Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Paul Zauleck

Vom lieben Heiland : Kinderpredigten für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres mit Liedern und Gebeten

Band 1 : Die festliche Hälfte des Kirchenjahres

3. Auflage, Gütersloh: C. Bertelsmann, 1922

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1728845149

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Vom lieben Heiland.

Kinderpredigten für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres mit Liedern und Gebeten.

622a.

Von

D. P. Zaulecк.

1. Band: Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

3. Auflage.

Eigentum der Kirchenbibliothek zu St. Petri Treptow (Toll)





Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1922.

Der Hochwürdigen theologischen Fakultät

der Königlichen

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

in

aufrichtiger Verehrung und in warmer Dankbarkeit
für die Verleihung der theologischen Doktorwürde

gewidmet

von

P. Zauleck,
D. theol.

Ein Vorwort,

das vor der Benutzung dieses Buches gelesen werden möchte.

Wem soll unsere liebe deutsche evangelische Jugend gehören? Die politischen Parteien umwerben sie. Die geistigen Strömungen unserer Zeit umspülen sie. Der Kaiser braucht sie für den Dienst des Vaterlandes. Die Kirche ruft sie zu Bauleuten für das Reich Gottes. Aber über allen steht Jesus und spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen! Und alle, die ihn kennen und das Kindesherz kennen, die wissen: nur „der liebe Heiland", wie die Kinder ihn so gern nennen, gibt ihnen Halt und Kraft, Trost und Freude; nur er bildet sie mit seinem Wort und Geist zu dem, was jedes Kind nach seiner Art werden soll oder was sie doch alle in irgend einem Maße werden sollen: zu einem Abbild Jesu, und also zu einem Kinde Gottes, das in seiner Wahrheit wandelt.

Nötiger, als je, ist es in unsern Tagen, die Kinder frühe zum Heiland zu führen.

Das hier dargebotene Buch möchte allen Eltern, die ihre Kinder in einen Kindergottesdienst, eine Sonntagsschule nicht schicken können, Handreichung tun, damit sie selbst im Hause ihren Kindern eine gottesdienstliche Feierstunde halten können. Es möchte nicht minder den vielen Leitern und Leiterinnen all der Anstalten, die von Kindern bevölkert sind, dienen, daß sie eine kurze, aber will's Gott gesegnete Sonntagsfeier den Kindern veranstalten können. Deshalb ist auch stets am Anfang und Schluß jeder Predigt ein Lied und vor dem letzten Lied ein Gebet hinzugefügt. Das Gebet sollte freilich am besten nicht gelesen, sondern nach vorheriger Durchsicht frei aus dem Herzen gebetet werden. Besondere Fürbitten sollten stets daran angefügt oder darin eingefügt werden. Auch die Predigt sollte stets vorher genau durchgelesen werden, damit Kleinigkeiten, die für die häusliche Feier oder für eine An-

staltsfeier nicht passen, ein wenig verändert werden. Auch dazu empfiehlt sich das vorherige Lesen, daß die Predigt nachher möglichst in freiem Vortrage dargeboten werde und nicht den Eindruck mühsamen Ablesens mache.

Es wird neuerdings sehr empfohlen, die biblische Geschichte oder den sonstigen längeren Bibeltext, der den Kindern dargeboten wird, nicht *vor* der Predigt zu lesen, sondern erst nachher, etwa mit den einleitenden Worten:

Nun wollen wir hören, wie in der Bibel kurz zusammengefaßt steht, was wir eben besprochen haben.

Ich wollte diesen neuen Brauch, obwohl ich ihn billige, niemand aufdrängen und ließ deshalb auch diese Texte nach gewohnter Sitte voran drucken. Ich empfehle aber, *wenn es sich um eine biblische Geschichte, einen Psalm, oder um einen längeren lehrhaften Abschnitt handelt*, nicht, wenn ein kurzer Vers behandelt wird, es mit der neuen Methode zu versuchen. Die Spannung der Kinder bleibt dabei besser erhalten, und das Verständnis des Bibeltextes ist dann besser gesichert.

Bei den Kirchenliedern muß zur Begleitung das Choralbuch des betreffenden Landes oder der Provinz benutzt werden. Für seltenere Kirchenlieder und für die Geistlichen Lieder benutzt man am bequemsten das „Deutsche Kindergesangbuch, Notenausgabe", für die Hände der Kinder, wenn man nicht vorsagen will, das „Deutsche Kindergesangbuch, Textausgabe", beide bei C. Bertelsmann in Gütersloh, erschienen. Sie sind stets mit KGB bezeichnet.

Es empfiehlt sich sehr, die vor und nach einer Predigt zu singenden Lieder in der Woche vorher so einzuüben, daß sie am Sonntag leicht und sicher gesungen werden können.

Mein Wunsch und Gebet ist, daß diese Kinderpostille dem Heiland kleine Jünger und Jüngerinnen werben helfe, die ihm hier dienen und dort mit ihm triumphieren können.

P. Zauleck.

Zur 2. Auflage.

Trotz des Krieges ist unerwartet schnell ein Neudruck des ersten Bandes nötig geworden. Den Inhalt zu überarbeiten war mir in dieser Zeit nicht möglich. — Walt' Gott, daß die von der Kritik überaus freundlich aufgenommenen Predigten zur Förderung des christlichen Lebens in der Kinderwelt ein wenig mithelfen!

Oktober 1915. P. Zauleck.

Inhalt.

Seite

1. Advent: Hosianna! Matth. 21, 15 1
2. Advent: Freuet euch! Phil. 4, 4 8
3. Advent: Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Phil. 4, 5 15
4. Advent: Jesus steht vor der Tür. Offenb. 3, 20 . . . 22
Weihnachtsheiligabend: Stille Nacht! Heilige Nacht! . . . 28
Weihnacht: Wozu der Heiland kam. Luk. 2, 1–7 . . . 32
2. Weihnachtstag: Ich steh an deiner Krippe hier. Lukas 2, 15–16 39
Sonntag n. Weihnachten: Späte Weihnachten. Luk. 2, 25–32; 36–38 45
Silvester: Bleibe bei uns! Luk. 24, 29 53
Neujahr: Alles neu. Offenb. 21, 3 61
Sonntag nach Neujahr: In Jesu Namen. Kol. 3, 17. . . 68
Epiphanias: Jesus das Licht der Welt. Joh. 8, 12 . . . 75
1. Sonntag nach Epiphanias: Jesus der Arzt der Kranken. Joh. 5, 1–9 81
2. Sonntag nach Epiphanias: Jesus der Freund der Sünder. Luk. 15, 1–7 88
3. Sonntag nach Epiphanias: Jesus der Helfer in der Not. Matth. 8, 23–27 95
4. Sonntag nach Epiphanias: Jesus der Erlöser der Mädchen und Frauen. Luk. 10, 38–42 103
5. Sonntag nach Epiphanias: Jesus der Freund der Kinder. Mark. 10, 13–16 110
6. Sonntag nach Epiphanias: Jesus die Auferstehung und das Leben. Joh. 11, 25. 26 117
Septuagesimä: Jesus der gute Hirte. Joh. 10, 12–16 . . 125
Sexagesimä: Wie Jesus sein Leiden und Sterben ankündigt. Mark. 8, 27–33 131
Estomihi: Wie Jesus gesalbt wurde. Joh. 12, 1–8 . . . 138

Seite

Invokavit: Wie Jesus den Jüngern die Füße wusch. Joh. 13, 1–15 145
Reminiszere: Wie Jesus seinen Verräter liebte. Joh. 13, 21–30 152
Okuli: Wie Jesus gebunden wurde. Joh. 18, 1–12 . . . 159
Lätare: Wie Jesus von Hannas verhört wurde. Joh. 18, 13; 19–24 166
Judika: Wie Jesus verleugnet wurde. Joh. 18, 15–18; 25–27 172
Palmarum: Wie Jesus verurteilt wurde 179
Karfreitag: Die sieben Worte am Kreuz. Jes. 53, 1–7 . . 186
Ostersonntag: Der Heiland ist erwacht. Joh. 20, 1–10 . . 193
Ostermontag: Wie zwei Traurige die Osterfreude lernten. Ps. 118, 19–24 202
Quasimodogeniti: Wie der Herr den Petrus prüft. Joh. 21, 15–17 210
Miserikordias Domini: Wie die schöne Welt uns Gottes Herrlichkeit zeigt. Ps. 104, 1 217
Jubilate: Unsere Bibel. 1. Petr. 1, 25 225
Kantate: Unsere Lieder. Ps. 98, 1 232
Rogate: Unsere Gebete. Ps. 19, 15 240
Himmelfahrtstag: Wie Jesus wieder zu seinem Vater ging. Apg. 1, 3–11 247
Exaudi: Wie Gott jedes Gebet erhört. Matth. 7, 7. 8 . . 254
1. Pfingsttag: Wie Jesus den heiligen Geist geschickt hat. Apg. 2, 1–11 261
2. Pfingsttag: Mutters Geburtstag. Apg. 2, 41 268
Trinitatisfest: Ihr seid getauft. Matth. 28, 19. 20 . . . 275

1. Advent.

Hosianna.

(Mel.: Valet will ich dir geben, s. Choralb.)

Wie soll ich dich empfangen,
Und wie begegn ich dir,
O aller Welt Verlangen,
O meiner Seelen Zier?
O Jesu, Jesu, setze
Mir selbst die Fackel bei,
Damit, was dich ergötze,
Mir kund und wissend sei.

Dein Zion streut dir Palmen
Und grüne Zweige hin,
Und ich will dir in Psalmen
Ermuntern meinen Sinn.
Mein Herze soll dir grünen
In stetem Lob und Preis
Und deinem Namen dienen,
So gut es kann und weiß.

Was hast du unterlassen
Zu meinem Trost und Freud,
Als Leib und Seele saßen
In ihrem größten Leid?
Als mir das Reich genommen,
Da Fried und Freude lacht,
Da bist du, mein Heil, kommen
Und hast mich froh gemacht.

(Kindergesangb. 38, 1—3.)

Da aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten sahen die Wunder, die er tat, und die Kinder im Tempel schreien und sagen: Hosianna dem Sohne Davids! wurden sie entrüstet. Matth. 21, 15.

Liebe Kinder! Es war im vorigen Jahr, da kamen am vierten Sonntag vor Weihnacht — heut ist auch dieser vierte Sonntag vor Weihnacht — fünf Brüder und Schwestern aus dem Kindergottesdienst nach Hause. Der Jüngste lief gleich auf den Vater zu und sprach: „Vater, heut haben wir in der Kirche gar nicht Halleluja gesungen. Unser Pastor sagte dafür Hosianna, und wir stimmten alle Hosianna an. Weißt du, warum?" Der Vater antwortete: „Das will ich dir und den andern heut abend sagen, wenn wir Advent feiern. Bis dahin mußt du dich gedulden."

Der Abend kam sehr früh. Schon um 5 Uhr war es draußen stockfinster. Und nun versammelten sich alle um den großen Tisch: Vater und Mutter und die Kinder und auch das Mädchen aus der Küche. Die Mutter hatte ein braunes Brett auf den Tisch gelegt und darauf einen großen Kranz von Stechpalmenzweigen. Jetzt nahm sie ein Wachslicht, hielt ein brennendes Streichholz drunter, so daß das Licht weich wurde, klebte es mitten auf das Brett in den Kranz hinein und zündete es an. Dann wurde die Lampe ausgelöscht. Es war fast dunkel im Zimmer; nur das eine Licht leuchtete, und auf den Gesichtern aller, die um den Tisch saßen, war ein heller Schein.

Und nun begann der Vater: „Das ist ein schöner Sonntag heut, der erste Adventssonntag, auf den vor Weihnacht noch drei Sonntage mit demselben Namen folgen. Advent heißt Ankunft, und alle vier Adventssonntage kündigen die Ankunft des lieben Christkindes an. Sie rufen uns zu: Der liebe Heiland will jetzt wieder kommen. — Wißt ihr noch, wie's war, als der Kaiser zum erstenmal zu uns kommen wollte? Der Lehrer hat's euch erzählt und hat euch schöne Lieder singen lassen und hat euch gesagt, daß ihr alle Hurra rufen solltet, wenn ihr den Kaiser zu sehen kriegtet. — Der Herr Jesus ist aber noch viel mehr, als unser Kaiser: er ist ein himmlischer König. Vom Himmel kommt er und geht in alle Städte und in alle Häuser, wo die Menschen ihn einladen. Das kann er, weil er himmlisch ist, weil er ist, wie Gott selbst.

Wenn aber er kommt, dann ruft man nicht Hurra; dann singen wir ihm entgegen: Hosianna, d. h. o hilf doch; dann bitten wir Gott: Hilf doch, daß er auch bei uns einkehrt und unser lieber Heiland wird.

Es sind bald 1900 Jahre her, da zog eines Tages der Herr Jesus in die Stadt Jerusalem ein; die lag so

schön auf dem Berge Zion, wie eine Tochter auf dem Schoß ihrer Mutter, und die Leute nannten sie deshalb die Tochter Zion. Damals riefen alle Leute, als sie den starken, frommen Jesus erblickten: Hosianna! O hilf doch, Gott, daß er unser König wird. Hosianna in der Höh; o hilf doch, Gott, der du in der Höhe, im Himmel wohnst. Wir wollen's heut ebenso machen. Hört, was ich vorsinge, und singt dann selbst weiter. Schlagt flink das Lied auf," — hier nannte der Vater eine Zahl. Dann setzte er sich ans Klavier, spielte und sang mit seiner kraftvollen Stimme:

Tochter Zion, freue dich!
Jauchze laut, Jerusalem!
Sieh, dein König kommt zu dir;
Ja, er kommt, der Friedefürst.

Und nun fielen alle mit ihren Stimmen ein, und wir wollen's auch tun:

Hosianna, Davids Sohn,
Sei gegrüßet deinem Volk!
Gründe nun dein ewig Reich;
Hosianna, in der Höh!

Hosianna, Davids Sohn,
Sei gegrüßet, König mild!
Ewig steht dein Friedensthron,
Du, des ewgen Vaters Bild.

(KGB. 39, 1–3.)

Das klang herrlich, und der Vater fuhr fort: „Im Kindergottesdienst habt ihr nicht bloß Hosianna gesungen und Hosianna in der Höh! Dazwischen hat's geheißen: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. — Gelobt wollt ihr alle sein, namentlich in der Schule, wohl gar ein Lob im Klassenbuch erhalten. Aber ihr wißt, dazu müßt ihr gehorsam, fleißig, pünktlich, ordentlich, verständig und tüchtig sein. O, für wie vieles muß der Herr Jesus gelobt sein! Er ist ganz und gar rein von allem Bösen und Schlechten, er ist so liebreich und barmherzig, so freundlich gegen Reiche und Arme, gegen Große und Kinder, wie keiner außer ihm gewesen ist.

Er ist so mächtig und stark, daß er mit einem Wort Kranke heilen, Blinde sehend machen kann. So war sonst niemand auf Erden. Ihr könnt auch vieles nicht: ihr könnt nicht Armen aus der Not helfen; ihr könnt nicht Kranke pflegen; ihr könnt nicht Traurige trösten. Aber wenn Mutter oder ich euch ein Fünfmarkstück geben und sagen: Bring das in meinem Namen zu den armen Nachbarsleuten; — oder Mutter füllt euch einen Topf mit kräftiger Suppe und sagt: Trage das in meinem Namen zu unserem kranken Tischler; — und wenn Mutter euch zu den lieben Leuten schickt, die uns immer Milch bringen, und sagt: Da ist das Kleinchen gestorben; bring den Kranz hin und sage ihnen in meinem Namen den Vers:

Wenn kleine Himmelserben
In ihrer Unschuld sterben,
So büßt man sie nicht ein;
Sie werden nur dort oben
Vom Vater aufgehoben,
Damit sie unverloren sein,

ei, dann könnt ihr auf einmal helfen, pflegen, trösten.

Seht, so kommt auch der liebe Herr Jesus zu uns im Namen des Herrn, im Namen Gottes, seines lieben Vaters, und darum kann er uns alles bringen, was der große Gott ihm für uns mitgibt: Gottes Liebe und Hilfe, Gottes Trost und Verzeihung, Gottes Himmelreich. Ei, dafür müssen wir ihn wirklich loben. Hört, was ich singe, und fahrt dann fort." Und wieder sang der Vater mit vollem Ton:

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit:
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,
Ein König aller Königreich,
Ein Heiland aller Welt zugleich,
Der Heil und Leben mit sich bringt.
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
Mein Schöpfer reich von Rat.

Fröhlich folgten alle seinem Beispiel und sangen, wie wir jetzt:

O wohl dem Land, o wohl der Stadt,
So diesen König bei sich hat!
Wohl allen Herzen insgemein,
Da dieser König ziehet ein!
Er ist die rechte Freudensonn,
Bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott,
Mein Tröster früh und spat.

Komm, o mein Heiland Jesus Christ,
Meins Herzens Tür dir offen ist.
Ach, zeuch mit deiner Gnade ein;
Dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein heilger Geist uns führ und leit
Den Weg zur ewgen Seligkeit.
Dem Namen dein, o Herr,
Sei ewig Preis und Ehr!

(KGB. 36, 1. 3. 4.)

Noch immer brannte das Licht in der Mitte des Adventskranzes hell und freundlich. Da fing der Vater noch einmal an: „Kinder, ich glaube, wenn der Herr Jesus so Großes bringt, dann sollen wir ihm nicht bloß mit Singen unsere Freude zeigen. Wenn der Kaiser kommt, schmücken wir ihm die Straßen mit Kränzen und Blumen und Fahnen und abends mit Lichtern. — Für das Christkind haben wir auch einen Kranz gemacht und ein Licht angezündet. Ihr dürft den Kranz mit lauter Fähnchen schmücken, auf die ihr schöne Sprüche oder Verse schreibt, und Mutter wird jeden Abend ein Licht mehr anzünden. Es ist gewiß schön, wenn wir so unsern Tisch und unser Zimmer schmücken. Ich glaube aber, der vom Himmel kommt, der sieht am meisten die Herzen an, und der freut sich am meisten, wenn wir unsre Herzen schmücken mit Liebe und Friede und Freude und Frömmigkeit. Auch davon wollen wir noch singen." Und wieder stimmte der Vater an:

Hosianna! Davids Sohn
Kommt in Zion eingezogen.
Auf! bereitet ihm den Thron,
Setzt ihm tausend Ehrenbogen;
Streuet Palmen, machet Bahn,
Daß er Einzug halten kann.

Und Mutter und Kinder und die Magd antworteten — tut ihr's auch:

Hosianna sei gegrüßt!,
Komm, wir gehen dir entgegen;
Unser Herz ist schon gerüst,
Will sich dir zu Füßen legen.
Zeuch zu unsern Toren ein;
Du sollst uns willommen sein.

Hosianna, steh uns bei,
O Herr hilf, laß wohl gelingen,
Daß wir ohne Heuchelei
Dir das Herz zum Opfer bringen.
Du nimmst keinen Jünger an,
Der dir nicht gehorchen kann.
(KGB. 34, 1—3.)

Ernst sprach zum Schluß der Vater: „Kinder, vier Sonntage habt ihr Zeit und viele Wochentage dazu bis Weihnacht, um fleißig Hosianna zu rufen. Ihr wißt genau: jedes von euch hat manchmal den lieben Heiland betrübt. Bittet ihn fleißig: Hosianna, o hilf doch und verzeih mir! — Ihr wißt, daß euch oft das Gehorchen, das Wahrsein, das Friedenhalten sehr schwer wird. Da bittet fleißig: Hosinna, o hilf doch, daß ich's lerne. Dann könnt ihr zu Weihnacht mit frohem Herzen Halleluja singen, d. h. Lobet den Herrn!

Und wenn ihr im ganzen Leben alle Tage nie die Bitte vergeßt: Hosianna, o hilf doch! dann werdet ihr einmal im himmlischen Vaterhaus lauter Halleluja, lobet den Herrn, singen können. Amen.

Und nun wollen wir gleich miteinander beten:

Lieber Gott, wir danken dir, daß du das liebe Christkind, das ja dein Sohn ist, wieder in alle Häuser, auch in unseres willst kommen lassen. Hilf doch, daß wir uns auf diesen Besuch recht vorbereiten, daß wir alles lassen, was dem Christkind nicht gefällt, allen Zank und Streit, alle Lüge und allen Ungehorsam. Hilf doch, daß wir das Christkind recht lieb gewinnen und ihm dankbar werden. Hilf doch auch, daß wir ihm ähnlich werden, damit du, lieber himmlischer Vater, ein wenig Freude an uns haben kannst. Hilf uns und unsern lieben Ver-

wandten und Freunden allen, daß sie und wir fröhlich feiern können, wenn der schöne Weihnachtstag herankommt. Amen.

(Mel.: Aus meines Herzens Grunde, siehe Choralb.)

Auf, auf, ihr Reichsgenossen!
Der König kommt heran.
Empfanget unverdrossen
Den großen Wundermann.
Ihr Christen, geht herfür,
Laßt uns vor allen Dingen
Ihm Hosianna singen
Mit heiliger Begier.

So lauft mit schnellen Schritten,
Den König selbst zu sehn;
Er kommt in unsre Mitten,
Stark, herrlich, sanft und schön
Nun tretet all heran,
Den Heiland zu begrüßen,
Der alles Kreuz versüßen
Und uns erlösen kann.

(KGB. 226, 1 u. 6.)

2. Advent.

Freuet euch!

(Mel.: Nun komm, der Heiden Heiland, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 33.)

Gott sei Dank durch alle Welt,
Der sein Wort beständig hält
Und der Sünder Trost und Rat
Zu uns hergesendet hat.

Was der alten Väter Schar
Höchster Wunsch und Sehnen war,
Was sie haben prophezeit,
Ist erfüllt in Herrlichkeit.

Sei willkommen, o mein Heil!
Hosianna, o mein Teil!
Richte dir auch eine Bahn,
Herr, in meinem Herzen an.

(KGB. 33, 1—3.)

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch! (Phil. 4, 4.)

Liebe Kinder! Es war einmal ein Knabe, erst fünf Jahre alt, der freute sich über vieles, was andere Kinder kaum beachten. So kam er eines Morgens früh zur Mutter gelaufen und rief laut: „Mutter, heut habe ich schon vier Freuden gehabt: ich habe im Garten eine ganz schöne bunte Fliege gesehen, und der Briefträger hat mir drei Briefe für Vater gegeben, und Onkel Eduard ist an unserm Hause vorübergegangen und hat mir freundlich zugenickt, und Meyers Hund hat sich auf der Straße immer herumgedreht und lustig gebellt."

Lernt es auch, Kinder, euch über Kleinigkeiten freuen, nicht nur über ein Stück Kuchen und einen Bratapfel, sondern auch über ein Butterbrot und ein Stück Fleisch; nicht nur über Puppe und Zinnsoldaten, sondern auch über den Sonnenschein und die Eisblumen am Fenster, über die lustigen Schneeflocken und die Eiszapfen, die am Dach hängen. Gott liebt die fröhlichen Kinder.

Mit dem Freuen geht's ganz merkwürdig: vieles, was uns einmal große Freude machte, freut uns später gar nicht mehr. Als ihr noch im Körbchen lagt, freutet ihr euch tüchtig an der Klapper (Klöterbüchse); heut mögt ihr nicht mehr damit spielen. Ihr wißt auch: der große Bruder mit der bunten Studentenmütze mag nicht mehr mit den Zinnsoldaten spielen, und die große Schwester, die alle Tage ins Geschäft geht, rührt ihre Puppen nicht mehr an. Vater und Mutter mögen nicht mehr Karussell fahren, und Großvater mag nicht mehr Schlittschuh laufen. Ob die alten Leute denn gar keine Freude mehr haben? O gewiß. Es gibt eine Freude, die kann man immer haben, und die wird immer größer und schöner, je länger wir leben. Von dieser Freude wollen wir heut einmal hören.

Die Bibel sagt uns: Freuet euch in dem Herrn immer und immer, und noch einmal sage ich: freuet euch! Mit dem Herrn ist das liebe Christkind, der liebe Herr Jesus gemeint. Jetzt freuen wir uns auf ihn. Zu Weihnachten will er wieder zu uns kommen. Gesehen habt ihr ihn freilich noch nie; ich auch nicht. Den Sommer, den Winter habt ihr auch noch nie gesehen. Und doch singt ihr eines Tages vergnügt:

A, a, a,
Der Winter, der ist da.
Eisblum'n blühn an Fensterscheiben,
Sind sonst nirgends aufzutreiben.
A, a, a,
Der Winter, der ist da.

Und wenn zu Weihnacht die Lichter am Baum brennen und schöne Geschenke für euch daliegen, dann stimmt ihr auch an:

Da liegt es, das Kindlein auf Heu und auf Stroh;
Maria und Joseph betrachten es froh.

Unsichtbar kommt das Christkind, und seine besten Geschenke sind auch unsichtbar. Wir haben am vorigen Sonntag gehört, wie liebreich und barmherzig, wie freundlich und mächtig, wie gut und rein der liebe Herr Christus ist. Darüber wollen wir uns sehr freuen.

Manches Kind denkt: Ich hab's ja gar nicht verdient, daß ich zu Weihnachten etwas kriege. Da sagt ihm heut das Christkind: Ich will dir Gottes Verzeihung mitbringen und will auch deinen Eltern sagen, daß sie dir verzeihen. — Da sind andere Kinder, die haben in diesem Jahre ihren Vater oder ihre Mutter oder sonst einen lieben Menschen ins Grab sinken sehen; nun denken sie: Ich kann ja zu Weihnacht gar nicht fröhlich sein. Ihm läßt das Christkind sagen:

Frohlocket, ihr Kinder, seid alle voll Freud;
Legt ab eure Sorgen und denkt an kein Leid.
Jetzt wird gar bald kommen die goldene Zeit,
Von der König David schon lang prophezeit.

Da sind arme Kinder und kranke, schwache; die meinen auch, für sie gäb's keine Freude. Aber der liebe Herr Jesus läßt ihnen zurufen:

Ihr Armen und Elenden
In dieser bösen Zeit,
Die ihr an allen Enden
Müßt haben Angst und Leid:
Seid dennoch wohlgemut;
Laßt eure Lieder klingen,
Des Königs Lob zu singen,
Der ist eur höchstes Gut.

Ja, auf den Herrn, der den Bösen verzeiht, die Traurigen tröstet, den Armen und Kranken hilft, auf den wollen wir uns freuen, und auf den können wir uns freuen, auch wenn wir 100 Jahre alt werden.

Freilich, liebe Kinder, ihr freut euch manchmal auf etwas, und nachher kommt's gar nicht. Ihr freut euch auf

einen Ausflug, — und dann kommt Regenwetter, und aus dem Ausflug wird nichts; ihr freut euch auf ein Fahrrad, und nachher bekommt ihr keins geschenkt. Wie schön, daß es mit dem Herrn Christus anders ist. Wer ihn gern haben will, zu dem kommt er ganz gewiß. Davon sagt uns ein Adventslied:

Ihr dürft euch nicht bemühen,
Noch sorgen Tag und Nacht,
Wie ihr ihn wollet ziehen
Mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen,
Ist voller Lieb und Lust,
All Angst und Not zu stillen,
Die ihm an euch bewußt.

Und dann dürft ihr euch *an* ihm freuen, wie ihr euch zu Weihnachten *an* den Geschenken freut, die ihr wirklich bekommt.

Ob ihr ihn wirklich gern haben wollt? Ob ihr wirklich wünscht, er möchte immer in euren Herzen sein und euch sagen: Tu dies, und das tu nicht; er möchte immer bei euch sein und alles sehen und hören, was ihr tut und redet? Ich hoffe es; denn ihr wollt doch wohl gern liebe, fromme Kinder werden. Wenn ihr ihn aber wirklich haben wollt, dann bittet fleißig:

Komm, o mein Heiland Jesus Christ;
Meins Herzens Tür dir offen ist.

Und nun erst kommt das Schönste: freut euch nicht nur *auf* den Herrn, nicht nur *an* dem Herrn, sondern freuet euch immer und immer *in* dem Herrn.

Im Sommer haben sich manche von euch im Walde, in den Bergen, im Fluß, in der See gefreut. Ihr waret *darin* und saht all das Schöne nicht nur von außen. Und nun denkt: wir können auch *in Jesus* sein. Ihr betet ja wohl abends:

Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm dein Küchlein ein.

Wer so bittet, den nimmt der Heiland nicht bloß in seine Arme, sondern in sein Herz; dann merken wir: weil ich ihn gern haben möchte, darum hat er mich lieb, darum bin ich in seinem Herzen, wie ich im Herzen meines Vaters, meiner Mutter bin. Kinder, dann wißt ihr: der Herr Jesus ist wohl betrübt, wenn ihr häßlich und böse seid; aber wenn's euch leid ist, behält er euch doch in seinem Herzen.

Freilich, auch denen, die Jesus lieb hat, geht's manchmal schlecht: sie werden krank oder arm und einsam. Aber wie schön, wenn ihr ihm dann sagen könnt: Herr, siehe, der, den du lieb hast, liegt krank; der, den du in deinem Herzen hast, ist arm und verlassen; hilf mir doch! —

Ja, wer den Heiland lieb hat und weiß: er hat mich auch lieb, der kann sich immer in ihm freuen; der sagt noch auf seinem Sterbebett:

Freu dich sehr, o meine Seele,
Und vergiß der Not und Qual,
Weil dich nun Christus, dein Herre,
Ruft aus diesem Jammertal.

Und nun merkt ihr's wohl: alle andern Freuden gehen verloren, oder wir freuen uns nicht mehr an dem, was uns sonst Freude machte. Aber die Freude im Herrn, die bleibt und die wächst, bis sie im Himmel am herrlichsten ist.

Der Pastor, der mich konfirmiert hat, hatte fünf Söhne und fünf Töchter von Gott bekommen. Als ich in seinen Unterricht ging, waren schon vier Söhne gestorben. Der übriggebliebene letzte war mein Herzensfreund, mit dem ich täglich zusammen arbeitete und mich unterhielt. Als er 17 Jahre alt war, wurde auch er

von Gott abgerufen, und nun sah man auf dem Friedhofe fünf Gräber nebeneinander; darin lagen die fünf Brüder. — Vier Wochen nach dem Begräbnis des letzten war Weihnacht. Ich wurde eingeladen, mit den Trauernden zu feiern. Wir sangen miteinander, wie in früheren Jahren: „Vom Himmel hoch", und: „Lobt Gott, ihr Christen", und andre Lieder. Den Eltern liefen die Tränen über die Backen; aber ihr Mund und ihr Herz lobte Gott. Nachher traten wir unter den Weihnachtsbaum, der nur mit weißen Lichtern reich geschmückt war, und alle freuten sich, daß ihnen Gott durch den Heiland seine Liebe und das ewige Leben gesandt hatte. Da habe ich gelernt: In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!

Und nun rufe ich euch, ihr Kinder, noch einmal zu: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch! Amen.

Darauf wollen wir die Hände falten und beten:

Lieber Herr Jesus, wir freuen uns jetzt alle auf das liebe Weihnachtsfest. Gib, daß wir uns auch auf dich freuen, weil du uns unsichtbar besuchen willst, und daß wir nachher über allen Geschenken dich nicht vergessen, der du das schönste Geschenk für alle Menschen bist. Hab du uns doch recht lieb, wenn wir's auch nicht verdienen, damit wir immer und immer uns darüber freuen können, daß in deinem Herzen ein Plätzchen für uns ist und daß auch im Himmel ein Plätzchen ist, das du, lieber Heiland, uns einst schenken willst. Behüte uns und alle, die wir lieb haben, und schenk uns ein fröhliches, seliges Weihnachtsfest. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 62.)

O du fröhliche, Welt ging verloren,
O du selige, Christ ward geboren:
Gnadenbringende Weihnachtszeit! Freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen,
Uns zu versühnen:
Freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere
Jauchzen dir Ehre:
Freue, freue dich, o Christenheit!

3. Advent.

Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen.

(Mel.: Von Gott will ich nicht lassen, s. Choralb.)

Mit Ernst, o Menschenkinder,
Das Herz in euch bestellt;
Bald wird das Heil der Sünder,
Der wunderstarke Held,
Den Gott aus Gnad allein
Der Welt zum Licht und Leben
Versprochen hat zu geben,
Bei allen kehren ein.

Bereitet doch fein tüchtig
Den Weg dem großen Gast;
Macht seine Steige richtig,
Laßt alles, was er haßt.
Macht eben jeden Pfad,
Die Tal laßt sein erhöhet;
Macht niedrig was hoch stehet,
Was krumm ist, macht gerad.

Ein Herz, das Demut liebet,
Bei Gott am höchsten steht;
Ein Herz, das Hochmut übet,
Mit Angst zugrunde geht.
Ein Herz, das richtig ist
Und folget Gottes Leiten,
Das kann sich recht bereiten,
Zu dem kommt Jesus Christ.

Ach mache du mich Armen
Zu dieser heilgen Zeit
Aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit!
Zeuch in mein Herz hinein,
Mach es zu deiner Krippen,
So werden Herz und Lippen
Dir allzeit dankbar sein.

(KGB. 35, 1—4.)

Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. (Phil. 4, 5.)

Wie rauh, wie scharf ist jetzt oft die Luft draußen! Arme Kinder, die keine warmen Kleider haben!

Ganz anders ist's im Frühling. Da sind die linden Lüfte erwacht; die Kälte ist geflohen, und die große Hitze ist noch nicht gekommen. Dann treibt und sproßt, dann grünt und blüht Gras und Kraut und Baum und Strauch.

Wißt ihr wohl, Kinder, daß auch die Menschen manchmal rauh und scharf sind? Man merkt's an ihren Worten und an ihren Taten, womit sie andern Leuten weher tun, als die rauhe Luft. Grausam, ohne alles Mitleid schelten und quälen sie die, die sie lieben sollten und denen sie helfen sollten. So hat's der böse Kain mit Abel gemacht. Und der Priester und der Levit sind unbarmherzig bei dem halbtoten Mann vorübergegangen.

Wie freundlich und lind ist dagegen eure gute Mutter. Mit linder Hand streichelt sie euch, wenn ihr brav gewesen seid. Mit linder Hand faßt sie euch an, wenn ihr krank seid und sie euch umbetten oder euch einen Umschlag machen will. Mit linden Worten tröstet sie euch, wenn ihr traurig seid, und macht euch Mut, wenn ihr mit etwas nicht fertig werden könnt.

Am lindesten und sanftesten ist der, dessen Geburtstag wir bald wieder feiern wollen: der Herr Jesus. Als er auf die Erde kam, gab es so viel böse Menschen, daß er sie alle hätte verurteilen und strafen können. Aber dazu ist er nicht gekommen, sondern vielmehr um alle vom Bösen loszumachen und alle fromm und dadurch glücklich zu machen; denn wer böse ist, ist nie glücklich.

Da war ein Mann, ein Zollbeamter, der hatte immer den Leuten zu viel Geld abgenommen und hatte sie also betrogen. Deshalb mochte keiner ihn leiden oder gar sein Freund sein, als nur die Leute, die ähnlich waren, wie er. Und doch tat's dem Manne schon lange leid, daß er so schlecht war. Den sah der Herr Jesus eines Tages an und merkte, wie's in seinem Herzen aussah, und rief ihm zu: Folge mir nach und bleibe immer bei mir. Und als der beglückte Mann ihn einlud: Herr, komm erst in mein Haus und iß mit meinen Freunden und mir, da ging der freundliche Jesus mit, obwohl die andern Leute darüber schalten. So lind war er.

Einmal kam Jesus zum Tempel und wurde sehr bös, als er sah, daß die Leute dort auf dem Vorhof, der mit zum Tempel gehörte, Schafe und Ziegen und Tauben verkauften und Geld wechselten; denn hier sollten sie doch nur beten und opfern. Er machte sich schnell eine Geißel von einem alten Strick, der dort lag, und gab den Schafen und Ziegen Kläpse, damit sie hinausliefen; dann liefen ihre Herren schon selbst hinterher. Er stieß auch den Geldwechslern ihre Tische um, so daß sie schnell aufsprangen, ihr Geld zusammensuchten und weggingen. Als er aber zu den Taubenkrämern kam, da hat er nicht auf die Käfige geschlagen oder diese umgeworfen; — wie hätten sich dann die armen Tauben geängstigt! — nein, er befahl nur: Tragt die Taubenkäfige fort. So lind war er, so mitleidig gegen die zarten Tauben.

Ja, als die bösen Leute später den Herrn Jesus an ein großes Kreuz nagelten, um ihn zu töten, da hat er zum Himmel aufgeblickt und gebetet: Vater, vergib ihnen; sie wissen ja nicht, was sie tun. So lind war er.

Was meint ihr, liebe Kinder, wenn ihr euch mit ihm vergleicht: seid ihr auch so lind, wie er? Ach, ich weiß, ihr seid oft im Herzen voll Zorn und Wut; ihr redet oft harte, rauhe Worte, mit denen ihr andern wehtut; ihr quält wohl gar grausam Tiere und schwache Kinder, die sich nicht wehren können; ihr stoßt Brüderchen oder Schwesterchen fort, wenn sie euch um Hilfe bitten.

Kinder, das wird nur anders, wenn ihr den Herrn Jesus so lieb habt, daß ihr immer an ihn denkt und euch fragt: Was würde er jetzt denken? Was würde er jetzt sagen und tun? und euch dann vornehmt: das will ich auch denken und sagen und tun; er wird mir helfen. Seht, dann zieht Jesus mit seinem guten Geist ganz still und leise in euer Herz ein und schenkt euch seine Lindigkeit.

Und dann kommt's nur darauf an, daß ihr eure Lindigkeit auch immer kund sein laßt, daß ihr sie heraus-

kommen laßt aus dem Herzen in freundlichen Worten und freundlichem Tun. Es ist ganz merkwürdig, wie ihr oft das Beste, was in euch ist, versteckt, und das Schlechte und Häßliche allen Leuten zeigt. Ihr habt oft so schöne linde Gedanken und freundliche Vorsätze. Ihr denkt im stillen: Heut will ich meinen kranken Freund, meine kranke Freundin einmal besuchen, und weil sie immer so traurig ist, will ich ihr sagen: es tut mir wirklich auch leid, daß du immer noch krank bist; ich mag dich ja so gerne. — Ein andermal denkt ihr: Wenn ich heut die alte Frau mit dem schweren Korb wieder treffe, dann will ich ihr mal den Korb nach Hause tragen oder wenigstens mitanfassen. — Und wieder eines andern Tages denkt ihr: Ich will nun doch nächstens meinen armen Mitschüler, den die andern immer verspotten, einladen, damit er einmal eine Freude hat. Oder: Ich will meiner armen Mitschülerin, wenn Mutter es erlaubt, meinen alten Mantel zu Weihnachten schenken; der ihre ist schon gar zu schlecht. — Ei, was für feine linde Gedanken! Wenn sie nur kund würden, wirklich ausgeführt würden! Aber das eine vergeßt ihr, und das andre mögt ihr nicht tun, weil ihr bange seid, daß eure Freunde darüber lachen. Wie schade! Ihr müßt Mut haben, gut und freundlich und lind zu reden und zu tun.

Ja, gegen alle Menschen war der Herr Jesus lind, auch gegen seine Feinde. So sollten wir auch sein. Was meint ihr: ihr seid schon lange mit dem oder mit der böse, die ihr früher Freund und Freundin nanntet. Früher gingt ihr miteinander, plaudertet und spieltet zusammen, und jetzt geht ihr euch aus dem Wege und wünscht euch wohl gar nicht einmal mehr einen guten Morgen oder guten Tag. Wie häßlich ist das! Wollt ihr so ins Weihnachtsfest hineingehen, an dem die Engel gern singen wollen: Friede auf Erden? Ihr wißt, ihr habt schon lange den linden Gedanken gehabt: Ich sollte mich wieder

vertragen mit dem Karl oder mit der Marie oder wie sie sonst heißen. Aber immer seid ihr zu feige, ihnen ein gutes Wort zu geben. Laßt doch schnell heut oder morgen eure Lindigkeit kund sein; streckt ihnen die Hand hin und sagt: Fritz (oder Anna oder sonstwie), wollen wir uns nicht wieder vertragen und Freunde sein?

Vor allem seid jetzt in dieser schönen Zeit vor Weihnachten ganz besonders lind gegen Vater und Mutter und Geschwister. Seid nicht ungefällig, sondern dienstfertig und hilfsbereit. Poltert keine heftigen, bösen Worte heraus, sondern freundliche und gütige.

Vergeßt die vielen Armen nicht, auch wenn ihr selbst arm seid; es gibt solche, die noch ärmer sind und denen ihr eine Freude machen könnt. Ich kenne viele Kinder, die tun sich mit andern zusammen und schicken schon im September eine Kiste voller Weihnachtsgeschenke nach China, Indien, Afrika oder sonstwohin für arme Heidenkinder. Ich kenne auch andre, die arbeiten monatelang hübsche Sachen für arme Kinder, die in Waisenhäusern oder in Krüppelhäusern und ähnlichen wohnen, und schicken sie diesen zu Weihnachten. Wenn das doch alle Kinder täten!

Gerade jetzt sollen wir unsre Lindigkeit zeigen; denn der Herr ist nahe; er will zu Weihnachten kommen und uns alle besuchen, unsichtbar und doch wirklich, und dann schaut er alle an, ob sie lind und freundlich oder unbarmherzig und grausam waren. Über die einen freut er sich, über die andern ist er traurig. Soll er über uns traurig oder fröhlich sein?

Einigen Kindern ist der Herr Jesus noch in andrer Weise jetzt nahe. Am vorigen Weihnachtsfest sah ich ein Mädchen fröhlich unter dem Christbaum spielen, und schon im Januar kam der Herr Jesus und holte sie von der Erde weg in seines Vaters Haus; denn sie hatte ihn lieb gehabt und war deshalb auch lind gewesen. Auch

an diesem Weihnachtsfest wird manches Kind fröhlich feiern, und der Herr ist schon ganz nahe, der es wegrufen wird von der Erde. Ob er dann alle ins himmlische Vaterhaus tragen wird, auch die boshaften, harten und rohen?

Kinder, eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen. Der Herr ist nahe.

Ich weiß wohl, was ihr jetzt denkt. Ihr sagt im Herzen: Ach, das ist so schwer, lind zu bleiben, wenn andre uns Böses tun. Und mancher Knabe denkt sogar: Ich will auch gar nicht immer lind sein. Tut mir einer Böses, dann will ich mich rächen. — Ich will euch sagen: sich rächen, beißen, schlagen, kratzen, brüllen, das kann auch ein wildes Tier. Aber ein Mensch, ein feiner Christenmensch handelt viel vornehmer und schöner, wenn er lind bleibt.

Da war der alte Pastor von Bodelschwingh, der ging einmal von Bielefeld aus auf der Chaussee nach Wilhelmsdorf. Vor ihm gingen zwei arbeitslose Handwerksburschen, aber keine von den braven. Die drehten sich einmal um und sahen, daß ein Pastor hinter ihnen herkam, und Pastoren mochten sie gar nicht leiden. Gleich redeten sie ein paar Worte miteinander und gingen dann immer langsamer, so daß der Pastor von Bodelschwingh sie einholen mußte. Jetzt war er neben ihnen; da gab der eine ihm einen tüchtigen Stoß mit seiner Schulter, und der andere half nach, so daß der liebe alte Pastor in den Chausseegraben fiel. Ei, was ihr wohl geredet und getan hättet, wenn's einer mit euch so gemacht hätte! Hört, was der Pastor tat, der den Herrn Jesus im Herzen hatte. Der streckte seine beiden Arme aus und rief: „Ihr lieben Leute, wenn ihr mich hier hineinstoßt, dann müßt ihr mich auch wieder herausholen; allein schaffe ich's nicht." Und richtig, die beiden Männer kamen und zogen den alten Herrn wieder nach oben. Der trat gleich

zwischen sie, legte erst dem einen und dann dem andern einen Arm um die Schulter und sagte: „Nun erzähle mir mal, lieber Sohn, woher kommst du? Lebt dein Vater noch? Und deine Mutter? Was ist denn dein Vater? usw." So kamen die drei unter freundlichen Gesprächen nach Wilhelmsdorf, und als Pastor von Bodelschwingh dort in ein Haus treten wollte, sagte erst der eine und dann der andere: „Herr Pastor, wie gut sind Sie, daß Sie gar nicht gescholten haben! Verzeihen Sie, daß wir so roh und ungezogen waren. Wir wollen uns fortan anständiger betragen."

Ob euch der alte Pastor nicht gefällt? Nun geht hin und werdet ähnliche Leute, wie er war. Amen.

Laßt uns beten:

Lieber Herr Jesus, du bist immer so lind und sanftmütig, und wir sind oft so wütend und so heftig. Mach uns doch auch so, wie du bist, damit wir uns nicht immer schämen müssen vor dir, und damit du nicht betrübt über uns sein mußt, wenn du zu Weihnacht uns besuchst. Und wenn du noch mehr heftige und böse Leute kennst, so erziehe sie doch, daß sie besser werden, und ruf es ihnen recht oft in ihre Herzen, daß sie still und lind und freundlich sein sollen, wie die liebe Sonne, und nicht wild und toll, wie der Herbststurm, den wir neulich hatten. Segne alle Menschen groß und klein und lehre jeden, anderen mit Lindigkeit und Güte eine Freude zu machen, damit niemand zu Weihnacht ohne Freude bleiben muß. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 40.)

Alle Jahre wieder
Kommt das Christuskind
Auf die Erde nieder,
Wo wir Menschen sind.

Kehrt mit seinem Segen
Ein in jedes Haus;
Geht auf allen Wegen
Mit uns ein und aus.

Ist auch mir zur Seite,
Still und unerkannt,
Daß es treu mich leite
An der lieben Hand.

(Siehe KGB. 40, 1—3.)

4. Advent.

Jesus steht vor der Tür.

(Mel.: Großer Gott, wir loben dich., s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 9.)

Hosianna! Davids Sohn
Kommt in Zion eingezogen.
Auf! bereitet ihm den Thron,
Setzt ihm tausend Ehrenbogen;
Streuet Palmen, machet Bahn,
Daß er Einzug halten kann.

Hosianna! sei gegrüßt!
Komm, wir gehen dir entgegen;
Unser Herz ist schon gerüst,
Will sich dir zu Füßen legen.
Zeuch zu unsern Toren ein,
Du sollst uns willkommen sein.

Hosianna! steh uns bei,
O Herr, hilf, laß wohlgelingen,
Daß wir ohne Heuchelei
Dir das Herz zum Opfer bringen.
Du nimmst keinen Jünger an,
Der dir nicht gehorchen kann.

Hosianna nah und fern!
Eile, bei uns einzugehen,
Du Gesegneter des Herrn;
Warum willst du draußen stehen?
Hosianna, bist du da?
Ja, du kommst, Halleluja!

(AGB. 34, 1—4.)

Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird, und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen. (Offenb. 3, 20.)

Liebe Kinder! Wenn jemand euch oder eure Eltern besuchen will und steht vor der Stubentür, dann klinkt er sie nicht einfach auf und tritt ein. Nein, als höflicher Mensch klopft er erst an. Dann ruft ihr: „Herein!" oder wenn die Tür verschlossen ist, lauft ihr schnell hin, schließt sie auf und öffnet sie, damit der Besucher eintreten kann.

Manchmal kriegt ihr freilich einen Schrecken, wenn ihr die Tür auftut; denn da steht der Schornsteinfeger, und vor diesem schwarzen Mann haben die Kleinen Angst; oder da steht ein Schutzmann, und ihr denkt: Was will der wohl? Auch wenn euer Lehrer oder eure Lehrerin in die Tür tritt, fängt euer Herz zu klopfen an.

Aber wenn der Großvater oder die Großmutter, der Onkel oder die Tante, der Briefträger oder der Konditorjunge draußen steht, ei, da freut ihr euch. Und wie fein ist's, wenn euer Freund oder eure Freundin gleich beim Anklopfen ruft: Ich bin's!

Jetzt so dicht vor dem Fest macht ihr besonders gern auf; denn ihr denkt bei jedem Klopfen: „O, da wird vielleicht etwas für Weihnachten gebracht."

Kinder, seit drei Wochen schon hat sich ein Besucher bei euch angemeldet und hat euch sagen lassen: Ich komme, ich komme. In der Kirche oder in der Sonntagsschule hat er's den Kindern zugerufen: Ich komme. Und wenn ihr durch die Straßen gingt und saht euch die Schaufenster an, dann klang es in euren Herzen: Christkind kommt. Ja, neulich ist der Weihnachtsmarkt aufgebaut, und viele große und kleine Tannenbäume sind dort zu sehen. Da wißt ihr's ganz genau: Christkind kommt.

Als ich neulich ausging, stand die Tür von einem Kuhstall offen, und ich hörte, wie der kleine Knecht da drin mit heller Stimme sang: Hosianna, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn. Und in einem andern Hause sangen die Kinder in der Stube so laut, daß ich's durch die geschlossenen Fenster hören konnte: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Ei, da kann man's wohl merken: Christkind kommt.

Jetzt brauchen wir nur ein paar Tage noch zu warten, dann steht Christkind vor allen Haustüren und vor allen Weihnachtsstuben und klopft an und ruft wie euer Freund: Siehe, ich bin's, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Christkind ist ja ein göttliches Kind, und darum kann's überall sein, wie Gott überall ist.

Christkind klopft aber auch an alle Herztüren an und möchte gern, daß wir ihm aufmachen und es in

unser Herz hineinlassen. — Gebt nur acht: wenn ihr jetzt einmal am Tage still für euch allein sitzt oder abends zu Bett geht und dabei an Weihnachten denkt, — gebt nur acht, ob dann nicht das Christkind leise zu euch spricht: „Kind, ich habe dich so lieb, und du denkst oft so wenig an mich. Willst du mich nicht auch lieb haben? Ich bin ja für dich ein armes kleines Kind geworden, um dich lieb und gut und brav und fromm zu machen. Sieh, wenn du mich lieb hast, dann ist dein Herz offen, und ich kann in dein Herz hineinkommen, und dann hat mein Vater dich lieb und verzeiht dir alles Häßliche, was du geredet und getan hast. Kind, dann kannst du so froh Weihnachten feiern, wie sonst noch nie."

Es gibt arme Kinder, die sind jetzt oft traurig, weil sie denken: „Ach, ich werde wohl nichts zu Weihnacht bekommen, nicht einmal einen Weihnachtsbaum." Bei denen klopft das Christkind mit besonders freundlichen Worten an: „Kind, warte nur, ob du nicht doch etwas auf deinem Weihnachtstisch findest. Und wenn du gar nichts bekommst, sieh, dann will ich mich dir schenken, will dein lieber Bruder, dein bester Freund werden. Und wer mich hat, der hat das schönste Weihnachtsgeschenk."

Da sind reiche Kinder, die rechnen sich heut schon vor, was sie alles zu Weihnacht bekommen werden: ein Fahrrad oder einen Puppenwagen, eine Festung mit einem Heer von Soldaten und dazu kleine Kanonen, ein Briefmarkenalbum oder ein feines Geschichtenbuch, einen neuen Mantel oder einen schönen Hut. Auch bei ihnen klopft Christkind an und ruft: „Kinder, wenn ihr auch das alles geschenkt bekommt, und ihr vergeßt mich dabei und laßt mich nicht in euer Herz hinein, dann seh ich's schon kommen: ihr werdet neidisch, weil andre Kinder noch mehr kriegen, und ärgert euch, weil ihr dies oder das nicht gekriegt habt, oder ihr zankt und streitet gar in der Weihnachtsstube."

Ich habe voriges Jahr am Weihnachtsfest Kinder gesehen, die lagen schwach und elend im Kinderkrankenhaus, und andere, die feierten das Fest in einer Anstalt für Krüppel, weil sie selbst auch verkrüppelt waren. Und doch waren sie voll Lachen und Freude, weil sie dem Christkind ihre kleinen Herzen aufgemacht hatten, weil sie ihn lieb hatten und wußten: er hat uns auch lieb.

Kinder, das ist immer so gewesen, wer den Herrn Jesus lieb hat, zu dem kommt er und macht ihn glücklich und froh. Wer ihn nicht lieb hat, der wird nie recht glücklich. Ihr größeren Kinder, denkt einmal an die Hirten von Bethlehem, an den alten Simeon, an die Weisen aus dem Morgenlande; denkt an Johannes und Petrus; die haben alle ihre Herzen für Jesus aufgetan. Aber dann denkt auch an Herodes, der das Christkind umbringen wollte, an die Pharisäer, die den Heiland haßten und verfolgten, an Judas Ischarioth, an den einen Schächer, der noch am Kreuze den Heiland verspottete. Wenn ich euch jetzt fragen wollte: wem möchtet ihr denn ähnlich werden? — ich weiß, ihr sagt alle: Lieber den Hirten und den Weisen und den Jüngern.

Ja, Kinder, wer den Herrn Jesus lieb hat, der hat's gut, und wenn er auch krank sein und viel leiden müßte. Ich weiß von einem Knaben, der war erst sieben Jahre alt, und war doch so krank, daß er sterben mußte. Er merkte es auch selbst. Aber weil er ein lieber, frommer Junge war, wurde er gar nicht traurig darüber; nein, er machte so fröhliche Augen, daß die Mutter ihn verwundert fragte: Söhnchen, worüber freust du dich denn so? — Und der Kleine antwortete: Weil ich bald zu dem Herrn Jesus gehen darf. — Die Mutter fragte noch einmal: Warum freust du dich denn darauf so sehr? — Da sagte das Knäblein: Mutter, ich habe ihn so lieb, so lieb! — Seht, der hatte dem Herrn Jesus sein Herzchen

aufgetan, und darum war er nun fröhlich auch im Sterben.

Nun gebt acht, wenn der Heiligabend kommt. Gebt acht, wie dann Christkind an eure Herzen klopft und ruft: Tut mir auf! Habt mich lieb! Dann antwortet nur ernst und froh:

Komm, o mein Heiland, Jesus Christ;
Meins Herzens Tür dir offen ist.

Dann kommt Christkind in eure Herzen und redet alle Tage liebreich wie ein guter Freund zu euch. Und dann werdet ihr von einem Weihnachtsfest zum andern dem lieben Christkind immer ähnlicher: gehorsam und liebreich, bescheiden und friedfertig; dann redet ihr immer die Wahrheit und seid gefällig und helft gern und vergeßt das Beten nicht und geht gern in den Kindergottesdienst, weil ihr dort so viel Schönes von Jesus hört. Solche Kinder aber, das wißt ihr, hat Gott lieb, und die Menschen haben sie lieb.

Darum die Türen auf, damit Jesus zu euch eingehe! Amen.

Und nun denkt an das Christkind und betet still mit mir:

Liebes Christkind, nun willst du wieder vom Himmel kommen und willst an alle Häuser und alle Herzen anklopfen. Ach, wie betrübt würdest du sein, wenn wir dir nicht auftäten! Darum versprechen wir dir's heut: wir wollen am lieben Weihnachtsfest nicht nur an unsere Geschenke denken, sondern auch an dich. Wir wollen nicht nur Vater und Mutter lieb haben, sondern auch dich, der du so gut und lieb bist, wie keiner sonst. Wenn wir aber einmal vergessen sollten, was wir dir heut versprechen, dann erinnere uns wieder daran und klopfe bei uns an, und wenn deine freundlichen Worte allein nicht helfen sollten, so klopfe auch einmal so

an, daß es uns weh tut, damit wir doch nur dich nicht vergessen. Treibe alles weg, was uns die rechte Weihnachtsfreude stören könnte, und laß die große Freude auch zu den armen Heiden kommen, die dich noch gar nicht kennen. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 63.)

Schönstes Kindlein, bestes Knäblein,
Allerliebstes Jesulein,
Sieh, wir alle laden freundlich
Dich in unsre Herzen ein.

Bleibe nicht im rauhen Stalle,
Weile nicht im kalten Wind,
|: Da dir unsre warmen Arme
Zum Empfange offen sind. :|

O wir kennen deine Würde;
Bist du jetzt auch schwach und klein,
|: Sagen wir doch voll Vertrauen:
Unser Retter wirst du sein. :|

Sieh, wir alle wollen gerne
Eine Krippe für dich sein;
|: Drum, o Jesu, schönstes Kindlein,
Bestes Knäblein, kehre ein! :|

(KGB. 63, 1—4.)

Weihnachtsheiligabend.

Stille Nacht! Heilige Nacht!

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 40.)

Alle Jahre wieder
Kommt das Christuskind
Auf die Erde nieder,
Wo wir Menschen sind.

Kehrt mit seinem Segen
Ein in jedes Haus;
Geht auf allen Wegen
Mit uns ein und aus.

Ist auch mir zur Seite,
Still und unerkannt,
Daß es treu mich leite
An der lieben Hand.

(KGB. 40, 1—3.)

Liebe Kinder! Wie lange habt ihr euch auf diesen Abend gefreut! Und nun ist er da. Nun möchtet ihr am liebsten gleich hineinlaufen in die Weihnachtsstube zu dem leuchtenden Christbaum, von dem ihr alle Jahre singt:

Der Christbaum ist der schönste Baum,
Den wir auf Erden kennen.

Ihr möchtet gleich zusehen, was für feine Christgeschenke auf den Tischen liegen, und möchtet dann anfangen zu spielen und zu singen.

Aber heut ist ja heiliger Abend; heut singen wir ja: Stille Nacht, heilige Nacht. Und das wäre doch kein heiliger Abend, das gäbe doch nachher keine heilige Nacht, wenn wir nur an den Weihnachtsbaum und seine Lichter, nur an Äpfel und Nüsse, an Kuchen und Spielzeug denken wollten. Soviel Zeit haben wir gewiß noch, daß wir erst an den denken, von dem in vielen Kirchen an jedem Sonntag gesungen wird: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth," der große Gott im Himmel.

Ja, er allein, der heilige Gott, hat's gemacht, daß wir einen heiligen Abend und eine heilige Nacht feiern können. Und ein rechter heiliger Abend und eine rechte heilige Nacht ist nur da, wo man an ihn denkt.

So war's einst in Bethlehem vor nun bald 2000 Jahren. Als Maria und Joseph nach langem Suchen endlich noch ein Plätzchen für die Nacht gefunden hatten, als es stiller und immer stiller wurde um sie her und in dem kleinen Städtchen ein Licht nach dem andern ausgelöscht wurde, als die beiden nun an der Stelle, wo sonst ein Ochse oder ein Esel stand, sich niederlegen wollten, da beteten sie zuerst: Heiliger, starker Gott, behüte uns, hilf uns, segne uns! Und da war heiliger Abend.

Und nun wurde es Nacht, stille Nacht. Nun ruhten alle Wälder, Vieh, Menschen, Städt und Felder; es schlief die ganze Welt. Aber Maria und Joseph schliefen nicht. Sie saßen beide und schauten auf den holden Knaben im lockigen Haar, den ihnen Gott geschenkt hatte. Sie hatten ihn in die Krippe auf Heu und Stroh gelegt. Da schlief er in himmlischer Ruh. Aber Maria und Joseph wachten, und in ihrem Herzen redeten sie: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Da war stille Nacht, heilige Nacht, weil hier zwei Menschen Gott und seinen heiligen Namen lobten.

Still war's draußen auf dem Felde. Da lagen die Schafe und die Ziegen alle und schliefen, und die Hirten hatten sich auch hingelegt und hatten die Augen zugemacht und waren still eingeschlafen. Am Himmel leuchteten die Sterne so schön, als wenn da oben ein großer, großer Christbaum brennte. Aber Gott im Himmel schläft nicht, und seine lieben Engel schlafen nicht. Und Gott erzählte den Engeln: „In dieser Nacht hab ich den Menschen ein heilges Kind geschenkt, das soll ihnen helfen aus aller Not, das soll ihr Heiland, ihr Retter werden. Geht nur hin, und sagt's den frommen Hirten da unten." Da rissen

die Engel alle Himmelstüren auf und flogen herunter zur Erde. Einer war bald allen voraus, weil er sich am meisten darüber freute, daß die Menschen nun einen lieben Heiland hatten. Als er zu den Hirten kam, da leuchteten seine Augen und sein ganzes Angesicht so himmlisch, daß die Hirten von dem hellen Glanz erwachten. Und nun sagte er's ihnen: Euch ist heut der Heiland geboren. Und schon kamen all die andern Engel und stimmten das erste Weihnachtslied so schön an, wie kein Mensch es singen kann: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Und die Hirten hörten still, ganz still zu. Da war stille Nacht, heilige Nacht; denn alle rühmten Gott, der den Menschen ihren Heiland geschenkt hatte.

Soll nicht auch heut bei uns heiliger Abend werden und stille, heilige Nacht? Oder wollen wir Gott heut abend vergessen und das Danken und Loben vergessen? O nein! Auch wir wollen jetzt zuerst still miteinander beten, wie Maria und Joseph, und dann laut miteinander singen, wie die Engel bei den Hirten.

Zuerst also wollen wir beten:

Heilig, heilig, heilig bist du, großer Gott im Himmel. Aber wir freuen uns, daß du auch so lieb und freundlich bist und hast uns Menschen einen Heiland und Helfer geschenkt. Heut denken wir an den heiligen Abend, an dem Maria und Joseph in Bethlehem einzogen, aber noch mehr an die heilige Nacht, in der du ihnen und den frommen Hirten und uns und allen Menschen das Christkind geschenkt hast, das liebste und beste Kind, das so heilig ist, wie du selbst. Dafür wollen wir dir danken mit unsern Weihnachtsliedern; aber wir wollen uns auch Mühe geben, dir alle Tage Freude zu machen und deine lieben, guten Kinder zu werden. Gib allen

unsern Verwandten und Freunden heut einen frohen Heiligabend, und wo arme, kranke, traurige Menschen sind, da laß es einen Engel ihnen ins Herz rufen: Fürchtet euch nicht, euch ist heute der Heiland geboren. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 66.)

Stille Nacht, heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht
Nur das traute, hochheilige Paar.
Holder Knabe im lockigen Haar,
Schlaf in himmlischer Ruh,
Schlaf in himmlischer Ruh!

Stille Nacht, heilige Nacht!
Hirten erst kund gemacht;
Durch der Engel Halleluja
Tönt es laut von fern und nah:
Christ, der Retter ist da,
Christ, der Retter ist da.

Stille Nacht, heilige Nacht!
Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb aus deinem holdseligen Mund.
Da uns schlägt die rettende Stund,
Christ, in deiner Geburt,
Christ, in deiner Geburt!

(KGB. 66, 1—3.)

Weihnacht.

Wozu der Heiland kam.

(Eigene Melodie, s. Choralb..)

Lobt Gott, ihr Christen allzugleich,
In seinem höchsten Thron,
Der heut schließt auf sein Himmelreich
:,: Und schenkt uns seinen Sohn. :,:

Er kommt aus seines Vaters Schoß
Und wird ein Kindlein klein;
Er liegt dort elend, nackt und bloß
:,: In einem Krippelein. :,:

Er wird ein Knecht und ich ein Herr,
Das mag ein Wechsel sein!
Wie könnt es denn sein freundlicher,
:,: Das liebe Jesulein! :,:

Heut schließt er wieder auf die Tür
Zum schönen Paradeis;
Der Cherub steht nicht mehr dafür,
:,: Gott sei Lob, Ehr und Preis! :,:
(KGB. 59, 1—4.)

Höret die fröhliche Weihnachtsgeschichte:

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe. Und als sie daselbst waren, gebar Maria ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. (Luk. 2, 1—7.)

(Mel.: Vom Himmel hoch, da komm ich her, s. Choralb.)

Dies ist der Tag, den Gott gemacht,
Sein werd in aller Welt gedacht:
Ihn preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist.

Die Völker haben dein geharrt,
Bis daß die Zeit erfüllet ward;
Da sandte Gott von seinem Thron
Das Heil der Welt, dich, seinen Sohn.

Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
Er betet an, und er ermißt,
Daß Gottes Lieb unendlich ist.

(KGB. 44, 1—3.)

Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! (Luk. 2, 8—14.)

(Eigene Melodie, oder: Warum sollt' ich mich denn grämen, s. Choralb.)

Fröhlich soll mein Herze springen
Dieser Zeit, da vor Freud
Alle Engel singen.
Hört, hört, wie mit vollen Choren
Alle Luft laute ruft:
Christus ist geboren!

Heute geht aus seiner Kammer
Gottes Held, der die Welt
Reißt aus allem Jammer.
Gott wird Mensch, dir, Mensch, zugute;
Gottes Kind, das verbindt
Sich mit unserm Blute.

Sollt' uns Gott nun können hassen,
Der uns gibt, was er liebt
Über alle Maßen?
Gott gibt, unserm Leid zu wehren,
Seinen Sohn aus dem Thron
Seiner Macht und Ehren!

Nun, er liegt in seiner Krippen,
Ruft zu sich mich und dich,
Spricht mit süßen Lippen:
Lasset fahren, liebe Brüder,
Was euch quält, was euch fehlt;
Ich bring alles wieder.

(AGB. 48, 1—4.)

Ihr lieben Kinder! Nun habt ihr schon manches Weihnachtslied gesungen, und die Weihnachtsgeschichte habt ihr vernommen. Aber noch dürft ihr nicht müde werden, sondern müßt hübsch munter bleiben, wie damals die

Hirten auf dem Felde bei Bethlehem, von denen ihr eben gehört habt. Die konnten die ganze Nacht nicht schlafen vor Freude über das, was sie erlebt hatten.

Das könnt ihr zwar noch nicht verstehen, was das heißt: „Euch ist heute der Heiland geboren." Wenn ihr einmal große Leute seid, wie damals die Hirten oder wie jetzt eure lieben Eltern, dann werdet ihr's hoffentlich besser begreifen als heute. Aber etwas könnt ihr doch auch heute schon verstehen von der schönen Weihnachtsgeschichte. Und damit ihr euch wirklich darüber freut und das liebe Weihnachtsfest nicht so bald wieder vergeßt, will ich euch nun auch noch eine Geschichte erzählen.

Es gab einmal eine große herrliche Stadt, die hatte Mauern von Gold und Tore von köstlichen Perlen, und alle Straßen waren von Silber. In der Stadt war auch ein herrlicher Garten und ein breites Wasser, das so hell war wie Glas. In dem Garten hörten die Blumen nie auf zu blühen, und an den Bäumen waren das ganze Jahr hindurch die köstlichsten Früchte zu finden.

In dieser Stadt wohnte ein großer König; der hatte einen einzigen Sohn, den er sehr lieb hatte. Darum hatte er ihm eines Tages gesagt: „Alles, was ich habe, das soll dir auch gehören: der schöne Garten und die ganze Stadt." Da war denn der Sohn des Königs sehr glücklich; alle Tage ging er hin und freute sich über seinen schönen Garten. Er spielte mit den Engeln, die in der Stadt wohnten; — denn Menschen gab's dort gar nicht, nur Engel wohnten darin; von denen ließ er sich schöne Lieder singen. Sie mußten ihm alle gehorchen, und sie taten auch mit Freuden alles, was er haben wollte. So war denn ein herrliches Freudenleben in der Stadt. Und denkt euch nur: da brauchte niemand zu hungern, da wurde keiner krank, da war nie Zank und Streit, sondern alle hatten sich lieb; da starb auch nie einer, sondern alle blieben immer jung und frisch und gesund.

Wenn man aber zu dem einen Tor der Stadt hinausging, so konnte man von dem Berge, auf dem die Stadt lag, hinunter sehen, tief hinunter. Und siehe, ganz unten lag eine andere Stadt. Aber ach! darin sah's ganz anders aus. Die Mauern, die um die Stadt sein sollten, waren zerfallen, so daß die wilden Tiere, die draußen wohnten, leicht in die Stadt hineinkommen konnten. Und in der Stadt lebten arme, unglückliche Menschen, die waren so oft krank und hatten so oft nichts zu essen und zu trinken und mußten so oft frieren, wenn's kalt wurde, daß sie einem ganz leid taten. Und dazu hatten sich die Menschen nicht einmal lieb, sondern zankten und stritten oft miteinander und schlugen sich; ja sie schlugen sich wohl gar tot der eine den andern.

Da stand denn der Königssohn oft und sah hinab in die arme Stadt dort unten. Und wenn er all das Elend sah, dann fing er an zu weinen und lief zu seinem Vater und sprach: „Vater, wollen wir nicht den armen Leuten helfen?" Aber der Vater sprach: „Mein liebes Kind, wie oft habe ich die Menschen gerufen, daß sie sollten zu uns kommen in unsere Stadt! Aber sie haben nicht gewollt!" Da sprach der Sohn: „O Vater, laß mich hingehen zu den armen Menschen; ich will's ihnen sagen, wie gut du bist und wie herrlich es hier oben ist, und will sie einladen, daß sie doch endlich, endlich einmal zu uns kommen." Bei diesen Worten wurde der Vater sehr traurig und antwortete: „Mein lieber Sohn, sie werden dich doch nicht alle hören. Viele werden sagen, Du bist ein Lügner, und werden dich schlagen und werden dich töten." Der Sohn aber erwiderte: „O Vater, laß mich ziehen! Und wenn ich sie auch nicht alle retten kann, dann kann ich doch einige retten, und für die will ich gern sterben." Da antwortete ihm der König: „Nun wohl, mein Sohn, so ziehe hin!" Und der König umarmte noch einmal seinen Sohn und küßte

ihn; — dann ließ er ihn hinuntersteigen in die arme Stadt.

Liebe Kinder, kennt ihr nicht diese Geschichte und wißt ihr nicht, wie sie weiter geht? Ja ich denke, ihr wißt's alle: die schöne Stadt, von der ich euch erzählt habe, die liegt im Himmel, und der König darin ist der liebe Gott selber, und sein Sohn, das ist der liebe Herr Jesus Christus. Die arme Stadt aber, in der so viel Krankheit und Not und Tod ist, das ist die Erde, auf der wir wohnen. Da ist nun der reiche und glückliche Königssohn heruntergekommen und ist ein armes kleines Kindlein geworden in Bethlehem, ärmer als ihr alle je gewesen seid. Und wißt ihr, was er hier auf Erden gewollt hat? Er hat uns erzählen wollen, wie schön es im Himmel ist und wie gut unser Gott ist, und hat uns einladen wollen: „Kommt doch mit mir aus eurer armen Stadt in den schönen Himmel!" Das ist freilich schon lange her, daß Jesus hier auf der Erde gewesen ist. Ihm ist's ganz ergangen, wie's ihm sein Vater vorausgesagt hatte: die Menschen haben ihn für einen Lügner erklärt und haben ihn getötet. Aber sein Vater hat ihn nicht im Grabe gelassen, sondern hat ihn wieder aufgeweckt und hat ihn von den Toten wieder zu sich geholt in den Himmel.

Seitdem das geschehen ist, haben viele Hunderte und Tausende von Menschen gesagt: Laßt uns ihn lieben; denn er hat uns erst geliebt, — und sind hinaufgegangen aus der Stadt der Unglücklichen in die Stadt der Glücklichen.

Aber leider gibt's noch immer viele, die wollen's nicht glauben, was der Königssohn uns gesagt hat. Darum schickt er noch immer seine Diener, die er sich unter den Menschen gesucht hat, und läßt alle einladen, daß sie doch möchten zu ihm kommen in sein Himmelreich. Und so hat's der liebe Königssohn auch uns befohlen, euren

Eltern und euren Lehrern und Lehrerinnen, daß wir euch von ihm und seiner schönen Stadt erzählen sollen. Und wir tun's auch alle Sonntage gern und haben's auch heute, am lieben Weihnachtsfest, getan.

Da bitte ich euch denn, ihr lieben Kinder, vergeßt die schöne Geschichte nicht und denkt daran alle Tage, und denkt dabei auch: Den guten Königssohn Jesus, der uns alle so lieb gehabt hat, den will ich wieder lieben und will all seinen Worten glauben und tun nach all seinen Befehlen, die er mir durch meine lieben Eltern und Lehrer sagen läßt. Dann wird er gewiß auch euch einst holen nach seiner großen, schönen Stadt; da sollt ihr dann bei ihm sein und mit ihm spielen in seinem großen und schönen Garten und euch mit ihm freuen ohne Ende. Amen.

Und nun wollen wir die Hände falten und beten:

Lieber Vater im Himmel! Wie sollen wir dir genug danken für die große Liebe, mit der du deinen einzigen, geliebten Sohn zu uns geschickt hast! Wir sind's nicht wert. Wir sind's nicht wert. — Und wie sollen wir dir genug danken, lieber Herr Jesus, daß du für uns ein armes kleines Kind geworden bist, um uns zu zeigen, wie lieb du uns hast! Wir sind's nicht wert. Wir sind's nicht wert. — Und nun dürfen wir heut fröhlich Weihnacht feiern. O, habe Dank, habe Dank für alles. Laß uns deine Liebe nicht vergessen. Hilf allen unsern lieben Verwandten und Freunden, daß sie fröhlich feiern können. Den Armen aber und den Kranken, den Alten und den Einsamen sage du's heut ganz besonders, daß du sie lieb hast, damit auch sie nicht ohne Freude bleiben. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 62.)

O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ward geboren:
Freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen,
Uns zu versühnen:
Freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere
Jauchzen dir Ehre:
Freue, freue dich, o Christenheit!

(KGB. 62, 1–3.)

2. Weihnachtstag.

Ich steh an deiner Krippe hier.

(Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit, s. Choralb.)

Ich steh an deiner Krippe hier,
O Jesu, du mein Leben;
Ich stehe, bring und schenke dir,
Was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Mut: nimm alles hin
Und laß dir's wohlgefallen.

Da ich noch nicht geboren war,
Da bist du mir geboren
Und hast mich dir zu eigen gar,
Eh ich dich kannt, erkoren.
Eh ich durch deine Hand gemacht,
Da hast du schon bei dir bedacht,
Wie du mein wolltest werden.

Ich lag in tiefer Todesnacht,
Du wurdest meine Sonne,
Die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werte Licht
Des Glaubens in mir zugericht,
Wie schön sind deine Strahlen!

(KGB. 54, 1—3.)

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund getan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. (Luk. 2, 15—16.)

Liebe Kinder! Als einst das Christuskind geboren war, da hatten's die Hirten gut, die damals bei Bethlehem auf dem Felde waren. Sie waren die ersten, die es zu hören kriegten: Euch ist heute der Heiland geboren. Und weil sie nicht in Köln oder in Berlin, in Hamburg oder in Breslau lebten, sondern dicht bei Bethlehem, so konnten sie, wenn sie wollten, das liebe Christkind gleich einmal besuchen.

Und dazu hatten sie große Lust. Ihr meint vielleicht, sie wollten zusehen: Ist's auch wirklich wahr? Aber

nein; an so etwas dachten sie nicht. Sie wußten ganz genau: Gottes Engel lügt nicht; was Gott uns sagen läßt, das ist ganz gewiß wahr. Aber als zu euch der Vater eines Tages sagte: Gott hat dir ein kleines Brüderchen geschenkt, — vielleicht war's auch ein Schwesterchen, — da habt ihr gleich gefragt: „O, Vater, kann ich's mal sehen?" Und der gute Vater hat euch an die Hand genommen und ist mit euch zu dem Körbchen oder zu der Wiege gegangen, worin das kleine Kindchen lag, und ihr habt's angeschaut und habt die feinen Händchen gestreichelt mit Freude und Staunen. — Seht, so war's auch damals in der heiligen Nacht: freuen wollten sich die Hirten an dem Christkind, noch viel mehr freuen, als ihr an einem Brüderchen oder Schwesterchen; denn dies Kind sollte ja ihr Heiland und Helfer werden, ja, der Heiland der ganzen Welt.

Da denkt ihr nun wohl: Wie schade, daß wir nicht auch so zum Christkind gehen können, daß wir's nicht besuchen und anschauen und streicheln können! Aber ich will euch etwas sagen: ihr braucht gar nicht erst zum Christkind zu gehen; es ist schon bei euch und sieht und merkt alles, was ihr tut, und hört alles, was ihr sagt. Ihr könnt es freilich nicht sehen, so wenig wie ihr den lieben Gott sehen könnt, der doch immer bei euch ist. Aber das ist doch schön, daß es euch sieht und hört.

Nun könnt ihr's freilich nicht streicheln und liebkosen; aber ihm zeigen: „Christkind, ich mag dich leiden, ich habe dich lieb," das könnt ihr. Wollt ihr wissen, wie? Dann hört zu; ich will's euch sagen.

Singt dem Christkind einmal das Lied: Du lieber, heilger, frommer Christ; — dann freut sich das Christkind ebenso und noch mehr, wie euer lieber Vater oder eure liebe Mutter, wenn ihr ihnen am Geburtstage singt: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren. Und es gibt noch mehr solche schöne Lieder: Gelobet seist du,

Jesu Christ; Schönstes Kindlein, bestes Knäblein; Sei uns mit Jubelschalle, Christkindchen, heut gegrüßt; O Jesulein süß, o Jesulein mild. Seht, wer solche und ähnliche Lieder singt, der streichelt damit dem Christkind das Herz.

Oft habe ich auf Bildern gesehen, was die Hirten getan haben, als sie zum Christkind gingen. Der eine trug ein kleines Lämmchen; das wollte er ihm schenken. Der andre hatte Spielzeug; das sollte das Kind haben und später damit spielen. Die Hirten hatten auch ihre Kinder mitgenommen, und der Knabe hielt ein reizendes Täubchen in der Hand und das Mädchen schöne Blumen; alles sollte das Christkind haben.

Aber ihr sagt wieder: „Wie gerne wollten wir ihm auch das alles bringen! Ich wollte ihm wohl meine Zinnsoldaten schenken und ich meine schönste Puppe und ich meinen feinsten Kuchen. Aber das können wir ja nicht." — Wirklich nicht? Wißt ihr das so genau? Ich glaube, das liebe Christkind im Himmel lächelt über euch und spricht freundlich zu vielen Kindern, nicht zu allen: „Aber du hast mir ja eine schöne Puppe geschenkt, und du hast mir Soldaten und du Strümpfe und du ein Kleidchen und du eine Puppenstube und du eine Burg und du einen Ball geschenkt. Weißt du denn nicht: was du irgend einem armen Kinde geschenkt hast, das hast du mir geschenkt? — Oder hast du's nicht getan? Dann tu's jetzt noch. Und wenn du weiter nichts hast, als vielleicht eine Nuß oder ein Schokoladenplätzchen, — schenke sie schnell einem Kinde, das sich darüber freut; dann freue ich mich auch darüber."

„Ei", denkt ihr, „das ist schön; daran habe ich gar nicht gedacht. Nächstes Jahr will ich vor Weihnachten recht viel schöne Sachen arbeiten und die an arme Kinder verschenken, damit das Christkind merkt: ich möchte ihm gern eine Freude bereiten."

Aber ihr großen Kinder seid auch damit nicht zufrieden, das sehe ich euch an. Ihr denkt in eurem Herzen: „Ich möchte doch gern dem Christkind selbst, dem lieben Heiland selbst etwas schenken, was er behalten und woran er sich freuen kann. Kann ich denn das gar nicht fertig bringen?"

Nun, die Antwort auf diese Frage habt ihr vorher schon gesungen. Habt ihr denn da nicht dem Christkind viele Geschenke angeboten? Habt ihr nicht zu ihm gesagt:

Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin
Und laß dir's wohlgefallen?

Das singt sich sehr leicht und schön. Aber ob ihr wirklich dem Christkind das alles geschenkt habt? Ob ihr auch nur wißt, was ihr ihm damit versprecht? Laßt's mich euch einmal deutlich machen.

Wer dem Heiland seinen Geist schenkt, der verspricht ihm damit: „Ich will all meine Gedanken von dir regieren lassen; ich will immer denken, wie du denkst, immer fragen: Heiland, wie willst du's haben? Was soll ich jetzt sagen? Was soll ich jetzt tun?" — Glaubt mir's, das alles gefällt ihm. — Wollt ihr euren Geist dem Christkind schenken?

Wer dem Heiland seinen Sinn schenkt, der verspricht damit: „Ich will gesinnt sein, wie Jesus Christus auch war: so sanftmütig und so demütig, so freundlich und so liebreich, so milde und barmherzig, so friedfertig und geduldig." — Ja, das würde dem Christkind Freude machen. — Wollt ihr ihm euren Sinn schenken?

Wer dem Heiland sein Herz schenkt, der verspricht damit: „Ich will den Herrn Jesus lieb haben, lieber als alles andere in der ganzen Welt. Wenn er mich vielleicht einmal rufen wird, wie Gott einst den Abraham gerufen hat, weil er mich zu den Kranken oder Armen als Schwester schicken will, oder zu den Heiden als Missionar

oder als Lehrerin, dann will ich ihn lieber haben als meine Freunde und Freundinnen, auch als meine Geschwister, ja, lieber als Vater und Mutter, und will alles verlassen, wenn er's so haben will." — Ja, das würde dem Christkind große Freude machen. — Wollt ihr ihm euer Herz schenken?

Wer dem Heiland seine Seele schenkt, der schenkt ihm damit sein ganzes Leben; der spricht zu ihm: „Und wenn ich mein Leben für dich lassen sollte, ich will es gerne tun." Der verspricht ihm: „Was ich auch einmal auf Erden werde, ich will so leben, daß ich dir damit Ehre und Freude mache." — Ja, darüber freut sich das Christkind. — Wollt ihr ihm eure Seele schenken?

Wer dem Heiland seinen Mut schenkt, der sagt ihm damit: „Alles, was ich an Mut in mir habe, das soll dir gehören. Ich will nicht bange werden, wie einst Petrus, wenn die Leute mich fragen, ob ich dein Jünger bin und an dich glaube. Ich will's alle Leute merken lassen, daß ich dich lieb habe, und wenn sie mich auch dafür auslachen und verspotten oder mir Böses tun." — Ja, das gefällt dem Christkind. — Wollt ihr ihm euren Mut schenken?

Wollt ihr alle wirklich sagen: Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel und Mut, nimm alles hin und laß dir's wohlgefallen? Wahrlich, dann habt ihr heut auch das Christkind besucht und es erfreut, wie einst die Hirten in Bethlehem, ja, noch mehr als sie. Denn solche Geschenke sind dem Heiland lieber als alles, was die Hirten brachten. Seht zu, liebe Kinder, daß ihr alle diese schönsten Geschenke dem Christkind bringt. Amen.

Wir wollen beten:

Lieber Herr Jesus, du bist zu uns gekommen; nun wollen wir auch zu dir kommen. Du hast dich uns geschenkt, darum wollen wir uns auch dir

schenken. Wir wollen dich nicht nur mit unsern Liedern erfreuen, nicht nur mit Geschenken, die wir den Armen machen. Nein, wir möchten dir alles schenken, was in uns ist. Ach, es ist freilich befleckt und beschmutzt mit allerlei Häßlichem, was dir nicht gefällt. Das wasche ab; das vergib uns. Aber wir haben dich doch auch lieb und haben allerlei gute Gedanken, wie wir dir Freude machen möchten. Laß es uns ernst damit sein und schenke uns Kraft, daß wir dir wirklich Geist und Sinn, Herz und Seele und Mut schenken. Und wenn jetzt die lieben Weihnachtstage bald zu Ende sind, so laß aus all der Freude, die du uns gemacht hast, Gutes erwachsen für unsre lieben Eltern und Geschwister und uns selbst, so daß wir alle von einem Weihnachtsfest zum andern immer frömmer werden und dir immer besser gefallen. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 60.)

Laßt uns das Kindlein grüßen
Und fallen ihm zu Füßen,
Laßt's uns demütig ehren
Als unsern Gott und Herren.
O Jesulein süß!
O Jesulein süß!

Laßt uns dem Kindlein singen,
Ihm unsre Opfer bringen,
Ihm alle Ehr erweisen
Mit Loben und mit Preisen.
O Jesulein süß!
O Jesulein süß!

Laßt uns sein Diener werden,
Weil wir hier leb'n auf Erden;
Es wird uns wohl belohnen
Mit der himmlischen Kronen.
O Jesulein süß!
O Jesulein süß!

(KGB. 60, 1—3.)

Sonntag nach Weihnachten.

Späte Weihnachten.

(Mel.: Aus meines Herzens Grunde, s. Choralb.)

Der heilge Christ ist kommen,
Der süße Gottessohn;
Des freun sich alle Frommen
Im höchsten Himmelsthron.
Auch was auf Erden ist,
Muß preisen hoch und loben
Mit allen Engeln droben
Den lieben, heilgen Christ.

Das Licht ist aufgegangen,
Die lange Nacht ist hin,
Die Sünde ist gefangen,
Erlöset ist der Sinn;
Die Sündenangst ist weg,
Und Liebe und Entzücken
Baut weite Himmelsbrücken
Aus jedem schmalen Steg.

Verwaiset sind die Kinder
Nicht mehr und vaterlos,
Gott rufet selbst die Sünder
In seinen Gnadenschoß;
Er will, daß alle, rein
Von ihren alten Schulden,
Vertrauend seinen Hulden,
Gehn in den Himmel ein.

Drum freuet euch und preiset,
Ihr Kindlein fern und nah:
Der euch den Vater weiset,
Der heilge Christ ist da.
Er ruft so freundlich drein
Mit süßen Liebesworten:
Geöffnet sind die Pforten;
Ihr Kinder, kommt herein!

(KGB. 42, 1–4.)

Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, daß sie für ihn täten, wie man pfleget nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme, und lobte Gott, und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter

Phanuels, vom Geschlecht Asser; die war wohlbetagt und war nun eine Witwe bei vierundachtzig Jahren; die kam nimmer vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde und pries den Herrn und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. (Luk. 2, 25–32; 36–38.)

Ihr lieben Kinder! Es war vor einigen Jahren in der Weihnachtswoche, da lag bei einem meiner Freunde der 14jährige Sohn todkrank. Am Morgen des Heiligabends erklärte der Arzt: „Der Knabe wird wohl sterben müssen," und gegen Abend, als ringsum die Weihnachtsbäume in den Häusern angezündet wurden, feierten die Eltern mit ihrem Sohn still und traurig das Heilige Abendmahl. – Aber siehe da, Gottes Liebe hatte anders beschlossen, als der Arzt fürchtete. Langsam freilich, sehr langsam besserte sich das schwere Leiden des Kranken. Erst sechs Wochen später erklärte der Arzt: Nun ist die Gefahr vorbei. Da holten die Eltern den Weihnachtsbaum, dessen Lichter noch gar nicht angezündet waren, aus dem kalten Zimmer, in dem er bis dahin gestanden hatte, in die warme Krankenstube, und als er in hellem Lichterglanz strahlte, sangen sie mit Freudentränen auf den Wangen:

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!

Ja, das waren wohl späte, aber doch selige Weihnachten.

Laßt euch erzählen, liebe Kinder, wie es oft noch aus ganz andern Gründen, als im Hause meines Freundes, späte Weihnachten gegeben hat.

Ihr wißt ja, wer zuallererst Weihnachten gefeiert hat. Maria war's und Joseph, und dann die Engel im Himmel, und dann die Hirten auf dem Felde bei Bethlehem. Simeon dagegen und Hanna, von denen ich euch vorgelesen habe, hatten erst vierzig Tage danach ihr Weihnachtsfest.

Sie wohnten beide in Jerusalem. Sie waren beide alt und grau geworden und hatten noch nie Weihnachten gefeiert; denn noch gab es kein Weihnachtsfest, weil das liebe Jesuskind noch nicht geboren war.

O wie oft hatten sie sich's beide gewünscht: Wenn doch bald der große Retter und Heiland geboren würde! Denn daß er kommen würde, das wußten sie beide wohl. Sie waren ja beide fromm und gottesfürchtig, und wer das ist, der liest gern in der Bibel und geht gern dahin, wo aus der Bibel vorgelesen und darüber gepredigt wird. In der Bibel aber war es längst verheißen: Saget der Tochter Zion, das heißt: Saget es der Stadt Jerusalem: Siehe, dein König kommt zu dir. — Wie oft hatte sich's wohl Hanna gewünscht, als sie ihren lieben Mann begraben mußte, — da war sie noch eine ganz junge Frau, — daß der Heiland kommen möchte, der die Traurigen trösten sollte! Und wenn Simeon las: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet," wie hat er dann gedacht: O, wenn's doch erst so weit wäre! — Aber Simeon und Hanna wurden alt, ihr Haar wurde weiß, ihre Gestalt gebeugt, und noch war der Heiland nicht geboren.

Die beiden waren gar nicht miteinander verwandt, und doch kannten sie sich gut, weil sie sich so oft im Tempel trafen, wie sich auch bei uns die Leute kennen und lieben lernen, die immer fleißig zur Kirche gehen. So hatten sie auch wohl manchmal miteinander davon gesprochen: „Ob wir's wohl noch erleben, daß der Heiland der Welt kommt?" Dann aber sprach Simeon: „Ich weiß, daß ich den Tod nicht eher sehen soll, als bis ich den Sohn Gottes gesehen habe. Das hat mir der Geist Gottes gesagt, wenn ich gebetet habe." Und Hanna dachte dann: Vielleicht erlebe ich's auch noch.

Eines Morgens, als der fromme Simeon wieder gebetet hatte, hörte er in seinem Herzen ganz deutlich eine

Stimme: „Geh heut in den Tempel; heut sollst du deinen Heiland sehen."

O wie schnell hat sich da Simeon aufgemacht! Es war, als wäre er zwanzig Jahre jünger geworden, so rüstig schritt er durch die Straßen Jerusalems zum Tempelberg hinauf. Sein Herz klopfte, wie neulich eure kleinen Herzen, als ihr auf die Weihnachtsbescherung wartetet. Seine Augen leuchteten und schauten sich rings um, als fragten sie: Wo ist wohl der Heiland? Wie mag er aussehen? Wahrscheinlich wie ein herrlicher, großer König, und doch mild und freundlich. — Aber der Heiland war nirgend zu erblicken.

Da treten zwei einfache Leute durchs Tempeltor, ein Mann und eine Frau, und die Frau trägt auf ihren Armen ein liebliches Kindlein; der Mann aber hält in jeder Hand ein Täubchen. Er hat sie eben draußen gekauft. Simeon weiß gleich: diese Leute wollen für ihren erstgeborenen Sohn ein Opfer bringen, wie das Gesetz es fordert. Aber in dem Augenblick vernimmt er auch wieder die Stimme des Geistes Gottes in seinem Herzen: „Dies Kind ist dein Heiland und der ganzen Welt Heiland."

O Freudenstunde! Simeon eilte auf die junge Mutter zu; er nahm ihr das Kind ab, hob es auf seine Arme und drückte es an seine Brust. Und siehe, da war's ihm, als wenn in seinem Herzen eine herrliche, himmlische Musik erklang: Psalter und Harfen wurden in ihm lebendig.

Wes aber das Herz voll ist, des geht der Mund über. So war's auch bei Simeon. Jetzt war sein Weihnachtstag gekommen, und er jubelte: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast. Jetzt ist mein Herz voll Friedens geworden, alle seine Sehnsucht ist gestillt; jetzt will ich auch gern sterben,

wenn du mich rufst; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen."

Hanna war, wie alle Tage, so auch jetzt im Tempel. Die trat auch herzu und dankte dem lieben Gott, daß er sie diese Feststunde hatte erleben lassen. Ja, sie wußte noch viele, die ebenso, wie sie und Simeon, sich nach dem Heiland sehnten. Denen allen hat sie's erzählt: „Jetzt ist er da, o freuet, freuet, freuet euch!" Und nun war's für viele Weihnachten geworden, späte und doch selige Weihnachten! –

Kinder, lange hat's gedauert, bis in den deutschen Wäldern die frohe Botschaft erschallte, bis in deutschen Häusern der Weihnachtsbaum leuchtete, bis die deutschen Kinder singen konnten:

Gelobet seist du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist!

Fast tausend Jahre später als Simeon und Hanna haben unsre deutschen Väter dies Glück erlebt. Nicht wahr, die feierten späte Weihnachten.

Und wißt ihr wohl, liebe Kinder, daß es bis heut tausend Millionen Menschen gibt, die noch nicht Weihnachten feiern können, weil sie noch nichts von Jesus und seiner Liebe wissen? Solche Leute nennen wir Heiden. Aber welche Freude, wenn jetzt hier und da im eisigen Grönland und im heißen Afrika, bei den bezopften Chinesen und unter den roten Indianern kleine Christengemeinden gesammelt werden, und sie scharen sich um den Weihnachtsbaum und hören die frohe Botschaft: Euch ist heute der Heiland geboren, – und singen in ihren Sprachen unsre schönen Weihnachtslieder. Da gibt's denn auch späte, aber selige Weihnachten.

Aber, liebe Kinder, es gibt auch hier bei uns manche Menschen, die zwar alle Jahre Weihnachten feiern: sie schmücken einen Tannenbaum, sie zünden die Lichter an, sie machen Geschenke und sie singen auch wohl: Stille

Nacht, heilige Nacht; — aber sie haben noch nie mit Simeon aus fröhlichem Herzen Gott gelobt und gerufen: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Sie freuen sich zu Weihnachten nur über den Baum und die Geschenke, über die arbeitsfreien Tage und das gemütliche Beisammensein im Familienkreise; aber sie freuen sich nicht über Gottes große Liebe, mit der er uns seinen einzigen Sohn gab, freuen sich nicht, daß der liebe Gott uns arme, oft so böse und törichte Menschen zu seinen Kindern annehmen und sein Himmelreich uns schenken will. Und ach! mancher stirbt schließlich dahin und hat nie recht Weihnachten gefeiert.

Wie herrlich ist's da, wenn mancher wenigstens noch, ehe es zu spät ist, so ein Weihnachten wie Simeon und Hanna erlebt. Ich kannte einen Mann, der hatte lange, lange ohne Gott und ohne Frömmigkeit gelebt und war so schlecht geworden, daß er endlich ins Gefängnis kam. Dort fand er in seiner Zelle eine Bibel. Vor Langerweile schlug er sie auf und las darin alle Tage. Aber siehe, je öfter er las, desto mehr war es ihm, als wenn ein großer, lieber, freundlicher Vater zu ihm spräche: Kehre wieder, kehre wieder, der du dich verloren hast. Er dachte aber: Mich nimmt Gott doch nicht mehr an, ich bin zu schlecht. Doch als er wieder eines Tages las, fand er die Worte: Jesus nimmt die Sünder an und isset mit ihnen, und die andern Worte: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. — Und nun kam Weihnachten, und in der Gefängniskirche brannten zwei mächtige Weihnachtsbäume, und der Prediger las die erste Weihnachtspredigt aus Engelmund: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren. Da liefen dem Manne die hellen Tränen über

die Backen, — es waren aber Freudentränen; — und als nun das Lied angestimmt wurde: Ich steh an deiner Krippe hier, und er sang den Vers mit:

Ich lag in tiefer Todesnacht,
Du wurdest meine Sonne,
Die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werte Licht
Des Glaubens in mir zugericht't,
Wie schön sind deine Strahlen! —

da war's ihm zu Mut, wie einst dem Simeon im Tempel: Psalter und Harfe waren in seiner Seele lebendig. Nun hatte er Weihnachten gefeiert, späte, aber selige Weihnachten.

Liebe Kinder, ob ihr schon einmal recht Weihnachten gefeiert habt? Vielleicht sagt ihr: „Ach nein, wir haben auch in diesem Fest uns nur über den Baum und die Geschenke gefreut." Nun, dann feiert heut noch Weihnachten; denkt an unsern lieben Heiland! Denkt:

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß er unser sich erbarm.

Und dann stimmt in euren Herzen an:

Das hat er alles uns getan,
Sein groß Lieb zu zeigen an;
Des freu sich alle Christenheit
Und dank ihm des in Ewigkeit.
Halleluja!

Amen.

Laßt uns die Hände falten und beten.

Lieber Vater im Himmel! Wir haben heut an die vielen Heiden gedacht, die noch nie Weihnacht gefeiert haben. Schicke doch bald zu ihnen allen Männer und Frauen, die ihnen von dir und dem Heiland erzählen. Erbarme dich auch über die vielen in unsrem Ort, die noch nie rechte Liebe zu

ihm gelernt haben. Verzeihe uns, wenn wir noch oft dich und deinen lieben Sohn betrüben, und schenke uns Kraft, daß wir doch von Jahr zu Jahr frömmer werden. Habe Dank für alle Freuden dieser schönen Feiertage und behüte uns und alle unsere Lieben heut und alle Tage. Amen.

(Eigene Melodie, KGB. Gr. Ausg. Nr. 68.)

Zu Bethlehem geboren
Ist uns ein Kindelein;
Das hab ich auserkoren,
Sein eigen will ich sein,
Eija, Eija,
Sein eigen will ich sein.

In seine Lieb versenken
Will ich mich ganz hinab;
Mein Herz will ich ihm schenken
Und alles, was ich hab,
Eija, Eija,
Und alles, was ich hab.

O Kindelein, von Herzen
Will ich dich lieben sehr
In Freuden und in Schmerzen
Je länger und je mehr,
Eija, Eija,
Je länger und je mehr.

Laß mich von dir nicht scheiden,
Knüpf zu, knüpf zu das Band
Der Liebe zwischen beiden;
Nimm hin mein Herz zum Pfand,
Eija, Eija,
Nimm hin mein Herz zum Pfand.

(KGB. 68, 1–4.)

Silveſter.

Bleibe bei uns!

(Mel.: Es iſt das Heil uns kommen her, ſ. Choralb.)

Bis hieher hat mich Gott gebracht
Durch ſeine große Güte,
Bis hieher hat er Tag und Nacht
Bewahrt Herz und Gemüte.
Bis hieher hat er mich geleit,
Bis hieher hat er mich erfreut,
Bis hieher mir geholfen.

Dir ſei Lob, Ehre, Preis und Dank
Für die bisherge Treue,
Die du, o Gott, mir lebenslang
Bewieſen täglich neue.

In mein Gedächtnis ſchreib ich an:
Der Herr hat wohl an mir getan,
Bis hieher mir geholfen.

Hilf fernerweit, mein treuſter Hort,
Hilf mir zu allen Stunden,
Hilf mir an all und jedem Ort,
Hilf mir durch Jeſu Wunden,
Damit ich ſag bis in den Tod:
Durch Chriſti Blut hilft mir mein Gott,
Er hilft, wie er geholfen.

(KGB. 70, 1—3.)

Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneigt. (Luk. 24, 29.)

Liebe Kinder! Jeder Tag hat ſeinen Abend. Im Sommer, wo die Tage ſo lang ſind, hat für viele jeder Wochentag ſogar zwei Abende: erſt kommt der Feierabend, oft noch im hellen Sonnenſchein, und dann der wirkliche Abend, wenn's finſter wird.

Jede Woche hat einen Abend, der 24 Stunden lang dauert: den Sonnabend. Und jedes Jahr ſchließt wieder mit ſolchem Tage, der Abend genannt wird, mit dem Silveſterabend, dem letzten Tag des Jahres. Heut iſt dieſer letzte Tag gekommen; heut iſt Silveſterabend.

Ihr wißt, wenn der dunkle Abend da ist, dann werdet ihr leicht bange und fürchtet euch. Ihr geht dann nicht gern durch den schwarzen Wald, durch dunkle Dorfstraßen, durch den finstern Hof, durch den dunklen Bodenraum oder nur durch ein finsteres Zimmer. Freilich, wenn Vater oder Mutter euch an die Hand nehmen und mit euch gehen, dann seid ihr nicht mehr bange. Darum bittet ihr, wenn euch die Mutter einmal will allein in der dunklen Stube lassen: Bleib doch bei uns!

Ich weiß auch, wann ihr euch am schlimmsten des Abends fürchtet, wann ihr am meisten in der Finsternis bange seid. Das ist immer dann, wenn ihr Böses getan habt, wenn ihr ein schlechtes Gewissen habt. Den Tag über könnt ihr das wohl vergessen. Dann arbeitet ihr oder ihr spielt mit andern und denkt nicht immerfort an das Schlechte, das ihr getan habt. Aber wenn ihr abends im Finstern allein seid, dann klopft das Herz euch ängstlich, weil ihr nun wieder daran denkt, wie unrecht ihr getan habt. — So ging's schon Adam und Eva, als sie Gott ungehorsam gewesen waren. Den Tag über dachten sie noch: O, die verbotene Frucht hat gut geschmeckt. Aber als es Abend wurde, da kam große Angst über sie; da hörten sie in ihren Herzen die strafende Stimme Gottes. — Seht, so geht's auch euch.

Und nun ist heut Silvesterabend. Nur wenige Stunden ist's heut hell, und der Abend ist sehr lang. Liebe und ernste Kinder, die nicht leichtsinnig sind, die denken heut an das ganze Jahr zurück, das nun zu Ende geht. Die fragen sich: Wie habe ich dies ganze Jahr lang mich betragen? Habe ich meinen Eltern, meinen Lehrern, hab ich Gott recht viel Freude gemacht? War ich immer lieb und freundlich gegen meine Geschwister? War ich immer fleißig und gefällig? Hab ich immer die Wahrheit geredet? Habe ich recht oft an Gott und an den lieben Herrn Jesus gedacht?

Ich kenne ein schönes Lied, das paßt für jeden Abend, am besten aber für den Silvesterabend, wenn man statt des Wortes „Tag" das Wort „Jahr" setzt. Hört recht andächtig zu; ich will euch den ersten Vers sagen:

Herr, es ist von meinem Leben
Wiederum ein Jahr dahin,
Lehre mich nun Achtung geben,
Ob ich fromm gewesen bin.
Zeige mir's auch selber an,
Wenn ich was nicht recht getan,
Und hilf jetzt in allen Sachen
Guten Feierabend machen.

Nicht wahr, wenn ihr das recht betet, dann fällt euch vieles ein, was ihr nicht recht getan habt; dann merkt ihr: ich bin nicht immer lieb und brav gewesen.

Aber nun wollen wir lernen, wie wir einen guten Feierabend machen können, einen guten Schluß dieses alten Jahres. Laßt euch sagen, wie ihr das fertig bringt.

Zuerst denkt an den, den uns Gott zu Weihnachten geschenkt hat, an den lieben Herrn Jesus. Ihr wißt, was Gott uns von ihm hat sagen lassen: Euch ist heute der Heiland geboren. Der Heiland — das heißt der Helfer, der Retter.

Und wenn ihr an ihn denkt, dann faltet eure Hände und bittet ihn: Lieber Heiland, hilf auch mir. Ich bin oft böse gewesen; verzeih mir. Geh nicht weg; sage nicht zu mir: Ich mag dich nicht mehr leiden. Nein, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und das Jahr hat sich geneiget.

Ich kannte einmal ein größeres Mädchen, Lina, die hatte schon viel Häßliches im Leben getan. Nun war sie in einem guten Hause, in dem täglich gebetet wurde, und in dem eine liebreiche Hausfrau, die sie sogar Tante nennen durfte, sie freundlich zum Guten anhielt. Aber

eines Tages kam ein Brief von ihrem Vormund mit dem Befehl, sie sollte die Stelle kündigen und sich eine neue suchen, in der sie mehr verdiente. Als die Lina den Brief gelesen hatte, saß sie erst eine Weile ganz still; dann ging sie an ihre Arbeit, aber sie machte den ganzen Tag ein sehr ernstes Gesicht. Am Abend kam sie zu der Hausfrau und bat diese, den Brief zu lesen. Die las ihn, blickte dann die Lina an und sagte: „Kind, was meinst du zu dem Vorschlag deines Vormundes?" — Da fing Lina an, laut zu weinen, und rief: „O Tante, Tante, schreib ihm doch, daß er mich hier bleiben läßt. Mir ist so bange vor mir." Die Tante hat's getan, die Lina durfte bleiben.

Was die Lina wohl damit meinte: „Mir ist so bange vor mir?" Denkt nur, die fürchtete sich vor sich selbst, vor ihrem Leichtsinn, vor ihrer Lust zu allerlei Schlechtem. — Kinder, ich wollte, ihr fürchtetet euch auch manchmal vor euch selbst; vor eurer Lust zum Zanken oder zur Trägheit oder zum Lügen oder zum Ungehorsam. Dann würdet ihr auch recht oft bitten: Herr, bleibe bei uns und hilf uns!

Morgen geht's in ein neues Jahr hinein, und heut schon denken wir an vieles, was es uns bringen wird. Ich kenne Kinder, die wollen im neuen Jahr konfirmiert werden, und wenn sie daran denken, wird's ihnen bang: „Ach, bin ich wirklich ernst und fromm genug, daß ich vor den Altar treten und Gott ewige Treue versprechen kann?" — Andere Kinder denken heut schon daran: Im neuen Jahre muß ich aus dem Elternhause in ein fremdes Haus oder gar in eine fremde Stadt. Ach, wie wird mir's dann gehen! Ob ich dann alles fertig bringen kann, was von mir verlangt wird? — Noch andere Kinder gehen krank und schwach ins neue Jahr hinein. Die fragen sich: Was für Schmerzen und Leiden werde ich noch durchmachen müssen? — Und so hat jedes ernste,

nachdenkliche Kind allerlei ernste Gedanken beim Übergang ins neue Jahr.

Kinder, wenn ihr eine Reise machen wollt, dann sucht ihr einen lieben Reisebegleiter und packt euren Koffer oder euren Rucksack, ehe ihr abreist. Morgen wollt ihr die Reise durch ein ganzes langes Jahr antreten. Da sucht heut den rechten Reisebegleiter und sorgt heut für alles, was ihr unterwegs brauchen werdet.

Zuerst braucht ihr einen Freund, der mit euch geht und der alle Angst aus euren Herzen nehmen kann. Ihr kennt den besten Freund. Bittet ihn heut, eh ihr einschlaft (die folgenden Verse können sämtlich gesungen werden):

Ach, bleib mit deiner Gnade
Bei uns, Herr Jesu Christ,
Daß uns hinfort nicht schade
Des bösen Feindes List.

Ihr müßt dann freilich auch fleißig hören, was dieser Freund euch sagt. Darum nehmt das Buch mit, in dem seine guten Lehren deutlich stehen, das Bibelbuch; schlagt's alle Tage auf und betet dazu:

Ach, bleib mit deinem Worte
Bei uns, Erlöser wert,
Daß uns, beid hier und dorte,
Sei Güt und Heil beschert.

Manchmal werdet ihr euch vorkommen, als wäret ihr im Dunklen allein, weil ihr nicht recht wißt: Soll ich dies tun oder das? Ist's so recht oder so? Dann braucht ihr ein helles Licht. Jesus kann's euch geben, und er gibt's euch, wenn ihr ihn bittet:

Ach, bleib mit deinem Glanze
Bei uns, du wertes Licht;
Dein Wahrheit uns umschanze,
Damit wir irren nicht.

Vielleicht werdet ihr in Armut, Sorge und Schwachheit kommen und könnt euch selber nicht helfen. Darum nehmt den mit, der euch alles geben kann, was ihr braucht, und ruft ihn an:

Ach, bleib mit deinem Segen
Bei uns, du reicher Herr;
Dein Gnad und all's Vermögen
Reichlich in uns vermehr.

Am schlimmsten ist's, wenn böse Buben oder schlechte Mädchen kommen und wollen euch verführen: „Geht nicht mehr in die Kirche! Laßt das Beten! Lebt lustig und wie's euch gefällt, und fragt nicht, ob's Gott gefällt." Kinder, dann müßt ihr einen haben, der euch vor solchen Verführern schützt. Darum stellt euch heut dicht neben Jesus und ruft:

Ach, bleib mit deinem Schutze
Bei uns, du starker Held,
Daß uns der Feind nicht trutze,
Noch fäll die böse Welt.

Und weil euch doch manchmal der Mut verlassen und euer Herz bange werden wird, ja, weil ihr wohl gar manchmal denken werdet: „Gott kümmert sich nicht mehr um mich," so bittet ihn heut schon:

Ach, bleib mit deiner Treue
Bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe,
Hilf uns aus aller Not.

Heut ist Silvesterabend. Hoffentlich erlebt ihr ihn noch oft. Dann kommt allmählich der Lebensabend, und ihr werdet alt und schwach werden, wie euer Großvater und eure Großmutter. Dann erst recht bittet den starken Helfer Jesus: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.

Einmal aber kommt der letzte Abend eures Lebens, und Gott ruft euch: Jetzt mußt du sterben und nicht

lebendig bleiben. O, dann denkt daran, daß Jesus den Tod bezwungen hat und allen, die ihn lieb haben, ewiges Leben und eine herrliche Siegeskrone versprochen hat. Wenn wir daran denken, wollen wir heut und an jedem Silvesterabend bitten:

Wenn es einst will Abend werden
Und der Lebenstag sich neigt,
Wo dem blöden Aug auf Erden
Nirgends sich ein Helfer zeigt:
Bleib du dann an meiner Seite,
Gib mir Sieg im letzten Streite,
Daß ich, bis ans Ende treu,
Jener Krone würdig sei.

Kinder, wie wird das schön sein, wenn der letzte Abend auf der Erde vorbei ist und wir dann am Morgen im Himmel aufwachen, wo es keine Finsternis und keine Angst und keine Schmerzen und keine Not und nichts Böses mehr gibt! Damit ihr diese Freude erlebt, vergeßt den Heiland nicht; er wird euch auch nicht vergessen und verlassen. Amen.

Und nun laßt uns ihn bitten:

Lieber Heiland Jesus Christus, wir danken dir, daß du dies ganze Jahr lang bei uns gewesen bist. Wir haben's wohl gemerkt, daß du uns oft gemahnt und gewarnt hast, daß du uns oft geholfen und uns getröstet hast, daß du uns viel Freude und Gutes geschenkt hast. Ach, wären wir doch immer dankbar gewesen und hätten wir immer auf dich gehört! Vergib uns heut alles, womit wir dich betrübt haben. Und dann gehe mit uns ins neue Jahr und bleibe alle Tage und Nächte bei uns, und laß uns auch bei dir bleiben. Wir bitten dich auch für unsere lieben Eltern und Geschwister und für alle unsere Verwandten: bleibe bei ihnen. Nimm alle Furcht aus unsern Herzen und laß uns glauben, daß du

alles recht und gut mit uns und allen Menschen machen wirst. Höre uns und erhöre uns, wenn wir dich am Schluß dieses Jahres bitten:

Unsern Ausgang segne, Gott;
Unsern Eingang gleichermaßen.
Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 23.)

Segne und behüte
Uns durch deine Güte;
Herr, erheb dein Angesicht
Über uns und gib uns Licht.

Schenk uns deinen Frieden,
Alle Tag hienieden;
Gib uns deinen guten Geist,
Der uns stets zu Christo weist.

Amen, Amen, Amen!
Ehre sei dem Namen
Jesu Christi, unsers Herrn,
Denn er segnet uns so gern.
(KGB. 23, 1—3.)

Neujahr.

Alles neu.

(Mel.: Nun laßt uns Gott dem Herren, s. Choralb.)

Nun laßt uns gehn und treten
Mit Singen und mit Beten
Zum Herrn, der unserm Leben
Bis hieher Kraft gegeben.

Wir gehn dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern;
Wir leben und gedeihen
Vom alten bis zum neuen.

Sprich deinen milden Segen
Zu allen unsern Wegen,
Laß Großen und auch Kleinen
Die Gnadensonne scheinen.

Sei der Verlassnen Vater,
Der Irrenden Berater,
Der Unversorgten Gabe,
Der Armen Gut und Habe.

Hilf gnädig allen Kranken,
Gib fröhliche Gedanken
Den hochbetrübten Seelen,
Die sich mit Schwermut quälen.

Und endlich, was das meiste:
Füll uns mit deinem Geiste,
Der uns hier herrlich ziere
Und dort zum Himmel führe.

Das alles wollst du geben,
O meines Lebens Leben,
Mir und der Christenschare
Zum selgen neuen Jahre.

(KGB. 74, 1. 2. 11—15.)

Siehe, ich mache alles neu. (Offenb. 21, 3.)

Liebe Kinder! Nun ist eine Woche seit Weihnachten vergangen, und heut feiern wir Neujahr. Wir haben allen unsern Verwandten und Freunden Glück gewünscht, wie zum Geburtstage, oder wir wollen's nachher noch tun.

In dieser Stunde aber kommt der Heiland zu uns und gibt uns ein schönes Versprechen, eine herrliche Verheißung: Siehe, ich mache alles neu.

Wie neu, wie heil, wie sauber waren eure Weihnachtsgeschenke, als ihr sie im Glanze des strahlenden

Weihnachtsbaums bekamt! Aber ach! heut hat die Puppe schon einen Riß in ihrem hübschen Gesicht oder einen Flecken in ihrem schönen Kleid, und das feine Geschichtenbuch hat ein paar eingeknickte Ecken oder einen Fettfleck, und an dem neuen Spielzeug sieht man, daß es nicht mehr ganz neu ist. Und nun gar die Weihnachtsgeschenke, die ihr vor einem Jahr oder gar vor zwei Jahren bekamt: wie sehen die aus! Ihr sagt selbst von ihnen: das sind meine alten Schlittschuh, meine alten Soldaten, das ist mein alter Mantel, mein alter Hut. Und sie waren doch vor etwas mehr als einem Jahr neu und schön!

Merkt ihr's wohl: alles wird alt, nicht nur Kleider und Spielzeug, auch die Bäume und die Sträucher, auch die Tiere, die ihr gern habt. Und wie kann uns der Anblick eines alten Hundes, eines alten Pferdes betrübt machen! Sie sind so mager und müde, können nicht mehr springen und laufen, nicht mehr bellen oder wiehern, und waren doch einst so munter.

Was uns noch mehr betrübt, das ist, wenn Vater und Mutter alt werden. Ich weiß von einem kleinen Mädchen, das fragte einmal seine Mutter: „Mutti, warum ist Großmutter so häßlich? Sie hat keine Zähne mehr; ihre Haare sind so grau und so dünn, und ihr Gesicht ist ganz voll Falten." Die Mutter antwortete: „Ja, Großmutti ist alt geworden, und dann wird alles so, wie bei ihr. Ich werde auch einmal ebenso aussehen, wenn ich alt werde." — Da flog die Kleine der Mutter um den Hals und rief: „Nein, Mutti bleibt immer schön." So traurig fand dies Kind das Altwerden. Aber es kommt doch. Ihr sitzt jetzt hier vor mir mit glatten, rosigen Wangen, mit hellen, fröhlichen Augen, mit vollem, hübschem Haar. Aber es wird auch euch so gehen, wie es im Liede heißt:

Prahlst du gleich mit deinen Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen:
Ach, die Rosen welken bald.

Kinder, ich will euch etwas sagen: es schadet gar nichts, wenn wir alt und dadurch häßlich werden; wir können dabei ein frohes und glückliches Herz haben, wenn wir nur fromm sind und den Herrn Jesus zum Freunde haben.

Es gibt ein viel schlimmeres Altwerden, nämlich das Schlechtwerden. Ihr sagt ja selbst, wenn z. B. ein böser Junge euch wehe getan hat: „Der alte Junge hat mich geschlagen." Er ist aber noch ganz jung, und doch sagt ihr: Er ist alt, und meint damit, daß er böse, schlecht geworden ist. O hütet euch, daß ihr nicht auch alt werdet, wie er!

Auch das neue Jahr, das wir heut begonnen haben, wird alt; es wird sogar sehr schnell alt. Heut übers Jahr singen wir schon von ihm: Das alte Jahr vergangen ist. So schnell werdet ihr nicht alt.

Aber alt wird alles, und das ist traurig.

Ei, wenn doch nun alles Alte wieder neu werden könnte! Ich weiß: vor Weihnachten hat manche Mutter eine alte Puppe wieder so schön und fein gemacht, hat mancher Vater eine alte Burg oder eine alte Puppenstube wieder so prachtvoll zurechtgemacht, daß ihr eure helle Freude daran hattet. Aber wirklich neu waren sie doch nicht. — Ihr singt auch alle Jahre: Alles neu macht der Mai. Aber kann er das wirklich? Er schenkt uns wohl neue Blätter und Blüten am Baum und Strauch; aber neu machen, jung machen kann er keine alte Pflanze, kein altes Tier, keinen alten Menschen.

Nur der Herr Jesus spricht: Siehe, ich mache alles neu. Ei, das ist eine gute Botschaft! — Aber wie der Heiland das wohl macht?

Ich will's euch sagen. Er fängt mit unsern Herzen an. Ja, die müssen vor allem neu werden. Das hat David schon gemerkt, als er einmal sehr böse Dinge getan hatte. Da bat er Gott um ein reines Herz und um einen neuen Geist. Und die Kinder singen's alle Sonntag im Kindergottesdienst ihm nach: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herze, und gib mir einen neuen, gewissen Geist.

Diese Bitte erhört der Herr Jesus gern, wenn einer sie mit Ernst bittet. Ich kannte einen Mann, der war ein schrecklicher Trunkenbold. Manchmal lag er im Schmutz auf der Straße; zu Hause war er schlecht gegen seine Frau und seine Tochter. Zuletzt verlor er seinen Verstand und kam ins Krankenhaus. Als sein kranker Kopf wieder besser wurde, las er im Gesangbuch das Lied: Jesus nimmt die Sünder an. Und nun betete er mit Tränen, Jesus möchte auch ihn annehmen und ihm helfen. Und wirklich: Jesus hat ihm ein neues Herz und einen neuen Geist geschenkt. Der Mann ist nachher einer der bravsten und liebsten Menschen geworden.

Wir haben alle manche Fehler und tun manches Häßliche. Da wollen wir uns doch auch im neuen Jahre ein neues Herz erbitten. Dann wird alles an uns neu: unsre Mienen, unsre Blicke, unsre Worte, unsre Taten. Wut und Zorn verschwinden allmählich, und Liebe und Freundlichkeit machen Wohnung bei uns. Lüge und Trotz und Eigensinn und Zanksucht werden krank und sterben mit der Zeit; Wahrheit und Sanftmut und Nachgiebigkeit und Friedfertigkeit werden in uns lebendig. Dann haben wir keine Freude mehr am Schlagen und Wehtun, auch nicht an Faulheit und Unordnung; wir helfen und trösten lieber, wir werden fleißig und ordentlich.

Ja, wenn das Herz neu wird, dann wird auch alles um uns her anders und schöner: dann sehen die Bücher und die Hefte und die Schularbeiten, die Kommodenkästen

und die Schränke und die Bücherbörte anders aus, auch die Haare und die Kleider und die Schuhe. Ja, die Augen und die Stirn und die Wangen bekommen ein neues Ansehen; die Augen sind nicht mehr finster, sondern hell und froh, die Stirn verliert ihre Zornfalten, und auf den Wangen liegt etwas wie Sonnenschein von lauter Freundlichkeit und Liebe.

In Belgien lebt ein Bergmann, der war vor einigen Jahren noch ein recht unordentlicher Mensch. Er gab fast all sein Geld für Branntwein aus, und deshalb mußten seine Kinder und seine Frau und er selbst in schlechten, zerrissenen Kleidern umhergehen. Der kleine Garten vor seinem Hause war ganz verwildert und stand voller Unkraut, und in den Stuben sah es wüst und unordentlich aus. Aber auf einmal merkten die Nachbarn, daß hier alles anders zu werden anfing, und nach einigen Monaten strahlten Haus und Garten vor Ordnung und Sauberkeit; weiße Gardinen hingen an den Fenstern, und Blumen standen hinter den blanken Scheiben. Mann, Frau und Kinder hatten saubere, gute Kleider an, und ihre Gesichter sahen so glücklich aus, wie früher nie. Eines Tages ging ein vornehmer Herr vorüber, als der Mann gerade im Garten arbeitete, und fragte diesen: „Haben Sie eine Erbschaft gemacht?“ Als der Bergmann den Kopf schüttelte und nein sagte, fragte der Herr: „Aber wie ist denn alles bei Ihnen so hübsch und fein geworden?“ Da sprach der Bergmann fröhlich: „Herr, das hat das Evangelium gemacht.“ Ja, die frohe Botschaft von Jesus war es, die der bisher katholische Bergmann gehört hatte. Nun hatte er sein Herz und Leben Jesus geschenkt, und Jesus hatte ihm dafür seinen guten Geist ins Herz gegeben; da war alles neu geworden.

Ich weiß von ganzen Völkern, die neu geworden sind. Früher waren sie wilde, rohe Menschenfresser; nun sind sie liebreiche, wohlgesittete Leute. Andre waren

früher unwissend und voll Aberglaubens; jetzt sind sie verständige, fromme und fröhliche Leute.

Wie schön wird's erst sein, wenn der jüngste Tag, d. h. der letzte Tag kommt! Dann will Jesus einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, und alle, die ihn lieb gehabt haben, sollen dann immer bei ihm sein. Dann gibt's kein Altwerden mehr und kein Schlechtwerden, kein Sterben und kein Weinen. Dann ist wirklich alles neu, schön, herrlich und gut geworden. Verdient haben wir's nicht, daß wir das alles bekommen; aber der liebreiche Heiland will es uns aus Freundlichkeit schenken. Wenn wir daran denken, Kinder, dann singen wir mit Freuden:

Wie herrlich ist die neue Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält!
Kein Mensch kann sie erwerben.
O Jesu, Herr der Herrlichkeit,
Du hast die Stätt auch mir bereit't,
Hilf sie mir auch ererben! Amen.

Laßt uns die Hände falten und beten:

Wir haben uns heut sehr gefreut, lieber Gott, daß ein neues Jahr gekommen ist; denn wir lieben alles Neue, — das weißt du ja. Wir wissen aber nicht, wie es uns im neuen Jahre gehen wird, und darum bitten wir dich: behüte uns, wenn es sein kann, vor Krankheit und Armut und vor allem, was traurig macht. Am meisten aber behüte uns, daß wir nicht auf böse Wege gehen. Schenke uns neue, gute Herzen, die das Gute mehr lieben als das Schlechte. Erhalte unsre lieben Eltern gesund und gib ihnen und uns immer unser täglich Brot. Segne unser liebes Vaterland und laß nicht Krieg und andre Not hereinkommen. Segne unsern lieben Kaiser (und unsern lieben König, Großherzog oder wie es am einzelnen Ort heißen muß) und erhalte

ihn uns noch lange. Und dann mache bei uns und bei allen Menschen alles, was schlecht und böse ist, ganz neu, damit du Freude an uns haben kannst. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam, s. Choralb.)

Jesu, geh voran
Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen.
Führ uns an der Hand
Bis ins Vaterland.

Soll's uns hart ergehn,
Laß uns feste stehn
Und auch in den schwersten Tagen
Niemals über Lasten klagen;
Denn durch Trübsal hier
Geht der Weg zu dir.

Rühret eigner Schmerz
Irgend unser Herz,
Kümmert uns ein fremdes Leiden,
O, so gib Geduld zu beiden;
Richte unsern Sinn
Auf das Ende hin.

Ordne unsern Gang,
Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege,
Gib uns auch die nöt'ge Pflege;
Tu uns nach dem Lauf
Deine Türe auf.

(KGB. 178, 1—4.)

Sonntag nach Neujahr.

In Jesu Namen.

(Mel.: Herzlich tut mich verlangen, s. Choralb.)

Befiehl du deine Wege
Und was dein Herze kränkt
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt:
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dir's soll wohlergehn;
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbsteigner Pein
Läßt Gott sich gar nichts nehmen;
Es muß erbeten sein.

Dein ew'ge Treu und Gnade,
O Vater, weiß und sieht,
Was gut sei oder schade
Dem sterblichen Geblüt;
Und was du dann erlesen,
Das treibst du, starker Held,
Und bringst zum Stand und Wesen,
Was deinem Rat gefällt.

Weg hast du allerwegen,
An Mitteln fehlt dir's nicht;
Dein Tun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht;
Dein Werk kann niemand hindern,
Dein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, willst tun.

(KGB. 177, 1–4.)

Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu. (Kol. 3, 17.)

Liebe Kinder! Wenn ich die ersten Tage eines neuen Jahres erlebte, dann war mir immer so zumut wie auf einer Reise, wenn ich in eine mir ganz fremde Stadt kam. In der Stadt wußte ich nicht Bescheid und mußte mich erst zurechtfragen, wenn ich nach dem Gasthof wollte, oder wenn ich eine bestimmte Straße oder Kirche oder sonst etwas besuchen wollte. – In dem neuen Jahre weiß ich auch noch nicht Bescheid: ich weiß gar nicht,

was es mir an Freud und Leid bringen wird, was für Aufgaben und Pflichten ich darin finden werde. Vielleicht kommen auch allerlei Sorgen, oder ich muß Kämpfe führen gegen schlechte Menschen, damit ich mich nicht von ihnen verführen lasse.

Auch euch Kindern geht's ähnlich. Einige von euch kommen in diesem Jahr in die Schule und wissen noch gar nicht, wie's in der Schule ist, und was da alles von ihnen verlangt wird. Einige kommen gar in die Lehre, in ein fremdes Haus, und wissen doch nicht Bescheid, wie's da sein wird. Und ihr alle möchtet gern dies ganze Jahr hindurch, von dem wir erst ein paar Tage erlebt haben, immer das tun, was recht und gut ist, und wißt auch oft nicht, was das Rechte und Gute ist.

Da will ich euch heut einen guten Rat geben. Wenn ihr den befolgt, werdet ihr immer darüber Bescheid wissen, was ihr tun sollt, und werdet fröhlich durch dies Jahr hindurchgehen. Der gute Rat aber, den ich für euch aus der Bibel gesucht habe, lautet: Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu. —

„Ja, wenn wir nur wüßten, wie wir das anfingen," sagt ihr; „dann wollten wir es wenigstens versuchen". Wirklich, Kinder? O wie wollte ich mich freuen, wenn das euer Ernst wäre! Ja, Gott im Himmel würde sich darüber freuen. Und damit keins von euch sagen kann: „Ich weiß nicht, was das heißt: ich soll im neuen Jahr alles in dem Namen Jesu tun," so will ich's euch jetzt sagen.

Euer lieber Vater hat euch wohl schon einmal zu den Großeltern geschickt und hat euch gesagt: „Grüße die lieben Großeltern und sage ihnen, sie möchten doch Sonntag abend zu uns kommen." Ei, da gingt ihr fröhlich hin, denn ihr durftet einladen in eures Vaters Namen; ihr wußtet: so will er's haben.

Nun, so tut im ganzen Jahr alles, so wie Jesus es haben will, und denkt: Er hat mir's aufgetragen. Dann tut ihr alles in seinem Namen.

Ihr werdet euch heut noch an den gedeckten Tisch setzen. O, setzt euch in Jesu Namen daran; denkt an ihn, so wird euch gleich einfallen, was er tat, ehe er anfing zu essen: er dankte seinem Vater. Wollt ihr ihm nicht danken, wollt ihr ihn nicht einladen:

Komm, Herr Jesu, sei unser Gast
Und segne uns, was du beschweret hast?

O Kinder, wenn ihr das tut und dann bei Tische immer denkt: Jesus ist bei uns, er sieht auf uns; nun wollen wir auch nicht zanken und nicht ungezogen und unbescheiden sein, dann eßt und trinkt ihr in dem Namen Jesu.

Morgen vielleicht und noch an vielen Tagen werdet ihr etwas arbeiten müssen, nicht nur für die Schule, sondern auch für eure lieben Eltern oder später in dem Beruf, den ihr Größeren euch erwählt habt und in den ihr in diesem Jahre eintretet. Nun, Kinder, dann arbeitet doch in Jesu Namen. Denket nur: Er hat mir diese Arbeit befohlen; — und wenn die Arbeit euch vielleicht erst nicht gefallen will und ihr meint: Ach, zum Wasserholen, zum Stiefelputzen bin ich doch eigentlich zu gut, — dann denket schnell, daß Jesus gewiß oft seiner Mutter Wasser geholt und Holz kleingemacht hat, und daß er mit seinem Vater Balken getragen und gezimmert und gebaut hat, so werdet ihr gewiß Lust bekommen zu eurer Arbeit. Oder wenn euch irgend etwas schwer fällt, dann erinnert euch: Jesus ist ja der Helfer, und bittet ihn: Herr Jesu, hilf mir nun, — so wird er euch Kraft und Verstand geben. Und wenn ihr so alles im Gehorsam, willig, treu und fleißig macht, weil ihr an Jesus denkt, so arbeitet ihr im Namen Jesu.

Eins, liebe Kinder, tut ihr noch viel häufiger als arbeiten: ihr redet, ihr sprecht, bald mit Vater oder Mutter, bald mit euren Lehrern oder Lehrerinnen, bald mit euren Geschwistern oder Freunden. Wißt ihr auch, daß wir Menschen einst dem lieben Gott Rechenschaft geben müssen nicht nur von unsern Taten, sondern auch von unsern Worten, und daß Gott uns strafen will für jedes böse, häßliche und unnütze Wort, das wir geredet haben? O Kinder, denkt doch darum bei eurem Reden öfter an Jesus! Ihr wißt ja, wie leicht ein verkehrtes Wort aus eurem Munde kommt, und manchmal schon habt ihr hinterher gedacht: O, hätte ich das doch nicht gesagt! Darum bittet oft den, der Jesus, Helfer, heißt:

Hilf, daß ich rede stets,
Womit ich kann bestehen;
Laß kein unnützlich Wort
Aus meinem Munde gehen!

Und wenn ihr recht oft, ehe ihr redet, euch besinnt: Was würde Jesus jetzt an meiner Stelle sagen? und redet dann wirklich, was er euch ins Herz sagt, seht, Kinder, dann *redet* ihr alles *im Namen Jesu*.

Oft, liebe Kinder, sehr oft werdet ihr in diesem Jahre in die Gefahr kommen, eure Pflicht zu versäumen oder gar Böses zu tun. Ihr werdet keine Lust haben, das zu tun, was euch befohlen ist, und ihr werdet Lust haben, das zu tun, was euch verboten ist. Oft werden andre Kinder euch verleiten wollen zur Lüge oder zur Unehrlichkeit oder zum Betruge oder zum Ungehorsam oder zur Trägheit.

Kinder, wenn ihr dann merken werdet: Jetzt bin ich in Gefahr, Böses zu tun, — dann denkt schnell an den Herrn Jesus und sagt: Ich will alles so machen, wie er's haben will, dann werdet ihr *in Jesu Namen das Böse meiden und das Gute vollbringen*.

Manche von euch, liebe Kinder, werden in diesem Jahr allerlei Trauriges erleben; einige werden krank werden und Schmerzen haben; einige werden vielleicht ihren Vater oder ihre Mutter, ihren Bruder oder ihre Schwester, den lieben Großvater oder die teure Großmutter müssen im Sarge liegen sehen; ach, vielleicht wird gar das eine oder das andre von euch sterben müssen. Aber, liebe Kinder, wenn so etwas kommt, dann denket recht daran: Jesus ist ja mein Heiland; er wird mir helfen in aller Not und mich trösten in aller Traurigkeit und mich nach meinem Tode in den schönen Himmel bringen. O Kinder, wenn ihr das glaubt, dann könnt ihr leiden in Jesu Namen, dann könnt ihr auch sterben in Jesu Namen.

Darum wollen wir in diesem Jahre bei allem, was wir denken und reden, was wir tun und erleben, an den lieben Heiland Jesus denken; dann wird uns alles wohl gelingen, und alle Furcht und Angst werden verschwinden.

Vor siebzig Jahren reiste einmal ein lieber Kandidat — so nennt man die Leute, die bald Pastoren werden wollen, — nach dem Heiligen Lande. Er hatte den schönen Namen Ohnesorge, und er war auch ein rechter Mann ohne Sorge, weil er immer auf seinen lieben Heiland vertraute. Der stand nun einst gegen Abend auf einem Hügel bei Bethlehem und schaute in die untergehende Sonne und dachte in seinem Herzen: Das Kind, das hier einst in Bethlehem geboren ward und jetzt im Himmel ist, ist doch die allerschönste Sonne. — Jetzt verschwand die Sonne hinter den Bergen, und in wenigen Minuten war es ganz finster geworden. Eben wollte der fromme Kandidat singen: Wo bist du, Sonne, blieben, — ihr wißt ja, wie's weitergeht, — da schlichen Räuber den Berg hinauf, und plötzlich hielten sie den wehrlosen Mann fest, nahmen ihm sein Geld, seine Uhr,

ja sogar seinen Rock und seine Weste und liefen davon. Einen Augenblick stand der gute Ohnesorge ganz betäubt da; dann aber eilten seine Gedanken zu dem großen Helfer Jesus, und plötzlich fing er an zu singen:

Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch Christum noch;
Wer will mir den nehmen!

Und siehe, da standen die Räuber stille und lauschten dem schönen Gesang; und sie kamen näher, und sie legten sich auf den Boden und hörten und hörten, wie Ohnesorge sang. Und als er fertig war, gaben sie ihm alles wieder und sprachen: „Mann, mit dir ist Gott, dir nehmen wir nichts weg." Ja, sie brachten ihn wie schützende Engel bis vor die Tore Jerusalems. Wißt ihr, wie das kam? Weil der fromme Kandidat alles tat im Namen Jesu: er reiste und sang, er betete und glaubte, er duldete und hoffte im Namen Jesu.

Kinder, wohlan, auch wir wollen alles tun im Namen Jesu, so brauchen wir uns nie zu fürchten und nie zu sorgen. Amen.

Und nun wollen wir beten:

Lieber Vater im Himmel, wir haben's so gut, weil du uns einen großen Helfer geschenkt hast. Hilf uns, daß wir fleißig an ihn denken und uns von ihm alles sagen lassen, was wir tun und was wir nicht tun sollen. Herr Jesus, wir möchten gern fromme Kinder werden; doch wir bringen's nicht fertig, wenn du uns nicht alle Tage hilfst. Aber du hilfst ja so gerne. Laß uns darum fröhlich sein, und wenn du uns einmal schwere Tage schickst, dann laß uns an dich denken, und laß uns glauben, daß du uns immer wieder helfen und erretten wirst. Amen.

(Eigene Melodie, ſ. KGB. Gr. Ausg. 180.)

Harre, meine Seele,
Harre des Herrn;
Alles ihm befehle,
Hilft er doch ſo gern!
Sei unverzagt!
Bald der Morgen tagt,
Und ein neuer Frühling
Folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen,
In aller Not
Wird er dich beſchirmen,
Der treue Gott.

Harre, meine Seele,
Harre des Herrn;
Alles ihm befehle,
Hilft er doch ſo gern!
Wenn alles bricht,
Gott verläßt uns nicht;
Größer als der Helfer
Iſt die Not ja nicht.
Ewige Treue,
Retter in Not,
Rett auch unſre Seele,
Du treuer Gott!

(KGB. 180, 1—2.)

Epiphanias.

Jesus das Licht der Welt.

(Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht, s. Choralb.)

Jesu, großer Wunderstern,
Der aus Jakob ist erschienen,
Meine Seele will so gern
Dir an deinem Feste dienen:
Nimm doch, nimm doch gnädig an,
Was ich Armer schenken kann.

Nimm das Gold des Glaubens hin,
Wie ich's von dir selber habe
Und damit beschenket bin,
So ist dir's die liebste Gabe;
Laß es auch bewährt und rein
In dem Trübsalsfeuer sein.

Nimm den Weihrauch des Gebets,
Laß denselben zu dir dringen;
Herz und Lippen sollen stets
Ihn als Opfer vor dich bringen.
Wenn ich bete, nimm es auf
Und sprich Ja und Amen drauf.

Nimm die Myrrhe bittrer Reu.
Ach, mich schmerzet meine Sünde;
Aber du bist fromm und treu,
Daß ich Trost und Gnade finde
Und mit Freuden sprechen kann:
Jesus nimmt mein Opfer an.

(KGB. 76, 1—4.)

Jesus redete zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. (Joh. 8, 12.)

Liebe Kinder! Wie herrlich ist die Sonne, das große Licht der Welt! Sie erleuchtet alle Tage unsere Erde; sie erleuchtet auch den Mond und viele Sterne, die ohne sie ganz finster sein würden. Wohl ist sie manchmal für uns durch Wolken verhüllt. Aber hinter diesen steht sie doch; denn sonst würde es gar nicht hell werden bei uns.

Wieviel Freude schafft die Sonne! Wenn nach langen trüben und regnerischen Tagen die Wolken fliehen und die Sonne wieder scheint, dann lachen die Kinder, und die Vögel singen, und die Blumen öffnen ihre Blüten wieder. Darum sehnen sich die Kranken, die

die ganze Nacht nicht schlafen können: „Ach, wäre es doch erst Tag! Ach, schiene doch die Sonne wieder!" Ihr wißt: Sonnenschein macht rote Backen und frisches Blut; er hilft mit zum Gesundwerden und zum Gesundbleiben. Er läßt auch die Früchte im Sommer reif werden und macht sie süß und mürbe.

Aber manches kann die liebe Sonne doch nicht fertig bringen. Sie kann trauernde und weinende Menschen nicht trösten. Sie kann böse Menschen nicht gut machen und gottlose nicht fromm.

Darum, liebe Kinder, brauchen wir noch ein anderes Licht, das die finsteren Herzen hell macht, das sie fröhlich und rein, fein und fromm macht.

Einst hatten die Menschen dies Licht: sie kannten und liebten Gott. Der ist die Sonne für die Menschenherzen, und solange die Menschen ihn kannten und liebten, hatten sie Licht in ihren Herzen und waren froh wie liebe Kinder. Aber dann geschah etwas sehr Trauriges: die Menschen verloren die Lust, immer Gott zu gehorchen; sie wollten oft tun, was Gott nicht haben wollte. Da wurde es finster in ihren Herzen. Von Eva und Adam wißt ihr's ja. Bei andern ist's noch schlimmer gegangen. In unserm deutschen Togoland erzählen die Neger, die dort wohnen: „Früher war der Himmel, Gottes Wohnung, dicht über der Erde. Aber die Leute ärgerten sich, daß Gott immer auf sie sah. Da wischten sie sich alle Tage ihre schmutzigen Hände am Himmel ab, um ihn zu ärgern, und zur Strafe dafür ist Gott mit dem Himmel weit, weit weggegangen." — Auf der großen Insel Sumatra erzählen die braunen Leute, die dort wohnen, ganz ähnlich. Sie sagen nur: die Leute haben immer Feuer angezündet, um mit dem Rauch Gott zu ärgern. Deshalb ist er mit dem Himmel weit fortgegangen.

Alle diese Menschen haben dann Gott fast vergessen. Sie fürchten sich vor Geistern, oder sie machen sich Götzen

aus Lehm oder Holz oder Stein. Sie haben schreckliche Angst vor Krankheit und vor dem Sterben. Aber Trost und Licht für ihre Herzen haben sie nicht, weil sie Gott nicht kennen und noch weniger den lieben Herrn Jesus.

Solche Leute nennen wir Heiden. Die haben's nicht so gut, wie ihr. Ihr hört ja von klein auf vom lieben Vater im Himmel und vom Herrn Jesus, und ihr denkt, alle Kinder auf Erden hörten das auch. Aber so ist's nicht. Da war einmal ein kluger Indianerknabe, der sah, wie ihr, die schöne Welt, und nun dachte er immer nach: Wer hat denn wohl die Erde und die Sonne, den Mond und die Sterne, die Bäume und die Sträucher, die Tiere und die Menschen gemacht? Ich nicht. Mein Vater auch nicht. Ja wer denn? — Aber soviel er auch fragte: niemand konnte ihm Antwort darauf geben.

Ein anderer großer Knabe, der Sohn eines Häuptlings, hatte noch ernstere Gedanken. Er sagte sich: Erst war mein Großvater Häuptling. Der ist gestorben; nun ist mein Vater Häuptling. Der wird auch einmal sterben; dann werde ich Häuptling. Ich werde auch einmal sterben; dann wird mein Sohn Häuptling. Der wird sterben, und sein Sohn wird Häuptling werden, und so immer weiter. Und was dann? Es muß etwas sein. — Der junge Mann wußte gar nicht, was er eigentlich gern hören wollte. Er dachte nur: Es muß etwas sein, etwas Gutes, Großes, Schönes. Es kann doch nicht bloß sein, daß man lebt und stirbt und daß andre leben und sterben. Es muß doch noch etwas andres geben, etwas, was nicht vorübergeht und zu Ende geht wie dies Leben auf der Erde. Aber Antwort konnte ihm niemand geben.

In Afrika saß ein Knabe auf einem Hügel und hatte acht auf die Ziegen, die friedlich im Grase weideten. Aber plötzlich — so hat er später erzählt — fiel mir ein, wie viel Böses ich schon getan hatte. Mir wurde ganz bange. Ich sprang auf und lief zu den Ziegen und

spielte mit ihnen, um die ängstlichen Gedanken zu vergessen. Aber ich zitterte sehr.

Merkt ihr wohl, Kinder, daß die Heiden kein Licht für die Herzen haben? Sie wissen nichts von dem großen Gott, der die Welt geschaffen hat. Sie wissen nichts von dem ewigen Leben, das Gott den Frommen nach dem Tode schenken will. Sie wissen nichts von dem lieben Heiland, der alles Böse vergeben und die Herzen froh und stark machen will.

Aber Gott hat in alten Zeiten versprochen: Das Volk, das im Finstern wandelt, wird ein großes Licht sehen, und über die, die im dunklen Lande wohnen, wird es helle scheinen.

Und Gott hat Wort gehalten. Zu Weihnacht haben wir gesungen:

Das ew'ge Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein neuen Schein.

Gott hat's auch deutlich gezeigt, daß nun das Licht gekommen war: bei den Hirten wurde es in der Nacht ganz hell; die Weisen im Morgenlande sahen einen leuchtenden Stern. — Und Jesus selbst hat, als er groß war, gesagt: Ich bin das Licht der Welt.

Das haben die Leute damals auch gemerkt. Die Traurigen, die Kranken, die Angsterfüllten gingen zu ihm, und er hat sie getröstet und ihnen geholfen. Mit trüben Augen kamen sie, mit hellen gingen sie wieder fort. Und dann gab es so viele Leute, die allerlei Böses getan hatten. Die kamen auch; sie ließen ihre Köpfe hängen, sie wurden rot im Gesicht, so schämten sie sich, — ihr kennt das ja alles. Aber wenn Jesus sah, daß ihnen leid war, was sie getan hatten, und daß sie glaubten, er würde sie doch liebhaben und ihnen vergeben, — dann verzieh er ihnen alles, und sie hoben die Köpfe wieder in die Höhe und ihre Augen strahlten vor Dankbarkeit und voll Liebe. Jesus war ihr Licht geworden.

Kinder, zu diesem Licht wollen auch wir gehen. Wenn wir voll Furcht und Angst sind, wenn wir in Krankheit und Armut leben, wenn wir Böses getan und Gott und Menschen betrübt haben, dann wollen wir beten: Lieber Heiland, mach mich wider froh und vergib mir alles.

Wie gut wir's haben, weil wir das Licht kennen, das merken die armen Heiden bald. Einige Kinder hatten einmal einem Negerknaben kleine Geschenke geschickt und Briefe dazu; darin stand, Kwaku — so hieß der Junge — sollte doch fleißig beten und lernen, damit er bald getauft werden könnte. Da schrieb der Kwaku zurück: „Ich sehe, daß Licht in euch Kindern ist; wir aber sind wie die Ziegen, die nicht wissen, was gut und böse ist." Er merkte also, daß die Kinder, die ihm geschrieben hatten, das Licht im Herzen hatten: nämlich Jesus und sein Wort.

Kinder, die armen Heiden dürfen doch nicht ohne Licht bleiben. Gott will, daß sie alle zum Lichte kommen, und der Heiland hat gesagt, wer ihnen das Licht bringen soll. Ihr seid das Licht der Welt, das sagt er zu allen, die ihn liebhaben. Helft denn mit, daß das Licht Jesus überall leuchte, daß alle Heiden Jesus kennen lernen. Wir schicken alle Jahr Männer und Frauen hinaus, Missionare und Missionarinnen, damit sie den Heiden von Gott und von seinem lieben Sohne Jesus erzählen. Aber die Missionare müssen Häuser haben, sie müssen auch Schulen und Kirchen bauen, und dazu ist viel Geld nötig. Auch ihr Kinder könnt dem Herrn Jesus hierfür Geld schenken, Pfennige oder Groschen, oder vielleicht gar ein Markstück oder noch mehr. Am meisten aber wird er sich freuen, wenn später einmal, wenn ihr groß seid, eins oder das andere von euch hinausreist zu den Heiden, um ihnen selbst das Licht in ihre Finsternis zu bringen. Vergeßt's nicht: Jesus ist das Licht der Welt, und ihr sollt auch Lichter für die Welt werden. Amen.

Laßt uns beten:

Wir danken dir, lieber Vater im Himmel, daß du deinen lieben Sohn zu uns geschickt hast, und daß er nun das helle Licht für uns geworden ist. Aber wir denken heut an die Heiden, die noch im Finstern sitzen, weil sie Jesus, das Licht der Welt nicht kennen. Wir denken daran, in wieviel Angst und Furcht und Traurigkeit sie leben müssen. Hilf du doch, daß bald zu allen Heiden Männer und Frauen kommen, die ihnen von Jesus erzählen, damit sie sich dann an ihm freuen lernen und auch so glücklich werden, wie wir sind.

Segne du die lieben Missionare und Missionarinnen, die jetzt schon draußen bei den Heiden wohnen. Erhalte sie gesund und schenke ihnen die Freude, daß sie viele Heiden zu dir bekehren können.

Uns aber laß gern für die Mission etwas geben, und, wenn es sein kann, rufe später auch aus unsren Reihen einige, daß sie hinausgehen zu den Heiden und ein Licht für sie werden. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Nr. 144.)

Von Grönlands eis'gen Bergen,
Von Indiens sonn'gem Strand,
Von blühenden Gefilden,
Aus dürrem Wüstensand,
Von vielen fernen Inseln,
Aus manchem Palmwald dicht
Ertönt der Heiden Bitte
Um neuen Glaubens Licht.

Und wir, die wir empfangen
Den Glauben von dem Herrn,
Wir bringen ihn den Heiden,
Den Brüdern, ja so gern.

Erlösung ist erfunden
Für alle fern und nah;
O sagt's den armen Heiden,
Daß ein Messias da.

Weht, weht, ihr lust'gen Winde,
Sein Wort von Land zu Land;
Tragt es, ihr leichten Wellen,
Bis zu dem fernsten Strand,
Daß alle laut bekennen,
Daß er allein der Herr,
Und alle Knie sich beugen
Zu unsers Gottes Ehr.

(KGB. 144, 1—3.)

1. Sonntag nach Epiphanias.

Jesus der Arzt der Kranken.

(Eigene Melodie, s. Choralb.)

Lobe den Herren, o meine Seele;
Ich will ihn loben bis zum Tod.
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
Will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat,
Werde gepriesen früh und spat!
Halleluja! Halleluja!

Selig, ja selig ist der zu nennen,
Des Hilfe der Gott Jakobs ist,
Der sich vom Glauben durch nichts läßt trennen
Und hofft getrost auf Jesum Christ.
Wer diesen Herrn zum Beistand hat,
Findet am besten Rat und Tat.
Halleluja! Halleluja!

Dieser hat Himmel und Meer und Erden
Und was darinnen ist, gemacht;
Alles muß pünktlich erfüllet werden,
Was er uns einmal zugedacht.
Er ist der Herrscher aller Welt,
Welcher uns ewig Glauben hält.
Halleluja! Halleluja!

Zeigen sich welche, die unrecht leiden:
Er ist's, der ihnen Recht verschafft.
Hungrigen will er zur Speis bescheiden,
Was ihnen dient zur Lebenskraft.
Die hart Gebundnen macht er frei,
Und seine Gnad ist mancherlei.
Halleluja! Halleluja!

(KGB. Nr. 13, 1. 3–5.)

Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf gen Jerusalem. Es ist aber zu Jerusalem bei dem Schaftor ein Teich, der heißet auf ebräisch Bethesda und hat fünf Hallen, in welchen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Verdorrte, die warteten, wann sich das Wasser bewegte. Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich und bewegte das Wasser. Welcher nun der erste, nachdem das Wasser beweget war, hineinstieg, der ward gesund, mit welcherlei Seuche er behaftet war. Es war aber ein Mensch daselbst, achtunddreißig Jahre lang krank gelegen. Da Jesus denselbigen sah liegen und vernahm, daß er so lange gelegen war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke

antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich beweget, der mich in den Teich lasse; und wenn ich komme, so steiget ein anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bette und gehe hin! Und alsobald ward der Mensch gesund und nahm sein Bette und ging hin.

(Joh. 5, 1—9.)

Liebe Kinder! In unserer Bibel steht geschrieben: Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an. Wie wahr das ist, das habt ihr selbst schon oft gemerkt. Ihr könnt wohl sehen, was die Menschen für Haare und Augen und Nasen, was sie für Kleider und Schuh und Schmuck haben, aber was sie in ihren Herzen denken und fühlen, das könnt ihr nicht sehen. Dagegen merkt ihr alle Tage, wenn ihr im Herzen zornig oder neidisch oder habgierig seid oder irgend etwas Häßliches denkt, — ich sage, dann merkt ihr ganz genau: Gott sieht das alles, wenn auch kein Mensch es sehen kann.

Ich kenne aber einen, dem haben die Menschen ins Herz sehen können, wenn sie es gern wollten, und wir können ihm heut noch ins Herz sehen, obwohl er nicht mehr auf der Erde, sondern im Himmel ist. Das ist der liebe Herr Jesus. Der hat es selbst gewollt, daß alle es sehen sollen, wie's in seinem Herzen aussieht, und darum hat er immer so geredet und so getan, daß alle seine Worte und alle seine Werke wie zwei Fenster sind, durch die wir in sein Herz sehen können.

Liebe Kinder, ich habe oft durch diese beiden Fenster gesehen, und heut lade ich euch ein, daß ihr mit mir einmal recht wißbegierig hindurchblickt in Jesu Herz.

Der liebe Herr Jesus war einst in der größten Stadt seines Landes, die hieß Jerusalem. Dort wurde ein großes Fest gefeiert. Morgens war Gottesdienst gewesen, und nun saßen die Leute alle beim festlichen Essen und Trinken. Auch der Herr Jesus hatte mit seinen Jüngern

eine einfache Mahlzeit eingenommen. Als er in kurzer Zeit damit fertig war, ging er mit seinen Jüngern ein wenig zur Stadt hinaus. Er wollte nicht etwa einen großen Spaziergang oder gar einen Ausflug machen. Er ging lieber dahin, wo betrübte Menschen waren, ob er die nicht ein wenig trösten könnte.

Dicht bei dem Schaftore, durch das Jesus hinausgegangen war, kam er an einen kleinen Teich, der sehr berühmt war. In diesem Teiche war nämlich oft sehr wenig Wasser; aber von Zeit zu Zeit fing es mitten im Teich an zu sprudeln, so daß auf dem Teiche kleine Wellen erschienen, und dabei kam viel mehr Wasser aus der Tiefe gequollen. Die Juden sagten dann: Ein Engel hat das Wasser in Bewegung gebracht. Daran hatten sie ganz recht. Sie dachten dabei nicht an einen sichtbaren Engel, aber an einen unsichtbaren Diener Gottes, eine Kraft Gottes, die die Quelle sprudeln ließ. — Wir sollten auch immer daran denken, daß nichts in der Welt ohne Gottes Willen und Befehl geschieht. Wir sagen, weil es bei uns so Sitte ist, einfach: es regnet, es schneit. Richtiger würden wir sagen: Gott läßt regnen, Gott läßt schneien.

Der Teich, von dem wir reden, hatte noch eine andre merkwürdige Eigenschaft: sein Wasser konnte allerlei Kranken helfen, wenn es frisch aufsprudelte. Das alte abgestandene Wasser half freilich nichts. Ihr habt wohl gehört, daß es auch in Deutschland an vielen Orten solch Wasser gibt, das manchen Kranken hilft: so in Oeynhausen, in Kreuznach, in Salzuflen und an andern Orten.

Als die Leute das entdeckt hatten, brachten sie ihre Kranken dorthin, und als dann die Kranken dort im Freien liegen mußten, fanden sich bald einige barmherzige Menschen, die bauten dort am Teich ein Haus mit fünf offenen Hallen. Darin konnten nun die Kranken auf ihren Matratzen liegen und waren geschützt vor der heißen Sonne und vor dem Regen. Dies Haus hatten die

Kranken Bethesda genannt, das heißt auf deutsch: Haus der Barmherzigkeit. Und bald nannte man auch den Teich so, weil er bei diesem Hause lag.

Zu ihm lenkte Jesus seine Schritte. Unter den Kranken, die dort lagen, entdeckte Jesus gleich einen Mann, der hatte schon graue Haare; und Jesus wußte gleich: der ist schon lange, lange krank. Er war auch wirklich seit 38 Jahren so krank, daß er nicht mehr gehen, höchstens kriechen konnte.

Kinder, denkt euch das nur ein wenig aus: 38 Jahre krank liegen! Zuerst hatte der Mann natürlich noch gehofft, besser zu werden, namentlich als ihn seine Verwandten nach Bethesda gebracht hatten. Aber als nun ein Jahr nach dem andern hingegangen war, ja zehn und zwanzig und dreißig und noch mehr Jahre, und es war nicht besser, sondern nur immer schlimmer mit ihm geworden, — da hatte der Kranke alle Hoffnung aufgegeben. — Weshalb er noch hier am Teich lag, möchtet ihr wissen? Ich denke, weil er in Bethesda ein bißchen Gesellschaft durch die andern Kranken hatte, und weil die Leute, die vorübergingen, ihm oft ein paar Pfennige oder Groschen auf sein Bett warfen.

Jetzt blieb Jesus bei ihm stehen. Der Kranke sah auf und dachte: Ob der mir auch etwas schenken wird? Und schnell rief er: Erbarm dich meiner; ich liege schon 38 Jahre krank. Jesus aber dachte an ganz etwas anderes. O ja, er erbarmte sich über ihn, er hatte großes Mitleid mit dem armen Manne. Aber was nützte das viel, wenn er ihm ein paar Groschen oder gar einen Taler schenkte! O, könnte ich ihm helfen! dachte Jesus, und gleich fing er mit seinem Vater im Himmel zu reden an — solch Reden nennt man Beten — und bat ihn: Vater, willst du mir erlauben, diesen armen Menschen gesund zu machen? Willst du mir die Kraft dazu schen-

ken? — Und sein Vater antwortete ihm gleich: Ja, ja, das will ich.

Das alles hatte nur eine Sekunde gedauert. Und jetzt redete Jesus mit herzfreundlichen Worten den Kranken an: Willst du gesund werden? — Was ist das für ein wunderliche Frage! Gesund werden, das will doch wohl jeder Kranke! — Aber freilich, dieser Kranke dachte überhaupt nicht mehr an Gesundwerden.

Und doch jetzt, als der freundliche Jesus so fragt, da zuckt es dem Kranken durch alle Adern bis ins Herz hinein, so daß er ganz aufgeregt bei sich denkt: Gesund werden? Ich gesund werden? O, wenn's das noch gäbe! Der Mann hier sieht so gut und liebreich aus. Vielleicht will der mich ins Wasser tragen, wenn sich's bewegt. O, das wäre herrlich.

Und nun redet er: Herr, ich habe keinen Menschen, der mir in den Teich hilft, wenn das Wasser sich bewegt. Und ehe ich hinkrieche, hat immer schon ein andrer den besten Platz weggenommen. — Ja, so stand es hier: nicht einmal einer von den Geheilten hatte je so viel Mitleid gehabt, daß er gedacht hätte: Ich will so lange hierbleiben, bis ich diesen Armen einmal ins Wasser bringen kann. Alle waren sie unbarmherzig auch in diesem Hause mit dem schönen Namen „Haus der Barmherzigkeit."

Aber Jesus war viel barmherziger, als der Kranke dachte, und viel stärker, als der es sich vorstellen konnte.

Nur darauf hat Jesus gewartet, daß der arme Mann erst wieder Hoffnung haben sollte und daß er auf Jesus sein Vertrauen setzen sollte. Als er nun sieht: der Mann hofft wieder, und der Mann hält mich für einen freundlichen, barmherzigen Helfer, da ruft er mit freudestrahlenden Augen: Stehe auf und nimm dein Bett und gehe.

Da ist's auf einmal geschehen: der Mann, der 38 Jahre lang gelegen hatte, der fühlt, wie neues Leben durch alle seine Glieder läuft, der steht auf, der ergreift gleich seine Decke und das Kissen, auf dem er lag, und fängt an umherzugehen. Es ist ihm, als müßte er's immer noch länger ausproben: Bin ich wirklich gesund? Kann ich wirklich gehen?

Habt ihr jetzt durch die beiden Fenster in Jesu Herz hineingesehen? Das eine Fenster ist alles, was der liebe Herr Jesus hier tut: daß er zu den Kranken geht, daß er vor dem Unglücklichen stehen bleibt, daß er solch Mitleid mit ihm hat, daß er Gott um Erlaubnis und um Kraft bittet, ihn zu heilen. Das andere Fenster ist, was Jesus hier redet: erst so mutmachend: Willst du gesund werden? und dann so mächtig: Stehe auf, nimm dein Bett und wandle.

Ja, wir haben in Jesu Herz gesehen und haben darin entdeckt: Menschenfreundlichkeit, Mitleid, Liebe zu den Kranken, die Sehnsucht, ihnen zu helfen, dazu den Glauben, daß er mit seines Vaters Hilfe alles kann. Nun kennen wir Jesus als den besten Arzt der Kranken.

Aber eins wollen wir nicht vergessen: am Teiche Bethesda lagen viele Kranke; aber nur einen hat Jesus geheilt. In der ganzen Stadt Jerusalem gab es Hunderte von Kranken; aber nicht allen hat Jesus geholfen. Warum nicht, das weiß nur er selbst. Er weiß, daß es für einige besser ist, gesund zu werden, für andere aber, noch weiter krank zu bleiben. Daran wollen wir denken, wenn wir für liebe Kranke beten oder für uns selbst, wenn wir krank sind. Wir wollen unsrer Bitte immer hinzufügen: nicht wie ich will, sondern wie du willst; denn dein Wille ist immer der beste. An einem aber wird's Jesus nie fehlen lassen, wenn wir ihn suchen: er wird uns seine Barmherzigkeit spüren lassen, wird uns trösten und uns Mut machen; und so bleibt er doch der

beste Arzt der Kranken, weil er am besten liebt und am besten tröstet und am besten hilft, daß das Krankſein nicht zu schwer wird. Amen.

Wir wollen beten:

Lieber Gott im Himmel! Habe Dank für den großen Arzt und Helfer Jesus, den du uns geschenkt hast. Wie oft hast du uns und unseren lieben Eltern und Geschwistern durch ihn schon geholfen, wenn wir schwach und krank waren! Das wollen wir nicht vergessen. Laß uns nicht so sehr erschrecken, wenn wieder einmal Krankheit in unser Haus kommt. Und wenn wir oder irgend jemand, den wir recht lieb haben, lange krank sein muß und vielleicht gar nicht wieder gesund wird, dann laß uns glauben, daß denen, die dich lieben, alle Dinge zum besten dienen. Tröste alle Kranken rings um uns her, und wenn etwa heut hier und da ein Kranker sterben muß, dann laß ihn auch im Tode an deine Liebe glauben und ins himmlische Vaterhaus kommen. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam, s. Choralbuch.)

Wer ist wohl wie du,
Jesu, süße Ruh,
Unter vielen auserkoren,
Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu,
Jesu, süße Ruh!

Glanz der Herrlichkeit,
Du bist vor der Zeit
Zum Erlöser uns geschenket
Und in unser Fleisch versenket
In der Füll der Zeit,
Glanz der Herrlichkeit.

Wenn der Wellen Macht
In der trüben Nacht
Will des Herzens Schifflein decken,
Wollst du deine Hand ausstrecken;
Habe auf mich acht,
Hüter, in der Nacht.

Soll's zum Sterben gehn,
Wollst du bei mir stehn,
Mich durchs Todestal begleiten
Und zur Herrlichkeit bereiten,
Daß ich einst mag sehn
Mich zur Rechten stehn.

(KGB. 128, 1. 3. 11. 13.)

2. Sonntag nach Epiphanias.

Jesus der Freund der Sünder.

(Mel.: Jesus, meine Zuversicht, s. Choralbuch.)

Jesus nimmt die Sünder an;
Saget doch dies Trostwort allen,
Welche von der rechten Bahn
Auf verkehrten Weg verfallen.
Hier ist, was sie retten kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

Keiner Gnade sind wir wert,
Doch hat er in seinem Worte
Eidlich sich dazu erklärt;
Sehet nur, die Gnadenpforte
Ist hier völlig aufgetan:
Jesus nimmt die Sünder an.

Wenn ein Schaf verloren ist,
Suchet es ein treuer Hirte;
Jesus, der uns nie vergißt,
Suchet treulich das Verirrte,
Daß es nicht verderben kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

(KGB. 158, 1—3.)

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlornen, bis daß er's finde? Und wenn er's gefunden hat, so leget er's auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, rufet er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über Einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. (Luk. 15, 1—7.)

Liebe Kinder! Als ich noch ein Knabe war, kam einer meiner Mitschüler — Max hieß er — oft, mich zu besuchen. Auch nach Schluß der Schule ging er immer gern mit mir. Da sagte eines Tages meine Mutter zu mir: „Der Vater von Max war bei mir und hat mir

geklagt, wieviel Kummer ihm sein Sohn durch allerlei Schlechtigkeiten macht. Er wird wohl nächstens von der Schule fortmüssen. Ich rate dir, geh nicht mehr mit ihm, du könntest dich sonst von ihm anstecken lassen. Denn wer Pech angreift, besudelt sich." Ich sah ein, wie recht meine Mutter hatte, und ging künftig lieber meine Wege allein, als mit Max, der dann auch bald unsre Schule verlassen mußte.

Als ich aber ein Mann geworden war, habe ich viele schlechte Leute besucht: Betrüger und Diebe, Räuber und Mörder, zuchtlose, schlechte Mädchen und Frauen, und viele von solchen haben auch mich in meinem Hause besucht. Ich habe diesen allen freundlich die Hand gereicht und habe liebevoll und ernst mit ihnen geredet, und viele von ihnen sind mir sehr dankbar dafür gewesen.

Nun seht ihr mich an, als wolltet ihr mich fragen: Erst bist du mit dem leichtsinnigen Max nicht mehr gegangen, und nachher bist du mit vielen noch schlimmeren Leuten umgegangen: was von beiden ist denn das Richtige? — Das wollen wir heut von dem Herrn Jesus lernen.

Als er alle Tage predigte, manchmal in den Häusern, manchmal am See, manchmal auf einem Berge, da merkten die Leute: der ist ganz anders als unsre Schriftgelehrten, die uns sonst Predigten halten. Er sagt uns sehr ernst die Wahrheit; aber dabei ist er immer so freundlich und liebevoll, daß wir gar nicht bange vor ihm sind.

Und nun rief immer einer dem andern zu: Komm doch mit; den mußt du auch einmal hören. Und viele folgten dieser Einladung, oft auch solche, die schon lange nicht mehr in die Kirche gegangen waren. Da waren Zöllner, Zollbeamte. Unsere Zollbeamten in Deutschland sind ehrliche Leute; aber die damals bei den Juden waren fast alle Betrüger: sie nahmen den Leuten immer

mehr Zoll ab, als sie fordern durften, und was sie so zu viel bekamen, das steckten sie in ihre Tasche. Aber dabei hatten sie ein schlechtes Gewissen und mochten deshalb nicht mehr in die Kirche gehen, weil sie sich vor Gott schämten und weil sie sich vor den andern Kirchenbesuchern schämten. Aber zu Jesus gingen sie gern mit, als sie hörten, daß der so freundlich war.

Und dann ging es ihnen ganz seltsam: Jesus schalt sie gar nicht aus; aber sie selbst schalten sich furchtbar aus, wenn sie den feinen frommen Jesus gehört hatten; und nahmen sich gleich vor: Jetzt will ich immer ehrlich sein und keinen Menschen mehr betrügen.

Ganz ähnlich ging es andern Leuten: früher hatten sie gestohlen, oder sie waren oft betrunken gewesen, oder sie hatten im Zorn oft andere Leute geschimpft und geschlagen. Wenn sie aber bei Jesus gewesen waren, dann hatten sie zu dem allen keine Lust mehr.

Darüber waren sie dann so froh, daß mancher von ihnen gleich den Herrn Jesus einlud: Bitte, komm in mein Haus; iß und trink mit mir und meiner Frau und meinen Kindern und meinen Freunden und sage uns dabei noch mehr so gute Worte vom Vater im Himmel und vom Himmelreich. — Das hörte Jesus gern und ging auch gern mit ihnen.

Aber dann machten die jüdischen Pastoren und alle Juden, die ganz besonders fromm zu sein meinten — die nannten sich Pharisäer — böse Gesichter und schalten: „Dieser nimmt die Sünder an und ißt sogar mit ihnen." Sie hätten das nicht getan; denn das hielten sie für ganz verkehrt. Ja, sie dachten bei sich: Wer mit solchen Menschen umgeht, der wird wohl auch so einer sein wie sie. — Auch wir haben das Sprichwort: Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist. Und wir meinen damit: wer schlechte Leute zu Freunden hat, der ist selber schlecht.

Jesus aber blickte alle diese Leute, die so auf ihn schalten, freundlich an und sagte: Ich will euch einmal etwas erzählen. Es war ein Mann, der weidete seine hundert Schafe in der Steppe, wo das hohe Gras wild wächst; — solch Land nannte man früher Wüste, d. h. unangebautes Land. Der Mann hatte seine Schafe alle lieb. Er kennt auch jedes einzelne ganz genau; denn wer immer mit Schafen zu tun hat, der sieht, daß sie gerade so verschieden voneinander sind, wie die Menschen. — Eines Tages aber merkt er, daß eins seiner Schafe fehlt. Er hat sie nicht gezählt, sondern es ging ihm wie einem Lehrer, der 60 oder 100 Kinder in der Klasse hat; der merkt doch: der Alex fehlt ja, oder die Rosalie ist ja heut nicht hier. So entdeckte auch der gute Mann: das eine Schaf mit den kurzen Ohren fehlt ja. — Jetzt hätte er sich trösten können: Ich habe ja noch neunundneunzig und ich kann mir leicht ein hundertstes wiederkaufen für eine Mark; denn so billig waren damals die Schafe. — Aber so denkt er nicht. Nein, er denkt vielmehr: Ach, das arme liebe Tier! Es findet nicht wieder zu mir; ein Hund kann das wohl, aber ein Schaf nicht. Und nun wird es verhungern; denn wenn es allein ist, ist es so bange, daß es vor Angst gar nicht frißt. Ich muß es suchen und wiederholen. — Gleich macht er sich auf. Die neunundneunzig Schafe läßt er auf der Weide; die kann der Hund so lange bewachen. Er aber geht und sucht und sucht und ruft und lockt; denn er weiß, wenn sein Schaf ihn hört, wird es sich gleich mit einem fröhlichen Bäh melden. Endlich hört er's wirklich; aber es ruft ganz kläglich bäh, fast wie ein krankes Kind. Schnell läuft er dahin. Ach, da ist das Schaf in Dorngestrüpp hineingelaufen und hat sich mit seinen Hörnern darin gefangen; es kann nicht heraus. Aber der gute Hirte geht hin; er biegt die Dornenzweige auseinander. Wohl reißt er sich dabei die Hände blutig.

Aber was schadet das, wenn er nur sein liebes Schaf wiederhat! — Endlich hat er's glücklich herausgezogen. Aber nun steht das arme Tier und zittert am ganzen Leib. Es kann kaum noch gehen, und ein einzelnes Schaf will auch nicht gehen; das geht nur mit der ganzen Herde. Der gute Hirt aber weiß sich zu helfen: er hebt das Schaf auf und nimmt es auf seine beiden Schultern; rechts hält er es an den Vorderbeinen, links an den Hinterbeinen, und das Schaf legt ihm glücklich seinen Kopf auf die rechte Schulter. So trägt es der Hirt wieder zur Herde. Und als er ankommt, ruft er gleich den andern Hirten zu, die mit ihren Schafen auf derselben Weide waren: „Freuet euch mit mir; ich habe mein Schaf wiedergefunden, das ich verloren hatte." Und alle freuen sich mit ihm. Glaubt's mir nur, so schließt Jesus seine Geschichte, so wie über das gerettete Schaf bei den Menschen Freude war, so wird auch Freude im Himmel bei Gott und seinen Engeln sein über einen Sünder, der wieder umkehrt und gut und fromm wird. Ja, darüber freut man sich im Himmel mehr, als über neunundneunzig Leute, die sich für fromm halten und denken, sie brauchten nicht umzukehren. Und sie haben doch auch alle ihre Fehler, wenn auch andere als die Zöllner und die Diebe.

Als der Herr Jesus so erzählt hatte, da sind die Leute alle ganz still geworden. Und ich denke, wir werden jetzt auch ganz still und freuen uns nur heimlich im Herzen darüber, daß der Heiland so mit den schlechten Menschen, mit den armen Sündern umgeht. Er liebt sie und will sie gern wieder auf den guten Weg bringen, will sie zu denen bringen, die Gott lieb haben, ja, er will sie wieder zu Gott bringen. Was aber böse an ihnen ist, das liebt er nicht; das will er ihnen durch seine Liebe verleiden, daß sie keine Lust mehr haben, es wieder zu tun. Dann erst werden sie recht von Herzen glücklich sein.

Versucht ihr's nun auch einmal, liebe Kinder. Es ist keins unter euch, das nicht auch allerlei Fehler an sich hat, keins, das nicht manchmal lügt oder wütend wird, ungehorsam oder unehrlich, grausam oder boshaft ist. O, geht mit eurem Herzen zu dem freundlichen Jesus, der auch euch lieb hat. Ihr lernt ihn ja jeden Sonntag besser kennen. Wollt ihr nicht auch aus Liebe zu ihm das Böse lassen? Dann werdet ihr so glücklich und froh werden, wie ihr sonst noch nicht gewesen seid, und im Himmel wird sich Gott mit seinen heiligen Engeln über euch freuen und nicht weniger Jesus, der Heiland, der als Freund der armen Sünder in die Welt gekommen ist.

Ihm wollen wir's nachmachen: wir wollen auch die bösen Kinder lieb haben, nicht daß wir werden, wie sie sind, sondern um ihnen zu helfen, daß *sie* werden, wie Gottes liebe fromme Kinder. Amen.

Und nun beten wir:

Ja, Herr Jesus, wir freuen uns über dich und über deine große Liebe, freuen uns, daß du auch die schlechten und bösen Leute lieb hast und ihnen gern helfen willst, daß sie lieb und gut werden. Ach, auch wir sind oft gar nicht so, wie wir sein sollten; wir vergessen dich oft und laufen fort von dir. Wie gut bist du, daß du uns suchst und uns wiederholen willst in deine Nähe!

Schenke uns etwas von deiner großen Liebe, damit auch wir eins dem andern helfen, die bösen Wege zu verlassen und auf guten Wegen zu gehen. Und weil du viel stärker bist als wir, so bringe du doch alle, die dir fortgelaufen sind, wieder zu dir, und habe recht acht auf uns, daß wir immer bei dir bleiben.

Wir bitten dich auch für alle, die wir lieb haben, du möchtest sie noch viel mehr lieb haben, als wir, und ihnen und uns helfen, daß wir alle einmal auf ewig zu dir kommen. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 237.)

Jesu, dir leb ich,
Jesu, dir sterb ich;
Jesu, dein bin ich
Im Leben und im Tod.

O sei uns gnädig,
Sei uns barmherzig;
Führ uns, o Jesu,
In deine Seligkeit.

(KGB. 237, 1. 2.)

3. Sonntag nach Epiphanias.

Jesus der Helfer in der Not.

(Eigene Melodie, s. Choralbuch.)

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

Man halte nur ein wenig stille
Und sei doch in sich selbst vergnügt,
Wie unsers Gottes Gnadenwille,
Wie sein Allwissenheit es fügt.
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
Der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

Er kennt die rechten Freudenstunden,
Er weiß wohl, wann es nützlich sei.
Wenn er uns nur hat treu erfunden
Und merket keine Heuchelei,
So kommt Gott, eh wir's uns versehn,
Und lässet uns viel Guts geschehn.

(KGB. 183, 1–4).

Jesus trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm, und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben! Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist!

(Matth. 8, 23–27.)

Liebe Kinder! Das Land, in dem der Herr Jesus wohnte, lag an einem großen Meere, dem Mittelländischen, das oft mit hohen Wellen und lautem Ge-

braus gegen das Ufer donnerte. Aber auch in dem Lande — wir nennen es heut das Heilige Land, weil der heilige Herr Jesus darin gelebt hat — gab es ein richtiges kleines Meer, von dem ihr wohl schon gehört habt: das Tote Meer. Sein Wasser ist so salzig, daß kein Fisch darin leben kann. — Und noch gab es eine große Wassermasse, die nannten die Leute das Galiläische Meer. Aber es war eigentlich kein Meer; denn sein Wasser war nicht salzig. Es war nur ein See. Aber weil er so groß und gewaltig war, nannte man auch ihn ein Meer.

An diesem Meer, das kein Meer war, ist der Herr Jesus sehr oft gewesen; er ist auch oft darüber gefahren.

Nun müßt ihr aber wissen, daß gerade ein solcher See gefährlicher ist als ein wirkliches Meer. Ich habe das selbst in meinem Leben gründlich erfahren. Ich fuhr einmal im nördlichen Eismeer in einem kleinen Boot vom Schiff ans Land, an das hohe, schöne Nordkap. Es war kein Sturm; aber das Meer ging doch auf und nieder. Bald war unser Boot oben auf einer Welle, und in wenigen Sekunden war es zwei, drei Meter tiefer zwischen zwei Wellen. Dennoch kam kein Tropfen Wasser herein; und das kam daher, daß das dicke, schwere Salzwasser ein Boot, auch wenn viele Menschen darin sitzen, leicht in die Höhe heben kann. — Eine Woche später war ich zwischen den höchsten Bergen von Norwegen. Da oben wuchs nichts mehr. Wir sahen nur Felsen und Schneefelder und Gletscher, obwohl es im Juli war. Jetzt kamen wir an einen See, über den mußten wir fahren. Da saßen wir dann wieder in einem kleinen Boot, zwei Ruderer und vier Fahrgäste. Der See war spiegelglatt, und die Sonne schien. Aber als wir zehn Minuten weit auf den See hinausgefahren waren, da plötzlich — es dauerte kaum eine Minute — war der Himmel grau, und ein Wind brauste so gewaltig über das Wasser, daß gleich die Wellen hoch gingen. Aber

ach! unser Boot wurde nicht mit in die Höhe gehoben; das brachte das dünne, leichte, salzlose Wasser nicht fertig. Und nun ging jede Welle etwa eine Handbreit über den Rand des Schiffchens, und bald saßen wir bis an die Knöchel im Wasser, und höher und höher stieg das Wasser im Boot. Kinder, da haben wir alle geschrien, zwar nicht mit dem Munde, aber mit dem Herzen: „Herr, hilf uns! Wir verderben; wir gehen unter.“ Es war ein Wunder, daß wir schließlich gerettet wurden.

Seitdem ich das erlebt habe, liebe Kinder, kann ich gut verstehen, wie es damals dem Herrn Jesus und seinen Jüngern ging. Die waren zu dreizehn in ein Boot gestiegen. Sie waren auch bei schönem Wetter abgefahren. Aber auf einmal kam der Sturm dahergefahren, und im Meer entstand ein großes Ungestüm: die Wellen brausten gegeneinander und stürmten gegen das Schiffchen; ja, sie fuhren darüber weg und auch hinein. Ihr könnt euch wohl denken, wie da die Jünger sich geängstigt haben.

Aber könnt ihr das verstehen, daß Jesus auf dem höheren Teil des Schiffes lag und schlief? Kinder schlafen wohl manchmal so fest, daß sie nicht einmal bei einem Gewitter aufwachen. Ich glaube aber, auch ihr würdet munter werden, wenn ihr im Schiffe schlieft und das Wasser spritzte euch ins Gesicht. Und große Leute werden doch viel leichter wach! Aber Jesus schlief. Ach, er war recht müde. Er hatte so viel gepredigt; er hatte so viel Kummer um die Menschen, so viel Mitleid mit den Menschen gefühlt. Und davon wird man auch müde; das werdet ihr merken, wenn ihr groß seid. Ich glaube aber, Jesus wäre trotz seiner Müdigkeit aufgewacht, wenn er nicht noch ein anderes herrliches Schlafmittel gehabt hätte. Er hatte, als er sich hinlegte, seinen lieben Vater im Himmel gebeten: „Bitte, schenk mir einen schönen Schlaf! Du weißt ja, daß ich nachher wieder viel Kraft brauchen werde. Darum laß mich recht in

Frieden schlafen." Seht, darum schlief er nun so fest und so ruhig. Wenn er wirklich einen Augenblick den Sturm und die Wellen hörte, dann dachte er: Was macht's? Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn mein Vater behütet mich, der läßt mich sicher und gut beschützt hier liegen. Wer Gott vertraut, kann ruhig schlafen.

Die zwölf Jünger hatten zuerst nicht den Mut, ihren Herrn zu wecken. Aber endlich hielten sie's nicht mehr aus. Einige traten zu ihm und rührten ihn an, und alle riefen mit lauter Stimme: „Herr, hilf uns; wir verderben!"

Da richtet sich der Herr Jesus auf. Er sieht das wilde Meer; er hört den brausenden Sturm. Er sieht auch die Jünger und hört ihr ängstliches Schreien. — Wird er jetzt nicht auch schreien? Wird er nicht wenigstens rufen: O, das ist ja fürchterlich? — Nein, o nein. An sich selbst, an Angst und Gefahr, die ihn treffen könnten, hat der Heiland nicht gedacht. Das überließ er still seinem Vater im Himmel.

Aber seine Jünger tun ihm leid, und er ist gar nicht zufrieden mit ihnen. Warum denken sie denn nicht auch:

Es kann mir nichts geschehen,
Als was Gott hat ersehen
Und was mir selig ist.

Das macht ihm Kummer, daß sie sich nicht so trösten und beruhigen. Darum will er erst ihre Herzen still machen, in denen die Angst braust wie ein Sturm, und in denen die Gedanken: „Wir gehen unter" hin und her wogen wie wilde Wellen. Darum sagt er mit ruhiger, fester, ernster Stimme: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" Ach, da wissen sie's auf einmal selbst, warum sie so furchtsam sind: weil sie so kleinen Glauben haben, weil sie so wenig auf Gott vertrauen, weil sie nicht daran denken: Die Wasserwogen im Meer sind

groß und brausen greulich; aber der Herr ist noch größer in der Höhe.

Nun schämen sie sich. Nun fangen sie an zu glauben: Gott ist ja über uns, und Jesus ist ja bei uns. Es wird schon alles gut werden. — Da wird es still in ihren Herzen. Es geht ihnen wie Kindern, die voll Angst und Schrecken bei einem Gewitter allein zu Hause sind. Auf einmal treten Vater und Mutter ein und nehmen sie in die Arme; da werden die Herzen still, und die Angst verschwindet.

Nun erst, als der Herr Jesus seine Jünger still und froh gemacht hat, steht er auf. Er hebt seinen rechten Arm hoch und dann richtet er seine rechte Hand nach oben wie einer, der damit sagen will: Fort mit dir! So tut er, als wenn der Wind ihn sehen könnte und die Wellen auch. Und dann ruft er, als ob der Wind und das Meer Ohren hätten: Seid still!

Und siehe, da wird es ganz still. Der Wind schweigt, die wilden Wellen legen sich wie lauter artige Hündchen, denen man sagt: „Leg dich!" still hin. Die Jünger sitzen und schweigen. Nur in ihren Herzen sprechen sie: Was haben wir doch für einen herrlichen Helfer in der Not!

Es waren aber auch andere Leute mit Booten auf dem See gewesen; die hatten gesehen, wie Jesus aufstand und Wind und Meer bedrohte. Die riefen nun: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam sind!

Kinder, wie gut haben wir's, daß wir einen solchen Helfer in der Not haben! Der kann nun erst recht helfen, nachdem er in den Himmel zurückgekehrt ist.

Vor 30 Jahren wurde in einer Kirche Kindergottesdienst gehalten. Als der Pastor schon die Liturgie hielt, trat ein schmucker junger Matrose noch ein und blieb an der Tür stehen. Die ganze Stunde stand er dort. Erst

nach dem Segen trat er auf den Pastor zu und sprach: „Kennen Sie mich nicht mehr, Herr Pastor? Ich bin bis vor zwei Jahren auch in den Kindergottesdienst gegangen, und heute wollte ich Ihnen danken; denn dem Kindergottesdienst verdanke ich's, daß ich noch lebe." Der Pastor setzte sich mit ihm in eine Ecke der jetzt leer gewordenen Kirche, und der Matrose erzählte.

„Eines Tages auf meiner letzten Reise kam ein fürchterlicher Sturm. Die unteren Segel waren alle rechtzeitig gerefft; aber das oberste am Hauptmast stand noch. Als der Sturm nun immer schlimmer tobte, rief der Kapitän mich: Heini hinauf! das oberste Segel reffen! Die andern Matrosen sind zu schwer. — Ich stieg und kletterte; aber je höher ich kam, desto schlimmer wurde es. Denn das Schiff legte sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Meine Beine und meine Arme zitterten; ich konnte mich kaum noch halten. Schon dachte ich: Jetzt stürzt du in die wilde See. Da fiel mir plötzlich ein, was wir hier so oft gesungen haben:

Größer, als der Helfer,
Ist die Not ja nicht.

Herr Pastor, in dem Augenblick hörte alles Zittern bei mir auf; meine Beine und meine Arme wurden so fest wie Eisen. Ich kam hinauf, ich konnte das Segel einbinden, ich kam wieder hinunter. Da habe ich gedacht: Wenn du jetzt wieder nach Hause kommst, gehst du den ersten Sonntag in den Kindergottesdienst und dankst deinem Pastor, daß er dich dies Lied gelehrt, und dankst Gott, daß er dir geholfen."

Ja, Kinder, wir haben's gut. Und doch sage ich wieder: nicht alle rettet Gott. Denkt an die Hunderte, die mit der Titanic untergegangen sind. Aber auch dann ist Jesus der große Retter in der Not, zu dem wir rufen können, in welchem Unglück wir auch untergehen müssen:

Einst in meiner letzten Not
Laß mich nicht versinken;
Soll ich von dem bittern Tod
Well auf Welle trinken:
Reiche mir dann liebentbrannt,
Herr, Herr, deine Glaubenshand!
Christ Kyrie,
Komm zu uns auf die See.
Amen.

Laßt uns beten:

Lieber himmlischer Vater! Wir sind froh, daß du dem lieben Herrn Jesus so große Macht gegeben hast. Nun wissen wir, daß er immer noch größer und stärker ist, als die größte Not. Nun wollen wir uns nicht mehr fürchten, wenn auch wir einmal in große Gefahr kommen. Rufen und beten aber wollen wir dann: Herr, hilf uns! Und wenn wir vielleicht nach deinem Willen einmal in der Gefahr untergehen sollen, dann wollen wir glauben, daß du uns auch aus dem Tode und aus dem Grabe retten und uns zu dir nehmen willst in den Himmel, wo es keine Not und Gefahr mehr gibt.

Wir bitten dich für alle, die gerade heut in Gefahr sind auf dem Meere oder auf dem Lande: hilf ihnen und sprich zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 184.)

Wie mit grimmgem Unverstand
Wellen sich bewegen!
Nirgends Rettung, nirgends Land
Vor des Sturmwinds Schlägen!
Einer ist, der in der Nacht,
Einer ist, der uns bewacht:
Christ Kyrie!
Du wandelst auf der See.

Wie vor unserm Angesicht
Mond und Sterne schwinden!
Wenn des Schiffleins Ruder bricht,
Wo dann Rettung finden?
Keine Hilf ist als beim Herrn;
Er ist uns der Morgenstern:
Christ Kyrie,
Erschein uns auf der See!

Einst in meiner letzten Not
Laß mich nicht versinken!
Soll ich von dem bittern Tod
Well auf Welle trinken:
Reiche mir dann liebentbrannt,
Herr, Herr, deine Glaubenshand!
Christ Kyrie,
Komm zu uns auf die See!

Nach dem Sturme fahren wir
Sicher durch die Wellen,
Lassen, großer Schöpfer, dir
Unsern Dank erschallen;
Loben dich mit Herz und Mund,
Loben dich zu jeder Stund.
Christ Kyrie,
Ja, dir gehört die See.

(KGB. 184, 1—4.)

4. Sonntag nach Epiphanias.

Jesus der Erlöser der Mädchen und Frauen.

Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 163.)

Es kennt der Herr die Seinen
Und hat sie stets gekannt,
Die Großen und die Kleinen
In jedem Volk und Land.
Er läßt sie nicht verderben,
Er führt sie aus und ein;
Im Leben und im Sterben
Sind sie und bleiben sein.

Er kennet seine Scharen
Am Glauben, der nicht schaut
Und doch dem Unsichtbaren,
Als säh er ihn, vertraut;
Der aus dem Wort gezeuget
Und durch das Wort sich nährt
Und vor dem Wort sich beuget
Und mit dem Wort sich wehrt.

Er kennt sie als die Seinen
An ihrer Hoffnung Mut,
Die fröhlich auf dem Einen,
Daß er der Herr ist, ruht,
In seiner Wahrheit Glanze
Sich sonnet frei und kühn,
Die wunderbare Pflanze,
Die immerdar ist grün.

Er kennt sie an der Liebe,
Die seiner Liebe Frucht,
Und die mit lauterm Triebe
Ihm zu gefallen sucht;
Die andern so begegnet,
Wie er das Herz bewegt,
Die segnet, wie er segnet,
Und trägt, wie er sie trägt.

(KGB. 163, 1—4.)

Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria: die setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragest du nicht danach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählet; das soll nicht von ihr genommen werden. (Luk. 10, 38—42.)

Manche von euch, liebe Kinder, haben wohl das schöne Buch „Onkel Toms Hütte" gelesen. Wahrschein-

lich habt ihr geweint, als ihr von all dem schrecklichen Elend hörtet, das die armen Sklaven zu erdulden hatten. Aber dies Buch und die Arbeit und der Eifer vieler guter Menschen haben mitgeholfen, daß die bedauernswerten schwarzen Leute endlich von der Sklaverei freigemacht wurden. Als ihnen die köstliche Freiheit endlich beschert war, gerieten die früheren Sklaven in eine himmelhohe Freude. Sie sangen und jubelten den ganzen Tag. Eins ihrer schönsten Lieder, das ich auch einmal von schwarzen Männern und Frauen habe singen hören, fing an:

Ich bin erlöst! Ich bin erlöst!

Das war also ihre große Freude: sie waren erlöst von der Sklaverei.

Ich kenne noch eine viel schönere Erlösung. Wenn ein Menschenkind, das immer Böses tat und sich damit unglücklich machte, zu Jesus kommt mit der Bitte: Nimm mich an und mach mich frei, — und wenn dann der Heiland ihm ins Herz hinein spricht: Ich will dir alles verzeihen, und ich will dir auch helfen, von allem Bösen frei zu werden, — Kinder, das ist die allerschönste Erlösung.

Aber der Herr Jesus war so liebreich und stark, daß er noch manche Erlösung sonst geschenkt hat, für die wir ihm oft gar nicht genug danken. Namentlich ihr Mädchen und alle Mädchen und Frauen, die den Heiland lieb haben, sollten ihm ganz besonders dafür danken, daß er die Mädchen und Frauen erlöst hat.

In der Bibel stehen sehr viele Geschichten, die uns erzählen, wie der Herr Jesus mit den Männern umgegangen ist, wie er zu ihnen geredet hat, wie er sie als seine Jünger erzogen hat. Längst nicht so oft lesen wir, wie er mit Mädchen und Frauen umgegangen ist. Aber heut hören wir eine ganz besonders schöne Geschichte hiervon.

Der Herr Jesus war einst auf einer Reise, die er, wie alle seine Reisen, bescheiden zu Fuß machte. Da kam er eines Tags in einen Markt, — so nennt man noch heut in vielen Gegenden eine kleine Stadt; — dieses Städtchen hieß Bethanien. Wie an allen Orten, so liefen auch hier allerlei Leute zusammen, und Jesus hielt ihnen unter einem schattigen Baume oder sonst an einem stillen Platz eine Predigt.

Wo er die Nacht über mit seinen Jüngern bleiben sollte, wußte er noch nicht. Aber als die Zuhörer auseinander gingen, trat eine Frau auf Jesus zu und sprach freundlich: Kommt doch alle mit in mein Haus. Diese Frau — Martha hieß sie — war eine Witwe und hatte das große Haus, in das sie soviel Gäste aufnehmen konnte, von ihrem Manne geerbt. Bei ihr wohnten auch ihre unverheiratete Schwester Maria und ihr Bruder Lazarus. Heut war sie so dankbar für die schöne Predigt, die sie gehört hatte, daß sie trotz ihrer Bitte noch in Sorge war: Ach, ob er meine Einladung auch annimmt? — Aber Jesus ging gern mit.

Nun begann im Hause ein fleißiges Arbeiten. Wenn plötzlich so viel Gäste kommen, das wißt ihr, dann ist viel zu tun. Beide Schwestern griffen aber fröhlich zu, und so war bald alles Notwendigste geschehen. Jesus hatte so lange mit Lazarus im Zimmer gesessen. Nun kam auch Maria hineingehuscht. Sie sehnte sich danach, die guten frommen Worte Jesu zu hören. Leise und schnell rückte sie sich ein kleines Schemelchen in die Nähe des Herrn und setzte sich darauf. Demütig und glücklich schaute sie ihn an und hörte seiner Rede zu.

Der Martha aber war alles noch nicht fein und schön genug; sie arbeitete immer noch weiter. Und jetzt trat auch sie ins Zimmer und sprach: Herr, fragst du nichts danach, daß mich meine Schwester verlassen hat, so daß ich allein dienen muß?

Der Herr Jesus blickte die Martha freundlich an, obwohl sie gar nicht sehr höflich mit ihm geredet hatte. Er hatte sie doch lieb, weil sie es so gut mit allem meinte, was sie tat. Dann aber sprach er zu ihr: Martha, Martha, du machst dir um viele Dinge Sorge und Mühe; das ist lieb von dir. Eins aber ist not, nicht, daß ihr mir dient, sondern daß ich euch diene mit meinem Wort und mit meiner Liebe. Maria hat sich dies gute Teil erwählt; die sitzt hier und sammelt in ihre Seele einen Schatz ein, der soll nicht von ihr genommen werden, der wird ihr Trost und ihr Reichtum bleiben bis in den Himmel.

Ich glaube, die Martha hat sich jetzt ein wenig geschämt. Aber dann hat sie nachher, als der Herr mit ihnen allen am Tisch saß, um so besser gelauscht und aufgepaßt und hat sich auch einen Schatz in ihrem Herzen gesammelt: Jesu gute Worte und Jesu große Liebe und Freundlichkeit, die lauter göttliche Liebe und Freundlichkeit war.

Liebe Kinder, ihr findet dies alles, was Jesus hier tat und redete, sehr schön und denkt dabei: Anders konnte es doch gar nicht sein.

Aber nun laßt euch sagen, daß damals fast alle Leute, die davon hörten, sehr erstaunt darüber waren. Bei dem Judenvolk, zu dem Jesus gehörte, war es immer so gewesen, daß Mädchen und Frauen sehr wenig geachtet wurden. Wenn ihr im Alten Testament lest, dann hört ihr immer von den Söhnen, die ein Mann gehabt hat; von seinen Töchtern wird gar nichts gesagt oder doch nur, wenn etwas ganz Besonderes von einer erzählt werden muß. Man fragte auch damals einen Mann oder eine Frau nicht: Wie viele Kinder hast du? sondern: Wie viele Söhne hast du?

Später wurde es noch schlimmer damit. Juden, die ganz besonders fromm sein wollten, schrieben in ihren

Büchern: Eine Frau brauchst du auf der Straße nicht zu grüßen. Ja, einer schrieb: Ehe du einem Mädchen oder einer Frau das Gesetz, das Wort Gottes, lehren willst, steck es lieber ins Feuer. — Er meinte also, die Mädchen brauchten gar nichts von Gott und seinem Wort zu wissen.

Merkt ihr wohl, wie anders der Heiland dachte und wie anders er mit den Mädchen und Frauen umging? Er hat sie gerade so hoch geachtet, wie die Knaben und die Männer. Er hat sie ganz ebenso gelehrt, wie die Männer, und ihnen ebenso gepredigt, wie den Männern. Ihr werdet später davon noch mehr in der Bibel lesen. Aber schon nach dem, was ihr heut gehört habt, könnt ihr euch denken, wie glücklich und froh die Mädchen, die Jungfrauen und die Frauen waren, daß Jesus sie so ehrte und so mit ihnen umging, wie es die Schriftgelehrten, die jüdischen Pastoren, nie taten.

Und darum liebten sie ihn auch viel mehr, als die Männer ihn liebten, und waren ihm treuer, als die Männer. Als der liebe Herr Jesus von seinen Feinden verfolgt und gefangen genommen wurde, da hatte Judas ihn verraten, und Petrus hat sich geschämt, daß er ein Jünger Jesu war, und hat dreimal gelogen, er wäre gar keiner. Und die andern Jünger haben, einer ausgenommen, den Herrn verlassen und sind vor Angst geflohen. Aber kein Mädchen und keine Frau hat Jesus verraten oder verleugnet oder verlassen. Und das kam daher, daß Jesus *ihr* Erlöser ganz besonders geworden war: er hatte sie erlöst von der Verachtung und von der Unwissenheit, er hatte sie erlöst von dem schrecklichen Gedanken, als wenn Gott die Männer lieber hätte als die Frauen. Dafür waren sie ihm auch ganz besonders dankbar und dachten:

Wenn alle untreu werden,
So bleib ich dir doch treu,
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sei.

O Kinder, wenn ihr wüßtet, wie's in andern Ländern noch heut den Mädchen und Frauen geht! Eine liebe, vornehme Dame hat vor einigen Jahren die Frauen in Indien besucht. Die leben in ihren Frauengemächern und sind abgesperrt von allem Umgang. Kein Mann darf zu ihnen, außer ihrem eignen Mann. Sie lernen nicht lesen und nicht schreiben. Da sitzen sie denn wie in lauter Gefängnissen. Viele, viele dieser unglücklichen Frauen, die oft sehr reichen Familien angehörten, haben gebeten, als die freundliche Dame sie besuchte: Geben Sie mir doch Gift, damit ich meinem schrecklichen Leben ein Ende machen kann. — In China, wo der vierte Teil aller Frauen und Mädchen der Erde wohnt, sagen die Leute: Ein Mädchen hat keine Seele; die haben nur die Knaben und die Männer.

Diesen Bedauernswerten allen wird erst geholfen, wenn die Inder und die Chinesen und die andern Heidenvölker alle Jesus kennen und lieben lernen; denn dann werden sie auch die Frauen und Mädchen ebenso hochachten lernen, wie Jesus selbst sie hochgeachtet hat. Helft mit, Kinder, daß recht viele Missionare und Missionarinnen hinausgehen zu den Heiden, damit besonders auch die Frauen und Mädchen dort erlöst werden. Amen.

Und nun wollen wir beten:

Lieber Vater im Himmel! Wir sind traurig darüber, daß es den Mädchen und den Frauen bei vielen Völkern noch so schlecht geht. Wir danken dir, daß sie es bei uns besser haben, weil bei uns das Wort und der Wille deines lieben Sohnes schon viel Macht gewonnen hat. Hilf uns allen, daß wir die Mädchen und Frauen nicht verachten und schlecht behandeln, sondern mit ihnen so lieb und gut umgehen, wie du es haben willst. Laß es auch in den Heidenländern bald besser werden, damit die

vielen Frauen und Mädchen, die jetzt noch verachtet und hart und stolz und grausam behandelt werden, fröhlich und glücklich leben können. Laß aber auch alle Mädchen und Frauen dir besonders dankbar sein und dir Freude machen, weil du es mit ihnen so gut gemacht hast. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 118.)

Ich bete an die Macht der Liebe,
Die sich in Jesu offenbart;
Ich geb mich hin dem freien Triebe,
Mit dem ich Wurm geliebet ward.
Ich will anstatt an mich zu denken,
Ins Meer der Liebe mich versenken.

Wie bist du mir so sehr gewogen,
Und wie verlangt dein Herz nach mir!
Durch Liebe sanft und stark gezogen
Neigt sich mein alles auch zu dir.
Du traute Liebe, gutes Wesen,
Du hast mich, ich hab dich erlesen.

Für dich sei ganz mein Herz und Leben,
Erlöser du, mein einzig Gut.
Du hast für mich dich hingegeben
Zum Heil durch dein Erlösungsblut.
Du Heil des schweren, tiefen Falles,
Für dich sei ewig ein und alles.

O Jesu, daß dein Name bliebe
Im Geist mir, drück ihn tief hinein!
Laß deine süße Jesusliebe
In Herz und Sinn gepräget sein.
In Wort, in Werk, in allem Wesen
Sei Jesus und sonst nichts zu lesen.
(KGB. 118, 1—4.)

5. Sonntag nach Epiphanias.

Jesus der Freund der Kinder.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 167.)

Ich bin ein Kindlein arm und klein,
Und meine Kraft ist schwach;
Ich wollte gerne selig sein
Und weiß nicht, wie ich's mach.

Mein Heiland, du wardst mir zugut
Ein armes, kleines Kind
Und hast mich durch dein teures Blut.
Erlöst von Tod und Sünd.

Mein lieber Heiland, rat mir nun,
Was ich zur Dankbarkeit
Dir soll für deine Liebe tun
Und was dein Herz erfreut.

Ach, nimm mein ganzes Herz dir hin,
Nimm's, liebster Jesu Christ!
Ich weiß, daß ich dein eigen bin
Und du mein Heiland bist.

Du hast mich in der Taufe ja
Zum Gotteskind geweiht
Und, eh ich etwas wußt und sah,
Mich wunderschön erneut.

(KGB. 167, 1–5.)

Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrührete; die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Laßt die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Und er herzte sie, und legte die Hände auf sie und segnete sie.

(Mark. 10, 13–16.)

Je länger der Herr Jesus in seinem Lande umherging und predigte und tröstete und half, desto mehr spürten die Leute, wie freundlich er war und wie glücklich sie sich in seiner Nähe fühlten.

Unter den Männern und Frauen, die zu Jesus kamen, waren viele, die hatten zu Hause ihre Kinder: Knaben und Mädchen, wie ihr seid. Ein lieber Vater

und eine liebe Mutter aber, wenn sie eine rechte Freude haben, denken dabei gleich an ihre Söhne und Töchter und wünschen: Diese schöne Freude möchte ich gern auch meinen Kindern schenken.

So ging es auch den Vätern und Müttern, die öfter bei Jesus saßen, wenn er predigte. Sie dachten: O, wenn ich doch meine Kinder mitgenommen hätte! Zwar würden sie nicht alles verstehen, was Jesus sagt; aber sie würden merken, wie lieb er uns alle hat, und dann würden sie auch froh darüber werden.

Da nahmen denn einige sich vor: Ich will noch einmal zu Jesus gehen und meine Kinder mitnehmen. Und so riefen sie ihre Knaben und Mädchen und sprachen: Kommt, laßt uns zur Freundlichkeit gehen, zu dem freundlichen Jesus. Den müßt ihr auch kennen lernen. Und die Mutter nahm das kleinste auf den Arm und der Vater das zweitkleinste; eins nahm die Mutter noch an die Hand, und die größeren gingen voran. So kamen sie bis ziemlich nahe zu Jesus heran und dachten: Ach, wenn er unsre Kinder doch nur einmal freundlich anrührt, ihnen die Bäckchen streichelt oder ihnen auf die Schulter seine Hand legt und sie anschaut, — wie werden sich unsre Kinder freuen!

Aber dicht bei dem Herrn Jesus saßen seine Jünger: Johannes und Petrus und die andern; ihr habt ja schon von ihnen gehört. Als die die Eltern mit den Kindern kommen sahen, standen sie auf, hoben die Hände auf und bewegten sie so, wie man tut, wenn man einem damit sagen will: Geh weg! Ja, sie redeten sogar häßliche Worte: „Macht, daß ihr mit den Kindern fortkommt! Was sollen die bei Jesus? Die verstehen ja seine Predigten doch nicht und können noch gar nicht merken, daß er Gottes Sohn, der große Heiland und Retter, ist.“ Da machten die armen Eltern ganz betrübte Gesichter, als sie so gescholten wurden, und die

Kinder versteckten sich hinter den Kleidern der Mutter und hinter dem Vater.

Aber der liebe Herr Jesus hatte sie auch kommen sehen und hatte gehört, was für häßliche Worte seine Jünger redeten. Da blickte er diese liebevoll, aber betrübt an, so wie eure gute Mutter euch anblickt, wenn ihr etwas Häßliches redet. Und dann sprach Jesus: „Laßt doch die Kindlein zu mir kommen und jagt sie nicht fort; gerade solche hat mein Vater im Himmel lieb und will gern, daß ich ihnen alles schenke, was ich aus dem Himmel für die Menschen mitbringe." Und dabei sah Jesus nach den Kindern und ihren Eltern hin und winkte ihnen freundlich, als wollte er sagen: Kommt nur!

Da machte sich zuerst ein tapferer Junge auf, breitete seine Ärmchen aus, lief gerade auf Jesus zu und wollte gern auf seinen Schoß klettern. Er war aber zu klein und konnte es nicht. Da hob er seine Ärmchen empor, als wollte er sagen: Hilf mir doch! Und Jesus faßte ihn an und hob ihn auf seinen Schoß, legte seinen einen Arm um ihn und zog den Knaben an sein Herz, daß er spürte: „O, der gute Herr Jesus hat mich aber lieb!" Und dann legte Jesus seine rechte Hand auf das Köpfchen des Knaben und sprach: „Mein Vater im Himmel segne dich!" Da schaute der Kleine mit Ehrfurcht zu ihm auf und fühlte: „Das ist ein frommer, ein heiliger Mann, wie ich noch keinen gesehen habe."

Und nun kamen auch die andern Kinder langsam näher, zunächst die Knaben, dann die schüchternen Mädchen, und alle spürten Jesu Liebe und Freundlichkeit, und alle wurden von ihm gesegnet und blickten ihm in die Augen, und es war ihnen, als sähen sie etwas von Gottes Liebe und Gottes Macht in seinen Augen.

Zuletzt stand Jesus auf, trat zu den Vätern und Müttern, die noch immer die Kleinsten auf den Armen hielten, legte seine Hand auch diesen auf die Köpfchen

und sagte: „Mein Vater hat euch lieb; bleibet seine lieben Kinder!"

Und jetzt, als er mit allen fertig war, blickte Jesus seine Jünger und die andern großen Leute an, die da waren, und sprach zu ihnen: „Wahrhaftig, ich sage euch, wenn ihr nicht so werdet, wie die Kinder, wenn ihr nicht alles, was ich euch bringe, so annehmt, wie ein Kindlein, werdet ihr nicht Gottes Kinder werden und in sein Himmelreich kommen. Habt ihr wohl gesehen, wie dies kleine Knäblein auf meinen Schoß wollte und mich mit seinen Ärmchen bat: ‚Hilf mir'? So solltet ihr's auch machen und euch immer gern von mir helfen lassen, ihr, die ihr groß seid. Denn ohne mich könnt ihr nicht gut werden und zu meinem Vater kommen."

Die Kinder sind mit ihren Eltern wieder nach Haus gegangen. Aber viele Tage sprachen sie noch davon, was Jesus zu ihnen gesagt hatte, und eins sagte zum andern: „Den hab' ich aber lieb; den hab' ich aber in mein Herz geschlossen." Vergessen haben sie das nie, und manche von ihnen sind, als sie herangewachsen waren, fromme Männer und Frauen geworden, weil sie immer dachten: Hat Gott uns so lieb, dann wollen wir ihn auch lieb haben und ihm dienen.

Liebe Kinder, Jesus hat sehr wohl gewußt, daß die Kinder keine Engel sind, daß sie oft unartig und eigensinnig sind. Aber dies hat ihm an den Kindern gefallen, daß sie sich gern wollen helfen lassen, nicht nur auf den Schoß hinauf, sondern auch zum Guten hinauf. Kinder, ich weiß ja, wie es bei euch ist: ihr wollt oft gern das Böse lassen, ihr wollt nicht mehr lügen und naschen und zanken und widersprechen und eigensinnig sein; aber wenn ihr euch auch hundertmal vornehmt: „Ich will's nicht mehr," — ihr tut's doch immer wieder.

Liebe Kinder, ich rate euch, dann streckt auch eure Ärmchen aus oder faltet eure Hände und bittet den Herrn Jesus:

Ich armes Kindlein aber kann
Nichts von mir selber tun;
Drum hilf mir, o du starker Mann!
Herr Jesu, hilf mir nun!

Dann werdet ihr merken, wie er euch Kraft schenkt, daß ihr das Böse nicht zu tun braucht.

Ich weiß auch, ihr wollt oft allerlei Gutes tun. Ihr denkt: Jetzt will ich immer fleißig und aufmerksam in der Schule sein, gefällig und freundlich gegen meine Geschwister, liebreich und gut auch gegen arme oder häßliche Kinder. Aber auch mit all den guten Vorsätzen will's oft nichts werden. Darum rate ich euch: bittet alle Morgen im Bett und alle Tage auf dem Schulwege und sonst noch manchmal am Tage: Herr Jesu, hilf mir nun! Ihr sollt sehen, dann wird's besser, nicht auf einmal, aber langsam und sicher.

Ich kannte einen Knaben, der war schon, als er noch nicht konfirmiert war, ein ganz böser Junge geworden: ein Dieb, der überall stahl, wo er nur etwas sah, was ihm gefiel, und als er endlich beim Stehlen ergriffen war und alle seine vielen Diebstähle ans Licht kamen, da log er ein paar Monate lang alles ab: er hätte nichts, gar nichts weggenommen. Aber als er dann im Gefängnis in seiner Zelle einsam saß, da fiel ihm alles wieder ein, was seine fromme Mutter ihn gelehrt hatte, und er fing an, wieder an den Heiland Jesus zu denken. Da gestand er endlich alles ein und betete im Gefängnis schon und nachher auch draußen alle Tage: Herr Jesu, hilf mir nun! Und Jesus hat ihm geholfen, und aus dem Dieb ist nachher ein braver Mann geworden. Aber wie traurig war's doch, daß er erst so schlecht geworden war! Sein Vater und seine Mutter

haben sich in jener furchtbaren Zeit fast die Augen ausgeweint vor Kummer. Wieviel schöner wär's gewesen, der Knabe hätte von klein auf schon alle Tage gebetet: Herr Jesu, hilf mir nun! und hätte seinen Eltern immer Freude statt Kummer gemacht!

Kinder, ich bitte euch, denkt oft an den Herrn Jesus, der euch Kinder so besonders lieb hat. Aber vergeßt nicht: was ihm an den Kindern am besten gefällt, ist dies, daß sie sich gern von ihm helfen lassen. O, daß ihr heut alle im Herzen sagtet: Solche Kinder wollen wir werden und bleiben. Amen.

Lasset uns beten!

Lieber Herr Jesus, wie freuen wir uns, daß du großer, heiliger Herr die Kinder so lieb gehabt hast und daß wir wissen: du hast uns alle lieb. Wir danken dir, daß du auch uns einmal angerührt und gesegnet hast, als wir getauft wurden. Wir möchten dir gern dafür immer Freude machen; aber du weißt ja: wir betrüben dich manchmal mit unsern Unarten und mit allerlei Häßlichem und Bösem. Du weißt auch, wie oft wir die besten Vorsätze fassen, daß wir das Böse lassen und das Gute tun wollen. Aber es gelingt uns so wenig! Darum bitten wir dich: Hilf uns! Gib uns festen Willen und starke Kraft. Gib, daß wir uns recht gründlich schämen, wenn wir immer wieder so häßlich sind, damit wir uns dann gern von dir helfen lassen. Segne unsre lieben Eltern und Geschwister und hilf auch ihnen mit deiner großen Liebe und Kraft. Segne alle Kinder auf Erden und ziehe sie an dein Herz, damit sie dich lieben und dir Freude machen und mit uns dann einst zu dir kommen in das Haus deines Vaters im Himmel. Amen.

(Eigene Melodie, ſ. KGB. Gr. Ausg. Nr. 167.)

Ich will, wie man verſprochen hat,
Mein Heiland, deine ſein;
Von Eigenſinn und böſer Tat
Will ich mich halten rein.

Ich armes Kindlein aber kann
Nichts von mir ſelber tun;
Drum hilf mir, o du ſtarker Mann,
Herr Jeſu, hilf mir nun!

Bewahre mir mein Herzelein
Vor allem, was befleckt:
Du haſt's gewaſchen; halt es rein,
Verhüllt und zugedeckt.

Holſt du mich bald aus dieſer Zeit,
Was iſt es denn nunmehr?
Dann komm ich in die Ewigkeit,
Dort wird mir's nimmer ſchwer.

Und ſoll ich länger unten ſein,
Nehm ich an Jahren zu,
So zeuch mich in dein Herz hinein,
Daß ich viel Gutes tu.

Und ſchließ ich endlich meinen Lauf
Im Glauben ſeliglich,
So hebe mich zu dir hinauf
Und nimm und küſſe mich.

(KGB. 167, 6—11.)

6. Sonntag nach Epiphanias.

Jesus die Auferstehung und das Leben.

(Eigene Melodie, s. Choralbuch.)

Jesus, meine Zuversicht
Und mein Heiland, ist im Leben;
Dieses weiß ich, sollt ich nicht
Darum mich zufrieden geben,
Was die lange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht.

Jesus, er, mein Heiland lebt;
Ich werd auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt;
Warum sollte mir denn grauen?
Lässet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Ich bin durch der Hoffnung Band
Zu genau mit ihm verbunden;
Meine starke Glaubenshand
Wird in ihn gelegt befunden,
Daß mich auch kein Todesbann
Ewig von ihm trennen kann.

Ich bin Fleisch und muß daher
Auch einmal zu Asche werden;
Das gesteh ich, doch wird er
Mich erwecken aus der Erden,
Daß ich in der Herrlichkeit
Um ihn sein mög allezeit.

(KGB. 214, 1—4.)

Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

(Joh. 11, 25. 26.)

Liebe Kinder! Heut dürfen wir noch einmal von den lieben beiden Schwestern Maria und Martha hören und von ihrem Bruder Lazarus. Als wir vor einigen Sonntagen in ihr Haus hineinblickten, da haben wir sie fast beneidet. Waren sie doch reich und gesund, und dazu hatten sie den Heiland lieb und er sie. Da paßte auf sie der Vers:

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du, wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ!

Aber ach, wie schnell kann's anders werden! Der Herr Jesus hat denen, die ihn lieb haben, nie versprochen, daß er sie vor allem Leid bewahren will. Auch zu den besten und frömmsten Menschen kommt oft Not und Krankheit oder gar der Tod ins Haus.

Der Herr Jesus war längst wieder von Bethanien, wo die drei Geschwister wohnten, weggezogen. Er wollte immer wieder andern Leuten an andern Orten predigen.

Und nun wird eines Tages Lazarus krank, sehr krank, ach, so krank, daß seine Schwestern bald merken: Dem kann kein Arzt mehr helfen. Nur einer könnte ihn gesund machen: Jesus. — Da schickten sie schnell in ihrer großen Angst einen Boten aus; denn sie wußten zum Glück, wo der Herr gerade zu finden war. Der Bote lief, so schnell er konnte, fast zwei Tage lang. Dann trat er vor Jesus und sprach: „Herr, Maria und Martha lassen dir sagen: siehe, den du lieb hast, der liegt krank." Die beiden Schwestern waren so bescheiden, daß sie nicht einmal bitten ließen: „Komm doch schnell und hilf ihm." Sie wußten ja auch: Jesus wird schon tun, was das beste ist.

Der Herr Jesus blieb einen Augenblick still. Dann sagte er zu dem Boten: „Diese Krankheit hat Gott dem Lazarus nicht geschickt, damit er sterben soll, sondern damit ich, der Sohn Gottes, dadurch geehrt werden soll."

Auf dies Wort kehrte der Bote fröhlich um und dachte: Wenn ich nach Hause komme, ist Lazarus schon gesund. Jesus aber, der doch Martha und Maria und Lazarus lieb hatte, blieb noch den ganzen Tag und den ganzen nächsten Tag dort, wo er war. Ich kann mir wohl denken, warum er's so machte. Er fragte bei allem erst seinen Vater im Himmel: Was willst du, daß ich tun soll? So fragte er auch hier: Darf ich, soll ich gleich nach Bethanien ziehen? Aber sein Vater sagte ihm:

Nein, bleib noch; predige hier noch den armen Leuten, die mich so wenig kennen. Da blieb Jesus.

Endlich am nächsten Tage will er sich auf den Weg machen, weil's der Vater ihm nun erlaubt. Aber jetzt wollen die Jünger ihn zurückhalten. Die sagen: „Herr, die Juden wollten dich ja mit Steinen zu Tode werfen, als du das letztemal dort warest, weil du nicht ihr König werden willst. Wie kannst du denn wieder dahinziehen?" Jesus sagt ihnen: „Wenn ich mit Gott meinen Weg mache, dann kann mir nichts geschehen. Lazarus ist ja eingeschlafen; ich will ihn aufwecken." Die Jünger antworten: „Wenn ein Kranker erst wieder ordentlich schläft, dann wird's ja besser mit ihm." Und nun sagt's ihnen Jesus erst deutlich: „Er ist gestorben, und das ist euch gut; denn nun sollt ihr etwas erleben, wodurch ihr noch mehr auf mich vertrauen lernt." Als sie sich eben auf den Weg machen, spricht Thomas, einer seiner Jünger: „Laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben. Sie werden ihn ja doch umbringen, und dann wollen auch wir nicht länger leben."

Erst am nächsten Nachmittag kommt der liebe Herr Jesus mit seinen Jüngern vor das Tor von Bethanien. Nun sollen die armen Schwestern auch nicht länger in Traurigkeit bleiben, so denkt er. Er wußte es genau, daß schon der vierte Tag war, seit Lazarus im Grabe lag. Und deshalb geht er gar nicht erst zu ihnen ins Haus; sonst hätten sie ihn erst bewirtet, und damit wäre viel Zeit verloren gegangen. Darum schickt der Herr nur einen von den Jüngern in die Stadt: „Sage Bescheid, daß ich hier bin."

Das Trauerhaus war voll Unruhe. Gerade heut waren viele Verwandte und gute Freunde aus Jerusalem zwei bis drei Stunden Weges hergekommen; die wollten alle einen Beileidsbesuch machen. Natürlich waren sie müde und durstig und hungrig, und deshalb war die fleißige

Martha wieder am Bewirten. Eben stellte sie in der Küche allerlei zurecht. Maria aber saß drin, und jedesmal, wenn neue Besucher eintraten, mußte sie die ganze Geschichte von der Krankheit und vom Sterben ihres Bruders wieder von vorn erzählen. Ach, es wurde ihr schwer! Sie mußte immerfort dabei weinen. Hätten die Leute ihr doch lieber bloß herzlich die Hand gedrückt und ihr ein schönes Trostwort gesagt! Das viele Fragen hätten sie lieber lassen sollen.

Martha hörte in der Küche gleich, wie der eine Jünger Jesu ihr zurief: „Kommt, der Heiland ist draußen vor dem Tor." Sie war so erfreut, daß sie ihre Schwester ganz vergaß und allein zu Jesus lief. „Ach Herr, wärst du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben;" so sagt sie, als sie ihn erblickt. Jesus aber spricht: „Dein Bruder soll auferstehen und wieder lebendig werden." Martha kann sich gar nicht denken, daß Jesus das ebenso meint, wie es klingt. Sie denkt: Am jüngsten Tage wird er natürlich auferstehen, aber doch jetzt nicht. Da spricht Jesus zu ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; denn Gott hat mir für alle Toten Leben geschenkt, so daß ich sie kann wieder aufstehen lassen. Wer auf mich vertraut, der wird leben, wenn er auch stirbt, und darum auch: jeder der lebt und auf mich vertraut, der wird überhaupt nicht sterben, der schläft nur so lange ein, bis ich ihn wieder aufwecke. Glaubst du das?" — „Ja, Herr," sagt Martha; „ich glaube ja alles von dir; ich glaube, daß du der große Herr bist, der Sohn Gottes, den Gott lange schon der Welt versprochen hatte."

Aber nun ist der Martha plötzlich die Maria eingefallen. Flink läuft sie noch einmal nach Haus und holt ihre Schwester. Die kommt nun auch gegangen und mit ihr all die Leute aus Jerusalem, die bei ihr im Zimmer gewesen waren; die dachten, sie wollte zum

Grabe gehen und weinen. Daß Jesus draußen wartete, wußten sie nicht.

„Herr, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben," so spricht nun auch die Maria. Aber sie sagt es mit vielen Tränen; und ihr wißt ja: wenn einer weint, weinen die andern leicht mit; so weinen auch jetzt die Juden aus Jerusalem alle mit Maria. Als Jesus aber die vielen Tränen sah und das schmerzliche Schluchzen hörte, das so leicht beim Weinen entsteht, da kam ein Zorn, ein Grimm in seine Seele: „O, was hat der Tod noch für eine Macht auf Erden! Wie kann er die Menschen noch so furchtbar unglücklich machen! Wäre er doch erst ganz besiegt! Dann aber fragt er ruhiger: „Wo habt ihr ihn hingelegt? Wo ist sein Grab?" — „Herr, komm und sieh dir selbst den Platz an," sprachen sie. Und in dem Augenblick liefen auch dem starken Herrn Jesus Tränen aus den Augen. — Da sprachen die Juden: „Siehe, wie hat der den Lazarus so lieb gehabt! Warum er wohl nicht geholfen hat, daß sein Freund nicht zu sterben brauchte? Wenn er Blinde sehend gemacht hat, konnte er doch auch wohl Lazarus Krankheit heilen!" — Und wieder ging ein Grimm durch Jesu Seele; man sah's daran, wie sich seine Augenbrauen zusammenzogen. Ja, er war zornig über all das Leid, das die Menschen noch tragen mußten, und dachte: Könnte ich's doch erst alles, alles aus der Welt schaffen!

Und nun stand Jesus vor dem Grabe. Das war wie ein kleines Stübchen in einen Felsen, in einen großen, großen Stein hineingehauen, und statt der Tür stand eine schwere Steinplatte davor. Jesus befahl: „Hebt den Stein fort." Da ruft Martha ganz erschrocken und schüchtern: „Herr, er riecht schon so übel, denn er liegt am vierten Tage im Grabe." Sie meinte damit: „Laß doch lieber das Grab zu; helfen kann ihm ja doch jetzt keiner mehr." Da wurde Jesus betrübt, daß Martha

ihm so wenig zutraute, und er sprach zu ihr: „Habe ich dir nicht gesagt, du solltest sehen, wie herrlich Gott ist, wenn du nur glauben würdest?"

Jetzt hoben die Männer, die mitgekommen waren, schnell den Stein hoch und stellten ihn beiseite, so daß das Grab offen stand. Jesus aber blickte still und dankbar zum Himmel empor und sprach: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich weiß wohl, daß du immer meine Bitten hörst. Aber hilf doch, daß auch die Leute alle hier glauben lernen, daß du mich zu ihnen geschickt hast." — Er wußte also: Gott hat mir die Kraft und die Erlaubnis gegeben, den Lazarus wieder lebendig zu machen. Darum rief er laut und froh ins Grab hinein: „Lazarus, komm heraus!"

Und siehe, da drinnen regte sich's und bewegte sich's. Der tote Mann lebte wieder; das konnten alle gleich sehen, weil er nicht in einem Sarge lag. Man hatte ihn nur in Leinwand eingehüllt und auf eine steinerne Bank, die an der Seite der Höhle war, gelegt. Aufstehen und herauskommen konnte Lazarus freilich noch nicht; denn er war fest in große Tücher gewickelt, auch sein Arm und seine Hände, und auch auf seinem Gesicht lag noch das Taschentuch, das sie ihm darüber gelegt hatten; — Schweißtuch nannte man's damals, weil man es am meisten brauchte, um sich den Schweiß damit abzuwischen. Man sah nur, wie Lazarus sich bemühte, aus den Tüchern herauszukommen. Die vielen Menschen aber, die ums Grab standen, waren vor Verwunderung ganz starr. Sie rissen weit die Augen auf, und das Herz stand ihnen beinah still vor Schrecken. Fast wären einige davon gestorben. So kam denn niemand dem Lazarus zu Hülfe. Da bringt sie Jesus an die Arbeit. „Bindet ihm doch die Tücher auf und wickelt sie ihm ab, damit er gehen kann," so ruft er. Und nun fangen alle an, sich wieder zu regen. Jeder möchte am ersten und am besten helfen.

Da ist denn Lazarus bald frei und kommt aus der Grabkammer geschritten.

Und nun zieht Jesus mit Lazarus an seiner Seite und hinter ihnen die beiden Schwestern und Jesu zwölf Jünger und noch viele andere still und feierlich in die Stadt hinein. Jetzt versteht Martha seine Worte: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Jetzt kommen viele Juden zu dem Gedanken: Wer das kann, der ist von Gott, der ist Gottes Sohn.

Und wir glauben's auch, und wir freuen uns, weil wir nun wissen: Jesus hat Kraft, am jüngsten Tag uns und alle Toten aufzuwecken, so wie eine Mutter ihre schlafenden Kinder weckt.

Sorgen wir nur dafür, daß wir dann mit Freuden aufwachen, weil wir wissen: Ich gehöre auch zu denen, die Jesus lieb hat. Amen.

Und nun laßt uns beten:

O, wie mächtig und stark bist du, Herr Jesus! Du kannst die Toten aufwecken, wie die Mutter uns am Morgen aus dem Schlafe weckt. Wie freuen wir uns darüber! Nun wissen wir ja, du weckst auch unsre lieben Toten auf und läßt sie bei dir in großer Freude leben, wenn sie gerne bei dir sein wollen. Du schickst sie nicht wieder in das Leben hier auf der Erde, sondern schenkst ihnen ein viel schöneres im Paradiese. Nun wollen wir nicht zu sehr traurig sein, wenn einer stirbt, den wir lieb haben. Nun wollen wir uns auch nicht fürchten, wenn wir selber einmal sterben. Denn wir wissen ja, wir schlafen nur ein, und du weckst uns wieder auf. Hilf nur, daß wir dich immer lieben, damit wir auch zu denen gehören, die immer bei dir bleiben dürfen. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 217.)

Laßt mich gehn, Laßt mich gehn,
Daß ich Jesum möge sehn!
Meine Seel ist voll Verlangen,
Ihn auf ewig zu umfangen
Und vor seinem Thron zu stehn.

|: Süßes Licht, :|
Sonne, die durch Wolken bricht:
O wann werd ich dahin kommen,
Daß ich dort mit allen Frommen
Schau dein holdes Angesicht!

|: Ach wie schön :|
Ist der Engel Lobgetön!
Hätt ich Flügel, hätt ich Flügel,
Flög ich über Tal und Hügel
Heute noch nach Zions Höhn.

|: Wie wird's sein, :|
Wenn ich zieh in Salem ein,
In die Stadt der goldnen Gassen!
Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein!

|: Paradies, :|
Wie ist deine Frucht so süß!
Unter deinen Lebensbäumen
Wird uns sein, als ob wir träumen.
Bring uns, Herr, ins Paradies!

(KGB. 217, 1—5.)

Sonntag Septuagesimä.

Jesus der gute Hirt.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. 130.)

Wir haben einen Hirten,
Und der hat uns so lieb;
Das Elend der Verirrten
:,: Ihn auf die Erde trieb. :,:

Daß wir den Heiland finden,
Ergriff uns seine Hand;
Sonst ging es uns wie Blinden
:,: In einem fremden Land. :,:

Er will uns treu bewahren,
Der treue Kinderfreund;
Wir sollen einst erfahren,
:,: Wie gut er es gemeint. :,:

Wir preisen dein Erbarmen,
Du treues Hirtenherz;
Halt uns in deinen Armen
:,: Und führ uns himmelwärts. :,:

(KGB. 130, 1–4.)

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe und flieht; und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe. Der Mietling aber flieht; denn er ist ein Mietling und achtet der Schafe nicht. Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.

(Joh. 10, 12–16.)

Liebe Kinder! Wie glücklich können doch die Schafe sein, die einen guten Hirten haben! So mußte ich oft denken, wenn ich sah, wie ein guter Hirt mit seinen Schafen umgeht. Morgens kommt er schon früh zu ihnen in den Stall; denn er weiß: sie sind hungrig und wollen, gerade wie die Kinder, wenn sie aufgestanden sind, bald etwas zu essen haben. Die Schafe freuen sich, wenn sie

den Hirten sehen; denn sie kennen ihn gut. Gleich kommt der Leithammel gelaufen. Der weiß genau: Ich muß die Herde führen. Und richtig: wenn er zur Tür hinausgeht, drängen gleich alle Schafe hinter ihm her. — Wenn die Herde wieder auf dieselbe Weide soll, wie in den letzten Tagen, dann weiß der Leithammel Bescheid und geht den richtigen Weg. Sollen die Schafe aber einmal anderswohin, dann stellt sich der Hirt an die Spitze und führt selbst alle Tiere. — Wenn sie draußen auf der Weide ankommen, steht der Leithammel still und fängt an zu fressen; dann machen's alle ihm nach. Der Hirt aber steht den ganzen Tag bei der Herde, oder er setzt sich auch einmal unter einen Baum oder vor ein Gebüsch; aber immer blickt er auf die Schafe, ob's ihnen auch gut geht, ob sie auch noch genug zu fressen finden, ob keins sich verirrt und von der Herde abkommt. Ich habe oft gedacht: wenn's doch alle Kinder immer so gut hätten wie die Schafe, daß sie den ganzen Tag behütet wären und nicht oft sich selbst überlassen blieben!

In vielen Ländern gibt es aber noch böse Tiere, die gern einmal ein Schaf totbeißen, sein Blut trinken und sein Fleisch essen möchten. Namentlich die Wölfe sind arg hinter den Schafen her. Wie schrecklich, wenn so ein Wolf angelaufen kommt, um die Schafe totzubeißen! Aber wenn die Schafe wirklich einen guten Hirten haben, dann geschieht ihnen doch kein Unglück. Der gute Hirt läuft gleich dem Wolf entgegen, hebt seinen großen Stock in die Höhe, um damit dem Wolf auf den Kopf zu schlagen und ihn tot zu machen. Ja, der gute Hirt denkt: Wenn mir's auch nicht gelingt, den Wolf zu töten, dann mag er meinetwegen mich totbeißen und auffressen; wenn nur meine Schafe gerettet werden, die lieben Tiere, die sich selber nicht helfen können; denn der Wolf ist stärker als sie alle.

Solchen guten Hirten mögen wir alle leiden. Und

nun sagt der Herr Jesus: Ich bin der gute Hirte, nicht für die Schafe, sondern für euch Menschen.

Ei, Kinder, so brauchen auch wir alle einen Hirten. Eigentlich haben wir sogar viele Hirten nötig. Vater und Mutter sind die Hirten, die euch alle Tage auf die Weide führen, an den Tisch, auf dem sie Speise und Trank euch finden lassen. Vater und Mutter führen euch aber noch auf eine viel schönere Weide, wenn sie euch von Gott und vom Heiland Jesus vorlesen oder erzählen und euch beten lehren. Denn ihr habt auch eine Seele, und die lebt nicht von Brot und Fleisch, sondern von Gottes Liebe und Barmherzigkeit. Auch die Lehrer und Lehrerinnen sind eure Hirten; die führen euch auf die Weide der Klugheit, auf der ihr viel Nützliches wissen lernt, damit ihr nicht töricht bleibt, wie die Tiere. Ja, die Lehrer und Lehrerinnen und dazu die Prediger und die lieben Damen und Herren in der Sonntagsschule, im Kindergottesdienst, führen euch noch mehr, als eure Eltern, auf die Weide der Bibel, daß da eure jungen Seelen sich sättigen können an Gottes und an Jesu guten Worten, durch die eure Seelen fromm und stark werden.

Aber euer bester Hirt bleibt doch Jesus. Eure Eltern, eure Lehrer und Lehrerinnen und Pastoren sind nicht immer bei euch; sie können also nicht immer auf euch achthaben, nicht immer euch warnen, wenn ihr Böses tun wollt. Und auch wenn sie bei euch sind, können sie nicht in eure Herzen sehen und können nicht merken, wenn sich Schlechtes darin regt: Trotz und Eigensinn, Haß und Wut und sonst allerlei häßliche Gedanken, von denen ihr gar nicht reden mögt. Aber Jesus ist bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Habt ihr nicht oft gehört, ich meine in euren Herzen, nicht in euren Ohren, wie er zu euch sagte: Kind, tue das nicht, was du jetzt tun willst; das ist schlecht, das mag Gott gar nicht leiden? Habt ihr nicht oft im Herzen

gehört, wie er euch sagte: Wie magst du an so häßliche Dinge denken? Treib die schlechten Gedanken, treib den Zorn und die Lüge aus deinem Herzen hinaus? — Ja, solchen Hirten haben wir nötig.

Es ist so schön, wenn in schlimmen Zeiten, wo wir krank sind und Schmerzen leiden müssen, oder wo wir sonst irgendwie unglücklich und betrübt sind, die Eltern uns trösten mit freundlichen Worten. Aber helfen, wirklich helfen, können sie uns oft nicht, und nicht einmal der klügste Doktor kann's. Ich weiß von einem sechsjährigen Knaben, der lag sehr, sehr krank, und als der Arzt ihn wieder besuchte, sagte der Kleine: „Herr Doktor, Sie können mir doch nicht helfen, wenn nicht Jesus mir helfen will." Aber der kann trösten und helfen und erretten, wie kein Mensch.

Und wenn's nun gar zum Sterben geht, — und ihr wißt: auch manches Kind muß sterben, ehe es groß und alt wird, — ach, dann brauchen wir einen Tröster, der mehr kann, als Menschen. Ich las von einem Kinde, das fühlte: Ich muß bald sterben. Da fragte es: „Vater, nun soll ich ganz allein sterben; kann denn niemand mit mir gehen? Mir ist so bange." Der Vater sprach: „Ach nein, den Weg mußt du ganz allein gehen." Und das Kind fragte noch einmal: „Vater, kannst du denn nicht mit mir gehen?" Und der Vater antwortete: „Nein, Kind, das kann ich nicht und die Mutter auch nicht." Aber da sprach die Mutter: „Mein liebes Kind, du brauchst doch nicht allein zu gehen. Der liebe Herr Jesus will als dein guter Hirte mit dir gehen und dich führen. Der weiß den rechten Weg zum Himmel." Da ward das Kind sehr froh und sagte: „O, dann fürchte ich mich nicht mehr; den habe ich sehr lieb."

Seht, Kinder, habe ich nicht recht, wenn ich sage: Jesus ist der beste Hirt?

Und er hat's uns selbst gezeigt, daß er wirklich der

beste Hirt ist. Er sagte es schon lange vor seinem Tode: Ich lasse mein Leben für die Schafe. Ich will's machen, wie der gute Hirt, der dem Wolf entgegengeht und sich lieber selber töten läßt, als daß seine Schafe ins Unglück kommen.

Als damals seine Jünger das hörten, da haben sie gedacht: Ach, das meint er wohl nicht so, wie er sagt. Er wird doch nicht sterben und von uns gehen! — Aber Jesus meinte es wirklich so: er wollte sein Leben für uns lassen, um uns zu retten aus aller Angst und Not und auch aus dem Tode. Und er hat's nachher wirklich getan. Nun wissen wir's ganz genau: er ist der beste Hirt; er hat sein Leben für alle Menschen, auch für uns hingegeben. Und größere Liebe hat doch niemand als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Jesus aber ist nicht nur für seine Freunde gestorben, sondern auch für die, die ihn gehaßt und verfolgt haben, für seine Feinde.

Was für ein guter Hirte der Heiland ist, das könnt ihr noch an einigen seiner Worte merken. Da spricht er von den vielen Millionen Menschen, die nicht zu Gottes Volk gehörten, die nichts von dem lieben Gott und von dem guten Hirten Jesus wußten. Die muß ich alle herführen, spricht der liebe Heiland, damit auch sie meine Schafe werden, bis die Menschen alle eine große Herde geworden sind, die sich von mir leiten und weiden läßt.

Kinder, freut euch, daß ihr einen solchen Hirten habt und daß ihr seine lieben Lämmer, seine lieben Schäflein seid. Wenn ihr ihm nicht weglauft, wenn ihr ihn nicht vergeßt, dann wird er euch euer Leben lang weiden, wie ein guter Hirt, daß eure jungen Seelen immer froh und stark sind, und daß ihr immer auf gutem Wege geht. Und zuletzt kommt das Beste: dann holt und trägt er euch in den Himmel, wo es keinen Wolf und kein Un-

glück und keine Not und nichts Böses und Schlechtes mehr gibt.

Vergeßt nie: euer guter Hirte hat euch lieb; habt ihn wieder lieb und hört auf seine Stimme. Amen.

Lieber Herr Jesus, nun wissens wir's, du bist unser guter Hirte und hast uns lieb, wie der gute Hirt seine Schafe und Lämmer. Gib doch, daß wir uns immer von dir führen lassen, daß wir hören, wenn du uns rufst, damit wir immer bei dir bleiben und nicht von dir weglaufen. Und sollten wir uns doch einmal verirren auf schlechte Wege, o, dann suche uns, wie der gute Hirt sein verlorenes Schaf sucht, und bringe uns wieder unter deine Aufsicht, unter der wir's so gut haben, wie sonst nirgends. Und weil es so viele Menschen gibt, die dich noch nicht kennen und noch nicht deine Schafe geworden sind, draußen in den Heidenländern, so bitten wir dich, schicke ihnen Lehrer und Prediger, die ihnen so schön von dir erzählen, wie unsre Lehrer und Prediger uns. Behüte uns auf allen unsern Wegen und bei allem, was wir tun; tröste uns und alle, die wir lieb haben, wenn wir einmal krank oder unglücklich sind, und geh mit uns, wenn wir einst den letzten Weg gehen müssen. Amen.

(Eigene Melodie, KGB. s. Gr. Ausg. 175.)

Weil ich Jesu Schäflein bin,
Freu ich mich nur immerhin
Über meinen guten Hirten,
Der mich wohl weiß zu bewirten,
Der mich liebet, der mich kennt
Und bei meinem Namen nennt.

Unter seinem sanften Stab
Geh ich ein und aus und hab
Unaussprechlich süße Weide,
Daß ich keinen Mangel leide;
Und so oft ich durstig bin,
Führt er mich zum Brunnquell hin.

Sollt' ich denn nicht fröhlich sein,
Ich beglücktes Schäfelein?
Denn nach diesen schönen Tagen
Werd ich endlich heimgetragen
In des Hirten Arm und Schoß.
Amen! ja, mein Glück ist groß!

(KGB. 175, 1–3.)

Sonntag Sexageſimä.

Wie Jeſus ſein Leiden und Sterben ankündigt.

(Eigene Melodie, ſ. KGB. Gr. Ausg. 120.)

Ich will dich lieben, meine Stärke,
Ich will dich lieben, meine Zier,
Ich will dich lieben mit dem Werke
Und immer währender Begier;
Ich will dich lieben, ſchönſtes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

Ich will dich lieben, o mein Leben,
Als meinen allerbeſten Freund;
Ich will dich lieben und erheben,
Solange mich dein Glanz beſcheint;
Ich will dich lieben, Gotteslamm,
Als meinen Bräutigam.

Erhalte mich auf deinen Stegen
Und laß mich nicht mehr irre gehn,
Laß meinen Fuß auf deinen Wegen
Nicht ſtraucheln oder ſtille ſtehn·
Erleuchte Leib und Seele ganz,
Du ſtarker Himmelsglanz.

Ich will dich lieben, meine Krone,
Dich will ich lieben, meinen Gott,
Ich will dich lieben ſonder Lohne
Auch in der allergrößten Not;
Ich will dich lieben, ſchönſtes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

(KGB. 120, 1—4.)

Und Jeſus ging aus und ſeine Jünger in die Märkte der Stadt Cäſarea Philippi. Und auf dem Wege fragte er ſeine Jünger und ſprach zu ihnen: Wer ſagen die Leute, daß ich ſei? Sie antworteten: Sie ſagen, du ſeieſt Johannes der Täufer; etliche ſagen, du ſeieſt Elias; etliche, du ſeieſt der Propheten einer. Und er ſprach zu ihnen: Ihr aber, wer ſaget ihr, daß ich ſei? Da antwortete Petrus und ſprach zu ihm: Du biſt Chriſtus. Und er bedrohte ſie, daß ſie niemand von ihm ſagen ſollten. Und hob an, ſie zu lehren: Des Menſchen Sohn muß viel leiden, und verworfen werden von den Älteſten und Hohenprieſtern und Schriftgelehrten, und getötet werden und über drei Tage auferſtehen. Und er redete das Wort frei offenbar. Und Petrus nahm ihn zu ſich,

fing an, ihm zu wehren. Er aber wandte sich um, und sah seine Jünger an, und bedrohte Petrus und sprach: Gehe hinter mich, du Satan! denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. (Mark. 8, 27—33.)

Liebe Kinder! Einst saßen ein Bräutigam und eine Braut beieinander. Vornehm und reich, so sah der Bräutigam aus; bescheiden und schlicht, aber lieblich und gut, so sah die Braut aus. Noch war der Hochzeitstag der beiden nicht gekommen; aber sie hatten vor, heut davon zu reden. Dennoch war das Angesicht des Bräutigams gar nicht fröhlich, sondern ernst, fast traurig. Liebreich schaute er die Jungfrau an und sprach: „Meine liebe, teure Braut, eins sage mir heut. Wenn ich nun gar nicht reich und gar nicht vornehm wäre, wenn du wüßtest, daß du mit mir eine trübe, schwere Zukunft haben müßtest, würdest du mich wirklich auch dann so lieb haben, wie jetzt?" Die Braut sah ihm mit leuchtendem Blick in die Augen und sagte: „Du Guter, du weißt es ja, wie lieb ich dich habe, nicht weil du reich und vornehm bist, sondern weil du so liebreich, so geduldig, so treu und so stark bist. Nie möchte ich einen andern Bräutigam haben, und wenn du auch ganz arm und niedrig wärest." Da faßte der Bräutigam ihre beiden Hände und sprach: „Nun, so wirst du auch tragen können, was ich dir jetzt sagen muß. Ich habe mein ganzes Vermögen verloren; ich bin jetzt so arm, wie du bist. Wir werden noch lange nicht Hochzeit machen können, sondern ich muß dich erst für längere Zeit verlassen. Weit übers große Meer muß ich hinausziehen und drüben im fernen Lande uns eine Heimat bereiten. Aber dann komme ich wieder und hole dich zu mir. Wirst du mir auch treu bleiben, bis ich das alles hinausgeführt habe?" Und siehe, die Braut fiel ihm weinend um den Hals und sprach: „Du Lieber, wie traurig bin ich über dein Unglück! Aber ich kann warten und

werde warten und werde dir treu bleiben, bis du kommst und mich holst."

Liebe Kinder, ihr seht mich ganz verwundert an und denkt: was soll uns diese Erzählung? Nun, das sollt ihr gleich merken.

Ihr wißt ja, unser lieber Herr Jesus hatte eine kleine Schar von Jüngern um sich gesammelt. Mit ihnen war er im Lande umhergezogen; sie hatten alle seine Predigten gehört, alle seine göttlichen Taten gesehen, und sie hatten es je länger desto deutlicher gespürt: Jesus hat uns, seine Jüngerschar, so lieb, wie ein Bräutigam seine Braut.

Da machte sich eines Tages Jesus mit ihnen auf und führte sie fort aus den Städten und Dörfern in eine stille Gegend zwischen den Bergen. Er wollte mit ihnen allein sein, wie der Bräutigam mit seiner Braut im stillen Zimmer. Und als er sie nun ganz allein bei sich hatte, da sah auch er ernst, fast traurig aus und fing an, sie zu fragen: „Was sagen denn die Leute von mir? Wofür halten sie mich eigentlich!" Und seine Jünger antworteten und sprachen: „Einige sagen, du bist Johannes der Täufer, dem Herodes den Kopf abgeschlagen hat. Sie denken, Johannes ist wieder auferstanden, weil du ganz ähnlich predigst, wie er früher getan hat. Einige sagen auch, du bist Elias, der große Prophet, der einst gen Himmel gefahren ist; denn Gott hat ja verkündigt, daß er einmal wiederkommen soll. Einige endlich sagen, du bist einer der vielen Propheten, die Gott in die Welt geschickt hat, damit sie den Menschen sein Wort und seinen Willen sagen."

Jetzt blickte Jesus seine Jünger so ernst und fest an, als wollte er ihnen bis ins innerste Herz hineinschauen, und fragte sie: „Was sagt aber denn ihr von mir? Wofür haltet ihr mich? Da antwortete Petrus an Stelle aller Jünger: „Du bist Christus, du bist der

große König, der in die Welt kommen soll, wie Gott es längst versprochen hat; ja du bist Gottes Sohn selbst."

O da freute sich Jesus, wie der Bräutigam sich freute, als seine Braut ihm sagte: „Ich liebe dich ja, weil du so liebreich und geduldig, so treu und stark bist." Denn Jesus merkte: Meine Jünger lieben mich, weil sie erkannt haben, daß ich von Gott gekommen bin und daß ich sie zu Gott bringen kann.

Und nun wußte er: Meine Jünger werden jetzt auch stark genug sein, das Schreckliche, das Furchtbare zu hören, was ich ihnen sagen muß. Darum sah er sie nun so freundlich und doch so ernst, so liebevoll und doch so traurig an, wie nur er es konnte, und sprach: „So höret denn. Ich werde nicht, wie ihr denkt, in kurzer Zeit ein großer, reicher, vornehmer König über das ganze Volk Israel sein; nein, ich muß viel leiden. Die hohen Herren in unserm Volk werden sagen, daß ich ein ganz schlechter, gottloser Mann bin. Ja sie werden es dahin bringen, daß ich getötet werde. Aber erschrecket nicht allzusehr: ich werde wieder auferstehen vom Tode und wieder zu euch kommen."

Leider geht nun unsre Geschichte nicht so schön weiter, wie die vom Bräutigam und der Braut. Fast wollte es scheinen, als wenn die Jünger doch nicht solche treue Liebe zu Jesus hätten, wie die Braut zu ihrem Bräutigam. Denn Petrus faßte den Herrn bei der Hand und ging mit ihm ein Stück seitwärts, vom Wege ab. Und als er nun mit Jesus allein war, fing er an, auf ihn einzureden: „Herr, dahin darfst du's aber nicht kommen lassen. Du mußt dich vorsehen. Du mußt nicht immer den Leuten frei und offen die Wahrheit ins Gesicht sagen. Du mußt nicht immer die Männer, die sich selbst für fromm halten und sind es nicht, schelten wegen ihres Hochmuts und wegen ihrer Einbildung. Sonst werden sie dich wirklich einmal umbringen."

O Kinder, das waren Worte, die den Herrn Jesus sehr betrübten; ja es waren böse, verführerische Worte. — Es war einmal ein junger Mann, der hörte öfter die Stimme Gottes in seinem Herzen: „Mein Sohn, du solltest nur Missionar werden, du solltest nur zu den Heiden hinausziehen, ihnen von meiner Liebe zu predigen." Da dachte der junge Mann: „O, dann muß ich ja Vater und Mutter und Bruder und Schwester verlassen, ja aus meinem lieben Vaterlande gehen und alle meine Freunde zurücklassen." Aber immer wieder hörte er Gott rufen: „Geh nur, gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause; geh nur zu den armen Heiden; ich will es." Da sprach er endlich: „Ja, Herr, wenn du es willst, so will ich gehn." Und nun ging er zu seinem liebsten, besten Freund und sagte: „Freund, ich will Missionar werden, ich muß Missionar werden, Gott will es." Da bekam er die Antwort: „Nein, das mußt du nicht tun; du mußt auch nicht gar zu fromm sein wollen. Dazu bist du viel zu gut, daß du vielleicht im Heidenlande am Fieber sterben oder von den Wilden erschlagen werden solltest." — O, wie fühlte sich der junge Mann durch solche Worte betrübt! Er spürte: Das sind böse, verführerische Worte; die wollen mich abhalten, das zu tun, was Gott will.

Seht, liebe Kinder, gerade so erging es unserm lieben Herrn Jesus. Gott, sein treuer himmlischer Vater, hatte es ihm gesagt: „Mein lieber Sohn, du mußt leiden und sterben für die Menschen; du mußt dein gutes, reines Leben für sie zum Opfer bringen, damit sie sich trösten können: Jesus ist für mich gestorben; damit sie sehen: Lieber hat uns niemand, als der Gottessohn Jesus, der sein Leben für uns gelassen hat." O Kinder, auch für Jesus war es nicht leicht, seinem Vater zu gehorchen. Aber in mancher stillen Nacht hatte er mit ihm darüber im Gebet geredet; und immer klarer war es ihm ge-

worden: Gott will es so, und er hatte sprechen gelernt: „Vater, dein Wille geschehe!“ Aber als er's nun seinen Jüngern sagt, da — ihr habt es gehört — hat Petrus ihm abreden und abraten wollen. O Kinder, bei solcher Rede war es Jesu zumute: „Petrus will mich abhalten, das zu tun, was Gott will.“ Darum hat er den Petrus so hart angefahren, wie sonst nie einen Menschen in seinem ganzen Leben: „Gehe hinter mich, du Satan! Du redest ja gegen Gott wie ein Satan, d. h. wie ein Gegner Gottes; du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“

O wie danken wir dem lieben Herrn Jesu, daß er sich von Petrus nicht hat abhalten lassen, den Leidensweg zu gehen! Aber wir wollen auch von ihm lernen. Wenn böse oder törichte Menschen uns abhalten wollen von dem Wege, den Gott uns führt, dann wollen auch wir Gott mehr gehorchen als den Menschen. Und wird's uns schwer, dann wollen wir an Jesus denken, der ein Helfer und Heiland ist, und ihn bitten:

Mach mich dir gleich gesinnt
Wie ein gehorsam Kind!

Amen.

Laßt uns beten:

Lieber Vater im Himmel, wir können's nicht recht verstehen, warum du deinen lieben Sohn wolltest leiden und sterben lassen. Aber gewiß hast du's zu unserm Besten gewollt, und wir merken daran, wie lieb du uns hast. Wir können oft auch nicht verstehn, warum du uns oder unsere lieben Verwandten und Freunde allerlei Schmerzliches erleben läßt. Aber wir wollen immer glauben, daß du's gut meinst, und wollen gern alles tragen und alles tun, was du haben willst. Laß uns nicht auf die

hören, die uns zum Ungehorsam gegen dich verführen wollen, wohl aber auf alle, die uns ermahnen, zu tun, was du haben willst. Vergib uns alles, womit wir dich in der letzten Woche betrübt haben, und hilf uns, daß wir in dieser Woche dir mehr Freude machen. Schütze unsre lieben Eltern und Verwandten, unsre Geschwister und Freunde. Tröste alle Traurigen, und hilf allen, die schwere Wege gehen müssen. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. 237.)

Jesu, dir leb ich,
Jesu, dir sterb ich;
Jesu, dein bin ich
Im Leben und im Tod.

O sei uns gnädig,
Sei uns barmherzig;
Führ uns, o Jesu,
In deine Seligkeit.

(KGB. 237, 1—2.)

Sonntag Estomihi.

Wie Jesus gesalbt wurde.

(Mel.: Komm, o komm, du Geist des Lebens, s. Choralbuch.)

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die du mich so milde
Nach dem Fall hast wiederbracht:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die du mich erkoren,
Eh als ich erschaffen war,
Liebe, die du Mensch geboren
Und mir gleich wardst ganz und gar:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn,
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herz hat ganz dahin:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

(KGB. 121, 1. 2. 3. 5.)

Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus nach Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferweckt hatte von den Toten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha diente; Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter, köstlicher Narde, und salbte die Füße Jesu, und trocknete mit ihrem Haare seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simons Sohn, Ischarioth, der ihn hernach verriet: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward. Da sprach Jesus: Laß sie mit Frieden; solches hat sie behalten zum Tage meiner Begräbnis. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit. (Joh. 12, 1–8.)

Liebe Kinder! Es gibt einen schönen Vers, der lautet:

O lieb, solang du lieben kannst!
O lieb, solang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Da du an Gräbern stehst und klagst.

Es hat manchen Sohn und manche Tochter gegeben, die waren immer unfreundlich oder gleichgültig gegen ihre Eltern. Eigentlich hatten sie sie wohl ein bißchen lieb; aber davon ließen sie nie etwas merken. Nie legten sie ihrem Vater oder ihrer Mutter einmal recht dankbar die Arme um den Hals und gaben ihnen einen Kuß und sagten: Ich hab dich ja so sehr lieb! Nie pflückten sie beim Spazierengehen ihrer Mutter einmal einen recht hübschen Feldblumenstrauß und schenkten ihr den mit recht freundlichem Gesicht. Nie sprachen sie einmal: Mütterchen, du hast so viel zu tun; kann ich dir gar nichts abnehmen? oder: Lieber Vater, du quälst dich immer für uns; kann ich nicht einmal für dich einen Weg machen oder dir irgendwie helfen? — Und dann kam plötzlich eine schwere Krankheit oder gar ein schrecklicher Unglücksfall, und auf einmal lag der Vater oder die Mutter im Sarge. O, wie da die Kinder weinten und dachten: Wäre ich doch freundlicher, dienstfertiger gegen sie gewesen! Hätte ich sie doch mehr lieb gehabt! Ach, nun ist's zu spät.

Ich will euch heute von einer frommen Jungfrau erzählen, die wollte es nicht so machen, wie manches liebloſe Kind. Ihr kennt sie ja schon, die Maria, die so gern auf dem Schemelchen zu Jesu Füßen saß und seiner Rede zuhörte. Ihr wißt, was für eine große Freude ihr Jesus gemacht hatte, indem er ihren toten Bruder Lazarus wieder lebendig machte. Sicher, von der lieben Maria hören wir gern heute noch mehr erzählen.

Der Herr Jesus war auf dem Wege nach Jerusalem. Er wußte genau, was ihm dort geschehen würde. Es gab stolze Leute dort, die dachten bei sich: Wir sind viel frömmer, als Jesus; denn der sagt nicht so viele Gebete her, wie wir; der geht nicht so oft in den Tempel, wie wir; der hat oft am Feiertag Kranke geheilt, — und am Feiertag darf man doch keine Arbeit tun. Diese Leute hielten den Herrn Jesus für gottlos, — und er war doch der Frömmste von allen Menschen, die gelebt haben. Und Jesus wußte: Die hassen mich, die werden mich gefangennehmen und werden mich ans Kreuz nageln. — Und doch wollte er nach Jerusalem gehen, weil sein lieber Vater im Himmel es ihm gesagt hatte: Tu's nur!

Ehe er aber hinging, wollte er noch ein paar stille Tage in dem Städtchen Bethanien sein. Er wollte dort fleißig beten: Vater, gib mir Kraft, all das Schwere zu ertragen, das jetzt kommen wird.

In Bethanien wohnten mehrere Leute, die ihn lieb hatten, und einer von diesen lud ihn ein: Herr, iß doch heute bei mir. Der Heiland nahm die Einladung freundlich an und kam gegen Abend mit seinen Jüngern in das Haus seines Freundes. Lazarus aber und Martha und Maria waren auch miteingeladen. Martha, die immer so gern half und diente, tat es auch hier: sie half die Speisen auftragen, die Teller abnehmen und frische hinstellen und Wein in die Kannen füllen. Maria aber saß still und sah immer auf Jesus und hörte auf jedes seiner Worte.

Da merkte Maria: der liebe Herr Jesus ist heute anders, als sonst. Er redet noch herzlicher und freundlicher, als sonst; aber dabei macht er oft ein so ernstes Gesicht. Ja manchmal sieht er traurig aus und blickt uns alle an, als dächte er: Ihr Lieben, ich bin nicht mehr lange bei euch auf Erden.

Daran hätten eigentlich am meisten seine Jünger

denken sollen; denn denen hatte er's ja gesagt, daß man ihn bald töten würde. Aber sie saßen ganz vergnügt da. Sie dachten: Ach, das ist ja unmöglich, daß man unsern lieben Heiland umbringt. Den wollen wir schon schützen, und der Vater im Himmel wird ihn erst recht schützen.

Maria wußte nichts davon, daß Jesus von seinem Sterben mit den Jüngern gesprochen hatte. Aber sie sah es ihm an, sie fühlte es in ihrem Herzen: Er geht bald von uns. — Kinder, so ist's oft: liebe, ernste Frauen und feine, fromme erwachsene Mädchen ahnen manchmal, was kommen wird; sie können in den Augen und in den Mienen der Leute, die sie lieb haben, lesen.

Und nun dachte Maria: O, was kann ich denn tun, um ihm noch recht meine Dankbarkeit und meine Liebe zu zeigen? Das ist doch nicht genug, daß ich ihm ein paar gute Worte für all das gesagt habe, was er mir mit seinen himmlischen Worten und mit seiner starken Hilfe getan hat!

Da plötzlich fiel ihr etwas ein, was sie jetzt tun konnte. Leise stand sie auf und lief nach Hause. Dort ging sie an ein Schränkchen; in dem stand ganz hinten ein schönes Fläschchen aus dem fast durchsichtigen Marmor, den man Alabaster nennt. Es war mit einem köstlichen wohlriechenden Öl gefüllt, das mehrere hundert Mark wert war. Sie hatte sich's einmal gekauft, damit später, wenn sie einmal stürbe, ihre Leiche damit gesalbt werden konnte. Das taten nämlich dort die Leute alle, daß sie einen Toten, ehe sie ihn ins Grab legten, mit wohlriechendem Öl einrieben und ihn dann fest in leinene Tücher einwickelten. Maria aber hatte das Öl, mit dem ihre Verwandten sie dann salben sollten, schon zurechtgestellt.

Heute machen's manche Leute ähnlich. Meine liebe Mutter hatte sich selbst ein langes Totenhemd genäht und

es in den Schrank getan, und daneben hatte sie ein Kissen hingelegt, das war ganz mit duftenden Rosenblättern gefüllt; das sollte ihr Kopfkissen im Sarge sein.

Es ist schön, wenn die großen Leute ruhig an ihren Tod denken und alles darauf vorbereiten, vor allem ihr Herz, — und das hatte gewiß Maria auch getan.

Jetzt aber nahm sie das feine Fläschchen und lief damit in das nahe Haus zurück, aus dem sie eben gekommen war.

Damals saßen die Leute nicht beim Essen, sondern lagen alle auf Polstern, die so groß waren, daß immer drei darauf liegen konnten. Sie stützten sich dann auf den linken Ellbogen und streckten die Füße schräg nach dem hinteren Teile des Polsters. Mit der rechten Hand aber aßen sie die Speisen und richteten sich manchmal ein wenig auf, wenn sie die linke auch brauchten. — Strümpfe hatte man damals nicht, und die Sandalen, die man auf der Straße trug, ließ man im Hausflur stehen. Ein Diener wusch schnell noch die Füße sauber von dem Staube der Straße, und dann lag man barfuß bei Tische.

Still und bescheiden trat Maria hinter Jesu Platz. Dicht vor ihr lagen seine Füße. Das schöne Fläschchen öffnen konnte sie so flink nicht; denn es war fest mit Gips verschlossen, damit das wohlriechende Öl nicht verflog. Schnell kniete Maria nieder, brach den dünnen Flaschenhals durch, goß nun das kostbare Öl auf Jesu Füße, und weil sie nicht wagte, seine Füße mit ihren Händen anzurühren, löste sie schnell ihr langes Haar auf und trocknete damit die Füße des Herrn.

Und nun duftete das ganze Haus von dem herrlichen Wohlgeruch. Jesus aber fühlte noch einen viel schöneren Duft: den der Liebe und der Dankbarkeit, die Maria ihm erzeigte. O, wie freute er sich darüber!

Schade, daß der schlechte Judas Ischarioth jetzt so häßlich redete: Diese Salbe hätte man lieber verkaufen

und das viele Geld den Armen geben sollen! — Und dabei dachte er nur: Wenn ich doch all das Geld in Jesus' Geldbeutel bekommen hätte, den er mir übergeben hat! Dann hätte ich einmal ordentlich etwas für mich davon nehmen können.

O, wie ist die gute Maria wohl bei solchen Worten rot geworden und hat gedacht: Habe ich denn wirklich etwas Verkehrtes getan? — Da verteidigt Jesus sie schnell und spricht: Laß sie zufrieden! Erlaube ihr doch, daß sie mich zum Tage meines Begräbnisses jetzt schon salbt. Arme habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer.

Wie gut und freundlich ist doch der Heiland! Maria war glücklich über seine Worte, und doch tat ihr das Herz weh, als sie ihn von seinem Begräbnis sprechen hörte.

Wir aber wollen versuchen, den Heiland, der so treu und mutig in den Tod gegangen ist, ebenso lieb zu haben, wie Maria, und wollen, weil er's so haben will, auch alle Menschen, ganz besonders unsre Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde recht lieb haben und es sie öfter merken lassen, daß wir ihnen gut sind. Amen.

Und nun wollen wir beten:

Lieber Heiland Jesus Christus! Welchen schweren Weg hast du doch machen müssen für uns: den Weg ans Kreuz und in den Tod. O, wir freuen uns heute noch, daß Maria dir vorher noch recht viel Liebe und Dankbarkeit gezeigt hat. Hilf doch auch uns, daß wir von Herzen dich lieben und dir immer Freude zu machen suchen. Und weil wir dir selbst nicht mehr die Füße salben oder dir etwas schenken können, so laß uns doch unsern lieben Eltern und

Geschwistern alle Tage liebreich und freundlich begegnen, und lehre uns, gern den Armen zu helfen und zu dienen, wie du es so gern getan hast. Ja, hilf, daß wir allen Menschen gern Liebe und Freundlichkeit erzeigen. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 118.)

Ich bete an die Macht der Liebe,
Die sich in Jesu offenbart.
Ich geb mich hin dem freien Triebe,
Mit dem ich Wurm geliebet ward.
Ich will, anstatt an mich zu denken,
Ins Meer der Liebe mich versenken.

Wie bist du mir so sehr gewogen,
Und wie verlangt dein Herz nach mir!
Durch Liebe sanft und stark gezogen
Neigt sich mein alles auch zu dir.
Du traute Liebe, gutes Wesen,
Du hast mich, ich hab dich erlesen.

Für dich sei ganz mein Herz und Leben,
Erlöser, du mein einzig Gut.
Du hast für mich dich hingegeben
Zum Heil durch dein Erlösungsblut.
Du Heil des schweren, tiefen Falles,
Für dich sei ewig ein und alles.

O Jesu, daß dein Name bliebe
Im Geist mir! Drück ihn tief hinein!
Laß deine süße Jesusliebe
In Herz und Sinn gepräget sein.
In Wort, in Werk, in allem Wesen
Sei Jesus und sonst nichts zu lesen.

(KGB. 118, 1—4.)

Sonntag Invokavit.

Wie Jesus den Jüngern die Füße wusch.

(Mel.: Seelenbräutigam, s. Choralbuch.)

Wer ist wohl wie du,
Jesu, süße Ruh!
Unter vielen auserkoren,
Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu,
Jesu, süße Ruh!

Leben, das den Tod,
Mich aus aller Not
Zu erlösen, hat geschmecket,
Meine Schulden zugedecket
Und mich aus der Not
Hat geführt zu Gott!

Deiner Sanftmut Schild,
Deiner Demut Bild
Mir anlege, in mich präge,
Daß kein Zorn und Stolz sich rege.
Vor dir sonst nichts gilt,
Als dein eigen Bild.

Deines Geistes Trieb
In die Seele gib,
Daß ich wachen mög und beten,
Freudig vor dein Antlitz treten.
Ungefärbte Lieb
In die Seele gib.

(KGB. 128, 1. 2. 7. 10.)

Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater, wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und bei dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Judas, Simons Sohn, dem Ischarioth, ins Herz gegeben, daß er ihn verriete, und Jesus wußte, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott ging: stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich. Danach goß er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurze, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petrus; und derselbige sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst's aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir. Spricht zu ihm

Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der bedarf nichts, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräter wohl; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider, und setzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht dran, denn ich bin's auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe. (Joh. 13, 1—15.)

Liebe Kinder! Es gibt allerlei Arbeiten, die euch gefallen. Sticken und häkeln, Blumen begießen und den Vogel füttern mögen die Mädchen gern, laubsägen und tischlern, pappen und kleistern die Knaben. Aber Stiefel putzen, Kohlen tragen, Kleider ausbürsten, die kleinen Geschwister waschen, kämmen und anziehn, das Schlafzimmer ordnen und reinigen, das mögen die meisten Kinder gar nicht gern. Feine Arbeit liebt ihr, niedrige Arbeit mögt ihr nicht leiden und denkt wohl gar, ihr seid zu gut dazu; so etwas könnten die Dienstmädchen tun oder — — die Mutter; denn die tut ja doch alles gern. Ei, ei! Für die Mutter ist also manche Arbeit gut genug, die für euch zu schlecht ist! Solltet ihr euch nicht schämen, wenn ihr so etwas denkt?

Und heut wollen wir uns noch mehr schämen lernen, wenn wir von einem hören, der viel viel vornehmer und herrlicher ist, als die edelste Mutter, und der doch gern die niedrigsten Dienste tat.

Es war an einem Donnerstag, da ging der Herr Jesus zum letztenmal mit seinen Jüngern von Bethanien nach der großen Stadt Jerusalem. Er wußte es genau: Jetzt ist die Zeit da, daß ich aus der Welt zum Vater gehen, daß ich sterben und zu Gott zurückkehren soll. Jesus wußte auch, daß Judas ihn verraten wollte. Aber

er zitterte und weinte nicht; er haßte den Judas nicht. Er wußte auch, daß er nach seinem Tode zu Gott gehen würde, von dem er gekommen war, und daß Gott ihm dann Himmel und Erde zum Eigentum schenken würde. Aber er wurde trotzdem nicht stolz und dachte: Was gehen mich die armen Jünger noch an, wenn mir doch bald alle Engel dienen werden! Nein, er dachte jetzt nur daran: Wie kann ich meinen Jüngern, die ich immer lieb gehabt habe, bis ans Ende meine Liebe recht deutlich zeigen?

Nun war es Abend geworden, und Jesus ging mit seinen Jüngern in das Haus eines Freundes, — denn er hatte ja keine Wohnung in Jerusalem, — der hatte ihm erlaubt, in einem großen Zimmer seiner Wohnung mit den Jüngern zu essen. Als sie ins Haus eintraten, kam ihnen nicht, wie sonst, ein Diener entgegengelaufen, um ihnen schnell die Füße zu waschen, ehe sie in die Stube gingen. Es war nämlich dicht vor dem Passahfest, dem Osterfest der Juden; da hatten die Diener alle Hände voll zu tun. Der liebe Heiland stand einen Augenblick still und sah sich um und dachte: Welcher von meinen Jüngern wird uns wohl jetzt die Sandalen von den Füßen streifen und uns dort beim Wasserbecken neben dem Eingang die Füße waschen. Als aber keiner sich aufs Dienerschemelchen setzte und sagte: Kommt, ich will euch waschen, — da streifte Jesus seine Sandalen ab und ging ins Zimmer, und die Jünger machten es ebenso und folgten ihm.

Warum wohl keiner von den Jüngern das Füßewaschen besorgt hatte? Ach, Petrus dachte: Das könnte doch mein Bruder Andreas tun, — und Johannes dachte: Das könnte doch wohl Philippus tun. Und ebenso dachten alle Jünger. Ihr wißt schon, wer bei ähnlichen Gelegenheiten ebenso denkt.

Nun lagen sie alle bei Tische auf den großen Pol-

stern. Jesus sprach das Tischgebet, und dann fingen sie an zu essen. Sehr schmutzig waren ihre Füße wirklich nicht; nur ein ganz klein bißchen Staub war darauf gefallen. Und der Herr Jesus war nicht über dies bißchen Staub traurig, sondern über die Jünger, die alle gedacht hatten, sie wären zu gut zum Füßewaschen.

Wenn Jesus nicht so ein lieber Heiland gewesen wäre, wie er immer war, dann hätte er jetzt tüchtig gescholten und hätte den Jüngern, wie man so sagt, tüchtig die Köpfe gewaschen: Was seid ihr hochmütig! Habe ich euch nicht oft gesagt, daß ich die Demütigen liebe, die gern dienen und sich gern unten aufs Schemelchen setzen? Aber das tat Jesus nicht. Ganz etwas anderes tat er.

Still, ohne ein Wort zu sagen, stand er auf, legte seinen schönen großen Rock ab, den er anhatte, und ging in die Ecke des großen Zimmers. Dort standen Krüge voll Wasser und Spülbecken, in denen die Teller abgewaschen werden sollten, und große Trockentücher lagen dabei. Eins von diesen Tüchern nahm Jesus und band es sich um die Hüften wie eine Schürze. Dann ergriff er einen Krug, goß Wasser in ein Becken, hob dies Becken auf und ging damit an die Polster, auf denen die Jünger lagen. Sie sahen sehr erstaunt aus und dachten: Was soll das werden? Da kniete der Heiland vor dem nächsten Jünger nieder, nahm dessen Fuß in seine eine Hand und schöpfte mit der andern Hand Wasser und goß es über den Fuß und trocknete ihn mit dem großen Tuch ab, das er sich umgeschürzt hatte. Dann wusch er den andern Fuß dieses Jüngers und machte es ebenso der Reihe nach bei allen Jüngern. Die wurden ganz rot, — ihr könnt euch denken, warum; — aber keiner sagte ein Wort.

Doch jetzt kniete Jesus vor Petrus, und der Petrus wollte immer klüger und netter sein, als die andern. Darum fing er auch jetzt an zu reden: Herr, solltest du

mir meine Füße waschen, du, der Meister, mir, dem Jünger? Das paßt sich doch nicht. — Jesus antwortete freundlich: Warum ich das tue, das verstehst du jetzt noch nicht; du sollst es aber nachher erfahren. — Da sprach Petrus ganz laut: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Ich weiß, was sich schickt, wenn's auch die andern nicht wissen. — Aber Jesus antwortete ihm mit ernster Stimme: Wenn ich dich nicht waschen soll, so hast du mit mir nichts mehr zu tun und kannst nicht mein Jünger bleiben. — Da war Petrus ganz erschrocken und rief: O Herr, dann wasche; wasche nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und den Kopf. — Ihm antwortete Jesus: Das ist nicht nötig; ihr habt euch ja alle heut ordentlich gewaschen; da müssen nur die Füße ein wenig sauber gemacht werden.

Nun ließ sich's auch Petrus gefallen. Der Heiland aber, als er mit allen fertig war, band das große Tuch wieder ab, zog seinen schönen Rock wieder an und legte sich wieder an seinen Platz. Und nun sollten es Petrus und alle andern erfahren, warum er sie so gewaschen hatte. Er sprach: Ich bin doch euer Herr und euer Meister; so nennet ihr mich immer, und ich bin es auch wirklich. Und doch habe ich euch die Füße gewaschen. Dann sollt ihr's auch tun und nie denken: Für diesen Dienst und diese schlechte Arbeit bin ich zu gut. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr auch tun sollt, wie ich euch getan habe.

O Kinder, das wollen wir behalten. Ist der Heiland so demütig gewesen, dann wollen wir's auch sein und wollen gern helfen und dienen, wie wir nur können, wollen gern unsern Eltern und Geschwistern und Verwandten und Freunden auch die niedrigsten Dienste tun. Ich habe vornehme Diakonissen kennen gelernt, die waren reiche Baroninnen oder Gräfinnen; aber ihre höchste Freude war, die Kranken, auch die ärmsten, zu pflegen,

zu waschen, zu heben und ihre häßlichen Wunden zu verbinden. Ich habe einen Pastor kennen gelernt, der trug einmal einem alten Mütterchen ihren schweren Wäschekorb nach Hause, als er sah, daß sie nicht mehr recht weiter konnte.

Aber, liebe Kinder, wir wollen noch mehr lernen. Der Heiland hat's dem Petrus gesagt: Wenn ich dir nicht die Füße wasche, dann kannst du nicht mein Jünger bleiben. Ich will euch einmal sagen, was der Herr Jesus damit lehren wollte. Er meinte: Sieh einmal, Petrus, du bist mein Jünger geworden, ich habe dich angenommen und habe dir alles vergeben, was du früher in deinem ganzen Leben Böses getan hattest. Aber solange du lebst und auf Erden wandelst, werden deine Füße immer wieder schmutzig; du tust alle Tage wieder manches, was mir nicht gefällt. Das mußt du dir jeden Abend wieder von mir abwaschen und verzeihen lassen; sonst bleibst du nicht mein Jünger.

Kinder, das wollen wir auch lernen und wollen keinen Abend einschlafen, ohne den Heiland zu bitten: Wasche mich, vergib mir, was ich heut unrecht getan.

Und endlich noch eins: wir sollen auch einer dem andern die Füße waschen. Ihr Kinder tut oft eins dem andern weh, ärgert eins das andere, tut ihm unrecht und seid lieblos und unfreundlich eins gegen das andere. O, geht nicht zu Bett und schlaft nicht ein, bis ihr euch das untereinander vergeben habt und wieder gut miteinander seid. Zorn, Haß und Feindschaft sollt ihr nie mit ins Bett nehmen.

Helfe euch der liebe Heiland, daß ihr ihm ähnlich werdet, indem ihr seinen Worten und seinem Beispiel folgt! Amen.

Wir wollen ihn bitten:

Lieber Heiland, wie bist du doch so demütig und so freundlich gewesen! Wie hast du deinen Jüngern den niedrigsten Dienst gern erwiesen! Wie hast du ihnen alle Tage von neuem auch die Herzen reingewaschen und ihnen verziehen, was sie Häßliches getan hatten! Verzeih auch uns alle Tage, und hilf uns, daß wir auch demütig werden, wie du es warst, gern dienen und helfen, wie du es tatest, gern vergeben und verzeihen, wie du es getan hast. Laß keinen Haß und Zorn und Feindschaft bei uns bleiben, sondern hilf uns, daß wir uns untereinander immer lieben und gern vertragen. Segne alle, die wir lieb haben, und schenke ihnen einen schönen Sonntag. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 237.)

Jesu, dir leb ich,
Jesu, dir sterb ich;
Jesu, dein bin ich
Im Leben und im Tod.

O sei uns gnädig,
Sei uns barmherzig;
Führ uns, o Jesu,
In deine Seligkeit.

(KGB. 237, 1—2.)

Sonntag Reminiszere.

Wie Jesus seinen Verräter liebte.

(Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte, s. Choralbuch.)

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält;
Wo anders als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd und Himmel untergeht.

Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt;
Es sind die offnen Liebesarme
Des, der sich zu dem Sünder neigt,
Dem allemal das Herze bricht,
Wir kommen oder kommen nicht.

Wir sollen nicht verloren werden,
Gott will, uns soll geholfen sein:
Deswegen kam der Sohn auf Erden
Und nahm hernach den Himmel ein;
Deswegen klopft er für und für
So stark an unsre Herzenstür.

Bei diesem Grunde will ich bleiben,
Solange mich die Erde trägt.
Das will ich denken, tun und treiben,
Solange sich ein Glied bewegt.
So sing ich einst auch nach der Zeit:
O Abgrund der Barmherzigkeit!

(KGB. 162, 1. 2. 3. 6.)

Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geist und zeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ward ihnen bange, von welchem er redete. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus, daß er forschen sollte, wer es wäre, von dem er sagte. Denn derselbige lag an der Brust Jesu; und er sprach zu ihm: Herr, wer ist's? Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein, und gab ihn Judas, Simons Sohn, dem Ischarioth. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald. Dasselbige aber wußte niemand am Tische, wozu er's ihm sagte. Etliche

meinten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm: Kaufe, was uns not ist auf das Fest; oder, daß er den Armen etwas gäbe. Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht. (Joh. 13, 21–30.)

Liebe Kinder! Der liebe Heiland hat manchmal solche Lehren und Ermahnungen ausgesprochen, daß wir ihm gleich antworten möchten: Lieber Herr Jesus, das ist ja unmöglich, das können wir ja gar nicht, das kann kein Mensch; – ja, wir möchten wohl sagen: Das kannst du selbst ja nicht. Ich will euch heut nur an eine solche Ermahnung erinnern; sie lautet: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen. Nicht wahr, da möchten wir doch alle sagen: Das ist gar nicht möglich.

Aber nun hat der liebe Heiland uns längst die beste Antwort auf diese unsre Worte gegeben: er hat selbst das getan, wovon wir sagen: Das geht überhaupt nicht, das kann niemand. Davon wollen wir heut ein Beispiel uns erzählen lassen.

Von dem schlechten Judas Ischarioth haben wir schon etwas gehört. Der mußte in einem Beutel immer das Geld aufbewahren, das gute Leute dem Herrn Jesus schenkten, damit er und seine zwölf Jünger davon leben konnten. Wir hörten auch schon, daß Judas gern von diesem Geld, das ihm nicht gehörte, etwas für sich selbst nahm. Er war also ein Dieb. Und weil er so ein Bösewicht geworden war, darum ärgerte er sich oft über Jesus. Er dachte immer: Wenn der so klug und mächtig ist, dann sollte er doch unser König werden und uns, seine Jünger, alle zu reichen Leuten machen. Als er aber deutlich merkte, daß Jesus dazu gar keine Lust hatte, daß er nur das Eine wollte: alle Leute fromm und selig machen, – da mochte Judas den Heiland gar nicht mehr leiden.

Nun hatten aber die stolzen Herren in Jerusalem, die Priester und die Schriftgelehrten — so nannte man damals die Pastoren — große Lust, den Heiland gefangen zu nehmen. Sie hatten aber keinen Mut, ihn öffentlich auf der Straße greifen zu lassen; denn sie wußten: dann werden alle Leute, die Jesus so gern predigen hörten, und noch mehr alle, die er gesund gemacht und denen er in ihrer Armut geholfen hatte, ihn gleich wieder frei machen. Darum dachten sie: Wenn wir nur wüßten, wo er abends zu finden ist, wenn alle Leute in den Häusern sind!

Judas hatte hiervon gehört, und nun kam aus seinem bösen Herzen der schreckliche Gedanke: Ei, da könnte ich mir viel Geld verdienen! Ich weiß ja, wohin der Herr Jesus am späten Abend meist noch geht. Das will ich den hohen Herren verraten und will, wenn sie's wünschen, ihre Knechte selbst dahin führen. Aber ich will Jesus nichts davon merken lassen; sonst flieht er aus Jerusalem. Ich will darum so lange, wie möglich, bei ihm bleiben, wie sonst, und tun, als ob ich noch sein guter Freund wäre. — Einen Menschen, der sich so verstellt, nennen wir einen Heuchler, und den mag niemand gern leiden. Judas aber war jetzt ein Heuchler. Ruhig hatte er sich von dem Herrn Jesus die Füße waschen lassen und lag jetzt mit ihm am Tische auf einem der großen Polster und aß und trank.

Als nun der Heiland den Jüngern alles gesagt hatte, warum er ihnen die Füße gewaschen hatte, da merkten die Jünger auf einmal, wie seine Augen und sein ganzes Gesicht traurig aussahen. Und gleich darauf hörten sie aus Jesu Mund eine ganz fürchterliche Mitteilung. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es ist wahr, wenn ihr's euch auch gar nicht denken könnt: einer unter euch wird mich verraten und den Feinden sagen, wo sie mich greifen können.

Da bekamen die Jünger alle einen großen Schreck. Einer sah den andern an; jeder dachte: Ich bin's doch nicht; wer kann denn das wohl sein? Nur Judas, der wohl wußte, daß er gemeint war, machte ein Gesicht, als wollte er sagen: Was für törichte Worte redet der Herr Jesus!

Petrus aber dachte: Wenn ich's doch wüßte! Ich wollte den Bösewicht gleich packen und binden, damit er nicht zu den Feinden hingehen könnte. — Laut fragen mochte er nicht; denn er merkte ganz gut: der Heiland will's nicht sagen, wenigstens nicht laut vor allen sagen, wer der Verräter ist. Darum winkte er dem Johannes so, daß der's ganz gut verstand: Ich soll den Herrn fragen. — Er lag nämlich dicht vor Jesu Brust auf demselben Polster, wie Jesus selbst, und brauchte nur seinen Kopf ein bißchen hinüberzubiegen, dann konnte er ganz leise dem Herrn ins Ohr flüstern: Wer ist's denn?

Das tat denn Johannes auch, und Jesus sagte ihm leise: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. — Das tat man damals öfter bei Tische, wenn man einem zeigen wollte: Ich habe dich sehr lieb. — So tauchte denn der Heiland ein Stück von der süßen Speise, die auf dem Tisch stand, in die Sauce, die dazu gehörte, winkte dem Judas und gab ihm den Bissen in den Mund. Niemand aber wußte, was das zu bedeuten hatte, als allein Johannes. Der aber schwieg stille und gab auch dem Petrus kein Zeichen, wer der Verräter wäre.

Und nun war Judas fertig mit seinem schauerlichen Entschluß. Gerade jetzt, als Jesus so freundlich zu ihm war, hielt er's nicht mehr aus in seiner Nähe. Der böse Geist siegte nun ganz über den guten in ihm. Wenn ich nur erst draußen wäre, ja bei den Feinden des Herrn Jesu wäre, so dachte er. Da half ihm Jesus, daß er weggehen konnte, ohne daß die andern mißtrauisch wur-

den. Er sprach zu ihm: Was du tust, das tue bald. — Die Jünger meinten: Ach, er soll wohl noch etwas für die Festtage einkaufen, oder er soll vielleicht noch einigen armen Leuten Geld verteilen, damit sie zum Fest etwas haben. — So konnte Judas ungestört und ohne Furcht hinausgehen. Er ging auch hinaus. Draußen war jetzt Nacht; aber auch in seinem Herzen war Nacht geworden. Als er den Heiland noch lieb hatte und gern von ihm lernte, da konnte er sagen:

Mein Jesus, meine Wonne,
Gar hell in meinem Herzen scheint.

Jetzt hatte er diesen Sonnenschein hinausgetrieben: er wollte den Herrn Jesus nicht mehr lieb haben, wollte nicht mehr sein Jünger sein.

Ihr seid verwundert, daß ich euch gar nichts von der Liebe des Heilandes gesagt habe, von der Liebe zu seinen Feinden, die ich euch doch zeigen wollte. Aber ich habe davon gesprochen, und jetzt müßt ihr nur noch verstehen lernen, wie denn Jesus seine Liebe dem Judas, der doch jetzt sein Feind war, gezeigt hat.

Stellt euch einmal vor, einer eurer Freunde wollte euch an böse Menschen verraten und denen sagen, wie sie euch alles wegnehmen und wo sie euch fangen und umbringen könnten, und ihr wüßtet, wer dieser Freund wäre und was er vorhat. Was würdet ihr dann wohl tun? — Ihr braucht mir nicht zu antworten; denkt nur still darüber nach. — — —

Und nun seht den lieben Heiland an. Er hat seinen andern elf Jüngern *nicht* gesagt: Der will mich verraten, greift ihn, bindet ihn! Und wenn wir uns fragen, warum er denn überhaupt es ausgesprochen hat: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, *einer von euch wird mich verraten*, — o, dann fällt es uns gleich ein: der Heiland wollte damit dem Judas ins Herz und Gewissen rufen: Du, einer von meinen Jüngern, willst du wirklich

so etwas Schreckliches tun? Willst du nicht jetzt noch dich besinnen und mich lieb behalten und bei mir bleiben? — Seht, es war lauter Liebe, die den Heiland zu seinen Worten antrieb. — Und nachher, als Judas nicht kam und ihm zu Füßen fiel und Verzeihung erbat, warum hat dann wohl Jesus ihm gewinkt und ihm freundlich einen guten Bissen in den Mund gegeben? Sicher, er wollte ihm damit sagen: Sieh, ich hab dich so lieb, und nun bist du so dicht bei mir: fall mir doch um den Hals und weine dich aus und laß dir verzeihen und werde wieder mein treuer Jünger. — Seht, so lieb hat der Heiland den bösen Judas gehabt. — Und erst, als er merkt: All meine Liebe hilft nichts, da sagt er ihm: Du tust's ja doch, was du vorhast; nun dann tu's nur bald. — Ja, ich glaube, als Judas schon draußen durch die Nacht ging, da hat der Heiland noch still für ihn gebetet: Vater, wenn's möglich ist, bring den armen Judas noch jetzt zurück von seinem bösen Weg, damit er nicht einmal in die Hölle kommen muß.

Kinder, das soll uns ein Trost sein, daß der Heiland auch die schlechten Menschen so lieb hat. Wenn ihr einmal von irgend einem Menschen hört, der ganz böse, ganz entsetzlich schlecht ist: glaubt nur: der Heiland hat auch den noch lieb. Und sollte gar einmal eins von euch ganz, ganz böse werden, und es bekommt eines Tages Angst und Schrecken über seine Schlechtigkeit: o Kind, dann glaube nur: Jesus hat auch dich noch lieb und will dir gern helfen, wenn du nur wieder gut und lieb werden möchtest. Amen.

Faltet eure Hände und betet im Herzen mit:

Lieber Herr Jesu, was für eine große Liebe hast du doch! Ach, so können wir noch längst nicht lieben. Aber wir danken dir, daß du auch die aller-

schlechtesten Menschen lieb hast und sie gern alle auf den guten Weg und in den Himmel bringen möchtest. Gib uns doch Kraft, daß auch wir die Menschen lieben können, die uns hassen und uns Böses tun. Und wenn wir selbst einmal erschrecken, weil auch wir allerlei Schlechtes tun, dann erinnere uns an deine große Liebe, daß wir Mut bekommen, wieder zu dir zu kommen und dich um Verzeihung zu bitten. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 130.)

Wir haben einen Hirten,
Und der hat uns so lieb;
Das Elend der Verirrten
:,: Ihn auf die Erde trieb. :,:

Er will uns treu bewahren,
Der treue Kinderfreund;
Wir sollen einst erfahren,
:,: Wie gut er es gemeint. :,:

Daß wir den Heiland finden,
Ergriff uns seine Hand;
Sonst ging es uns wie Blinden
:,: In einem fremden Land. :,:

Wir preisen dein Erbarmen,
Du treues Hirtenherz;
Halt uns in deinen Armen
:,: Und führ uns himmelwärts. :,:

(KGB. 130, 1—4.)

Sonntag Okuli.

Wie Jesus gebunden ward.

(Eigene Melodie, s. Choralbuch.)

Jesu, meines Lebens Leben,
Jesu, meines Todes Tod,
Der du dich für mich gegeben
In die tiefste Seelennot,
In das äußerste Verderben,
Nur daß ich nicht möchte sterben:
Tausend-, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür!

Du, ach du hast ausgestanden
Lästerreden, Spott und Hohn,
Hast getragen Strick und Banden,
Du gerechter Gottessohn,
Nur mich Armen zu erretten
Von den argen Sündenketten:
Tausend-, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür!

(KGB. 83, 1—2.)

Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verriet, wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern. Da nun Judas zu sich hatte genommen die Schar und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen. Wie nun Jesus wußte alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesus von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's. Judas aber, der ihn verriet, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurück, und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesus von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß ich's sei. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er sagte: Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast. Da hatte Simon Petrus ein Schwert und zog es aus und schlug nach des Hohenpriesters Knechte und hieb ihm sein rechtes Ohr ab. Und der Knecht hieß Malchus. Da sprach Jesus zu Petrus: Stecke dein Schwert in die Scheide. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Die Schar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesus, und banden ihn. (Joh. 18, 1—12.)

Liebe Kinder! Habt ihr wohl einmal gesehen, wie ein Gefangener durch die Straßen geführt wurde? Seine Hände waren mit einem Strick oder mit einer kleinen eisernen Kette zusammengebunden, so daß er sich nicht wehren konnte, und ein Schutzmann oder ein Landjäger ging neben ihm und führte ihn fort ins Gefängnis. Ach, das sieht schrecklich aus. Wenn ich so einen erblicke, dann denke ich immer: Armer Mensch, du hast's freilich verdient, daß man dich in den Kerker führt; aber warum bist du denn so schlecht geworden, daß nun die Leute mit Fingern auf dich zeigen! Und ich denke: Arme Eltern, die ihr solch einen Sohn oder solch eine Tochter habt! Ihr weint euch wohl die Augen aus über euer verlorenes Kind.

Ich weiß aber, es ist manchmal vorgekommen, daß man einen Unschuldigen gebunden und weggeführt hat, ja, manchmal einen von den liebsten und frömmsten Menschen. Wie schreckliches Unrecht hat man diesen getan! Aber ich denke: besser ist's doch, unschuldig leiden als schuldig.

Der liebe Heiland hatte an dem Donnerstagabend, von dem ich euch erzählte, noch manches ernste Wort mit seinen Jüngern gesprochen, weil er wußte: Es ist der letzte Abend, an dem ich bei ihnen bin. — Auch gebetet hatte er noch einmal für sie. Dann aber ging er mit ihnen hinaus, nicht nur aus dem Hause, sondern auch durch die mondbeschienenen Straßen der Stadt zum Tore hinaus. Er führte sie durch ein breites Tal, ging mit ihnen über den Bach Kidron, der dort floß, und dann weiter, ein wenig den hohen Berg hinauf, der der Ölberg genannt wurde; denn auf ihm wuchsen lauter Ölbäume; — wir nennen sie jetzt Olivenbäume. Ein Stück dieses Berges war mit einer Mauer umgeben. Auch hier standen Ölbäume; es war aber auch eine steinerne Ölkelter oder Ölpresse darin, in der man das kostbare

feine Öl aus den Oliven preßte. Deshalb nannten die Leute den ganzen Garten Gethsemane, d. h. Ölkelter. In diesen Garten ging der Herr Jesus mit seinen Jüngern. Das tat er oft am Abend, wenn er in Jerusalem war.

Judas wußte: Da ist der Herr heut abend zu finden. Und Jesus wußte: Dahin wird Judas kommen mit den Knechten der Priester, die mich gefangen nehmen sollen. Und doch ging er hin; denn sein lieber himmlischer Vater hatte ihm gesagt: Ich will es so. Und Jesus, das wißt ihr, war seinem Vater immer gehorsam. Nie in seinem ganzen Leben hat er etwas gegen Gottes Willen getan.

In der Stille des Gartens hat der Heiland noch mit großem Ernst gebetet. Wenn ihr größer seid, werdet ihr sein Gebet in der Bibel lesen und mit der Zeit es auch verstehen lernen. Jetzt ist es für euch noch zu schwer; darum will ich euch nichts davon erzählen.

Noch war Jesus nicht sehr lange in Gethsemane, da hörte er Schritte von vielen Menschen, die in den Garten kamen. Er wußte gleich, wer es war. Judas war's, und mit ihm kamen Soldaten und Knechte; die waren von dem Hohenpriester, dem obersten Priester der Juden, geschickt. Einige trugen Fackeln und Laternen, und alle hatten Waffen in ihren Händen, ein Schwert oder einen Spieß. Wenn jemand sie hatte dorthin ziehen sehen, so mußte er denken: Die wollen gewiß einen Räuber oder eine ganze Räuberbande gefangennehmen. Und der Heiland war doch wirklich kein Räuber, und seine Jünger waren keine Räuberbande.

Was ihr wohl tun würdet, wenn solche Schar käme, um euch zu greifen? Gewiß, ihr würdet weglaufen, so schnell wie möglich. Der Heiland aber ging ihnen entgegen und fragte sie: Wen suchet ihr? Und als sie antworteten: Den Jesus aus Nazareth, — sprach er frei und kühn: Ich bin's.

Und nun geschah etwas sehr Seltsames; anstatt sich auf Jesus loszustürzen und ihn zu packen, wichen alle diese Leute zurück, und zwar so hastig, daß einer gegen den andern stieß und daß die meisten hinfielen. O, sie hatten alle genug gehört, was für ein heiliger und mächtiger Mann dieser Jesus aus Nazareth war; darum fürchteten sie: Er spricht jetzt vielleicht ein Wort, dann sterben wir alle, oder die Erde verschlingt uns.

Wie gut hätte der Heiland noch immer fliehen können! Aber er wollte es nicht. Er blieb ruhig stehen und fragte sie noch einmal: Wen sucht ihr? Und als sie wieder antworteten: Den Jesus aus Nazareth, — sprach er: Ich hab's euch ja gesagt, daß ich's bin. Wenn ihr also mich sucht, gut, so macht mit mir, was ihr wollt; aber meine Jünger hier, die laßt gehen. — Wie liebreich ist doch der Herr, daß er für seine Jünger bittet, die erschrocken und zitternd neben ihm standen. Daß ihnen kein Leid geschehen möchte, daran denkt er. Was für Leid ihn selbst treffen wird, darum sorgt er sich nicht; er will's alles tragen.

Wißt ihr noch, wie der Heiland zum erstenmal seinen Jüngern sagte, daß er leiden und sterben müßte, und wie der eine von diesen, Simon Petrus, ihm den Rat gab: Nein, Herr, das darf nicht geschehen; du mußt dich in acht nehmen! Und dieser selbe Simon Petrus, der will's auch jetzt nicht leiden, daß man den Heiland gefangen nimmt. Er hat ein Schwert unter seinem Rock versteckt mitgenommen, weil er doch bange war, es könnte seinem geliebten Herrn etwas geschehen. Nun zieht er das Schwert hervor und schlägt damit auf den Knecht los, — Malchus hieß er, — der den Heiland gepackt hatte. Töten wollte er ihn durch einen Schlag auf den Kopf. Wie schrecklich wäre das gewesen, wenn Petrus nun ein Mörder geworden wäre! Und wie unrecht hätte Petrus getan! Denn der Knecht

führte ja nur aus, was seine Herren ihm aufgetragen hatten. Ihm tat vielleicht der Herr Jesus leid; aber er mußte tun, was ihm befohlen war. — Gott fügte es freundlich, daß Petrus nicht den Kopf des Malchus traf, sondern nur das Ohr, das nun blutend herunterhing.

Nun aber sah Jesus den Petrus an. Wohl freute er sich, daß Petrus ihn so lieb hatte. Aber betrübt war er doch über das, was dieser getan hatte. Denn der Heiland will nicht, daß man seine Feinde umbringt; er hat's viel lieber, wenn man sie durch Güte und Freundlichkeit auf einen besseren Weg bringt. Darum rief er dem Petrus zu: Stecke dein Schwert in die Scheide. Soll ich denn den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? — Einige von euch haben's wohl erlebt, daß euch euer Vater oder eure Mutter ein kleines Gläschen, das man auch einen Kelch nennt, hinhielt; das war mit bitterer oder sonst übelschmeckender Medizin gefüllt, und ihr solltet's austrinken. O, da habt ihr wohl geweint und gesagt: Ich mag aber nicht; bitte stell das Gläschen weg. — Der Heiland soll jetzt auch einen sehr bittern Kelch trinken. Viele Schmerzen soll er erleiden, und sterben soll er am harten Kreuz; das kam ihm vor wie ein Kelch mit schrecklich bitterem Trank. Aber er will, was sein Vater will, und wenn sein Vater ihm diesen bitteren Kelch hinhält, so spricht er: Ja, Vater, ich will ihn trinken, und der Petrus soll mich nicht daran hindern.

Als der Herr Jesus das gesagt hatte, hielt er selbst seine Hände den Männern hin, die ihn gefangen nehmen wollten. Die fürchteten sich nun nicht mehr; denn sie sahen ja, daß er sich nicht wehren wollte. Da nahmen sie einen Strick heraus, und einer band ihm damit die Hände fest zusammen. Dann führten sie ihn in die Stadt zurück.

Es war noch nicht sehr spät, und der volle Mond schien hell. Da sahen denn manche Leute, die noch durch die Straßen gingen, den gebundenen Mann durch die Stadt führen, und mancher, der ihn nicht kannte, hat gewiß gedacht: Das ist ein Bösewicht; gut, daß sie ihn gepackt haben.

Wir aber wissen: Jesus war kein Übeltäter; nur Gutes hatte er sein Leben lang getan. Unschuldig ist er, aber geduldig leidet er, was er nach Gottes Willen leiden soll.

Wenn wir ihn so gebunden gehen sehen, ist's uns nicht, als müßten wir sagen: Ich hätt's wohl verdient, daß man mir den Strick um meine Hände legte; denn die haben manches Häßliche und Böse getan. Und nun läßt sich der Heiland an meiner Stelle binden! O, das will ich ihm nicht vergessen, solange ich lebe. Amen.

Und nun wollen wir beten:

Lieber Herr Jesus! Wie bist du doch deinem lieben Vater im Himmel gehorsam gewesen und bist gerade dahin gegangen, wo deine Feinde dich gefangen nehmen wollten! Wie bist du doch mutig gewesen und bist selbst deinen Feinden entgegengegangen! Wie bist du doch mitleidig und freundlich geblieben auch in der schrecklichen Stunde, in der die Feinde dich umringten, und hast für deine Jünger gebeten und hast dem Knecht sein Ohr geheilt! Wie hast du geduldig dich binden lassen, und warst doch unschuldig! Wir danken dir für alles und bitten dich: laß uns doch dir ein wenig ähnlich werden; mache uns zu gehorsamen, mutigen, mitleidigen und geduldigen Kindern. An dich wollen wir denken, wenn wir Böses tun wollen, damit wir's dann nicht

tun. An dich wollen wir auch denken, wenn wir Böſes getan haben, damit du uns dann verzeihſt und uns wieder aufhilfſt. Amen.

(Mel.: Herr und Älteſter deiner ꝛc., ſ. Choralbuch.)

Eines wünſch ich mir vor allem andern,
Eine Speiſe früh und ſpät;
Selig läßt's im Tränental ſich wandern,
Wenn dies eine mit uns geht:
Unverrückt auf einen Mann zu ſchauen,
Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen
Auf ſein Antlitz niederſank
Und den Kelch des Vaters trank.

Ich bin dein! — ſprich du darauf ein Amen.
Treuſter Jeſu, du biſt mein!
Drücke deinen ſüßen Jeſusnamen
Brennend in mein Herz hinein.
Mit dir alles tun und alles laſſen,
In dir leben und in dir erblaſſen:
Das ſei bis zur letzten Stund
Unſer Wandel, unſer Bund!

(KGB. 115, 1 u. 4.)

Sonntag Lätare.

Wie Jesus von Hannas verhört wurde.

(Mel.: Komm, o komm, du Geist des Lebens, s. Choralbuch.)

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die du mich so milde
Nach dem Fall hast wiederbracht:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die du mich erkoren,
Eh als ich erschaffen war,
Liebe, die du Mensch geboren
Und mir gleich wardst ganz und gar:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die du Kraft und Leben,
Licht und Wahrheit, Geist und Wort,
Liebe, die sich bloß ergeben
Mir zum Heil und Seelenhort:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

(KGB. 121, 1–4.)

Die Diener, die Jesus gebunden hatten, führten ihn aufs erste zu Hannas, der war der Schwiegervater des Kaiphas, der dieses Jahr Hoherpriester war. Aber der Hohepriester Hannas fragte Jesus um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt; ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im verborgnen geredet. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabei standen, Jesus einen Backenstreich, und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Hab ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas. (Joh. 18, 13; 19–24.)

Ihr lieben Kinder! In der Schule habt ihr's wohl gemerkt, daß auch der beste und gerechteste Lehrer und die liebste und treueste Lehrerin sich einmal irren können. Dann tadeln sie oder bestrafen gar durch Anschreiben oder noch schlimmer ein Kind, das diesmal ganz unschuldig ist. Wenn einige von euch einmal so unschuldig getadelt oder gestraft wurden, nicht wahr, dann seid ihr ganz zornig geworden, dann habt ihr mit heftigen Worten euch verteidigt, und wenn alles nichts half, wenn ihr nun vielleicht gar noch eine Strafe dazu bekamt für euer häßliches Betragen, dann habt ihr Mädchen geweint, und ihr Knaben seid brummig geworden und habt die ganze Stunde hindurch keine Anwort mehr gegeben.

Ja, ja, leicht ist es nicht, Ungerechtigkeit zu ertragen. Aber viel schöner wär's doch, ihr schwieget erst ganz still und dächtet: Das wird nachher schon ans Licht kommen, daß ich unschuldig bin; — ihr wäret die Stunde über recht aufmerksam und fleißig und ginget nach der Stunde mit einem fröhlichen Gesicht zu eurem Lehrer oder eurer Lehrerin und sagtet mit bescheidenen und höflichen Worten: Bitte, möchten Sie nicht so freundlich sein und diese Sache noch einmal untersuchen; ich bin wirklich diesmal ganz unschuldig. — O, wie viel Ärger und Verdruß könntet ihr damit euch und euren Lehrern ersparen!

Seht einmal den Heiland an, wie der's gemacht hat. Ihr hattet ja gehört, wie er gebunden und weggeführt wurde. Die Männer brachten ihn in ein großes Haus, das war als ein Viereck so gebaut, daß in der Mitte ein ziemlich großer Hof war, der an allen vier Seiten vom Hause umgeben war. Den größten Teil dieses Hauses bewohnte der Hohepriester Kaiphas. Er hatte die Tochter des früheren Hohenpriesters Hannas geheiratet, und weil nun Hannas sein lieber Schwiegervater

war, so hatte er ihn gebeten: Bleib doch bei uns wohnen; unser Haus ist ja so sehr groß. — Da wohnte denn der alte Hannas in dem einen Teil des Palastes, — so nennt man solch große Häuser oft, — und Kaiphas wohnte in den übrigen Teilen.

Eigentlich hätte nun gleich Kaiphas den Herrn Jesus verhören müssen. Er dachte aber: Mein alter Schwiegervater ist ein kluger Mann; der kriegt vielleicht besser als ich etwas aus dem Jesus heraus. Es wird ihm auch Freude machen, wenn ich ihm zuerst diesen Gefangenen zuführen lasse. — So wurde denn der Heiland vor Hannas geführt.

Wenn die Polizei oder das Gericht sonst jemand gefangen nehmen lassen, so tun sie das, weil sie einen schweren Verdacht haben oder sogar ganz genau wissen: Der hat gestohlen, oder der hat betrogen, oder der hat einen ermordet. Von Jesus aber wußte man eigentlich gar nichts Böses. Hannas und Kaiphas und ihre Freunde mochten nur Jesus nicht leiden und dachten: Wenn wir den Mann doch töten könnten, dem jetzt alle Leute nachlaufen, den sie so gerne predigen hören und den sie so lieb haben!

Hannas wußte ganz genau: Wir können dem Jesus eigentlich nichts Schlechtes vorwerfen. — Aber er wollte es jetzt versuchen, ob er nicht etwas entdecken könnte, wofür sie den Heiland bestrafen, am liebsten mit dem Tode bestrafen könnten. So fängt er denn an, Jesus auszufragen: Erzähle mir einmal, wieviel Jünger du gehabt hast, und vor allem sage mir, was du ihnen gelehrt hast.

Pfui, was war das für eine ungerechte Forderung. Denkt euch nur, euer Schulvorsteher wollte einmal einen von euch ohne alle Ursache vornehmen und ihm befehlen: Jetzt erzähle mir einmal alles, was du in der Schule getan hast, solange du in die Schule gehst. Ich

will doch einmal zusehen, ob du nicht so schlecht bist, daß ich dich von der Schule wegjagen kann. — Oder denkt euch, das Gericht ließe plötzlich ohne jeden Grund euren lieben Vater gefangen nehmen, und der Richter wollte ihm befehlen: Jetzt erzählen Sie einmal alles, was Sie Ihr ganzes Leben lang getan haben. Ich will doch einmal sehen, ob ich Sie nicht ins Zuchthaus bringen kann. — Nein, so etwas darf kein Richter tun. Er muß vielmehr, wenn er jemand gefangen nehmen läßt, ihm gleich sagen: Sie sollen dies und das Böse getan haben; wir haben auch Zeugen, die uns das von Ihnen erzählt haben. Wollen Sie's eingestehen?

Der Heiland hat dem Hannas ruhig, aber ernst geantwortet: Ich habe ja immer öffentlich gelehrt vor allen Menschen, die mich hören wollten: in den Synagogen, — so nannten die Juden ihre Kirchen, — oder im Tempel, wo alle Juden zusammenkamen; nie habe ich etwas heimlich gelehrt, was nicht jeder hören dürfte. Warum fragst du mich also nach meiner Lehre? Frage doch die, die mich gehört haben; die können dir genug davon sagen. — Das war eine feine und gerechte Antwort, und der Hohepriester Hannas und seine Diener, die dabeistanden, haben's auch gefühlt: Der hat ganz recht. Er braucht sich nicht so ausfragen zu lassen.

Aber ach, gerade weil sie alle fühlten: Der hat recht, — so ärgerten sie sich, und einer der Diener gab in seinem Zorn dem Heiland eine Ohrfeige und rief: Sollst du dem Hohenpriester also antworten?

O armer Heiland, was mußtest du dir gefallen lassen! Kindern, die ganz böse und frech sind, gibt man wohl einmal eine Ohrfeige, aber doch nicht einem Mann, doch nicht eurem Vater oder eurem Pastor oder eurem Lehrer! Und dabei hatte doch Jesus kein einziges schlechtes Wort gesagt!

Aber mußte er sich denn das gefallen lassen? Kinder,

wenn er den Diener wiedergeschlagen hätte: niemand hätte ihn dafür bestrafen können. Aber der Heiland hatte früher selbst gelehrt, — und das ist auch eine von seinen Lehren, von der wir sagen möchten: Herr, das ist unmöglich, das kann niemand, — er hatte also gelehrt: Wenn dir jemand eine Ohrfeige auf deine rechte Backe gibt, so laß dir lieber noch eine auf die linke Backe geben, als daß du ihn wiederschlägst. — Und so machte er es nun selbst. Liebevoll blickte er den Diener an, weil er wünschte, der möchte sein Unrecht einsehen, und sprach zu ihm: Hab ich denn etwas Schlechtes gesagt, so zeige es mir; wenn ich aber recht geredet habe, warum schlägst du mich? — O, es hätte leicht geschehen können, daß der Diener ihm jetzt noch eine Ohrfeige gab. Aber nein, er tat es nicht: bei dem liebreichen Blick des Heilandes und bei seinen guten Worten schämte sich der Diener und blieb still, und der Heiland freute sich darüber. Er freut sich immer, wenn einer sich über das Häßliche schämt, das er getan oder geredet hat; denn bei jedem, der noch rot wird und sich noch schämt, kann der Heiland hoffen: Der bessert sich noch. Wer sich aber seiner Schlechtigkeiten nicht einmal mehr schämt, ach, in dessen Herzen sieht's schlimm aus.

Hannas wußte nichts weiter mit Jesus anzufangen, und deshalb schickte er den gebundenen Mann durch seine Diener hinüber in den andern Teil des Palastes zu Kaiphas. Der sollte nun zusehen, ob er nicht etwas fände, wofür sie den Herrn Jesus verurteilen konnten.

Und der liebe Heiland, der so unschuldig ist, dessen Herz so weiß ist, wie frischgefallener Schnee, er läßt sich alles geduldig gefallen. Er, der der gute Hirt und Führer aller Menschen sein möchte, läßt sich von Knechten führen von einem ungerechten Richter zum anderen. Er tröstet sich jetzt selbst mit dem Wort, das er einst uns zum Trost gesagt hat: Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Amen.

Laßt uns die Hände falten und beten:

Lieber Herr Jesus, wir können's nicht begreifen, wie du so still und geduldig bleiben konntest, als die Menschen so ungerecht und so boshaft dich behandelt haben. Sogar in dein liebes heiliges Gesicht hast du dir schlagen lassen, ohne wiederzuschlagen. Ach, verzeih uns doch alle Ungeduld, alles Wütendwerden und allen Zorn, in den wir bei der kleinsten Ungerechtigkeit hineingeraten. Komm du doch mit deinem freundlichen, geduldigen Sinn in unsre Herzen, daß wir dir ähnlich werden. Segne uns dazu diese ernsten Wochen, in denen wir jeden Sonntag an dein Leiden erinnert werden, und hilf allen Menschen, die noch kein Unrecht tragen können, daß sie es mit deiner Hülfe lernen. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam, s. Choralbuch.)

Wer ist wohl wie du,
Jesu, süße Ruh!
Unter vielen auserkoren,
Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu,
Jesu, süße Ruh!

Deiner Sanftmut Schild,
Deiner Demut Bild
Mir anlege, in mich präge,
Daß kein Zorn und Stolz sich rege;
Vor dir sonst nichts gilt,
Als dein eigen Bild.

Deines Geistes Trieb
In die Seele gib,
Daß ich wachen mög und beten,
Freudig vor dein Antlitz treten;
Ungefärbte Lieb
In die Seele gib.

Wenn der Wellen Macht
In der trüben Nacht
Will des Herzens Schifflein decken,
Wollst du deine Hand ausstrecken;
Habe auf mich acht,
Hüter, in der Nacht.

(KGB. 128, 1. 7. 10. 11.)

Sonntag Judika.

Wie Jesus verleugnet wurde.

(Eigene Melodie, s. Choralbuch.)

Christe, du Lamm Gottes,
Der du trägst die Sünd der Welt,
Erbarm dich unser!

Christe, du Lamm Gottes,
Der du trägst die Sünd der Welt,
Erbarm dich unser!

Christe, du Lamm Gottes,
Der du trägst die Sünd der Welt,
Gib uns deinen Frieden! Amen.

(AGB. 80, 1—3.)

Simon Petrus aber folgte Jesu nach und ein andrer Jünger. Derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast. Petrus aber stand draußen vor der Tür. Da ging der andre Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, und redete mit der Türhüterin, und führte Petrus hinein. Da sprach die Magd, die Türhüterin, zu Petrus: Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er sprach: Ich bin's nicht. Es standen aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlenfeuer gemacht, denn es war kalt, und wärmten sich. Petrus aber stand bei ihnen, und wärmte sich. Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? Er verleugnete aber, und sprach: Ich bin's nicht. Spricht des Hohenpriesters Knechte einer, ein Gefreundeter des, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sah ich dich nicht im Garten bei ihm? Da verleugnete Petrus abermal; und alsbald krähte der Hahn.

(Joh. 18, 15—18; 25—27.)

Liebe Kinder! Hochmut kommt vor dem Fall, — so sagt ein altes Sprichwort. Ihr seht's schon bei allerlei Kleinigkeiten. Wenn ein tüchtiger Schlittschuhläufer plötzlich hinfällt, ohne daß jemand ihn anlief oder ein Hindernis da war, dann ist er wahrscheinlich vorher

hochmütig gewesen und hat gedacht: Ich will all den vielen Zuschauern einmal zeigen, wie fein ich laufen kann. — Und nun gerade fiel er.

Der Heiland hatte einen Jünger, der immer und immer wieder sich hochmütig zeigte. Immer meinte er, er wäre klüger und besser als all die andern Jünger; ja manchmal dachte er gar, er wäre in manchen Stücken klüger als der Herr Jesus selbst. Simon hieß er, und der Heiland hatte ihm den Beinamen Petrus, Fels, gegeben, weil er ein Fels werden sollte. Er war sonst ein lieber Mann; aber es fehlte ihm an der rechten Bescheidenheit und Demut.

An dem Donnerstag-Abend, von dem wir nun schon zweimal gehört haben, hatte der Heiland dem Petrus vorausgesagt: Du wirst mich in der kommenden Nacht dreimal verleugnen, ehe der Hahn wieder kräht; du wirst leugnen, daß du mein Jünger bist; du wirst tun, als wenn du mich gar nicht lieb hast, ja, gar nicht kennst. — Da hatte Petrus sich beinah beleidigt gefühlt und hatte gesagt: Und wenn ich mit dir sterben müßte, so wollte ich dich doch nicht verleugnen.

Und nun war der Heiland gebunden und in die Stadt geführt. Da war Petrus, wie alle die andern Jünger, furchtbar erschrocken und war mit ihnen weggelaufen. Der liebe Herr Jesus hatte darum keinen einzigen Freund in seiner Nähe, als er weggeführt wurde.

Einer seiner Jünger aber, Johannes, hatte sich nach einigen Augenblicken besonnen und war still hinter Jesus hergegangen. Ich habe ihn zu lieb, ich muß in seiner Nähe bleiben; ich muß auch sehen, was sie mit dem lieben Herrn machen, so dachte er. — Als er an den Palast des Hohenpriesters kam, wurde Jesus gerade hineingeführt. Da ging Johannes mit hinein, und die Türhüterin erlaubte es ihm. Sie kannte ihn schon, weil er

ein Bekannter des Hohenpriesters war und öfter ihn besucht hatte. Sie wußte auch, daß er ein Jünger des Herrn Jesus war, — und dachte ganz richtig: Der will sehen, wie es seinem Herrn hier gehen wird.

Nach einem Weilchen kam noch ein zweiter Jünger gegangen: Simon Petrus. Dem war eingefallen, daß er ja versprochen hatte: Ich will nicht an dir irre werden; ich will fest an dich glauben, wenn auch noch so schreckliche Dinge geschehen. Ich muß Wort halten, so dachte er nun, und ging auch hinter Jesus her. Aber das große eiserne Gittertor an der Einfahrt war schon wieder verschlossen, und Petrus konnte nicht auf den Hof kommen. Doch nun sah ihn Johannes, der auf dem Hofe war, draußen stehen. Der ging schnell zu der Türhüterin und sprach: Bitte, laß den Mann auch herein; er ist mein Freund. — Die Türhüterin schloß auch gleich auf, und Johannes konnte jetzt den Petrus auf den Hof führen. Aber ehe sie dahin kamen, sagte die Türhüterin zu Petrus: Bist du nicht auch ein Jünger dieses Menschen, den sie hier eben gefangen hereingebracht haben? Da antwortete Petrus: Nein, das bin ich nicht. — O schreckliche Lüge! Petrus, Petrus! du bist kein Jünger des Heilandes?

Als die beiden Jünger in den Hof traten, ging Johannes in einen Winkel des Hofes, wo sonst niemand war. Wäre Petrus doch mit dahin gegangen! Aber er wollte sich wieder zeigen; Johannes sollte sehen, wie mutig Petrus wäre. Darum ging Petrus mitten auf den Hof, wo die Knechte sich ein Kohlenfeuer angezündet hatten, um sich in der kalten Frühlingsnacht zu wärmen. Zu diesen trat Petrus und wärmte sich auch.

Gleich merkten die Knechte: Das ist ja ein fremder Mann, der gar nicht zu uns gehört, — und fragten ihn: Bist du nicht auch ein Jünger von dem da drin? — Und wieder sprach Petrus: Nein, das bin ich nicht. — O

schreckliche Lüge! Petrus, Petrus! du bist kein Jünger des Heilandes? — Eine Zeit lang ließen die Knechte den Petrus in Ruhe, und er unterhielt sich mit ihnen, als wenn ihn der Heiland gar nichts anginge. Als aber einmal das Feuer recht hell aufflackerte, sah einer von den Knechten, ein Verwandter des Malchus, den Petrus scharf an und dachte: O, den kenne ich ja, — und rief ihm zu: Habe ich dich nicht draußen im Garten Gethsemane bei ihm gesehen? Und wieder sagte Petrus: Nein, da irrst du dich. O schreckliche Lüge! Petrus, Petrus! du bist kein Jünger des Heilandes?

Kinder, wie das wohl gekommen ist, daß der Petrus dreimal so schrecklich log und dreimal leugnete, daß er ein Jünger Jesu war! Ihr meint, er hätte sich gefürchtet und hätte gedacht, sie würden ihn auch binden. Das glaube ich nicht. Nein, furchtsam war Petrus gar nicht. Denkt doch, wie er mit dem Schwert auf den Malchus losgegangen war und losgeschlagen hatte. Er konnte ja auch ganz genau sehen, daß man dem Johannes nichts zuleide getan hatte, und die Magd wußte doch, daß der ein Jünger des Heilands war.

Ich weiß schon, warum Petrus so gelogen hat. Er hat sich geschämt, weil sein Herr und Heiland jetzt ein gefangener Mann war. Er hat gedacht: Wenn ich ja sage, dann werden sie alle ein fürchterliches Gelächter anfangen und rufen: Ha, ha, ha, du hast dir aber einen schönen Meister und Herrn ausgesucht! Eben hat er eine Ohrfeige gekriegt; ich war drin und hab's gesehen. — Und das mochte Petrus nicht: er mochte sich nicht auslachen, sich nicht verhöhnen und verspotten lassen, und darum hat er dreimal gesagt: Ich bin kein Jünger dieses Jesus.

O, wie anders hätte Petrus geredet, wenn man ihn wirklich gefangen genommen hätte! Wenn man ihn vor das ganze Volk gestellt hätte und der Hohepriester hätte

ihn gefragt: Bist du ein Jünger dieses Jesus, — ich glaube bestimmt, dann hätte Petrus gedacht: So, hier kannst du einmal zeigen, was für ein mutiger Mann du bist, — und hätte mit lauter Stimme gerufen: Ja, ich bin's. Und wenn der Hohepriester gesagt hätte: Dann mußt du mit Jesus sterben, — ich glaube bestimmt, dann hätte Petrus gerufen: Das will ich gern. — Aber hier auf dem Hofe bei den Mägden und Knechten, hier dachte er: Wozu soll ich mich von diesen dummen Leuten auslachen lassen? Dazu habe ich keine Lust. Und darum log er so schrecklich und tat, als wenn er den lieben Heiland gar nicht kennte; — und der hatte ihm doch so viel Gutes getan!

So geht's uns allen: wir fallen leichter über ein klein Stückchen Apfelsinenschale oder Bananenschale, als über einen großen Stein; denn den Stein sehen wir und gehen um ihn herum; aber auf ein Stückchen Obstschale achten wir nicht, treten unversehens darauf, gleiten aus und fallen. Ich glaube, wenn wir Christen heut verfolgt würden, wie einst die Christen in den heidnischen Ländern: die meisten von uns würden tapfer sein und sagen: Ich bin doch ein Christ. Aber wenn in einer Klasse eine Menge Kinder sind, die nicht fromm sein wollen und nicht zum Kindergottesdienst gehen mögen, und die sagen lachend und spöttisch zu einem von euch: „Nicht wahr, du bist doch noch ein frommes Kindchen und gehst fleißig zur Kirche?" — ach, ich fürchte, dann sagt das verspottete Kind: Nein, das tue ich gar nicht.

Wie habe ich mich gefreut, als ich einst von einem Knaben, den ich zwei Sonntage vor Ostern konfirmiert hatte, folgendes hörte! Der war am Mittwoch in der Stillen Woche in der Pause mit seinen Kameraden auf dem Schulhof. Da machte einer den Vorschlag: Hört mal, das Wetter ist fein; wollen wir nicht alle am Karfreitag einen großen Bummel machen? — Er meinte

einen weiten Spaziergang den ganzen Tag über. — Alle riefen begeistert: Ja, ja. — Nur der Bernhard schwieg still. Willst du nicht mit? hieß es jetzt. Nein, sagte der kurz. — Ach ja, du bist natürlich ein frommes Söhnchen und gehst am Karfreitag hübsch artig in die Kirche; nicht wahr? so spottete jetzt einer. Und was sagte der Bernhard? Wenn ihr's denn wissen wollt: ja, ich will in die Kirche gehen. Ich hab's vor wenigen Tagen erst vor dem Altar versprochen, daß ich treu den Gottesdienst besuchen will, und ich denke: Ein Mann, ein Wort. Ihr habt's ja auch alle ebenso versprochen. Wenn ihr's nun nicht halten wollt, — meinetwegen. Ich will lieber mein Versprechen halten.

Als Petrus zum drittenmal den Herrn verleugnet hatte, da krähte gerade der Hahn wieder. Und nun fiel's Petrus ein, was er versprochen hatte, und nun sah er auf einmal ein, daß er auch nicht vor diesen spottenden Knechten und Mägden hätte leugnen dürfen, daß er den Heiland lieb hatte und zu ihm gehörte. Da ging er hinaus aus dem Hof und weinte bitterlich. Und das war sehr gut. Wer noch über sich selbst und über das Böse, was er getan hat, weint, dem wird der Heiland gewiß noch zurechthelfen. Er wußte genau, was sein Petrus jetzt getan hatte, und war tief betrübt darüber. Aber er behielt den armen, mutlosen Jünger, der sich nicht einmal für ihn auslachen lassen wollte, doch lieb.

Kinder, nicht wahr, wir wollen den Heiland nicht so betrüben, wie Petrus getan hat; wir wollen's lieber machen, wie der Bernhard und noch viele, viele andere. Der Herr Jesus aber wolle uns helfen, daß wir halten, was wir heut versprechen. Amen.

Und nun laßt uns beten

Lieber Herr Jesu, wir sind betrübt, daß nicht nur deine Feinde dir wehgetan haben, sondern auch deine Jünger alle, die fortgelaufen sind, und besonders der Petrus, der sich geschämt hat, noch dein Jünger zu heißen. Aber wir wissen auch, daß wir's kaum besser machen würden als sie, wenn wir an ihrer Stelle wären. Hilf uns darum, daß wir mutig werden und uns gern auch einmal verspotten lassen für dich. Verzeih uns, daß wir manchmal feige gewesen sind, und mach uns dir ähnlich, der du immer die Wahrheit geredet hast ohne Furcht vor Menschen. Segne uns und unsre lieben Eltern und Geschwister heut und alle Tage dieser Woche, damit wir immer tun, was dir gefällt. Amen.

(Mel.: Herzlich tut mich verlangen, s. Choralbuch.)

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr!
Von dir laß mich nichts treiben,
Halt mich bei deiner Lehr.
Herr, laß mich nur nicht wanken,
Gib mir Beständigkeit;
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

(KGB. Nr. 22.)

Sonntag Palmarum.

Wie Jesus verurteilt wurde.

(Eigene Melodie, s. Choralbuch.)

Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen,
Daß man ein solch scharf Urteil hat gesprochen?
Was ist die Schuld? In was für Missetaten
Bist du geraten?

Du wirst gegeißelt und mit Dorn gekrönet,
Ins Angesicht geschlagen und verhöhnet;
Du wirst mit Essig und mit Gall getränket,
Ans Kreuz gehenket.

Was ist doch wohl die Ursach solcher Plagen?
Ach, meine Sünden haben dich geschlagen!
Ich, o Herr Jesu, habe dies verschuldet,
Was du erduldet.

Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe!
Der gute Hirte leidet für die Schafe;
Die Schuld bezahlt der Herre, der Gerechte,
Für seine Knechte.

(KGB. 82, 1—4.)

Liebe Kinder! Heut will ich euch nicht aus der Bibel vorlesen, wie es dem lieben Heiland vor seinen Richtern gegangen ist. Denn wenn ich alles lesen wollte, würde es euch zu lange dauern. Darum will ich's euch lieber alles erzählen, wie ich's aus der Bibel in mein Herz aufgenommen habe, und ich denke, ihr nehmt's auch in eure Herzen auf.

Der Hohepriester Hannas hatte umsonst versucht, etwas Böses aus Jesus herauszufragen. Da wurde denn der liebe Heiland in einen andern Teil des großen Hohenpriesterhauses geführt. Hier war ein sehr großer Saal. An der einen Wand standen in drei Reihen hintereinander

72 Stühle und in der Mitte der vordersten Reihe noch einer, der war besonders breit und schön. — In diesem Saale versammelten sich in aller Morgenfrühe, als es kaum hell war, die 72 vornehmen Männer, die man Ratsherren nannte und die man zusammen den Hohen Rat nannte. Sie setzten sich auf die für sie bestimmten Stühle, der Hohepriester Kaiphas auf den schönsten in der Mitte.

Nun wurde der Herr Jesus hereingeführt und mußte sich dem Hohenpriester gegenüber mitten im Saal hinstellen. — Es traten auch allerlei Leute in den Saal, die hatten gesagt: Wir wissen etwas Schlechtes von Jesus. Darum hatte der Hohepriester sie kommen lassen. Als sie aber erzählten, was sie wußten, erzählte der eine dies und der andere das, fast lauter Dinge, die nicht wahr waren, und nie sagten zwei genau dasselbe. Für das Böse aber, das nur einer berichtete, durfte Kaiphas den Herrn Jesus nicht bestrafen. Er fuhr deshalb mit lauten Worten den Heiland an: Antwortest du nichts auf alle diese Anklagen? — Aber Jesus schwieg still, denn er wußte, daß er für all das, was da geredet war, nicht verurteilt werden konnte. Beinah hätte Kaiphas ihn freilassen müssen.

Aber eins wollte er erst noch versuchen. Er dachte: Dieser Jesus ist ganz aufrichtig; der lügt nicht; da will ich ihn einmal etwas fragen, worauf er antworten muß, und für seine Antwort will ich ihn dann verurteilen. — So stand denn Kaiphas auf, streckte seine rechte Hand nach oben und rief: Jetzt fordere ich dich auf: schwöre bei dem lebendigen Gott, ob du der König bist, den Gott uns versprochen hat, ob du der verheißene Messias, der Sohn Gottes, bist. — Und jetzt schwieg der Heiland nicht still, sondern er sah den Hohenpriester an und sprach: Ja, was du da sagst, ist richtig; ich bin es. Jetzt stehe ich hier wie ein armer, schwacher Mensch vor euch; aber ihr werdet's erleben, daß ich zur Rechten

Gottes sitzen und von da aus kommen werde auf den Wolken des Himmels, um mein Reich aufzurichten.

Jetzt freute sich der Hoheprieſter; denn er dachte: Dafür können wir ihn töten. Aber er stellte sich so, als wenn er ganz traurig wäre, faßte oben am Hals seinen Rock an, der wie ein großes Tuch war, und riß ihn ein Stück weit entzwei. Das war bei den Juden das Zeichen der Trauer. Dann aber fragte Kaiphas all die Ratsherrn: Ihr habt ja jetzt selbst seine Gotteslästerung gehört; was für Strafe bestimmt ihr ihm? — Und alle riefen: Er ist des Todes schuldig, er muß sterben.

Aber der Herr Jesus war doch wirklich Gottes lieber Sohn. So war er ganz unschuldig, und das Urteil über ihn war ungerecht. Die Ratsherren aber waren so böse, daß sie — man mag es kaum sagen — Jesus ins Gesicht spuckten. Pfui! das tun sonst nur ganz unartige Kinder. Und die Männer, die so ungezogen waren, die wollten Ratsherren sein?

Der Heiland war jetzt zum Tode verurteilt; aber Kaiphas durfte ihn nicht hinrichten lassen. Denn damals herrschten die Römer im Lande, wie bei uns vor etwas mehr als 100 Jahren die Franzosen, und nur der römische Landpfleger — damals hieß er Pilatus — durfte einen Verurteilten hinrichten lassen. Zu ihm wurde jetzt der Heiland geführt, und die Ratsherren gingen mit.

Sie verlangten von Pilatus, er sollte Jesus hinrichten, nur weil sie ihn verurteilt hatten. Eine Anklage wollten sie nicht nennen. Aber der stolze Römer verlangte zu wissen, wofür sie denn Jesus verurteilt hätten. Da sprachen sie: Er ist ein Empörer; denn er hat gesagt, er wäre unser König.

Pilatus merkte wohl, daß das nicht wahr sein konnte; er nahm aber Jesus ins Haus hinein und fragte ihn: Bist du der Juden König? — Ja, ich bin's, hat ihm der Heiland geantwortet; aber ich habe nicht so ein

Königreich, wie die andern Könige. Ich will über die Herzen König sein, damit sie fromm werden und an mich und meinen Vater im Himmel sich halten und Gottes Willen tun. — Pilatus lächelte und dachte bei sich: Das ist also ein wunderlicher Mann, der klüger und frömmer sich vorkommt, als alle anderen. — Und er ging hinaus und sagte den Juden: Der ist unschuldig, der hat nichts getan, wofür ich ihn töten darf.

Als die Ratsherren darüber zornig wurden, hoffte Pilatus: Die andern Leute alle werden den Jesus doch lieb haben, — und weil er ihnen zum Osterfest immer erlaubte, einen Gefangenen freizubitten, so stellte er vor sie den lieben frommen Jesus und den Mörder Barabbas und fragte: Wen von diesen beiden soll ich freigeben? Aber die Ratsherren waren schlau; die hatten sich an alle Ecken und Enden unter das Volk gestellt, und jetzt riefen sie laut: Barabbas. Weil aber die meisten Leute immer mitrufen, was andre zuerst rufen, darum schrien nun alle: Barabbas.

Pilatus wurde jetzt ängstlich. Ich will doch keinen Unschuldigen hinrichten, dachte er; gebe ich ihn aber frei, dann ist mir künftig der ganze Hohe Rat böse. Und er war zu feige, doch einfach das zu tun, was recht war. Lieber wollte er's noch einmal auf andere Weise versuchen, ob nicht das Volk und die Ratsherren den Herrn Jesus doch freilassen würden. Er ließ von seinen Knechten dem Heiland die Kleider von Rücken und Brust herunterreißen, Jesus an eine Säule binden und dann tüchtig mit Stöcken und Stachelpeitschen schlagen, bis überall das Blut lief. — Pfui Pilatus! magst du einen unschuldigen, frommen Mann so schändlich behandeln?

Pilatus tat's und führte dann den blutenden Heiland heraus und rief: Seht den Menschen! Hat der noch nicht genug? — Aber nun fingen die Ratsherren an zu schreien:

Laß ihn kreuzigen, laß ihn kreuzigen, — und die armen törichten Leute alle riefen's mit.

Da wurde Pilatus ganz böse und rief: Kreuzigt *ihr* ihn doch; ich finde keine Schuld an ihm. Und nun erst sagten ihm die Ratsherrn, weshalb sie Jesus verurteilt hatten: Er hat gesagt, er wäre Gottes Sohn. — Pilatus bekam einen großen Schrecken, denn er glaubte, es gäbe viele Götter, und dachte: Warum sollte ein Gott nicht einen Sohn haben? Wenn ich dem aber das Leben nehme, dann straft mich der Gott.

Da nahm er wieder Jesus allein und fragte ihn: Wo stammst du her? Bist du Gottes Sohn? — Der Heiland antwortete ihm nicht; denn er wußte ja: Pilatus lacht ja nur, wenn ich sage: ja. Da versuchte Pilatus, den Heiland bange zu machen, und fuhr ihn heftig an: Warum antwortest du nicht? Weißt du nicht, daß ich dich kreuzigen lassen kann oder dich losgeben kann, wie ich will? — Der Heiland sah ihn ernst an und sprach: Du kannst gar nichts, wenn dir mein Vater da oben es nicht erlaubt.

Immer größer wurde jetzt die Angst des Pilatus. Er rief wieder: Der Jesus ist unschuldig. Ja, er wusch sich die Hände vor allen, und wollte damit sagen: Ich habe keine Schuld, wenn der Jesus doch getötet wird. — Aber Wasser kann da nichts helfen. Pilatus war *doch* schuld, daß der Heiland schließlich gekreuzigt wurde.

Denn als die Juden ihm drohten: Tust du uns jetzt nicht unsern Willen, so verklagen wir dich beim Kaiser, — da hatte er allen Mut verloren und rief seinen Knechten zu: Nun, so nehmt den Jesus und kreuzigt ihn.

Wollt ihr wissen, warum er auf einmal gar keinen Mut mehr hatte? Pilatus wußte gut: Wenn ich den Jesus freilasse, *dafür* straft mich der Kaiser nicht. Aber ich habe hier schon allerlei Böses getan, und das werden die Ratsherrn jetzt alles dem Kaiser schreiben, — und

dann werde ich abgesetzt und vielleicht in die Verbannung geschickt. — Und darum tat er lieber noch ein Unrecht mehr, damit nur nichts herauskommen sollte.

Und der Heiland, — wie kommt er uns vor? Unschuldig und nochmal unschuldig, ganz unschuldig. Und doch soll er nun sterben wie ein Räuber oder Mörder!

Wird denn Gott nicht kommen und ihm helfen? Nein, Gott hat's nicht getan. Er wollte, daß sein lieber Sohn gehorsam bleiben sollte bis zu dem schrecklichen Tode am Kreuz, damit wir dann merkten, wie unendlich lieb er uns gehabt hat, und damit er uns nun helfen kann, hier fromm zu leben und einst bei ihm zu leben im himmlischen Vaterhaus. Dafür wollen wir ihm danken, heut und solange wir leben. Amen.

Laßt uns nun beten:

Lieber Heiland, wir danken dir, daß du alle Ungerechtigkeit der Menschen mit Geduld getragen hast. O, was hätte aus uns werden sollen, wenn du nun zornig und böse geworden wärst und hättest deine Feinde verflucht! Dann wärst du ja auch schlecht geworden, und wir hätten keinen mehr, der uns helfen könnte. Nun aber kannst du uns helfen; denn du bist gehorsam und gut geblieben bis an deinen Tod und willst gern allen beistehen, die auch gut und gehorsam werden möchten. Hilf uns denn! Wenn wir wieder Böses tun wollen, so ruf uns zu: Tu's nicht; betrübe mich nicht, der ich für dich gestorben bin! — und gib uns Kraft, daß wir das Böse lassen und das Gute tun. Hilf uns und allen, die wir lieb haben, daß wir in dieser stillen Woche, die heut angefangen hat, fleißig an dich denken und dir danken für alle deine Liebe. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 120.)

Ich will dich lieben, meine Stärke,
Ich will dich lieben, meine Zier,
Ich will dich lieben mit dem Werke
Und immerwährender Begier;
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

Erhalte mich auf deinen Stegen
Und laß mich nicht mehr irre gehn,
Laß meinen Fuß in deinen Wegen
Nicht straucheln oder stille stehn;
Erleuchte Leib und Seele ganz,
Du starker Himmelsglanz.

Ich will dich lieben, meine Krone,
Dich will ich lieben, meinen Gott;
Ich will dich lieben sonder Lohne
Auch in der allergrößten Not;
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

(KGB. 120, 1. 3. 4.)

Karfreitag.

Die sieben Worte am Kreuz.

(Mel.: Herzlich tut mich verlangen, s. Choralbuch.)

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn,
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron,
O Haupt, sonst schön gekrönet
Mit höchster Ehr und Zier,
Jetzt aber höchst verhöhnet,
Gegrüßet seist du mir!

Du edles Angesichte,
Davor sonst schrickt und scheut
Das große Weltgewichte,
Wie bist du so bespeit,
Wie bist du so erbleichet!
Wer hat dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht mehr gleichet,
So schändlich zugericht?

Die Farbe deiner Wangen,
Der roten Lippen Pracht
Ist hin und ganz vergangen;
Des blassen Todes Macht
Hat alles hingenommen,
Hat alles hingerafft,
Und daher bist du kommen
Von deines Leibes Kraft.

Nun, was du, Herr, erduldet,
Ist alles meine Last;
Ich hab es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad.

(KGB. 84, 1–4.)

Aber wer glaubt unsrer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn offenbart? Denn er schoß auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe,

ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht auftut. (Jes. 53, 1–7.)

Liebe Kinder! Wenn in einem Hause ein Sterbender liegt, dann sind alle, die ihn umgeben, ernst und still. Sie klagen und schreien und weinen nicht laut heraus, wenn sie auch noch so traurig sind. Sie pflegen nur mit linden Händen den Sterbenden und sagen ihm von Zeit zu Zeit ein gutes Wort zum Trost. Ganz besonders still aber sind sie, wenn der liebe Mensch, der im Sterben liegt, noch etwas sagt. Ja, sie bücken sich zu ihm hinunter mit ihren Ohren, damit sie auch das leiseste Wort verstehen.

Kinder, heut ist der Tag, an dem alle Christen auf der ganzen Erde an einem schrecklichen Sterbebett stehen: an dem Kreuz, daran der liebe Heiland einst gestorben ist. Da wollen wir auch ganz still sein und recht genau hören, was für Worte er auf seinem harten Sterbebett noch gesprochen hat. Stiller Freitag, so wird der heutige Tag von vielen genannt. Nicht wahr, er soll auch ein stiller Freitag sein, besonders in dieser Stunde unsres Gottesdienstes.

Ich will euch nicht all das Gräßliche erzählen, was die Knechte und die Soldaten noch dem Heiland angetan haben, auch nicht all das Traurige, was der Heiland auf dem Wege nach dem Hügel Golgatha durchmachen mußte. Ich will euch auch nicht die schreckliche Kreuzigung beschreiben. Ich fordere euch nur auf: seht mit mir den lieben Herrn an, wie er nun da hängt, von den großen Nägeln festgehalten, die durch seine Hände und Füße geschlagen sind.

Die Wunden brennen, und Schmerzen quälen ihn. Aber seine Feinde sind damit nicht zufrieden: sie wollen

ihm noch mit bösen Worten recht wehtun. Bist du der von Gott versprochene König, so steig doch vom Kreuz herunter, so höhnen die einen. Kinder, ich glaube, der liebe Heiland hätte wohl heruntersteigen können vom Kreuz. Nicht die Nägel haben ihn festgehalten, sondern sein treuer Gehorsam, mit dem er nur tun wollte, was Gott ihm befahl, und seine warme Liebe zu uns, für die er sterben wollte. — Die Ratsherrn aber spotten: Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Die Kriegsknechte, die ihm seine Kleider ausgezogen hatten, haben die schnell unter sich verteilt. Aber da war noch der wunderschöne Rock, der aus einem Stück gewebt war; — der Heiland hatte ihn von einem dankbaren Zuhörer einmal geschenkt bekommen; — den mochten sie nicht in vier Teile reißen; darum losten sie jetzt darum, wer ihn ganz erhalten sollte. Und der Heiland muß zusehen, wie sie so, roh und gefühllos, seine Kleider verteilen, während er noch lebt. Wird er jetzt nicht schelten, drohen oder gar fluchen? Ach nein! Ihn dauern diese lieblosen Leute, und er denkt bei sich: Wenn sie wüßten, daß ich wirklich Gottes Sohn bin, daß ich ihr lieber Heiland bin, dann würden sie doch nicht so schlecht mit mir umgehen. Darum will ich sie doch lieb haben. — Und dabei blickt er zum Himmel und betet: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.

Pilatus wollte die Juden recht ärgern, und darum hatte er gleich noch zwei Mörder mit Jesus kreuzigen lassen, den einen zu seiner Rechten, den andern zu seiner Linken. Der eine von diesen war so schlecht, daß er auch anfing, den Herrn Jesus zu verspotten. Bist du der göttliche König, rief er, so hilf dir selbst und uns. — Der andere Mörder war nicht so schlecht wie der erste. Er hatte die ganzen Stunden hindurch, seitdem er zum Kreuzestode geführt war, immer auf den Herrn Jesus

gesehen. Da hatte er gemerkt: Wie geduldig, wie freundlich ist doch der! Ja, ist's möglich? der hat sogar seine Feinde lieb? Der betet für sie? Und der redet zu Gott, wie ich noch nie habe einen zu ihm reden hören; er nennt ihn einfach Vater? Wirklich, der lügt nicht, der ist Gottes lieber Sohn. — Darum schilt dieser Mörder jetzt den ersten aus: Hast du denn gar keine Furcht vor Gott, auch jetzt nicht, wo du am Kreuze hängst? Wir beide haben das verdient, wir kriegen nur unsre gerechte Strafe. Aber der Herr Jesus da, der hat nichts Unerlaubtes getan. — Und nun bittet dieser Mörder: Herr, wenn du einmal wiederkommst, dein Reich aufzurichten, bitte, dann denke auch an mich. — Der Heiland aber sagt nicht: Mit einem Mörder, wie du einer bist, kann ich nichts zu tun haben; — nein, er antwortet ihm: So lange, bis ich wiederkomme, brauchst du nicht zu warten; ich sage dir: heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein, weil dir das Böse, das du getan hast, leid ist, und weil du dich an mich gewendet hast in Liebe und Vertrauen. — O, nun wissen wir: der Heiland will auch Mörder und alle, die sonst schreckliche Dinge getan haben, selig machen, wenn sie ihn von Herzen bitten.

Bei dem Kreuze des Herrn Jesus stand auch seine liebe Mutter. Ihr war, als wenn ein Schwert ihr mitten ins Herz gestoßen wäre. Sie muß sehen, wie ihr Sohn, der doch der Heiland und Retter der ganzen Welt werden sollte, wie ein Mörder hingerichtet wird. Ach, wer soll sie nun so lieb haben, wie Jesus sie lieb hatte! Zwar hatte Maria noch andre Söhne und auch Töchter; aber diese alle wollten nicht glauben, daß ihr Bruder der Sohn Gottes, der Heiland wäre, und darum konnten sie ihre Mutter auch nicht recht trösten. Der Heiland weiß das, und gleich gibt er der Maria einen besseren Tröster. Er blickt sie an, er winkt ihr mit dem Kopf und zeigt ihr

damit seinen liebsten, treusten Jünger, den er hatte, und sagt: Weib, siehe, das ist dein Sohn, — und zu Johannes spricht er: Das ist jetzt auch deine Mutter. Und Johannes verstand den Herrn, und weil er sah, daß Maria den schrecklichen Anblick nicht länger ertragen konnte, führte er sie liebreich fort und brachte sie in die Wohnung, die er in Jerusalem hatte. Er ist ihr auch lebenslang ein guter Sohn gewesen, und Gott hat dafür an ihm getan, was er jedem guten Kinde versprochen hat: Es soll dir wohlgehn, und du sollst lange leben auf Erden. Johannes ist uralt geworden und hat ruhig auf seinem Bett sterben dürfen, während alle seine Mitjünger ähnlich gestorben sind, wie Jesus selbst.

Nun hängt der Herr schon drei Stunden am Kreuz. Da schickt Gott eine Finsternis: die Sonne ist auf einmal verdunkelt. Die Leute beim Kreuz erschrecken; aber Jesus dankt Gott, daß ihm der heiße Sonnenschein nicht mehr auf die schmerzenden Wunden brennt.

Und doch werden seine Qualen immer schlimmer, als eine Stunde nach der andern dahingeht. Fieber geht durch seinen Körper, und er hat so schrecklichen Durst, daß ihm die Zunge am Gaumen klebt. Er schämt sich nicht, das zu sagen; er ist auch nicht zu stolz, die Leute, die ihn gekreuzigt hatten, zu bitten. Darum spricht er: Mich dürstet. Da geht einer der Knechte hin, pflückt eine Ysoppflanze ab, die einen dicken Stengel hatte, taucht einen Schwamm in sauren Wein, den er bei sich hatte, steckt ihn auf den Ysopstengel, und nun kann der Heiland an diesem Schwamm saugen. Dankbar und liebreich blickte er dann den Knecht an. Ob der ihn nicht vielleicht auch liebgewonnen hat?

Aber jetzt kam erst die schrecklichste Stunde für den lieben Herrn Jesus. Sonst hatte er auch in den schwersten Stunden immer gefühlt: Mein Vater im Himmel hat mich lieb. Nun aber ging es ihm, wie manchmal einem

von euch Kindern, wenn der Vater es strafen muß: da fühlt es nichts mehr von des Vaters Liebe, sondern nur seinen Zorn, und weiß nicht, daß der Vater es nun gerade besonders lieb hat. Auch der Heiland fühlt jetzt nichts mehr von Gottes Liebe, und angstvoll schreit er: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Aber nun redet Gott wieder freundlich zu seinem Herzen, und Jesus merkt: Jetzt habe ich genug gelitten, jetzt ist alles fertig, was mein Vater mir befohlen hatte, alles so von mir getan, wie er's haben will: ich habe genug gelehrt, geliebt, gelitten, gehorcht. Da ruft er, wie ein Sieger, der die Schlacht gewonnen hat: Es ist vollbracht. Ach, Kinder, wir haben nie alles getan, was wir tun sollten, und haben auch das, was wir getan haben, nie ganz gut und ganz nach Gottes Willen getan. Der Heiland ist der einzige, der alles getan hat, was Gott von ihm wollte, und der alles ganz gut getan hat, wie es Gott von ihm wollte.

Jetzt freut sich der Heiland, weil er nun sterben darf. Er weiß: Meinen Leib muß ich hier lassen, aber mein Geist darf nun zu dem gehen, der ihn mir gegeben hat, — und darum ruft er: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Dann neigt er müde sein Haupt nach vorn, daß es ihm auf die Brust fällt; sein Geist scheidet von ihm; Jesus ist tot.

Wir aber stehen vor seinem Kreuz, und unsre Herzen danken ihm für alles, was wir heut gesehen und gehört haben. Denn wir merken es:

Jesus ist für mich gestorben,
Und sein Tod ist mein Gewinn.

Amen.

Nun laßt uns ihm danken und ihn bitten:

Lieber Heiland! Wir danken dir für dein heiliges, göttliches Sterben. Nun wissen wir, daß du

sogar für deine Feinde betest, daß du auch die schlimmsten Menschen lieb hast und sie gern ins Paradies haben willst, wenn sie dich demütig und reumütig darum bitten. Nun wissen wir: du tröstest gern alle Traurigen. Wir danken dir auch, daß du deinem Vater im Himmel gehorsam gewesen bist bis zum Tode am Kreuz und hast alles, alles getan, was er haben wollte. Das soll unser Trost sein, wenn wir oft so wenig Gutes getan haben: du hast's auch für uns getan, und weil du so gut und gehorsam gewesen bist, will der Vater im Himmel auch uns annehmen, wenn wir dich lieb haben und mit dir vor ihn hintreten. Hilf uns aber, daß wir dir doch immer ein bißchen ähnlicher werden und auch alles Gute tun, was Gott von uns haben will. Und wenn wir einmal sterben, dann nimm du unsern Geist und bring ihn in den Himmel. Amen.

(Eigene Melodie, s. Choralbuch.)

Jesu, meines Lebens Leben,
Jesu, meines Todes Tod,
Der du dich für mich gegeben
In die tiefste Seelennot,
In das äußerste Verderben,
Nur daß ich nicht möchte sterben;
Tausend-, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür!

Du, ach du hast ausgestanden
Lästerreden, Spott und Hohn,
Hast getragen Strick und Banden,
Du gerechter Gottessohn,
Nur mich Armen zu erretten
Von den argen Sündenketten;
Tausend-, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür!

Wunden ließest du dir schlagen,
Ließest allen Frevel zu,
Um zu heilen meine Plagen,
Um zu setzen mich in Ruh.
Ach, du hast zu meinem Segen
Lassen dich mit Fluch belegen.
Tausend-, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür!

Nun, ich danke dir von Herzen,
Herr, für alle deine Not,
Für die Wunden, für die Schmerzen,
Für den herben, bittern Tod.
Für dein Zittern, für dein Zagen,
Für die tausendfachen Plagen,
Deine Angst und tiefe Pein
Will ich ewig dankbar sein.

(KGB. 83, 1—4.)

Ostersonntag.

Der Heiland ist erwacht.

(Mel.: Nun freut euch, lieben Christen ꝛc., s. Choralbuch.)

Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin,
Die Sonn ist aufgegangen;
Ermuntre dich, mein Geist und Sinn,
Den Heiland zu empfangen,
Der heute durch des Todes Tür
Gebrochen aus dem Grab herfür
Der ganzen Welt zur Wonne.

Vergiß nun, was dahinten ist,
Und tracht nach dem, was droben,
Damit dein Herz zu jeder Frist
Zu Jesu sei erhoben.
Tritt unter dich die böse Welt
Und strebe nach dem Himmelszelt,
Wo Jesus ist zu finden.

Drückt dich ein schwerer Sorgenstein,
Dein Jesus wird ihn heben;
Es kann ein Christ bei Kreuzespein
In Freud und Wonne leben.
Wirf dein Anliegen auf den Herrn
Und sorge nicht; er ist nicht fern,
Weil er ist auferstanden.

Sei hochgelobt in dieser Zeit
Von allen Gotteskindern
Und ewig in der Herrlichkeit
Von allen Überwindern,
Die überwunden durch dein Blut.
Herr Jesu, gib uns Kraft und Mut,
Daß wir auch überwinden.

(KGB. 99, 1—4.)

An dem ersten Tage der Woche kommt Maria Magdalena frühe, da es noch finster war, zum Grabe, und siehet, daß der Stein vom Grabe hinweg war. Da läuft sie, und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da ging Petrus und der andre Jünger hinaus, und kamen zum Grabe. Es liefen aber die zwei miteinander, und der andre Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe, guckt hinein, und sieht die Leinen gelegt; er ging aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach, und ging hinein in das Grab,

und sieht die Leinen gelegt, und das Schweißtuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, nicht zu den Leinen gelegt, sondern beiseits, zusammengewickelt, an einen besondern Ort. Da ging auch der andre Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sah und glaubte es. Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Toten auferstehen müßte. Da gingen die Jünger wieder heim. (Joh. 20, 1–10.)

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 96.)

Ostern ist heut;
Wir sind erfreut,
:,: Daß der Herr Jesus Christ
Heut auferstanden ist. :,:

Schaue doch her:
Das Grab ist leer;
:,: Leben und Sieg ist da,
Singe Halleluja! :,:

Und gehst auch du
Zur Grabesruh,
:,: Führt dich der Heiland aus
In deines Vaters Haus. :,:

Drum liebe ihn
Mit treuem Sinn;
:,: Stehe von Sünden auf,
Führe den Glaubenslauf. :,:

(KGB. 96, 1–4.)

Maria aber stand vor dem Grabe, und weinte draußen. Als sie nun weinte, guckte sie in das Grab, und sieht zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und sieht Jesus stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni, das heißt: Meister. Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria Magdalena kommt, und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt. (Joh. 20, 11–18.)

Liebe Kinder! Ihr kennt noch andre schöne Osterlieder außer denen, die wir heut gesungen haben. Eins der schönsten fängt an:

Ostern, Ostern, Frühlingswehen!
Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht!
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen heimlich glühen;
Denn der Heiland ist erwacht.

Ja, es ist Frühling jetzt, und das ist auch eine Freude. An den Sträuchern und Bäumen werden die Knospen alle Tage größer; — einige sind schon aufgebrochen, und es wird nicht lange dauern, dann brechen auch die letzten auf. Viele Blümchen haben schon ihre kleinen Köpfe aus der Erde herausgesteckt, wenn auch die Nächte noch manchmal recht kalt sind. Ei, da merken wir: der Frühling ist da. Und den Frühling lieben wir doch alle wie einen guten Freund. Ihr Kinder liebt ihn, weil ihr nun wieder allerlei schöne Spiele im Freien machen könnt. Besonders lieben ihn die Kranken; die freuen sich jetzt über jeden sonnigen Tag und denken: Nun werden wir wieder gesund, und unsre blassen Backen werden wieder rot.

Über den Frühling haben sich schon vor 2000 Jahren unsre Voreltern gefreut und haben der Göttin Ostara, der Frühlingsgöttin, ein Fest gefeiert. Aber die Göttin Ostara hat noch niemand gesehen; die gibt's gar nicht, und wir wissen, daß nicht sie, wie die Leute früher dachten, den Frühling macht, sondern der liebe Vater im Himmel läßt ihn kommen.

Freilich, ihn hat auch noch niemand gesehen. Aber damit wir's genau merken können, daß er wirklich da ist und lebt, dazu hat er seinen lieben Sohn auf die Erde geschickt, den Heiland Jesus, und nun wissen wir ganz genau, daß sein Vater im Himmel wohnt; ja nun wissen wir auch ganz genau, wie lieb und ernst, wie gut und treu der Vater im Himmel ist, nämlich geradeso, wie sein lieber Sohn.

Aber ach, was war das für ein Jammer, als die bösen Menschen den Sohn Gottes, unsern lieben Herrn Jesus, ans Kreuz nagelten und als er am Kreuze starb! Da haben die stolzen Ratsherrn gesagt: Seht ihr, der war gar nicht Gottes Sohn; sonst hätte Gott ihn nicht sterben lassen. — Und die lieben Männer und Frauen, die immer beim Heiland gewesen waren, die haben bei sich gedacht: Ach, haben wir uns nicht geirrt? Wie konnte er denn sterben, wenn er wirklich Gottes Sohn war?

So waren denn diese seine Jünger und Jüngerinnen furchtbar traurig; sie konnten die Nächte nicht schlafen; sie mußten immer weinen und die Hände ringen. Es war ihnen beinah so, als wenn der liebe Gott selber gestorben wäre. Und das wäre doch das Schrecklichste, was geschehen könnte. Denn dann hätten wir ja keinen Vater im Himmel mehr, den wir bitten können und der uns helfen kann. Dann gäbe es ja auch kein Vaterhaus im Himmel mehr, wohin unsre lieben Großeltern und Eltern gehen, wenn sie einmal sterben, und wohin auch wir einmal gehen wollen, wenn unser Leben hier auf der Erde vorbei ist. Dann kämen wir nur ins dunkle, kalte Grab.

Wenn wir um einen lieben Toten trauern, dann gehen wir gern recht bald nach seinem Begräbnis und auch später recht oft an sein Grab und schmücken es mit Kränzen und Blumen. Das war damals, als der liebe Heiland gestorben war, nicht Sitte, den Toten Blumen hinauszubringen. Aber zum Grabe ging man doch; man mochte so gern dort weinen und beten.

Nun war aber der Heiland am Freitag gegen Abend begraben, und am Sonnabend durfte keiner von allen, die ihn lieb hatten, sein Grab besuchen; denn der Sonnabend war bei den Juden der Feiertag, und am Feiertag durfte niemand einen weiteren Weg machen. Als

aber der Sonntag anbrach, der damals ein gewöhnlicher Wochentag war, da ging in aller Frühe, als es noch finster war, eine Frau aus der Stadt, die hatte den Herrn besonders lieb gehabt, weil er sie von einer schweren Krankheit geheilt hat. Sie hieß Maria; weil es aber so viele Marias gab, nannte man sie mit dem Beinamen Magdalena, die Magdalenerin; denn sie war aus dem Städtchen Magdala. Einige andere Frauen gingen mit ihr. Sie wollten eine schöne Liebestat vollbringen, nämlich den toten Heiland mit schönen wohlriechenden Salben einreiben. Das tat man damals immer, ehe man einen Toten begrub. Bei dem lieben Herrn Jesus aber war's so eilig mit dem Begräbnis gewesen, daß zum Einsalben keine Zeit gewesen war. Zum Glück lag seine Leiche nicht in einem Erdgrabe, wie bei uns die meisten Leichen, sondern in einer schönen Felsenhöhle, die wie eine Kammer aussah. Auch lag sie nicht in einem Sarge, sondern nur in viele leinene Tücher eingewickelt auf einer Steinbank an der Seite des Grabkämmerchens. Da wollten denn die Frauen die Tücher abwickeln und nachträglich den toten Herrn mit kostbarem Öl einsalben.

Eins hatten sie leider vergessen: sie hatten keine Männer mitgenommen, die die große steinerne Platte wegschieben konnten, die wie eine Tür vor dem Grabe stand. Aber — eben geht die Sonne auf — da sehen sie schon von weitem: das Grab ist ganz offen, die Steinplatte steht daneben. — Ach, das war ein Schreck für Maria Magdalena! Sie kehrte sofort um und lief in das Haus, wo Johannes und Petrus wohnten, und rief ihnen zu: Sie haben den Herrn weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. — Das dachte sie also: die bösen Leute, die den Heiland nicht leiden konnten, haben seine Leiche gestohlen.

Nun gingen wieder drei Menschen zum Grabe hinaus. Johannes war der jüngste; der lief am schnellsten.

Hinter ihm eilte Petrus her. Hinter diesem aber ging Maria Magdalena, die konnte nicht so schnell vorwärtskommen, wie die Männer, — das könnt ihr euch denken, — noch dazu jetzt, wo sie immerzu weinte.

Johannes kommt zuerst beim Grabe an. Die andern Frauen, die mit Maria dorthin gegangen waren, hatten sich schon auf den Heimweg gemacht; aber sie waren durch ein andres Tor in die Stadt zurückgekehrt, so daß sie dem Johannes nicht begegneten. Johannes steht und sieht: Wirklich, der Stein ist von dem Eingang fort. Er denkt und denkt: Was soll das bedeuten? — Da kommt Petrus. Der bleibt keinen Augenblick stehen; er geht gleich an Johannes vorbei in das Grabkämmerchen. Dort sieht er all die großen Tücher liegen, in die der tote Heiland gewickelt gewesen war, alle hübsch ordentlich zusammengelegt, wie die großen Bettücher in Mutters Wäscheschrank. Er sieht auch das Taschentuch, das man der Leiche aufs Gesicht gelegt hatte, glatt zusammengelegt daliegen. Da merkt er gleich: Hier sind keine Diebe gewesen; die hätten die Tücher mitgenommen oder sie hätten sie unordentlich hingeworfen. Hier ist etwas anderes geschehen: der Heiland ist wieder lebendig geworden und auferstanden, und seine himmlischen Diener haben für Ordnung im Grabe gesorgt. — Dies alles ging in einem Augenblick dem Petrus durchs Herz. Und jetzt war auch Johannes ins Grabkämmerchen eingetreten. Auch er sah alles; auch er glaubte, wie Petrus: Der Heiland ist erwacht.

In heller Freude liefen nun die beiden Männer zur Stadt, aber nicht nach der Seite, von der sie gekommen waren; sie wollten auch durch ein anderes Tor zu den übrigen Jüngern gehen.

Erst als sie fort waren, kam langsam Maria Magdalena angegangen. O, welche Freude hat sie nun erlebt! Das war nicht ihre größte Freude, daß sie zwei

Engel sieht und daß die sie freundlich fragen: Weib, was weinst du? Es tut ihr freilich wohl, diesen Himmelsboten ihren Kummer zu klagen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. — Aber die größte Freude kommt erst. Sie merkt auf einmal, daß jemand hinter ihr steht. Sie dreht sich um, und weil sie ihre Augen nicht in die Höhe hebt, sieht sie nur: da steht ein Mann. Das wird wohl der Gärtner sein, denkt sie, und fragt ihn: Hast du ihn weggetragen, dann sag mir doch, wohin du ihn gelegt hast? — Und nun klingt es in ihr Ohr: Maria! — O, da weiß sie, von wem diese Stimme kommt, wer so in Liebe und Mitleid sie bei ihrem Namen ruft; und sie sinkt ihm zu Füßen mit dem einen Ausruf: Rabbuni, d. h. mein Meister! — Vor Freude will sie seine Knie umschlingen. Aber der Heiland sagt ihr: Rühre mich nicht an. Es kommt jetzt nicht das alte irdische Leben wieder; denn ich bleibe ja nicht hier auf Erden. Ich bin zwar noch nicht aufgefahren zu meinem Vater; aber — das sage ich dir, und du sollst es meinen Brüdern, den Jüngern, sagen: Ich fahre auf zu dem, der mein Vater ist und der durch mich auch euer Vater geworden ist; zu dem, der mein Gott ist, und der durch mich auch euer Gott geworden ist.

O, da war's Ostern geworden für Maria. Nun glüht ihr Herz vor heimlicher Freude, dasselbe Herz, das eben noch so kalt war vor Traurigkeit. Nun klopft das Herz stark und froh, als müßte es vor Freude hüpfen.

Und jetzt werden auch Marias Füße frisch und munter. Der Heiland ist nicht mehr da; er ist so schnell verschwunden, wie er gekommen war. Aber Maria läuft; sie läuft jetzt so schnell, daß man's beinah gar nicht glauben möchte, fast so schnell, wie ihr Kinder, wenn euch jemand am Ausgang der Schule bestellt: Du sollst nach Haus kommen; eben hat der liebe Gott dir ein

reizendes Schwesterchen geschenkt. — So kommt Maria zu den Jüngern und jubelt ihnen zu: Ich habe den Herrn gesehen, und das und das hat er zu mir gesagt. Da müssen wir uns mitfreuen, wie's im alten Liede heißt:

Laßt uns erfreuen herzlich sehr, Halleluja!
Maria seufzt und weint nicht mehr; Halleluja!
Verschwunden alle Nebel sein, Halleluja!
Jetzt leucht der lieben Sonne Schein. Halleluja!

Amen.

Und nun wollen wir beten:

Herr Jesu, wie freuen wir uns, daß du aus dem Tode wieder aufgewacht bist! Nun wissen wir: du lebst, und du bist wirklich Gottes lieber Sohn und gehörst ins große schöne Vaterhaus im Himmel. Und nun kannst du nicht bloß die Toten lebendig machen; nein, du kannst alle, die deine Jünger und Jüngerinnen sind, auch dahin holen, wo's keine Krankheit und keine Schmerzen, kein Scheiden und kein Sterben mehr gibt. Ach, laß uns dich recht lieb haben und dir alle Tage Freude machen. Und wenn wir einmal traurig oder bange sind, dann erinnere uns daran, daß du lebst und daß wir auch leben, ewig leben sollen. Und wenn heut viele Traurige zu den Gräbern gehen, in denen ihre lieben Verstorbenen liegen, dann sage du es ihnen, daß du lebst und daß alle Toten selig sind, die im Vertrauen auf dich gestorben sind. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 97.)

Ostern, Ostern, Frühlingswehen, Blumen sollen fröhlich blühen,
Ostern, Ostern, Auferstehen Herzen sollen heimlich glühen;
:,: Aus der tiefen Grabesnacht! :,: Denn der Heiland ist erwacht.

Trotz euch, hölliſche Gewalten!
Hättet ihn wohl gern behalten,
:,: Der euch in den Abgrund zwang? :,:
Mochtet ihr das Leben binden?
Aus des Todes düſtern Gründen
Dringt hinan ſein ew'ger Gang.

Der im Grabe lag gebunden,
Hat den Satan überwunden,
:,: Und der lange Kerker bricht. :,:
Frühling ſpielet auf der Erden,
Frühling ſoll's im Herzen werden,
Herrſchen ſoll das ew'ge Licht.

(KGB. 97, 1—3.)

Ostermontag.

Wie zwei Traurige die Osterfreude lernten.

(Mel.: Jesus, meine Zuversicht, s. Choralbuch.)

Jesus lebt, mit ihm auch ich;
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Jesus lebt und wird auch mich
Von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht;
Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, ihm ist das Reich
Über alle Welt gegeben;
Mit ihm werd auch ich zugleich
Ewig herrschen, ewig leben.
Gott erfüllt, was er verspricht;
Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt; wer nun verzagt,
Lästert ihn und Gottes Ehre.
Gnade hat er zugesagt,
Daß der Sünder sich bekehre.
Gott verstößt in Christo nicht;
Dies ist meine Zuversicht.

(KGB. 92, 1—3.)

Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit, daß ich dahin eingehe, und dem Herrn danke. Das ist das Tor des Herrn; die Gerechten werden dahin eingehen. Ich danke dir, daß du mich demütigest, und hilfst mir. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen, und fröhlich drinnen sein. (Ps. 118, 19—24.)

Liebe Kinder! Ihr lest gern Geschichten, die traurig anfangen, aber recht fröhlich aufhören. Solch eine Geschichte habt ihr gestern gehört, und ich glaube, ihr hört heut gern noch eine ebenso schöne. Ich erzähle sie euch mit Freuden.

Ehe Maria Magdalena zu Petrus und Johannes kam, waren bei den andern Jüngern, die am andern Ende der Stadt wohnten, auch schon Freudenbotinnen gewesen. Die Frauen waren's, die mit Maria zum Grabe gegangen waren. Als Maria so schnell umkehrte, waren sie weiter bis hin an das offene Grab gegangen, und weil sie so sehr traurig waren, hatte Gott ihnen einige Engel geschickt, die hatten ihnen gesagt: Was sucht ihr den

Lebendigen bei den Toten? Er ist auferstanden und ist nicht hier. — Da waren diese Frauen auch vor Freude mit schnellen Schritten zu den andern Jüngern gelaufen und hatten ihnen erzählt, was sie erlebt hatten.

Unter den Jüngern aber waren zwei, die hatten ihre Hüte auf und hielten ihre großen Reisestöcke in ihren Händen: sie wollten gerade fortwandern. Diese beiden gehörten nicht zu den zwölf Jüngern, die immer beim Heiland waren. Aber der Herr Jesus hatte ein paar Hundert, die sich seine Jünger nannten und oft kamen, um ihn zu hören. Zu diesen gehörten auch die beiden. Einer hieß Kleophas; wie der andere hieß, wissen wir nicht.

Diese beiden nun hatten bei den Worten der Frauen ihre Köpfe geschüttelt, als wollten sie sagen: Was reden die? Das kann doch nicht wahr sein! Wir haben noch nie Engel gesehen, und wir wissen doch, daß Jesus richtig tot war; denn wir haben auch bei seinem Kreuz gestanden. — Jetzt kamen freilich auch Petrus und Johannes an und sagten: Wir haben das Grab leer gefunden; gewiß ist der Herr auferstanden. — Aber wie konnte das möglich sein! dachten Kleophas und sein Freund.

Darum kümmerten sich beide gar nicht weiter um die andern, sondern gingen zur Tür hinaus und bald danach auch zu einem der vielen Stadttore hinaus. Sie wollten nach Emmaus. Dort wohnten sie beide. Sie waren nur zum Passahfest nach Jerusalem gereist. Wie froh waren sie gewesen, als sie auch ihren lieben Herrn Jesus dort getroffen und noch manche schöne Predigt von ihm gehört hatten! Aber dann hatten sie das Schreckliche miterlebt: der liebe Heiland war gefangen genommen, war verurteilt und war ans Kreuz genagelt und war daran gestorben. Eigentlich sollten sie als fromme Leute noch sechs Tage lang in Jerusalem bleiben; denn das Fest dauerte im ganzen acht Tage lang. Aber jetzt waren sie

so traurig, daß sie gar keine Lust mehr zum Feiern hatten; darum wanderten sie nach Hause.

Sie brauchten bis Emmaus nur vier Stunden unterwegs zu sein; aber sie gingen am frühen Morgen fort, weil's dann noch nicht heiß war. Als sie zwei Stunden gegangen waren, fing die Hitze schon an groß zu werden. Da blieben sie bei guten Freunden bis weit in den Nachmittag hinein. Dann aber wanderten sie weiter.

Wer sie dahingehen sah, der merkte gleich: die beiden sind aber traurig! — Ja, das waren sie auch. Rings um sie her war der herrlichste Frühling: die Blumen blühten, die Vögel sangen, die Kornfelder standen dick voller Halme, und über allem leuchtete der Himmel im schönsten Blau. Aber dadurch werden traurige Leute nicht fröhlich; das sah man an diesen beiden. Die ließen ihre Köpfe hängen; sie sahen gar nicht all das Schöne, was um sie her war; sie hörten gar nicht die munteren Vogelstimmen. Sie sprachen immer nur von Jesus und seinem schrecklichen Tode am Kreuz.

Da auf einmal geht einer dicht hinter ihnen; jetzt hat er sie schon eingeholt und geht zwischen ihnen. Er grüßt sie, wie damals dort im Lande alle sich grüßten, indem er spricht: Friede sei mit euch! Und sie antworten beide: Friede sei mit dir!

Er aber fährt gleich fort: Was habt ihr denn, daß ihr so traurig seid? Wovon sprecht ihr denn miteinander? — Die beiden merken gleich: Der Mann ist nicht neugierig, — sonst wollten wir ihm gar nicht antworten; — der ist mitleidig und möchte uns gern trösten. Aber das kann er natürlich nicht; denn für uns gibt's keinen Trost, — so denken sie. Dann aber fangen sie doch an, dem fremden Mann zu antworten. Bald redet der eine ein paar Sätze, bald der andere.

Du kommst doch wohl auch aus Jerusalem und willst wieder nach Hause reisen, sagt Kleophas. Hast du

denn nicht gehört, was für eine schreckliche Sache in den letzten Tagen dort geschehen ist? — Der Fremde fragt einfach: Was ist denn geschehen? — Da geht den beiden Jüngern das Herz auf; denn nun können sie ja von ihrem lieben Herrn erzählen. Fast reden sie durcheinander; jeder möchte immer das Schönste und Beste von Jesus sagen. Und der fremde Mann hört nun, was sie erzählen. Hier in unserm Lande war ein großer Prophet, ein göttlicher Lehrer, aufgetreten. Er hieß Jesus und stammte aus Nazareth. Der hat so herrliche Worte geredet, wie noch nie ein Mensch. Der hat so mächtige Taten getan, wie noch keiner. Hunderte von Kranken hat er gesund gemacht. Er hat Blinde sehend gemacht; Taubstummen hat er Gehör und Sprache geschenkt; Lahme hat er wieder auf die Beine gebracht, daß sie laufen und hüpfen konnten. Ja, Tote hat er lebendig gemacht. O, den mochte das Volk leiden, und Gott hatte seine Freude an ihm. — Aber unsre Hohenpriester und unsre Ratsherren waren neidisch auf ihn, weil alle Leute jetzt zu ihm liefen. Die haben ihn gefangen nehmen lassen und haben ihn zum Tode verurteilt, und Pilatus hat ihn müssen kreuzigen lassen. Ach, nun ist er tot! Und wir hatten doch gehofft, der sollte unser Volk wieder frei machen von den Römern und sollte unser König werden und sollte mit seinen herrlichen Predigten alle Leute fromm machen. Aber nun ist er tot! Heut ist schon der dritte Tag, seitdem er ins Grab gelegt wurde. — Zwar heut früh, ehe wir von Jerusalem fortgingen, sind ein paar Frauen gekommen und haben erzählt: Sein Grab ist leer, die Leiche ist nicht mehr drin, und Engel haben gesagt: Er ist wieder lebendig geworden. Da sind auch zwei von uns, die wir uns seine Jünger nennen, zum Grabe gegangen, die haben auch das Grab leer gefunden; aber ihn haben sie nicht gesehen. Also ist er

sicher tot geblieben; sonst wäre er doch zu uns, seinen Jüngern gekommen. — So erzählten die beiden Jünger.

Als sie endlich fertig sind, da fängt der fremde Mann an, zu ihnen zu reden. O, was für törichte Leute seid ihr doch! Und haben denn eure Herzen gar keine Lust, zu glauben, was Gott längst durch seine Propheten versprochen hat? Ihr hört doch immer aus der Bibel vorlesen. Habt ihr denn nie darauf acht gehabt, was die Propheten von dem Messias, der in die Welt kommen soll, vorausgesagt haben? Haben sie denn nicht gesagt, daß viele ihn nicht werden leiden mögen, daß sie ihn töten werden und daß er wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt werden wird? Habt ihr denn auch nie gehört, daß sie sagen: Gott wird seinen Leib nicht im Totenreich lassen, sondern wird ihn in die Länge leben lassen, und dann wird er mit seiner Kraft alles vollbringen, was Gott haben will? — Ihr denkt, er kann nicht der Heiland sein, weil er gestorben ist? Und ich sage euch: er könnte nicht der Heiland sein, wenn er nicht für die Menschen gestorben wäre. Ihr denkt: wenn er gestorben ist, dann kann er doch nicht wieder lebendig werden. Ich aber sage euch: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. — So sprach der fremde Mann.

O, wie ging's da den beiden Jüngern! Sie wurden ganz rot, so schämten sie sich. Wie weiß der in der Bibel Bescheid, so mußten sie immer denken! Dagegen sind wir wirklich ganz unwissend. Und wie fest glaubt dieser Mann an Gott und sein Wort! So fromm und gläubig sind wir längst nicht. — Aber wenn sie sich auch schämten: in ihren Herzen brannte dabei eine helle Freude: Ja, der Mann hat recht: Jesus lebt und ist doch unser Heiland.

Und nun kamen sie gerade in Emmaus an und standen bald vor ihrer Wohnung. Sie wollten eintreten, und der fremde Mann wollte weitergehen. Die

beiden Jünger aber luden ihn ein: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und die Sonne neigt sich schon zum Untergehen; also kannst du doch nicht mehr weit gehen, und wir hätten dich gern noch bei uns.

Da geht denn der Fremde mit ins Haus, und die beiden Jünger beeilen sich, ihm etwas zum Abendbrot vorzusetzen; sie selbst haben ja auch Hunger. Eben treten die drei an den Tisch; da sagt der fremde Mann: Laßt uns beten! Er spricht ein Tischgebet, und dann nimmt er eins von den Broten, die rund wie ein Teller aussahen und nicht sehr dick waren, bricht es in Stücke und reicht sie den Jüngern hin. — Denkt einmal, euer Vater brächte eines Abends einen Fremden mit ins Haus und sagte: Liebe Frau, hier ist mein Freund aus England angekommen; ich habe ihn eingeladen. Schnell würde die Mutter sagen: Das freut mich; bitte, essen Sie mit uns ein Butterbrot. Und nun gingt ihr zu Tisch, und auf einmal wollte der Fremde sagen: Laßt uns beten! — und würde dann das Brot schneiden und euch allen anbieten. O, was würdet ihr für verwunderte Gesichter machen! Wie würdet ihr den Fremden anschauen! — Gerade so machten es auch die beiden Jünger. Aber als sie den Fremden so scharf anblickten, da geschah etwas Wunderbares: sie merkten plötzlich, was sie vorher gar nicht gemerkt hatten: das ist ja unser lieber Herr und Heiland. — Nun wollen sie ihn jubelnd umarmen; aber siehe: da ist der Platz, an dem er eben gestanden hatte, leer; der Herr ist verschwunden.

Aber die Freude: Wir haben ihn gesehen, — ist nicht verschwunden. Sie ist so groß, daß die Jünger sie gar nicht bei sich behalten können. Schnell stecken sie ein paar Bissen in den Mund; dann aber greifen sie wieder zu ihren Hüten und ihren Reisestöcken. Wohin wollen sie denn? Nach Jerusalem zu den andern Jüngern. Die sollen's auch wissen: Jesus lebt. — Und nun

eilen sie dahin durch den kühlen, mondhellen Abend. O, wie sie jetzt schnell vorwärtskamen! Freude macht die Füße flink. Nun sehen sie auch um sich und hinauf zum hellen Sternenhimmel. Der eine stimmt einen Psalm an, ein Lied, wie die Juden viele hatten, und der andere fällt ein. So eilen sie singend und jubelnd vorwärts. Nicht drei Stunden haben sie gebraucht, da sind sie schon am Ziel. Sie wissen, in welchem Hause die Jünger abends sind. Das suchen sie auf und klopfen mit dem eisernen Klopfer, der an der Tür hing, tüchtig an. Bald wird ihnen aufgemacht. Sie stürzen die Treppe hinauf nach oben in den Saal und rufen: Der Herr ist auferstanden. Und siehe, die darin sind, rufen auch: Er ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon Petrus erschienen.

Da gab's denn ein herrliches Erzählen: die beiden aus Emmaus erzählten alles, was sie den Tag über erlebt hatten, und Petrus erzählt ihnen, daß auch er den Heiland lebendig gesehen hatte.

Und als sie noch mitten im Erzählen sind, da auf einmal steht der Auferstandene mitten unter ihnen und spricht: Friede sei mit euch!

Kinder, wie wird's sein, wenn wir einst im großen Himmelshaus ankommen und stehen dort mit all den vielen, die schon vorher darin waren, und Jesus tritt mitten unter uns und grüßt uns: Friede sei mit euch! Da wollen wir jubeln und singen: Halleluja, lobet den Herrn! Amen.

Und jetzt wollen wir beten:

Lieber Herr Jesus, wie hast du doch die Traurigen froh gemacht und hast ihnen die Osterfreude geschenkt, daß sie *glaubten*: du lebst, und daß sie dann auch *sahen*: du lebst. — Wir können dich ja

jetzt nicht sehen, weil du nun im Himmel bei deinem Vater bist. Aber freilich, glauben wollen wir doch, daß du lebst und daß du alle Tage auf uns siehst und daß du Mitleid mit uns hast, wenn wir traurig sind. Und hoffen wollen wir fröhlich, daß wir dich einmal sehen werden in ewiger Freude, wenn wir zum himmlischen Hause kommen dürfen.

Wir bitten dich: tröste heut alle, die traurig sind, und hilf allen, die noch nicht glauben, daß du der Heiland bist. Rede zu ihren Herzen, bis auch sie sagen lernen: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 98.)

Wir wollen alle fröhlich sein
In dieser österlichen Zeit,
Denn unser Heil hat Gott bereit.
:,: Halleluja, Halleluja! :,:
Gelobet sei Christus, Marien Sohn!

Es ist erstanden Jesus Christ,
Der an dem Kreuz gestorben ist;
Dem sei Lob, Ehr zu aller Frist!
:,: Halleluja, Halleluja! :,:
Gelobet sei Christus, Marien Sohn!

(KGB. 98, 1—2.)

Sonntag Quasimodogeniti.

Wie der Herr den Petrus prüft.

(Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit, oder: Es ist das Heil ꝛc., s. Choralbuch.)

Halt im Gedächtnis Jesum Christ,
O Mensch, der auf die Erden
Vom Thron des Himmels kommen ist,
Dein Bruder hier zu werden.
Vergiß nicht, daß er dir zugut
Hat angenommen Fleisch und Blut;
Dank ihm für diese Liebe.

Halt im Gedächtnis Jesum Christ,
Der für dich hat gelitten,
Ja, gar am Kreuz gestorben ist
Und hat dadurch bestritten
Welt, Sünde, Teufel, Höll und Tod
Und dich erlöst aus aller Not;
Dank ihm für diese Liebe.

Halt im Gedächtnis Jesum Christ,
Der auch am dritten Tage
Siegreich vom Tod erstanden ist,
Befreit von Not und Plage.
Bedenke, daß er Fried gemacht
Und dir das Leben wiederbracht;
Dank ihm für seine Liebe.

(KGB. 236, 1–3.)

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht er wieder zum andernmal zu ihm: Simon Jona, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht er zum drittenmal zu ihm: Simon Jona, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum drittenmal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! (Joh. 21, 15–17.)

Liebe Kinder! Das Lied, das wir heut gesungen haben, fordert uns immer wieder auf: Halt im Ge-

dächtnis Jesum Christ, und das heißt mit andern Worten. Vergiß den Heiland nicht. Ihr wißt aber: wen ihr recht lieb habt, den vergeßt ihr gewiß nicht, und darum könnte ich auch sagen: das Lied vermahnt uns immer wieder: Habe den Heiland lieb! Habe den Heiland lieb! So wollen wir denn auch heut wieder etwas von ihm hören, und ich denke, er wird euch dadurch noch lieber werden.

Am Ostertage hatte der auferstandene Herr seinen Jüngern auch sagen lassen, daß sie ihn in Galiläa noch einmal sehen sollten. Galiläa hieß der Teil des Heiligen Landes, in dem der Herr am längsten mit seinen Jüngern umhergezogen war, wo er ihnen die meisten Predigten gehalten und wo er die herrlichsten Wundertaten getan hatte.

Die Jünger waren nach dem frohen Osterfest, das Gott ihnen schenkte, noch acht Tage lang in Jerusalem geblieben; dann aber waren sie nach Hause gewandert, nach Galiläa; denn dort wohnten sie alle. Nun warteten sie täglich: Wird der Heiland sich heut von uns sehen lassen? — Von allem Warten wurden sie ganz aufgeregt. Da sagte Petrus eines Tages: Ich will hin fischen gehen, — und noch sechs andre Jünger, die an demselben Ort wohnten, sprachen: Dann wollen wir mit dir gehen.

Das war sehr verständig von ihnen. Es gibt nichts Törichteres, als warten und dabei nichts tun. Wenn euch ein Freund oder eine Freundin versprochen hat: Ich komme um halb vier; dann wollen wir spazierengehen, — so steht ihr gewöhnlich schon um drei an der Tür und wartet. Endlich ist's halb, — aber der Erwartete kommt nicht. Es wird noch eine Viertelstunde später, es wird vier Uhr; — er kommt nicht. Endlich etwas nach vier steht er vor euch. Und ihr? Ihr empfangt ihn mit brummigem Gesicht und mit Scheltworten: Warum kommst du so spät? Ich habe beinah beine Lust mehr,

noch zu gehen. — Wie anders wär's gewesen, wenn ihr euch um zwei oder halb drei hingesetzt hättet und hättet schnell den Aufsatz in eure Kladde zu schreiben angefangen, den ihr für die nächste Woche aufhabt! Da hättet ihr euch wohl gar gefreut, wenn der Freund oder die Freundin um halb vier noch nicht kam, und ihr hättet weiter und weiter geschrieben. Um vier hättet ihr gedacht: O, jetzt nur noch drei Sätze, dann bin ich fertig. Und richtig: eben macht ihr den letzten Punkt, da klopft's. Nun seid ihr freundlich und liebenswürdig. Der Zuspätkommer entschuldigt sich: Ich mußte eben noch einen Weg für meinen Vater machen. Und ihr sagt: O, das war mir ganz lieb; so ist mein Aufsatz in der Kladde noch fertig geworden. Nun können wir fröhlich spazieren gehen. — Macht's immer ähnlich, wenn ihr auf jemand warten müßt.

Die Jünger hatten jahrelang ihre Fischerarbeit nicht getan. Bei uns fängt die Arbeitszeit für einen, der von neuem eine Arbeit beginnt, Montag früh an; bei den Juden Sonntag früh, und bei den Fischern, weil die nachts arbeiteten, Sonnabend Abend.

So stiegen denn die sieben Jünger, als es schon ein paar Stunden dunkel gewesen war, in das große Fischerboot, das dem Simon Petrus gehörte. Sie fahren ein Stück auf den See hinaus und werfen die Netze aus. Sie ziehen's nach einiger Zeit heraus; nichts darin. Sie werfen's wieder aus, ziehn es auf; nichts darin. Und so geht's die ganze Nacht.

Jetzt muß es gleich Morgen werden, Sonntagmorgen. Da hören sie eine Stimme übers Wasser klingen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? — Ärgerlich über ihre vergebliche Arbeit antworten sie: Nein, wir haben die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen. — Da ruft der fremde Mann: Werft euer Netz noch einmal rechts von eurem Boot aus, dann werdet ihr etwas fangen. —

Und richtig, schon hört man, wie das Netz aufs Wasser klatscht.

Seltsam! Auf solchen Rat hätten sie sonst nie gehört. Wie kann der fremde Mann denn wissen, wo Fische im Wasser sind! Aber in seiner Stimme war so eine Kraft, daß man ihr gehorchen mußte. Und schon fühlen die Jünger, als sie weiter rudern, um das Netz durchs Wasser zu ziehen, daß jetzt eine Menge Fische darin sind; denn sie müssen schwer und immer schwerer rudern. Da blickt Johannes nach dem Ufer; — er wußte schon, wer der Fremde war. Das kann niemand anders als der Herr sein, hatte er bei sich gedacht; er will sich nur freuen an seinem Anblick, darum sieht er hin. Und dann flüstert er's seinem Freunde Petrus, der neben ihm saß, ins Ohr: Es ist der Herr.

Jetzt hättet ihr den Petrus sehen sollen! Der war immer schnell von Tat. Gleich greift er nach seinem Unterkleid, das neben ihm lag, springt ins Wasser und schwimmt ans Ufer, weil ihm das Boot viel zu langsam fuhr. Ich glaube, er ist vor Freude dem Heiland zu Füßen gefallen und hat gerufen: O Herr, Herr, wie gut, daß du dich wieder sehen läßt!

Jetzt legte auch das Boot an; die Jünger sprangen heraus und waren sprachlos vor Staunen, als sie nun alle den Herrn erkannten und als sie sogar ein Kohlenfeuer am Strande brennen sahen und Fische darauf liegen, die für sie geröstet wurden; die hatten des Heilands verborgene Diener gebracht. — Die Jünger vergessen vor Freude ihr Netz voller Fische; aber Jesus mahnt sie: Holt auch von euren Fischen. Und so ziehen sie denn das Netz ans Land und holen 153 große Fische heraus; die kleinen werfen sie wieder ins Meer. So viel Fische hatten sie nur einmal schon gefangen, und das war auch geschehen, als der Herr ihnen gesagt hatte, wo sie fischen sollten.

Und nun begann eine stille Mahlzeit. Der Heiland setzte sich zu ihnen. Er sprach das Tischgebet, er brach das Brot, er zerlegte die Fische und reichte ihnen beides hin, wie ein freundlicher Hausvater. Niemand sagte ein Wort; alle waren stumm vor Freude.

Aber der Heiland fing doch an zu reden, als alle mit dem Essen fertig waren. Er sah den lieben armen Simon Petrus an, der ihn dreimal verleugnet hatte. Zwar der Herr hatte ihm längst verziehen. Aber er dachte: Wenn nun meine Jünger ausgehen werden, um für mich Menschen zu fangen, wie sie jetzt Fische gefangen haben, dann werden sie zu Simon Petrus sagen: Du darfst nicht mithelfen; du hast ja den Herrn dreimal verleugnet, und das ist doch furchtbar schlimm. — Ein Räuber, der im Gefängnis gesessen hat, kann wohl noch wieder ein frommer Mensch werden; aber ein Pastor darf er nicht mehr werden. Eine Diebin kann wohl noch wieder ein frommes Mädchen werden; aber eine Diakonisse, eine Schwester, kann sie nicht mehr werden.

Ach, sollte es so nun auch dem armen Petrus gehen? Der Heiland will den Jüngern zeigen: Der kann noch sehr gut ein Menschenfischer und ein Menschenhirte werden. — Darum fragt er ihn: Simon, Jonas Sohn, hast du mich denn nun wirklich lieber, als mich diese haben? — Ja, das hatte Petrus einst gedacht, als er noch hochmütig war; aber jetzt war er ganz demütig und sprach: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Das will ich jetzt allen Menschen bekennen und dich nicht mehr verleugnen, dachte er im Herzen dabei. — Da spricht der Heiland: Weide meine Lämmer.

Aber noch einmal fragt er ihn: Simon, Jonas Sohn, hast du mich lieb? Petrus antwortet wieder: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. — Und in seinem Herzen denkt er dabei wieder: Das sollen jetzt alle Men-

schen wissen; ich will dich nicht mehr verleugnen. — Da sagt ihm der Herr: Weide meine Schafe.

Aber er fragt noch zum drittenmal: Simon, Jonas Sohn, hast du mich lieb? — Ach, da schämte sich Petrus sehr; denn er merkte: Nun denken die andern alle daran, daß ich dreimal verleugnet habe; darum werde ich jetzt dreimal gefragt. Das machte ihn ganz traurig. Aber demütig sagt er doch: Herr, du weißt ja alle Dinge; du weißt doch auch, daß ich dich lieb habe. — Da antwortet der Heiland zum drittenmal: Weide meine Schafe.

Und nun wissen's die andern Jünger: der Heiland hat den Simon Petrus nicht aus unserm Kreise ausgeschlossen. Petrus bleibt darin, und er soll auch die Menschen weiden, die den Heiland ihren guten Hirten nennen werden, die kleinen und die großen.

Da waren sie alle froh, denn sie hatten alle den Petrus lieb, wenn er auch manchmal stolz war. Am meisten aber freute sich Petrus in dem Gedanken: Ich darf ein Diener des Heilands bleiben.

Ich denke aber, ihr Kinder freut euch auch ganz besonders; denn das merkt ihr wohl: mit den Lämmern, die Petrus weiden soll, seid ihr Kinder ja gemeint. Und nicht Petrus allein sollte die Kinder weiden, sondern alle Jünger sollen's so machen, auch wir Jünger Jesu, die wir jetzt leben. Darum erzählen fromme Eltern so gern ihren Kindern vom Heiland und lehren sie beten. Und fromme Lehrer machen's in der Schule ebenso. Und die Pastoren und viele liebe Damen und Herren führen euch an jedem Sonntag auf die grüne Weide, wenn sie euch von Gott und dem Heiland und seinen guten Worten erzählen und mit euch beten und mit euch singen. Dann werdet ihr so froh und so stark, wie ein Lamm, das auf gute Weide gegangen ist, und könnt die ganze Woche über fröhlich und fromm leben. Darum liebt den Heiland und vergeßt ihn nicht, der so treu für euch Lämmer gesorgt hat. Amen.

Wir wollen beten:

Wie gut und freundlich bist du doch, Herr Jesu! Wie hast du deine Jünger erfreut, als du wieder zu ihnen kamst! Wie hast du den Petrus deinen Diener bleiben lassen und ihn nicht weggeschickt! Und wie hast du für uns Kinder gesorgt, daß deine Jünger und Jüngerinnen auch uns zu dir, dem guten Hirten, bringen, uns so viel Gutes von dir sagen und uns so schöne Freudenstunden bereiten! Habe Dank für alles und laß uns doch von Woche zu Woche auch immer mehr deine lieben kleinen Jünger und Jüngerinnen werden. Segne unsre Eltern und alle Verwandten und Freunde, daß sie dich alle recht lieb haben. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 175.)

Weil ich Jesu Schäflein bin,
Freu ich mich nur immerhin
Über meinen guten Hirten,
Der mich wohl weiß zu bewirten,
Der mich liebet, der mich kennt,
Und bei meinem Namen nennt.

Unter seinem sanften Stab
Geh ich ein und aus und hab
Unaussprechlich süße Weide,
Daß ich keinen Mangel leide;
Und so oft ich durstig bin,
führt er mich zum Brunnquell hin.

Sollt ich denn nicht fröhlich sein,
Ich beglücktes Schäfelein?
Denn nach diesen schönen Tagen
Werd ich endlich heimgetragen
In des Hirten Arm und Schoß.
Amen! ja, mein Glück ist groß!

(KGB. 175, 1—3.)

Sonntag Miserikordias Domini.

Wie die schöne Welt uns Gottes Herrlichkeit zeigt.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 200.)

Die güldne Sonne*)
Voll Freud und Wonne
Bringt unsern Grenzen
Mit ihrem Glänzen
Ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder,
Die lagen danieder;
Aber nun steh ich,
Bin munter und fröhlich,
Schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

Mein Auge schauet,
Was Gott gebauet
Zu seinen Ehren
Und uns zu lehren,
Wie sein Vermögen sei mächtig und groß,
Und wo die Frommen
Dann sollen hinkommen,
Wenn sie mit Frieden
Von hinnen geschieden
Aus dieser Erde vergänglichem Schoß.

Lasset uns singen,
Dem Schöpfer bringen
Güter und Gaben;
Was wir nur haben,
Alles sei Gotte zum Opfer gesetzt.
Die besten Güter
Sind unsre Gemüter;
Dankbare Lieder
Sind Weihrauch und Widder,
An welchen er sich am meisten ergötzt.

Willst du mir geben,
Womit mein Leben
Ich kann ernähren,
So laß mich hören
Allzeit im Herzen dies heilige Wort:
Gott ist das Größte,
Das Schönste und Beste,
Gott ist das Süßte
Und Allergewißte,
Aus allen Schätzen der edelste Hort.

(KGB. 200, 1. 2. 3. 5.)

*) Wenn an diesem Sonntag die Sonne nicht scheint, ist ein anderes Lied zu wählen, etwa: Ich singe dir mit Herz und Mund KGB. Nr. 10, 1–7.

Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. (Ps. 104, 1.)

Liebe Kinder! Es ist schon länger her, da war ich einmal am blauen Mittelländischen Meer in einem herrlichen Garten; der war so groß, wie eine kleine Stadt mit all ihren Straßen und Plätzen. Ein schönes Haus mit vielen, vielen Fenstern stand auch darin; aber dahinein durfte man nicht gehen.

In dem Garten wuchsen an einigen Stellen mächtige Waldbäume, an andern Zitronenbäume und Apfelsinenbäume mit glänzenden dunkelgrünen Blättern und voll goldener Früchte. Zwischen diesen standen Palmbäume mit ihren schlanken hohen Stämmen. Auf den weiten Rasenflächen waren Beete, auf denen entzückende Blumen blühten.

In der Mitte des Gartens war ein See; in dem lag eine kleine Insel. Eine goldene Brücke führte hinüber zu einem kleinen Tempel aus weißem Marmor, der auf der Insel stand. In seiner Nähe lag ein goldener Kahn; in diesen stieg ich mit dem Führer und setzte mich auf eins der roten Sammetkissen, mit denen die Bänke belegt waren. Wir fuhren über den See und dann weiter auf einem kleinen Fluß zu einer dunklen Felsenhöhle, in die der Fluß hineinströmte. Als wir ein Stückchen in die Höhle hineingefahren waren, wurde es darin plötzlich ganz hell von lauter bunten Lampen, wie in einem Zauberschloß. — Was ich sonst noch alles in dem herrlichen Garten sah, kann ich euch nicht erzählen; das würde zu viel Zeit kosten.

Ich habe den Mann nicht gesehen, dem alle diese Pracht gehörte. Aber ihr denkt gewiß dasselbe, was ich von ihm dachte: es muß ein sehr reicher Mann sein, und wenn er selbst sich alles ausgedacht hat, was er Schönes in seinem Garten haben wollte, dann muß es

auch ein sehr kluger Mann sein. Wunderschön muß es auch in seinem Hause aussehen, und gewiß haben er und seine Frau und seine Kinder prächtige Kleider.

Aber, Kinder, ich kenne einen, der hat ein noch viel tausendmal schöneres Haus und einen viel tausendmal herrlicheren Garten. Gesehen habe ich ihn freilich nicht und ihr auch nicht und kein Mensch. Denn ich meine ja Gott, und von dem steht in der Bibel: Niemand hat Gott je gesehen. Im Himmel hat er sein schönes Haus; aber da sind wir alle noch nicht gewesen. Hoffentlich kommen recht viele von uns einmal hinein. Bis jetzt aber sehen wir nur ein wenig von dem, was um Gottes Haus her ist.

Gottes Haus ist so groß, wie die ganze weite Welt. Der Fußboden darin ist mit einem riesengroßen Teppich bedeckt, der ist leuchtend blau. Mitten hindurch ziehen sich breite matte Silberstreifen, und der ganze Teppich ist mit großen und kleinen Silbersternen gestickt. Wir nennen diesen Teppich den Himmel; aber er ist nicht der eigentliche Himmel, in dem Gott wohnt; er ist eben nur sein prächtiger Teppich. — Wie prachtvoll ist der! Und doch sehen wir nur die Rückseite von ihm. Wie schön muß er erst von oben aussehen!

Bei uns auf der Erde scheint eine Sonne, und wir freuen uns über ihre hellen Strahlen. Gottes Haus aber ist von tausend Sonnen erleuchtet; da gibt's keine Schatten und keine Finsternis.

Und nun laßt euch sagen: jeder der vielen Tausende von Sternen auf Gottes Teppich ist so groß, wie eine kleine Welt. Einige sehen aus, wie mächtige Felsenburgen, andere wie weite riesengroße Gärten.

Einen einzigen von diesen Gärten Gottes sehen wir jetzt schon; denn Gott hat uns erlaubt, in ihm zu wohnen. Unsre Erde ist dieser Garten.

Auch in diesem Garten gibt es Seen, viele Seen. Die größten von ihnen nennen wir Meere. Viele Kinder haben noch nie das Meer gesehen. Manchmal liegt es still da wie blaues oder grünes durchsichtiges Glas. Ein andermal braust es und wallt es, und dann sieht es aus, als wenn Tausende von weißen Pferden auf einer grünen Wiese daherstürmen.

Ich denke auch an all die kleinen Seen, die wie dunkle oder helle Augen aus den Wäldern oder zwischen den Bergen herausschauen. Ich denke auch an die Bäche und Flüsse, die munter von den Bergen springen und nachher langsam durch die Lande strömen, in denen man so fein baden und schwimmen kann.

Und was wächst doch alles in dem großen Erdengarten! Da sind zarte grüne Moose und bunte Pilze, schwanke Gräschen und duftende Blumen weiß und rot und gelb und blau. Da sind saftige Kräuter und dichte Sträucher, da sind Bäume, Bäume, o so viele, daß man ihre Namen gar nicht alle behalten kann.

Wie wunderschön sieht eine Birke aus, wenn sie jetzt im Frühling ihr zartes Grün anlegt wie einen Brautschleier! Und nachher kommen die Kastanienbäume mit ihren weißen Blüten, die von weitem wie lauter kleine Zuckerhüte aussehen. Und wenn die Tannen ihre Blütenkerzen aufstecken, so stehen sie da, wie lauter Weihnachtsbäume. — Aber ich kann ja nicht von allen erzählen, und ich weiß auch, ihr freut euch am meisten über all die Sträucher und Bäume, die süße Frucht für euren Mund tragen: die Erdbeer- und Stachelbeer- und Johannisbeer- und Himbeersträuche, die Kirschbäume und Pflaumenbäume, die Äpfelbäume und Birnbäume und noch viele, viele andere, die in fernen Ländern wachsen; ihre Früchte aber kommen zu euch gefahren: die Datteln und die Bananen und die Apfelsinen und wie sie alle heißen.

O wie reich ist Gottes Erdengarten! Wie gut, daß

darin nicht nur Korn und Kartoffeln wachsen! Sonst müßten wir alle Tage nur Brot und Kartoffeln essen.

Und nun wollen wir einmal an all das lustige Volk denken, das in Gottes Erdengarten wohnt: die Ameisen und die Würmchen, die Käfer und die Eidechsen, die vielen Tausende von summenden Fliegen und die gaukelnden Schmetterlinge, die Mäuschen und die Maulwürfe, die Hasen und die Rehe, die Schafe und die Ziegen, die Kühe und die Pferde, die Eichhörnchen und die Affen, die Kamele und die Elefanten, die Löwen und die Tiger, und was alles sonst noch lebt.

Halt! Die Musikanten in Gottes Garten hätten wir beinah vergessen, die besonders im Frühling so schön singen und flöten. Es sind die lieben Vögel. Morgens, wenn ihr noch schlaft, singt hoch oben auf dem Dach die Drossel ihr Lied, und nachher trillert die Lerche in der Luft, und abends flötet so süß die holde Nachtigall. Und nun gar im Walde! Kennt ihr nicht das Lied:

Konzert ist heute angesagt
Im frischen grünen Wald.
Die Musikanten stimmen schon;
Horch, wie es lustig schallt!
Das jubiliert und musiziert,
Das schmettert und das schallt,
Das geigt und singt
Und pfeift und klingt
Im frischen grünen Wald.

Und doch hat Gott noch feinere Sänger in seinem schönen Erdengarten: die Menschen sind's, und besonders ihr Kinder mit euren hellen frischen Stimmen könnt's am besten.

Manchmal macht Gott auch ein herrliches Feuerwerk und läßt dazu die große Pauke und die Trommel dröhnen und die Orgel dazu spielen, wenn er ein mächtiges Gewitter kommen und den Wind dabei brausen und den Regen sausen und die Donner krachen läßt. Und wenn

gar noch das Meer dabei mit seinen Wellen gegen die Felsen dröhnt, o das ist schön!

Wenn aber alle Blumen und Sträucher und Bäume von der heißen Sommerarbeit müde sind, dann läßt Gott den Winter kommen und macht ihnen allen aus Schnee ein weiches, weißes Bett, das für uns zu kalt wäre, aber für sie gerade warm genug ist. Dann freut ihr Kinder euch und macht Schneeballschlachten und lauft auf dem Eise und holt euch rote Backen in der frischen Kälte.

Kinder, Kinder, wie schön ist doch Gottes Erdengarten!

Und nun denkt, daß Gott viele Tausend solcher Gärten hat, einer immer schöner als der andere, und daß er selbst alles gemacht hat, was darin wächst und springt und fliegt und singt! O wie stark, wie klug, wie schön muß Gott dann sein! Da wollen auch wir sagen: Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich. Du bist schön und prächtig geschmückt.

Ach, wie gern möchten wir ihn einmal sehen! — Kinder, darauf müssen wir noch lange warten. Aber wir kennen ihn doch schon ganz gut, und nicht nur seine Werke. Einer ist über die Erde gewandelt, der war so lieb, so gut, so treu, so rein, so schön, wie Gott. Den kennt ihr auch. Der liebe Heiland ist's. Kinder, von dem singen wir in einem Liede, daß er noch viel schöner ist, als Sonne und Mond. Von dem singen wir, daß er noch viel schöner ist, als die Erde in der schönen Frühlingszeit. Wir wollen einmal sehen, warum Jesus noch viel schöner ist, als alle Erdenherrlichkeit.

Ich war einmal in einem vornehmen Hause. Da saßen Vater und Mutter und weinten und weinten, daß mir das Herz weh tat. Ihr ältester Sohn, ein sonst immer lieber und ernster Gymnasiast, war seit fünf

Tagen weggegangen und nicht wiedergekommen. Was meint ihr: sollte ich den weinenden Eltern sagen: ihr habt ja so schöne Möbel, so feine Teppiche, einen so herrlichen Garten und so entzückende Blumen; — weint doch nur nicht, nein, seid vergnügt! — Ach, da hätten sie nur noch mehr geweint. Aber ich habe sie an den Heiland Jesus Christus erinnert und ihnen gesagt: Der ist der gute Hirte, der sein liebes verirrtes Schäflein wieder nach Hause holt. Und er hat's wirklich getan und hat den lieben Jungen wieder nach Hause geleitet.

Ja, Kinder, Jesus ist der Schönste und ist das Schönste, was es im Himmel und auf Erden gibt. Ihn wollen wir alle Tage mit offenen Augen und Herzen ansehen; dann werden wir auch alle Tage sagen: Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Amen.

Laßt uns die Hände falten und beten:

Lieber Vater im Himmel! Wir haben so oft schon den Himmel und die Erde angesehen und haben dir doch noch nie recht dafür gedankt, daß du alles am Himmel und auf der Erde so wunderschön gemacht hast, alles uns zur Freude und zum Genuß für unsre Augen und Ohren und für unsre Zunge, daß so vieles um uns her leuchtet und glänzt und duftet und singt und klingt. O, wir wollen dir von jetzt an besser danken und wollen auch nichts von alle dem Schönen, das deine Hände bereitet haben, mutwillig oder gedankenlos quälen oder zerstören. Weil wir aber noch mehr brauchen, als nur den großen Erdengarten, weil wir einen Freund und Führer und Tröster brauchen, darum danken wir dir, daß du uns deinen lieben Sohn, den Heiland gegeben hast, der unsichtbar immer bei

uns ist. Laß uns ihn lieben und auf ihn hören und an seiner Hand einst zu dir kommen in dein herrliches Himmelshaus, wo's noch viel schöner sein wird, als auf der Erde. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 127.)

Schönster Herr Jesu,
Herrscher aller Enden,
Gottes und Mariä Sohn:
Dich will ich lieben,
Dich will ich ehren,
Du meiner Seele Freud und Kron.

Alle die Schönheit
Himmels und der Erden
Ist nur gegen ihn als Schein:
Keiner auf Erden
Lieber kann werden,
Als der allerschönste Jesus mein.

Schön leucht die Sonnen,
Noch schöner leucht der Monden
Und die Sternlein allzumal:
Jesus leucht schöner,
Jesus leucht reiner,
Als all die Engel im Himmelssaal.

Schön sind die Wälder,
Noch schöner sind die Felder
In der schönen Frühlingszeit:
Jesus ist schöner,
Jesus ist reiner,
Der unser traurig Herz erfreut.

(KGB. 127, 1—3.)

Sonntag Jubilate.

Unsere Bibel.

(Mel.: O Durchbrecher aller Bande, s. Choralbuch.)

Herr, dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir;
Denn ich zieh es aller Habe
Und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um dein Wort zu tun.

Halleluja! Ja und Amen!
Herr, du wollest auf mich sehn,
Daß ich mög in deinem Namen
Fest bei deinem Worte stehn.
Laß mich eifrig sein beflissen,
Dir zu dienen früh und spat;
Laß mich stets zu deinen Füßen
Sitzen, wie Maria tat.

(KGB. 148, 1. 2.)

Aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist. (1. Petr. 1, 25.)

Liebe Kinder! An jedem Sonntag schlägt der Herr Pastor (Pfarrer) in der Kirche ein großes Buch auf und liest daraus vor. So macht er's im Gottesdienst für die großen Leute, aber auch im Kindergottesdienst für die kleinen Leute. Und wenn ich euch hier im Hause eine Kinderpredigt vorlese, so steht jedesmal am Anfang wie am Ende eine Geschichte oder andere Worte, die aus diesem großen Buch genommen sind.

Dieselben Geschichten und Sprüche haben auch Großvater und Großmutter schon gehört und gelernt, als sie noch Kinder waren, und Vater und Mutter ebenso. Und nun hört ihr sie, damit ihr dadurch lieb und fromm werdet.

Im Jahre 1813 haben die Pastoren den Soldaten daraus vorgelesen, die in den schweren Krieg gegen

Napoleon ziehen sollten, damit sie dadurch mutig und tapfer werden sollten.

Vor mehr als 1000 Jahren, als die Deutschen noch Heiden waren, wie jetzt die Neger und die Chinesen, sind fromme Männer ins Land gekommen und haben ihnen aus diesem Buche vorgelesen, damit sie Christen werden sollten.

Ja, vor viel mehr als 2000 Jahren, als die gefangenen Juden an den Wasserströmen bei Babel saßen und weinten, weil sie ihr schönes Land verloren hatten, haben fromme Männer ihnen Gebete und Lieder, die jetzt in diesem Buch stehen, vorgelesen, damit sie dadurch getröstet würden.

Dies alte, alte Buch, ihr wißt's ja, nennen wir die Bibel.

Sie wird nicht nur in Deutschland gelesen, sondern jetzt fast bei allen Völkern der Erde; denn sie ist schon in 450 verschiedene Sprachen übersetzt: ins Französische und Englische und Russische, ins Chinesische und Japanische, in die Sprachen der Neger und der Indianer und vieler anderer Völker, deren Namen ihr gar nicht kennt.

Wie mag es wohl kommen, daß die Bibel nun schon jahrhundertelang, ja manches aus ihr jahrtausendelang von so vielen Menschen gelesen wird?

Es gibt freilich außer ihr ein paar sehr alte Bücher, die auch von klugen und gebildeten Leuten noch jetzt gelesen werden. Aber die Bibel ist das einzige Buch, das von armen Sklaven und von mächtigen Kaisern, von jungen Kindern und von alten Gelehrten, von armen und reichen Frauen und Männern auf der ganzen Erde gelesen wird.

Viele Tausende von Büchern, die früher die Leute gern gelesen haben, sind abgeschafft und vergessen. Die Bibel ist nicht abgeschafft und wird nicht abgeschafft, so wenig wie die Sonne abgeschafft wird. Denn die Bibel

ist die Sonne, die Licht und Wärme in die Herzen bringt.

Ich war einmal bei einer jungen Frau, die war seit Monaten auf ihren alten Vater böse und wollte nie mehr zu ihm gehen. All mein Zureden, daß sie sich mit ihm versöhnen sollte, half nichts. Da erinnerte ich sie an Bibelworte, die sie früher bei mir im Konfirmandenunterricht gelernt hatte: Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat; vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren; ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen. — Da erkannte die junge Frau ihre Pflicht; die Bibelworte waren wie ein helles Licht in ihr Herz gedrungen. Sie ging zu ihrem Vater, und bald war der schönste Friede.

Wie gut ist es doch, daß wir ein Buch haben, aus dem wir immer unsre Pflicht lernen können!

Ich besuchte einmal einen Dieb im Gefängnis; der saß und weinte und wollte mich gar nicht ansehen, weil er sich so sehr schämte. Ich gab ihm den Rat, fleißig in der Bibel zu lesen, die auf dem Tisch lag, namentlich im Neuen Testament. Als ich ihn nach ein paar Wochen wieder besuchte, war er ganz verändert; seine Augen strahlten vor Freude, und er sagte mir: Ich habe gelesen, daß Jesus die Sünder annimmt, daß er gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und daß er gesagt hat: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. — Die Bibelworte hatten in sein Herz geschienen, davon war es warm geworden und freudenvoll.

Wie gut ist es doch, daß wir ein Buch haben, in dem uns Gottes Verzeihung und seine Liebe zu uns armen Sündern versprochen wird!

Ich war einst bei einer Frau, die hatte vor ein paar Tagen ihren Mann begraben, und sie war so arm,

daß sie nicht wußte, wovon sie mit ihren Kindern leben sollte. Sie weinte, sie rang die Hände und war ganz verzweifelt. Da sagte ich ihr zwei Sprüche aus der Bibel: Gott ist ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen, und er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. — Da trocknete die arme Frau ihre Tränen und sagte: Das will ich glauben; er wird mir helfen. — Die Bibelworte hatten ihr Herz hell und mutig gemacht.

Wie gut ist es doch, daß wir ein Buch haben, aus dem wir uns immer Trost und Mut und Freude holen können!

Aber wie kann ein Buch mit seinen Worten uns so viel Herrliches geben? Nur darum, weil jeder aus den Worten dieses Buches hört: hier redet Gott zu mir, und der lügt nicht; der hält, was er verspricht, und was er befiehlt, das muß ich tun. Ja, in der Bibel hören wir das Wort des Herrn, und das bleibt in Ewigkeit.

Oft haben die Menschen versucht, die Bibel aus der Welt zu schaffen. Sie merkten, daß andre dadurch gut und fromm, voll Trost und Frieden wurden, und weil sie selber nicht so werden wollten, verlangten sie, die andern sollten ihre Bibeln hergeben, damit sie verbrannt würden. So machten's vor 1700 Jahren die Römer: wer die heiligen Schriften auslieferte, den ließen sie leben; wer's nicht tat, den töteten sie. — Als Luther die Bibel ins Deutsche übersetzt hatte und nun fast alle evangelischen Christen sie fleißig lasen, haben die katholischen Bischöfe und Fürsten ihnen dies herrliche Buch wegnehmen und ins Feuer werfen lassen. Aber viele versteckten ihre Bibel in einem ausgehöhlten Balken oder unter einer Diele oder in einer Treppenstufe, und abends oder in der Nacht holten sie sie aus dem Versteck und lasen darin.

Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Es würde auch bleiben, wenn die Feinde dieses Buches wirklich

einmal alle Bibeln auf der ganzen Erde verbrennen würden und nie wieder eine Bibel gedruckt werden dürfte. Dann würden fromme Väter und Mütter, Lehrer und Prediger den Kindern die großen Gottesworte so lange vorsagen, bis die sie auswendig wüßten, und würden ihnen das Schönste aus der Bibel: des Heilands Leben und Lehre, sein Leiden und Sterben und Auferstehen so oft erzählen, bis es alle wiedererzählen könnten. Ja, ich glaube: viele würden sich im geheimen hinsetzen und große Stücke der Bibel aufschreiben, die sie auswendig wissen, bis die ganze Bibel wieder da wäre. —

Kinder, wie gut ist es, daß wir dies schöne Buch haben, daß wir's nicht zu verstecken brauchen, daß seine guten Worte frei und offen bei uns verkündigt werden dürfen! Laßt es uns doch recht lieb haben! Und wenn ihr größer werdet, lest fleißig alle Tage darin; dann werdet ihr immer Licht in euren Herzen haben. Ich will euch noch von einer erzählen, die die Bibel besonders lieb hatte und durch die Bibel glücklich wurde.

Vor einigen Jahrzehnten kam ein blindes Mädchen in eine Blindenanstalt und lernte dort allerlei Handarbeit, lernte auch die Blindenschrift lesen. Für die Blinden druckt man Bücher, die haben ganz dicke Blätter, und darin werden die Buchstaben von der Rückseite so eingepreßt, daß die Blinden sie mit den Fingerspitzen fühlen und erkennen können.

Mit großer Freude las nun unsre Blinde in der großen Blindenbibel. Kaum aber war sie konfirmiert, so mußte sie nach Haus kommen, um ihrer kranken Mutter den Haushalt zu führen und sie zu pflegen. Wieviel Eifer und Treue gehört für ein sehendes Mädchen schon dazu! Wieviel mehr erst für ein blindes! Unsre Blinde tat alles mit Freuden. Ihre schönste Erholung aber kam am Abend: da las sie mit ihren Fingerspitzen

in der Bibel, und ihr Herz wurde dabei fröhlich. — Aber ach! warum wurde ihr von Monat zu Monat das Lesen schwerer? Warum konnte sie endlich kaum noch ein Wort herauslesen? — Weil ihre Finger von aller schweren Hausarbeit eine harte Haut bekommen hatten, so daß sie nicht mehr richtig fühlen konnte. Da kamen ihr oft die Tränen, wenn sie wieder umsonst versucht hatte, zu lesen. Eines Abends war sie so traurig, daß sie dachte: Nun will ich's auch gar nicht mehr probieren; ich kann ja doch nichts mehr lesen. Mit tiefer Traurigkeit zog sie bei diesen Gedanken die Bibel an ihre Lippen, um mit einem Kuß Abschied von dem köstlichen Buch zu nehmen. — Aber auf einmal jauchzte sie hell auf. „Kind, was hast du?" rief die Mutter. — „Mutter, ich kann wieder lesen", antwortete glücklich die Blinde; „mit den Lippen kann ich lesen." Und richtig: von da an küßte sie jeden Abend mit den Lippen Gottes köstliche Worte aus der Bibel in ihr Herz. — Wohl allen, die die Bibel so lieb haben, wie diese Blinde! Die werden durch die Bibel fromm und glücklich werden.

Amen.

Wir wollen beten:

Lieber himmlischer Vater, habe Dank, daß du uns so ein herrliches Buch geschenkt hast, aus dem wir deine Worte herauslesen können, alle deine guten Lehren und Gebote, alle deine freundlichen Versprechungen und all deine ernsten Warnungen. Jeden Sonntag haben wir Freude, wenn uns etwas aus der Bibel erzählt oder erklärt wird. Laß uns doch gern auch in der Schule die schönen heiligen Lehren und Geschichten der Bibel hören und lernen, damit wir dadurch fromm und gut werden, damit wir vor allem den lieben Heiland recht kennen lernen und

ihm mit der Zeit ähnlich werden. Wenn wir aber Böses getan haben, so laß uns aus deinem Wort lernen, wie wir Vergebung und Besserung finden. Und wenn wir traurig sind, so tröste uns mit deinem guten Wort. Laß bald alle Menschen auf Erden die Bibel kennen und lieb gewinnen, damit sie dadurch gut und glücklich werden. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 150.)

O Herre Gott, wir Kindlein klein,
Die wir auch sind von deiner Gmein,
Wir rufen jetzt an allem Ort:
Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.

Denn dich bekennet unser Mund,
So weißt du unsers Herzens Grund;
Wir wissen, daß du Vater bist,
Hast uns erlöst durch Jesum Christ.

Gott, diesen Trost nicht von uns wend;
Nimm Leib und Seel in deine Händ.
Nimm uns, Herr Christ, in deine Arm,
Aus Gnaden unser dich erbarm.

(KGB. 150, 1–3.)

Sonntag Kantate.

Unsere Lieder.

(Eigene Melodie, s. Choralbuch.)

Dir, dir, Jehova, will ich singen,
Denn wo ist doch ein solcher Gott wie du?
Dir will ich meine Lieder bringen;
Ach gib mir deines Geistes Kraft dazu,
Daß ich es tu im Namen Jesu Christ,
So wie es dir durch ihn gefällig ist.

Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne,
Damit dein Sohn mich wieder zieh zu dir;
Dein Geist in meinem Herzen wohne
Und meine Sinne und Verstand regier,
Daß ich den Frieden Gottes schmeck und fühl
Und dir darob im Herzen sing und spiel.

Verleih mir, Höchster, solche Güte,
So wird gewiß mein Singen recht getan,
So klingt es schön in meinem Liede,
Ich bete dich im Geist und Wahrheit an;
So hebt dein Geist mein Herz zu dir empor,
Daß ich dir Psalmen sing im höhern Chor.

(KGB. 8, 1—3.)

Singet dem Herrn ein neues Lied; denn er tut Wunder.
(Ps. 98, 1.)

Liebe Kinder! In jedem Gottesdienst der großen und kleinen Leute wird gesungen, manchmal nur ein Lied, manchmal drei, vier oder noch mehr Lieder. Gewiß freut sich Gott daran. Zwar hat er viel bessere Sänger

im Himmel als uns Menschen auf der Erde; denn die lieben Engel verstehen das Singen noch feiner als wir. Und doch läßt Gott uns sagen: Singet! Singet dem Herrn ein neues Lied. — Und wir tun das gern; denn Singen macht uns Freude.

Freilich, nicht immer haben wir Lust zum Singen. Wenn ein Kind zu Ostern sitzen geblieben ist und mit einem recht schlechten Schulzeugnis nach Hause geht, dann singt's nicht; höchstens flötet es, um so zu tun, als ob es vergnügt wäre. Aber wenn wir fröhlich sind, dann singen wir, und durchs Singen werden wir noch fröhlicher, als wir schon waren. Denn nun ist die Freude nicht mehr im Herzen allein, sondern auch auf den Lippen und in den Ohren und auf dem ganzen Gesicht.

So verschieden wie unsre Freuden sind auch unsre Lieder. Wenn jetzt alles grün wird und wir fröhlich hinausziehen in Wiese und Garten und Wald, dann singen wir:

Der Mai ist gekommen,
Die Bäume schlagen aus;
Da bleibe, wer Lust hat,
Mit Sorgen zu Haus.

Wenn nachher heiße, trockne Tage kommen und du gehst in den Garten, nimmst deine Gießkanne und begießt die Blumen, dann stimmst du an:

Meine Blümchen haben Durst,
Hab's gar wohl gesehen;
Hurtig, hurtig will ich drum
Hin zum Brunnen gehen.

Seht, da habt ihr Wasser schon;
Trinkt nun mit Behagen.
Blüht und duftet noch recht lang,
Wollt ihr Dank mir sagen.

Wenn ihr Kaisers Geburtstag recht fröhlich feiert, dann singt ihr: Heil dir im Siegerkranz, — und wenn ihr am Sedantage euch über unser liebes deutsches Vaterland freut, so stimmt ihr an: Deutschland, Deutschland über alles. Kurz: woran ihr euch freut, dem singt ihr

ein Lied: dem Mai oder den Blümchen oder dem Kaiser oder dem Vaterland.

Wohl euch, liebe Kinder, wenn ihr euch an dem Herrn freut, an dem Herrgott im Himmel, an dem Herrn Jesus Christus! Dann singt ihr auch dem Herrn eure Lieder und werdet dadurch von ganzem Herzen froh.

Wie fein ist es, wenn ein Kind am Morgen seines Geburtstages denkt: Gott ist doch gut, daß er mich wieder ein ganzes Jahr lang gesegnet und mir geholfen hat, — und fängt nun an zu singen: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren, — und: Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet, der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet! Wahrlich, da spürt das Kind Freude, heilige Geburtstagsfreude.

Ich stand einmal mit meinen Kindern am Meere. Eben waren wir angekommen, und die Kinder sahen zum erstenmal in ihrem Leben die Dünen und den Strand und das Meer mit seinen Wellen. Da staunten sie über all dies Große, das Gott geschaffen, und wir sangen laut: Lobe den Herren, o meine Seele, und besonders laut den Vers:

Dieser hat Himmel und Meer und Erden
Und was darinnen ist, gemacht.

Und dabei freuten wir uns erst recht.

Kinder, wieviel haben wir dem Herrn zu singen! Wer an ihn denkt, der singt in diesen Tagen nicht bloß dem Mai, sondern auch dem Herrn:

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser lieben Sommerszeit
An deines Gottes Gaben.

Oder er stimmt fröhlich an:

Schön sind die Wälder,
Noch schöner sind die Felder
In der schönen Frühlingszeit.

Jesus ist schöner,
Jesus ist reiner,
Der unser traurig Herz erfreut.

Und nun denkt erst an Ostern und Pfingsten und Weihnachten und Erntedankfest: o wieviel Lieder haben wir da dem Herrn zu singen!

Aber jetzt kommt das Herrlichste: dem Herrn können wir immer singen, nicht nur wenn wir fröhlich sind, sondern auch wenn wir ganz traurig sind; denn gerade dann freuen wir uns am meisten an ihm. Wie oft habe ich weinende Menschen um ein Grab stehen sehen! Aber sie sangen:

Jesus, meine Zuversicht
Und mein Heiland, ist im Leben.
Dieses weiß ich, sollt ich nicht
Darum mich zufrieden geben.

Und beim Singen hörten ihre Tränen auf zu fließen.

Wie oft haben Väter und Mütter in Armut und Sorge gesessen, als sie kein Geld und kein Brot mehr für sich und ihre Kinder hatten! Aber sie sangen:

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In aller Not und Traurigkeit.

Da bekamen sie wieder Mut.

Merkt ihr's wohl: dem Herrn singen, das könnt ihr immer, auch in der größten Sorge und Traurigkeit, wenn ihr ihn nur lieb habt und auf ihn vertraut.

Ich weiß aber noch etwas sehr Schönes vom Singen, das klingt zuerst sehr traurig und endet doch nachher fröhlich. Es erscheint euch wie ein Rätsel, wenn ich sage: es gibt viele Menschen, die können nicht singen, und vor Gott singen sie doch wunderschön. Ich meine die vielen kranken Leute und die alten. Ich habe schon viele junge Mädchen und junge Männer kennen gelernt,

die sangen früher so schön wie eine Nachtigall; aber sie wurden krank, sehr krank und konnten keinen Ton mehr singen. Und andre kenne ich, die sind so alt geworden, daß ihre Stimme ganz schwach und zittrig tönt, wenn sie singen wollen. Aber unter den Kranken und Alten gibt's gottlob Tausende, die singen dem Herrn fröhlich in ihrem Herzen, und Gott sieht nicht nur das Herz an; er hört auch das Herz an.

Da lag ein junges Mädchen monatelang im Krankenhaus, und ihr Hals war so schlimm, daß sie kaum sprechen konnte. Und nun kam Weihnachten, — Weihnachten im Krankenhaus! Aber die liebe Kranke kannte und liebte ihren Gott und Heiland, und als die Schwester ihr ein kleines Weihnachtsbäumchen ins Stübchen gebracht hatte und wieder hinausgegangen war, da sang sie in ihrem Herzen: Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich, — und: Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben, — und: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.

Ja, ich weiß von einer lieben Mutter, die lag im Sterben und mußte ihre sieben jungen Kinder verlassen. Aber in ihrem Herzen sang sie dem Heiland: Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir, — und den andern Vers: Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod, — bis zu den Worten: Wer so stirbt, der stirbt wohl. — Und dann schlief sie fröhlich ein.

Merkt ihr's wohl: dem Herrn singen, das können wir auch dann, wenn vor Krankheit und Schwachheit unser Mund nicht singen kann. Dann singen wir mit unserm Herzen.

Eins wollen wir aber noch lernen. Die Bibel sagt uns: Singet dem Herrn ein neues Lied; denn er tut Wunder.

Das ist besonders schön, wenn einer in seiner Freude gleich selbst ein neues Lied machen kann, wie einst

Theodor Körner oder noch früher Paul Gerhardt und D. Martin Luther oder später im Jahre 1870 Emanuel Geibel. Der hörte die fast unglaubliche Botschaft: Napoleon ist gefangen, die Franzosen sind besiegt, — und gleich kam's aus seinem Herzen:

Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes Geleucht facht an:
Der Herr hat Großes an uns getan;
Ehre sei Gott in der Höhe!

Aber das kann doch nicht jeder!

Doch wie, Kinder: wird nicht zu Weihnachten manche alte zerbrochene Burg wieder wie neu und im Frühling manches alte Kleid wieder wie neu? Seht, so wird auch manch altes Lied wieder neu, wenn Gott ein Wunder seiner Hilfe tut. Als die deutschen Soldaten Napoleon gefangen hatten und auf dem Schlachtfelde anstimmten: Nun danket alle Gott, — da war's ihnen wie ein ganz neues, frisches Lied wegen der neuen Freude an Gottes Wunderhilfe, die sie erlebt hatten.

Ich hatte als Knabe und Jüngling wohl schon hundertmal gesungen: Heil dir im Siegerkranz! Aber als der alte König Wilhelm nun ein Kaiser geworden war und sieggekrönt aus Frankreich heimkehrte, und wir ihm dies alte Lied entgegensangen, da wollte uns das Herz vor Freude beinah zerspringen, und uns war zumute, als wenn das ein ganz neues Lied war:

Heil dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands,
Heil, Kaiser, dir!

Ihr habt wohl in der Schule singen gelernt: Jesu, geh voran. Nun wartet mal ab, wenn Gott euch hilft, daß ihr den Tag eurer Konfirmation erlebt, und ihr steht

dann dicht am Altar und singt am Schluß der Feier mit tiefbewegtem Herzen:

Jesu, geh voran
Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen.
Führ uns an der Hand
Bis ins Vaterland!

— ich sage euch, dann wird euch dies alte Lied ganz neu werden, weil ihr's mit neuem Ernst und neuer Glaubensfreude singt.

O Kinder, lernt, lernt recht viele Lieder singen, lernt sie in- und auswendig, daß ihr immer etwas Schönes dem Herrn zu singen habt. Dann werdet ihr fromme und glückliche Menschen sein euer Leben lang. Im Himmel aber wollen wir ein neues nach dem andern singen Gott und dem Heiland zum Dank und uns zur ewigen Freude. Amen.

Und nun laßt uns beten:

Habe Dank, lieber Vater im Himmel, daß du uns eine Stimme zum Singen gegeben hast. Wir haben dadurch schon viel Freude gehabt. Gib, daß wir unsre Stimme auch fleißig brauchen, um dir zu singen, damit wir uns immer mehr an dir freuen lernen und dich immer lieber gewinnen. Den vielen aber, die nicht singen können, hilf doch, daß sie dir fleißig in ihren Herzen singen, damit auch sie Freude haben an dir und deiner Liebe. Lehre uns alle, dir singen, auch wenn wir traurig sind, damit du uns dann tröstest und wieder froh machst. Bringe uns einmal dahin, wo alle werden singen können und singen wollen vor lauter Freude und Lust. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 14.)

Lobt froh den Herrn,
Ihr jugendlichen Chöre!
Er höret gern
Ein Lied zu seiner Ehre.
:,: Lobt froh den Herrn! :,:

Es schall empor
Zu seinem Heiligtume
Aus unserm Chor
Ein Lied zu seinem Ruhme!
:,: Lobt froh den Herrn! :,:

Vom Preise voll
Laß unser Herz dir singen;
Das Loblied soll
Zu deinem Throne dringen.
:,: Lobt froh den Herrn! :,:

Wir stammeln hier,
Doch hörst du unser Lallen
Zum Preise dir
Mit Vaterwohlgefallen.
Dir jauchzen wir, dir singen wir.

Einst kommt die Zeit,
Wo wir auf tausend Weisen,
O Seligkeit!
Dich, unsern Vater, preisen
:,: Von Ewigkeit zu Ewigkeit. :,:

Sonntag Rogate.

Unsere Gebete.

(Eigene Melodie, s. Choralbuch.)

Herr Jesu Christ, dich zu uns wend,
Dein heilgen Geist du zu uns send;
Mit Hilf und Gnad er uns regier
Und uns den Weg zur Wahrheit führ.

Tu auf den Mund zum Lobe dein,
Bereit das Herz zur Andacht fein;
Den Glauben mehr, stärk den Verstand,
Daß uns dein Nam werd wohlbekannt;

Bis wir singen mit Gottes Heer:
Heilig, heilig ist Gott der Herr,
Und schauen dich von Angesicht
In ewger Freud und selgem Licht.

Ehr sei dem Vater und dem Sohn,
Dem heilgen Geist in einem Thron;
Der heiligen Dreifaltigkeit
Sei Lob und Preis in Ewigkeit!

(KGB. 28, 1—4.)

Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor dir, Herr, mein Hort und mein Erlöser. (Ps. 19, 15.)

Liebe Kinder! Ihr habt wohl noch nie darüber nachgedacht, wie ihr eigentlich sprechen gelernt habt. Lesen, Schreiben, Rechnen, das hat euch der Lehrer oder die Lehrerin in der Schule beigebracht oder wird es euch beibringen. Aber sprechen gelernt habt ihr von Mutter und Vater und dem Kindermädchen, wenn ihr eins hattet. Die Eltern haben euch keinen Unterricht gegeben, wie er

in der Schule gehalten wird; aber sie haben immer zu euch gesprochen, als wenn ihr alles schon verstehen könntet. Und dann bekamt ihr Lust, daß ihr auch gern sprechen wolltet, und habt versucht, die Worte, die ihr hörtet, nachzusprechen. Das ging zuerst sehr schlecht. Oft haben die Eltern lachen müssen, wenn ihr ganz drollige Worte sagtet. Aber allmählich ist's besser und immer besser geworden, und nun könnt ihr ganz hübsch sprechen.

Ganz ähnlich haben die großen Leute zuerst und später auch die Kinder gelernt, mit Gott zu sprechen oder zu beten, wie wir jetzt kurz dafür sagen. Gott hat sehr viel zu den Menschen gesprochen, und dann haben sie Lust bekommen, auch mit ihm zu sprechen.

Das wißt ihr ja: Gott spricht anders zu uns als die Menschen. Aber ihr habt doch schon oft Gott reden hören. Wenn ihr etwas Böses tun wolltet, dann hat Gott nicht in eure Ohren, aber in euer Herz hineingerufen: Liebes Kind, tu es doch nicht! — Wenn ihr aber auf Gott nicht gehört hattet und hattet doch das Böse getan, dann hörtet ihr wieder Gottes Stimme in eurem Herzen: Kind, warum hast du das getan? Schämst du dich gar nicht? Fürchtest du dich gar nicht vor mir? — Und nicht wahr, wenn ihr Gott so reden hörtet, dann fingt ihr an, zu ihm zu reden: Ach, lieber Gott, verzeih mir's doch; ich will's auch nicht wieder tun.

Ein andermal war ein schreckliches Gewitter. Die großen Blitze zuckten und der gewaltige Donner krachte, daß das Haus zitterte. Da hörtet ihr wieder Gottes Stimme: Kind, wenn ich's nun bei euch einschlagen ließe! Wenn ich dich nun vom Blitz treffen ließe! — Und schnell fingt ihr an, zu Gott zu reden: O bitte, lieber Gott, sei doch gut! Laß es nicht bei uns einschlagen! Laß doch das schreckliche Gewitter bald aufhören!

Und dann lag jemand krank, sehr krank im Hause, Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, und ihr

mußtet ganz still sein, und alle hatten so ernste, traurige Gesichter. Da redete Gott zu euch, daß ihr's genau hörtet: Kind, weißt du nicht, daß ich der einzige bin, der helfen kann? — Und nun spracht ihr zu Gott: O lieber Gott, hilf doch, hilf doch! Laß es doch schnell besser werden mit unserm lieben Kranken!

Und bei euch oder bei andern Kindern war einmal andere Not im Hause: es war kein Brot mehr da und kein Geld, etwas zu kaufen. Und die Mutter weinte und sagte: Kinder, ich kann euch heut nichts zu essen geben. — Aber wieder fing Gott an zu reden: Kind, hast du nicht gelernt: Rufe mich an in der Not? — Und das Kind fing an, mit Gott zu sprechen: O Gott, steh uns doch bei! Gib uns Brot und Geld!

Seht, Kinder, so lernen wir Menschen mit Gott sprechen: er redet zu uns, und wir antworten ihm. Das gibt dann ein schönes Gespräch. Denn wenn wir reden, dann antwortet doch Gott wieder: Fürchte dich nicht! Ich will schon alles gutmachen.

Aber schade ist's, daß wir oft Gott nur hören, wenn er laut und streng mit uns sprechen muß. Wenn er aber freundlich und leise zu uns redet, dann achten wir manchmal gar nicht auf ihn.

Ihr Kinder z. B. wacht morgens auf; die Sonne scheint hell in eure Kammer, und Gott spricht: Guten Morgen, ihr lieben Kinder! Habt ihr nicht gut geschlafen? Freut ihr euch nicht über den schönen Tag? — Das hört ihr oft gar nicht, und Gott hatte gedacht, ihr würdet ihm antworten:

Wie fröhlich bin ich aufgewacht!
Wie hab ich geschlafen sanft die Nacht!
Hab Dank, du Vater im Himmel mein,
Daß du hast wollen bei mir sein!

Aber ihr antwortet ihm nichts. So grüßt Gott manchen, der ihm nicht dankt.

Nachher geht ihr zur Schule, und Gott fragt: Soll ich nicht mitgehen? Brauchst du mich nicht, Kind? — Aber ihr hört gar nicht, was er sagt, weil ihr den Kopf voll ganz andrer Gedanken habt. Und Gott hatte doch erwartet, ihr würdet ihm antworten:

Führe mich, o Herr, und leite
Meinen Gang nach deinem Wort,
Sei und bleibe du auch heute
Mein Beschützer und mein Hort!
Nirgends, als bei dir allein,
Kann ich recht bewahret sein.

Aber ihr schweigt still, und Gott ist betrübt.

Mittags geht ihr zu Tisch. Allerlei Gutes steht darauf, und ihr dürft fröhlich essen. Aber Gott ist auch da und fragt: Kind, bist du zufrieden? Hast du's nicht gut? — Und wieder hört ihr ihn gar nicht. — Zwar sprecht ihr vielleicht ein Tischgebet, wie ihr's von den Eltern gelernt habt. Aber ihr sagt's nur her; euer Herz ist gar nicht bei Gott, ihr denkt gar nicht an ihn oder an den Heiland, während ihr sagt: Komm, Herr Jesu, sei unser Gast, und segne uns, was du beschéret hast. — Und Gott hatte doch gedacht, ihr würdet recht von Herzen ihm danken für seine Gaben, die ihr von ihm empfangen hattet.

Und der Abend kommt; ihr geht zu Bett. Ihr sagt auch wohl ein gelerntes Gebet her; aber wieder ist das Herz nicht recht dabei. Und Gott spricht doch so deutlich zu euch: Kind, du hast mir heut nicht immer Freude gemacht. Aber lieb habe ich dich doch. Das hast du ja daran gemerkt, daß ich dich den ganzen Tag behütet habe und habe dir viel Gutes getan. — Und nun wartet Gott, ihr würdet ihn recht von Herzen bitten:

Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließe meine Äuglein zu;
Vater, laß die Augen dein
Über meinem Bette sein.

Hab ich unrecht heut getan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an.
Deine Gnad und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.

Aber oft, oft horcht Gott in eure Herzen hinein und hört nichts davon, wenn auch euer Mund diese Worte spricht. Und Gott kommt's immer aufs Herz an.

Ich weiß von einem kleinen Knaben, der sagte jeden Abend sein Kindergebet her:

Lieber Gott, mach mich fromm,
Daß ich in den Himmel komm. Amen.

Aber sein Herz und seine Gedanken waren gar nicht bei Gott. Er dachte, wenn ich so ein Verschen gesprochen habe, dann habe ich gebetet. Aber eines Abends kam's anders. Da lag sein kleiner Bruder recht krank im Nebenzimmer in seinem Bettchen und stöhnte. Wieder hatte der gesunde Knabe sein Verschen gesprochen und Amen gesagt. Aber auf einmal fuhr er fort: So, Mutter, jetzt habe ich mein Gebet hergesagt; nun will ich mal beten. — Und dann sprach er: Ach, lieber Gott, laß doch mein Brüderchen wieder gesund werden! Amen. — Da hatte er zum erstenmal recht mit dem Herzen gebetet.

Kinder, wollt ihr auch erst in Not und Angst so beten lernen? Lernt doch, auch in guten Tagen herzlich zu Gott reden, wenn er mit euch spricht.

Es dauert nicht mehr lange, dann habt ihr Pfingstferien, und wenn's Wetter schön ist, so macht ihr wohl einen Ausflug und seht vor euch die frühlingsfrische Welt in aller ihrer Schönheit. Gott seht ihr freilich nicht. Aber aus der leuchtenden Sonne und aus dem schimmernden Himmelsblau, aus der grünen Wiese und aus dem schattigen Wald, aus dem blühenden Busch und aus jeder bunten Blume am Wege ruft er euch zu: Kind, freue dich! Für dich habe ich die Welt so schön gemacht. — Und nun wartet er wieder, daß ihr ihm antwortet:

Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Lobe den Herrn, meine Seele! — Aber ich fürchte, ihr hört Gottes freundliche Stimme gar nicht, und ihr antwortet ihm nicht, und dann ist er betrübt, daß seine lieben Kinder so wenig zu ihm sprechen.

Mit eurem Vater sprecht ihr doch, wenn ihr bei ihm seid, so viel, daß manchmal der Vater sagen muß: Kind, nun schweig mal; ich muß jetzt notwendig an meine Arbeit denken und kann mich dabei nicht fortwährend unterhalten. — Aber mit Gott redet ihr fast nur, wenn ihr in Angst und Not seid oder irgend einen großen Wunsch habt.

Und es ist doch so schön, daß wir mit dem lieben himmlischen Vater immer reden dürfen. Der schickt uns nie fort und sagt: Ich habe zu viel zu tun. Laßt uns also besser auf Gott hören, der immer und immer wieder zu uns spricht, damit wir ihm dann mit Freude antworten. Dann freut sich Gott an uns und segnet uns immer mehr. Und wenn wir einmal zu ihm kommen, dann kennen wir seine Stimme schon gut und werden uns freuen, ewig bei ihm sein zu dürfen. Amen.

Laßt uns beten!

Lieber Vater im Himmel! Wir danken dir, daß du so viel mit uns redest, um uns zu warnen oder zu mahnen, um uns zu trösten oder zu erfreuen. Das ist uns eine hohe Ehre, daß du großer, allmächtiger Gott mit uns jungen Kindern sprichst, die wir noch nicht viel wissen und nicht viel können. Laß uns darum fleißig hören, wenn du mit uns redest, und dir dann antworten mit Dank und Bitte, in Demut und in Vertrauen. Laß es uns immer mehr eine Freude werden, mit dir zu sprechen im Gebet. Habe Dank für den schönen Sonntag, den du heut

uns schenkst. Laß alle Menschen merken, wie lieb du sie hast, auch die Kranken und Traurigen, die Armen und Sorgenvollen. Sprich mit ihnen und hilf ihnen. Amen.

(Mel.: Unser Herrscher, unser König, s. Choralbuch.)

Laß in Furcht mich vor dich treten,
Heilge du Leib, Seel und Geist,
Daß mein Singen und mein Beten
Dir ein lieblich Opfer heißt.
Heilge du, Herr, Mund und Ohr,
Zieh das Herze ganz empor.

Rede Herr, so will ich hören,
Und dein Wille werd erfüllt.
Nichts laß meine Andacht stören,
Wenn der Brunn des Lebens quillt.
Speise mich mit Himmelsbrot,
Tröste mich in aller Not. (KGB. 32, 3 u. 5.)

Himmelfahrtstag.

Wie Jesus wieder zu seinem Vater ging.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 101.)

Gen Himmel aufgefahren ist,
Halleluja!
Der Ehrenkönig Jesus Christ.
Halleluja!

Er sitzt zur rechten Gotteshand,
Halleluja!
Herrscht über Himml und alle Land.
Halleluja!

Nun sitzt beim Herren Davids [Herr,
Halleluja!
Wie zu ihm g'sprochen hat der Herr.
Halleluja!

Nun dankt dem Herren Jesus [Christ,
Halleluja!
Der heut zum Himmel g'fahren ist.
Halleluja!

(KGB. 101, 1–4.)

Nach seiner Auferstehung ließ sich Jesus unter seinen Jüngern sehen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret [sprach er] von mir; denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden nicht lange nach diesen Tagen. Die aber, die zusammenkommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. (Apg. 1, 3–11.)

Liebe Kinder! Wie gern möchten wir den Heiland einmal sehen! Zwar wissen wir, daß er ganz rein und heilig ist, und daß wir uns vor ihm schämen müssen, die wir manches Häßliche und Böse denken und reden und tun. Aber sehen möchten wir ihn doch; denn wir haben keine Furcht vor ihm, weil wir wissen, wie gut und liebreich er gegen alle war, am meisten gegen alle, die sich ihres Unrechtes schämten. Wir möchten's uns so gern einmal von ihm selbst sagen lassen: Ich verzeihe dir alles, und ich habe dich lieb, — und möchten's aus seinen freundlichen Augen lesen, wie gut er's mit uns meint.

Aber das geht nun nicht. Denn

Der uns rufet, der uns leitet,
Unser holder Freund verschwand.

Und fragen wir: Wohin ist er denn verschwunden, so antwortet das Lied:

Aufgehoben, aufgenommen
In den Himmel ist er nun.

Darüber möchten wir beinah traurig werden. Aber der Herr Jesus hat schon vor seinem Sterben gesagt: Es ist euch gut, daß ich hingehe. So wollen wir denn nicht traurig sein, sondern uns darüber freuen lernen, daß er in den Himmel gefahren ist.

Nach seiner Auferstehung hatte sich der Heiland nicht alle Tage seinen Jüngern gezeigt, aber doch immer von Zeit zu Zeit einmal. So wußten sie gewiß: er lebt. Und mit großer Freude hörten sie von ihm: Nun soll meine Herrschaft auf der Erde aufgerichtet werden. Solange ich auf der Erde lebte, habe ich nur einige Hundert gewonnen, die mir dienen und mich ihren Herrn nennen. Aber wenn ich erst wieder bei meinem Vater bin, dann werden viele Tausende mich ihren Herrn nennen; ja mit der Zeit werden alle Völker auf der ganzen Erde meine Jünger werden.

Das hörten die Jünger gern. Sie hofften: dann wird auch unser jüdisches Reich wieder mächtig werden, dann werden wir nicht mehr den Römern zu gehorchen haben. — Als sie aber den Herrn fragten: Willst du das tun? — Da sagte er ihnen: Danach fragt mich nicht; Gott weiß die rechte Zeit und Stunde dafür. Denkt lieber an das, was ihr tun sollt. Wartet still in Jerusalem, bis ich euch den heiligen Geist in eure Herzen schicke, und dann geht hin und predigt von mir in Jerusalem und in Galiläa und bei den Samaritern, ja, bei allen Völkern bis ans Ende der Erde.

Als er aber das gesagt hatte, da merkten die Jünger auf einmal, daß seine Füße den Erdboden nicht mehr berührten, und daß der Heiland langsam aufstieg; sie sahen, daß er seine Hände segnend ausbreitete und immer höher auffuhr, bis er nach ein paar Minuten in einer Wolke verschwand.

Das war die letzte Liebestat, die der Heiland auf der Erde vollbracht hat. — Er hatte jetzt nicht mehr den Körper, den er früher gehabt hatte, sondern einen himmlischen Körper, mit dem er in jedem Augenblick sein konnte, wo er wollte. Er ist ja nicht etwa am Osterabend von Emmaus nach Jerusalem drei, vier Stunden weit gelaufen, um sich noch den Jüngern dort zu zeigen. Er wollte dort sein, und dann war er da.

Kinder, so geht's uns mit unserm Geist: der fliegt in einer Sekunde hin, wohin er will. Wenn ihr jetzt auch hier seid: euer Geist, wenn er will, ist jetzt plötzlich im schönen Walde, und ihr seht im Geist die Bäume und die Wiesen dort; und jetzt ist euer Geist, wenn ihr's wollt, bei den Großeltern; ihr seht sie und seht ihre Stube vor euch. Nur der Körper geht nicht mit. Der Heiland aber hatte jetzt einen Körper, der ging immer mit, wohin sein Geist ging.

Wenn also der Herr Jesus gewünscht hätte: Jetzt

will ich bei meinem Vater im Himmel sein, — dann wäre er gleich dort gewesen, ohne daß ein Mensch es gemerkt hätte. Aber aus Liebe und Freundlichkeit wollte er nicht einfach verschwinden. Er wollte es seinen Jüngern zeigen: Seht, jetzt gehe ich in den Himmel und jetzt komme ich nicht mehr alle paar Tage zu euch. Darum ließ er's sie sehen, wie er aufwärts stieg bis in die Wolke. Dann aber ist er nicht langsam weiter und weiter aufgestiegen, sondern dann war er auf einmal bei seinem Vater im Himmel. Und nun müssen wir still warten, und alle Menschen, die nach uns leben, müssen still warten, bis der Heiland einmal wiederkommt am jüngsten Tage.

Aber bis dahin wollen wir uns freuen, daß er jetzt im Himmel bei Gott ist.

Der Heiland hat den höchsten Platz im Himmel bekommen, den es dort gibt: Gott, sein lieber himmlischer Vater, hat ihm gesagt: Setze dich zu meiner Rechten. Wenn aber ein König das zu seinem Sohne sagt: Setze dich mit auf meinen Thron, — dann gibt er ihm damit alle Macht, die er selbst hat. O, so wissen wir: der Heiland ist jetzt so mächtig, wie Gott selbst ist. Er, der liebe Herr Jesus, der einst auch ein kleines, schwaches Kind war, er, der nachher die Kinder so lieb gehabt hat, er ist nun geworden, wie Gott ist.

Kinder, denkt euch einmal, euer Bruder würde plötzlich Kaiser. Ei, wie würdet ihr euch freuen! Wie würdet ihr stolz darauf sein, einen solchen Bruder zu haben! — Und der Heiland ist doch auch unser lieber Bruder hier auf Erden gewesen, und der ist nun so herrlich und stark wie Gott. Darüber wollen wir uns tüchtig freuen.

Als der Heiland auf der Erde war, da konnte er immer nur an einem Ort sein; wohl bald hier, bald da, in der Stadt oder in dem Dorf, in dem Hause oder in der Kirche, aber doch nie an mehreren Orten zugleich.

Nun aber, seitdem er Gott gleich ist, kann er überall sein. Hier bei uns ist er jetzt, wenn wir ihn auch nicht sehen; denn er hat versprochen: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. So ist er jetzt bei uns. Und doch ist er auch bei unsern lieben Verwandten und Freunden, in allen Kirchen und Kindergottesdiensten, in England und in China, in Amerika und in Australien, überall, überall. Und überall hört er's, wenn ihm Lieder gesungen werden und wenn große und kleine Menschen ihn bitten.

Nun kann der Heiland sogar in den Herzen aller frommen Menschen wohnen mit seinem guten Geist, und wenn er so in uns wohnt, dann werden wir froh und stark, dann lieben wir alles Gute und mögen alles Böse nicht mehr leiden, dann werden wir mutig und tapfer, daß wir uns vor nichts mehr fürchten.

Aber ich weiß noch mehr, warum es gut für uns ist, daß der Heiland in den Himmel gegangen ist. Er hat es selbst gesagt: Ich gehe hin, euch dort Wohnung zu bereiten. Hier auf Erden müssen viele Menschen in kleinen, engen Stuben wohnen, manchmal in solchen, wo die Sonne nie hineinscheint, wo sie nur ein ganz kleines Stückchen Himmel sehen können. Auch die reichen Leute, die prächtige Häuser haben, wohnen doch noch auf der Erde, wo allerlei Krankheit und Traurigkeit und Kummer auch in die schönsten Wohnungen eindringen. Der Heiland aber will uns im Himmel eine Wohnung fertig machen, in der es keine Krankheit und keine Schmerzen, keine Angst und keinen Kummer mehr geben soll. O, wie schön wird solche Wohnung sein!

Und noch eins hat der Herr Jesus gesagt, ehe er wegging: Wenn ich auch weggehe, so will ich doch wiederkommen und euch zu mir holen, damit ihr seid, wo ich bin. Wie schön ist das! Wir würden den Weg zum Himmel kaum finden; aber Jesus kennt ihn, und er will

kommen und uns abholen in die herrlichen Wohnungen, in die himmlische Stadt, wo die Straßen von Gold und die Tore von kostbaren Perlen und die Mauern von funkelnden Edelsteinen sind.

Ein kleiner Knabe, dem die Mutter einst so vom Himmel erzählte, rief dabei ganz erschrocken aus: O Mutter, da muß man aber saubere Füße haben! Ja, ja, nicht jeder paßt hinein in die himmlische Stadt. Aber die sauberen Füße, nicht wahr, die sind nicht die Hauptsache, sondern die sauberen Herzen, in denen nicht das Böse wohnt, nicht Trotz und Ungehorsam und Lüge und Zorn und Haß, sondern Liebe und Freundlichkeit und Güte und Geduld und Gehorsam und Frömmigkeit. Aber dies alles will uns der Heiland schenken, wenn wir ihn fleißig bitten und uns selbst auch fleißig bemühen.

Nicht wahr, Kinder, es ist gut, daß Jesus hingegangen ist. Darum wollen wir heut fröhlich und dankbar den Himmelfahrtstag feiern. Amen.

Und nun laßt uns beten:

Lieber Herr Jesus, du weißt ja, daß wir dich manchmal gern auf der Erde hätten. Aber wir sehen's ein: es ist viel besser, daß du in den Himmel gegangen bist; denn nun bist du noch viel mächtiger geworden, als wie du einst auf der Erde warst. Nun kannst du noch viel besser helfen und trösten. Wir danken dir, daß du auch uns einmal in den Himmel holen willst, wenn wir dich lieb haben und uns Mühe geben, mit deiner Hilfe immer frömmer zu werden. Wie schön wird's sein, wenn wir dann bei dir sein dürfen in der herrlichen großen Himmelsstadt! O, hilf uns und allen, die wir lieb haben, daß wir einmal alle dahin kommen, und laß uns dir Freude machen, solange wir noch auf der Erde sind. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 102.)

Himmelfahrt ist heut:
Alle sehn erfreut
Zu dem Himmel hell hinan,
Sehn die Pforte aufgetan,

Weil ja Jesus Christ,
Der vom Himmel ist,
Heute wieder ziehet ein,
Will bei seinem Vater sein.

Und die Englein all
Gehn mit lautem Schall
Froh entgegen ihrem Herrn,
Daß er nun nicht mehr so fern.

Und wir Kinder stehn,
Wollen's auch mit sehn,
Weil ja der Herr Jesus Christ
Unser lieber Bruder ist.

Will vom Himmel nun
Uns viel Gutes tun;
Nimmt uns einst zu rechter Zeit
Auf in seine Herrlichkeit.

(KGB. 102, 1—5.)

Sonntag Exaudi.

Wie Gott jedes Gebet erhört.

(Mel.: Es ist das Heil uns kommen her, s. Choralbuch.)

Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut,
Dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der alle Wunder tut,
Dem Gott, der mein Gemüte
Mit seinem reichen Trost erfüllt,
Dem Gott, der allen Jammer stillt;
Gebt unserm Gott die Ehre!

Ich rief zum Herrn in meiner Not:
Ach Gott, vernimm mein Schreien!
Da half mein Helfer mir vom Tod
Und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir;
Ach danket, danket Gott mit mir,
Gebt unserm Gott die Ehre!

Der Herr ist noch und nimmer nicht
Von seinem Volk geschieden;
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Ich will dich all mein Leben lang,
O Gott, von nun an ehren;
Man soll, Gott, deinen Lobgesang
An allen Orten hören.
Mein ganzes Herz ermuntre sich,
Mein Geist und Leib erfreue dich.
Gebt unserm Gott die Ehre!

(KGB. 20, 1. 4. 5. 6.)

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfähet; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. (Matth. 7, 7. 8.)

Liebe Kinder! Es lag ein älterer Mann auf dem Krankenbett, und neben dem Bett saß der Pastor, der den Kranken besuchte. Der Kranke stöhnte oft vor Schmerzen, und dann wieder klagte er: Wie soll's meiner Frau und meinen Kindern gehen, wenn ich sterbe! Sie haben dann nichts mehr; denn wir lebten nur von meiner

Hände Arbeit. – Soviel der Pastor auch tröstete und auf Gott hinwies: der Mann klagte weiter. Da sagte der Pastor: Lieber Freund, wollen wir nicht einmal die Hände falten und Gott bitten? – Der kranke Vater aber antwortete: Herr Pastor, das hilft gar nichts. Als mein kleiner Karl krank war, habe ich alle Tage gebetet, Gott möchte ihn gesund machen. Aber er hat's nicht getan. Beten hilft nichts.

Kinder, das wäre aber traurig, wenn Beten nichts helfen würde! Dann könnten wir ja das Beten ganz unterlassen. Und dann hätte der Heiland sich ja geirrt; denn der hat gesagt: Bittet Gott, so wird euch gegeben; suchet Rat und Trost und Hilfe bei Gott, so werdet ihr finden; klopfet an an Gottes Haus und an Gottes Herz, so wird euch sein Haus und sein Herz aufgetan. – Und das sollte nicht richtig, das sollte nicht wahr sein?

Aber ihr habt wohl auch schon manchmal Gott um etwas gebeten, und Gott hat euren Wunsch nicht erfüllt. Ich weiß, daß einmal die paar hundert Kinder einer Sonntagsschule, als sie ihren Sommerspaziergang machen wollten, alle gebeten haben: Lieber Gott, schenk uns doch gutes Wetter! – Und dann hat's an dem Tage so furchtbar geregnet, daß die Kinder nicht hinauskonnten, sondern im Saal des Gemeindehauses ihr Sommerfest feiern mußten. – So ähnlich ist es wohl euch allen schon mit mancher Bitte gegangen.

Aber sollen wir nun wirklich sagen: Beten hilft nichts, Gott hört auf unsre Gebete nicht? – Das wäre doch sehr töricht.

Gott ist ja unser Vater, unser lieber himmlischer Vater. Darum macht er's ganz ähnlich, wie euer Vater hier auf Erden.

Denkt euch nur einmal, was aus euch werden sollte, wenn euer Vater euch alle eure Wünsche und Bitten erfüllte. Das wäre ja schrecklich. – Da ist Vaters Ge-

burtstag, und es stehen zwei Torten auf dem Tisch, die die Großeltern und der Onkel geschickt haben. Nun kommst du und bittest: Vater, darf ich nicht die eine Torte aufessen? Die mag ich zu gern! Und darf ich nicht auch die Flasche mit dem süßen Wein austrinken? Ach, der schmeckt so gut! — Kind, was sollte aus dir werden, wenn der Vater sagte: Ja, ja, tu's nur! — Du würdest krank, sehr krank werden, vielleicht gar sterben. Darum sagt der Vater: Nein, Kindchen, das geht nicht. Heut Mittag sollst du ein Stückchen Torte haben. Wein aber ist nicht für Kinder. — Willst du denn nun hingehen und sagen: Bitten hilft nichts; mein Vater hört nicht darauf? — O, wie töricht wäre das! Hat dein Vater dir nicht hundertmal getan nach dem, was du von ihm erbatest?

Sieh, so macht's auch der liebe Vater im Himmel. Der gibt dir nicht immer alles, was du haben willst; sonst wolltest du wohl bald ein schönes Haus und feine Pferde haben, möchtest wohl gar Kaiser oder Kaiserin sein, wozu du gar nicht taugst. Ist es denn nicht gut, daß Gott so viele alberne Wünsche nicht erfüllt?

Aber hören will er immer, was wir ihm sagen, und er will euch immer darauf antworten, und auf jede unserer Bitten will er uns etwas geben.

Nicht wahr, wenn wir mit Gott sprechen, dann bitten wir ihn ja nicht immer gleich um etwas. Wenn ihr mit eurem Vater sprecht, bittet ihr ihn dann jedesmal um etwas? O, nicht doch. So reden wir doch auch viel mit Gott, ohne zu bitten.

Ihr wolltet ihm ja jetzt jeden Morgen danken:

Hab Dank, du Vater im Himmel mein,
Daß du hast wollen bei mir sein!

Wenn ihr das wirklich von Herzen sagt, dann antwortet euch Gott irgend etwas darauf, ihr müßt nur gut hören lernen. Vielleicht sagt er: Liebes Kind, ich freue

mich, daß du dankbar bist. Denke immer an mich; das ist dir gut. Oder er sagt: Nicht wahr, mein liebes Kind, nun hast du wieder frische Kraft. Brauche sie fleißig in der Schule und bei andern Arbeiten.

Ein andermal, an unserm Geburtstage, loben wir Gott: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. — Und Gott antwortet: Ich will dir auch weiter Gutes tun.

Ich habe es manchmal Gott geklagt, wenn ich mit einer schweren Aufgabe gar nicht fertig werden konnte: ach Gott, wie mach ich das nur? — Und fast jedesmal hat er mir nach einem Weilchen gesagt: Sieh mal, geht's nicht so? — Und richtig: so ging es.

Freilich, das ist oft sehr schwer, wenn wir eine Bitte vor Gott bringen, und er erfüllt sie nicht. Da bittet einer: Gott, hilf mir doch endlich aus meinen Sorgen heraus und laß mich recht viel Geld verdienen! — Aber Gott läßt ihn sein Leben lang arm bleiben. Da bittet eine, — ich kenne sie ganz genau, die so gebeten hat: — Gott, laß doch meinen kranken Rücken gesund werden, daß ich arbeiten und gehen kann, wie andre Mädchen! Aber Gott läßt sie lebenslang lahm bleiben und ihren Rücken krank bleiben.

Wollen wir denn nun sagen: Beten hilft nichts; Gott kümmert sich um unser Beten gar nicht? O, wie töricht wäre das!

In meiner Nähe wohnte früher ein Gärtner, der hatte ein großes Treibhaus, in dem er wertvolle Pflanzen zog. Einige davon wurden leicht krank, und dann mußten ihre Blätter mit einer blauen Flüssigkeit bespritzt werden; die war sehr giftig, aber die kranken Blätter wurden davon gesund. Nun kam eines Tages des Gärtners kleines Gustchen ins Treibhaus gesprungen. Es sah die Flasche mit der blauen Flüssigkeit stehen, faßte danach und sagte: O Vater, das möchte ich einmal trinken; das

schmeckt gewiß schön. — Der Vater wurde ganz blaß vor Schreck; er nahm dem Gustchen die Flasche weg, stellte sie in den Schrank und schloß den Schrank zu. Dann aber nahm er einen Apfel von einem Brett herunter, gab ihn Gustchen und sagte: Den laß dir gut schmecken; aber das blaue Wasser darfst du nie wieder anrühren. Hörst du? — Gustchen weinte, weil sie noch klein und unwissend war. Der Vater aber war ein guter Vater; er hatte seinem Kinde gegeben, was es haben wollte: etwas, was gut schmeckte. Das blaue Wasser aber schmeckte schlecht, und Gustchen hätte davon sterben müssen.

Kinder, so und noch viel besser macht's Gott oft. Wir weinen dann wohl, weil's nicht nach unsern Wünschen geht. Aber Gott hat uns etwas viel Besseres gegeben, als das, was wir haben wollten. Dem Mann, der gern aus seinen Sorgen herauswollte, hat Gott ein frommes, fröhliches Herz gegeben, und nun ist er mitten in seinen Sorgen glücklicher, als wenn er viel Geld hätte, und jubelt manchmal:

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
Verricht das Deine nur getreu
Und trau des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Sein reicher Nachbar aber singt nie so fröhlich.

Und das liebe, lahme Mädchen mit dem kranken Rücken hat Gott doch erhört: er hat ihr ein zufriedenes Herz und ein hübsches kleines Stübchen und Geschicklichkeit zu leichter Handarbeit geschenkt. Nun ist sie mit ihrem schwachen Körper viel glücklicher, als die meisten ihrer rüstigen Schulfreundinnen, die gesund und stark sind, und wenn sie im Jungfrauenverein sitzt, singt sie so fröhlich, wie nur wenige.

Darum, Kinder, ist's doch wahr: Gott erhört jedes Gebet, das wir wirklich von Herzen beten. Er macht's freilich oft ganz anders, als wir es wünschen; aber er macht's immer so, wie es für uns am allerbesten ist.

Eins wollen wir deshalb lernen: wir wollen, wenn wir Gott um etwas bitten, immer hinzufügen: Aber, lieber himmlischer Vater, mache es damit, wie du willst, und nicht, wie ich will; denn dein Wille ist immer der beste. — So hat der Heiland selbst gebetet, wenn er Gott um etwas bat; so wollen wir's auch machen. Amen.

Laßt uns jetzt beten!

Lieber Gott, wir danken dir, daß du unser lieber Vater sein willst und daß wir deshalb dich immer bitten dürfen als deine Kinder. Wir danken dir, daß du auf uns hörst und daß du immer etwas Gutes uns schenkst, wenn wir dich bitten. Wie manchmal hast du gerade das uns geschenkt, was wir gern haben wollten! Wenn wir aber einmal etwas haben wollen, was für uns nicht gut ist, bitte, dann gib uns lieber das, was du für uns bestimmt hast. Jedenfalls gib uns und unsern lieben Eltern und Verwandten allen das Beste, was du uns geben kannst: ein immer fröhliches und zufriedenes Herz und einen frommen Sinn, daß wir fest auf dich vertrauen, auch wenn wir einmal nicht verstehen, warum du's nicht anders mit uns machst. Amen.

(Eigene Melodie, s. Choralbuch.)

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Es bleibt gerecht sein Wille;
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott,
Der in der Not
Mich wohl weiß zu erhalten;
Drum laß ich ihn nur walten.

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Er wird mich wohl bedenken;
Es als mein Arzt und Wundermann
Wird mir nicht Gift einschenken
Für Arzenei;
Gott ist getreu,
Drum will ich auf ihn bauen
Und seiner Güte trauen.

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Er ist mein Licht und Leben,
Der mir nichts Böses gönnen kann.
Ich will mich ihm ergeben
In Freud und Leid:
Es kommt die Zeit,
Da öffentlich erscheinet,
Wie treulich er es meinet.

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Dabei will ich verbleiben;
Es mag mich auf die rauhe Bahn
Not, Tod und Elend treiben,
So wird Gott mich
Ganz väterlich
In seinen Armen halten;
Drum laß ich ihn nur walten.

(KGB. 182, 1. 3. 4. 6.)

1. Pfingsttag.

Wie Jesus den heiligen Geist geschickt hat.

(Mel.: Wie schön leuchtet der Morgenstern, s. Choralbuch.)

O heilger Geist, kehr bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein,
O komm, du Herzenssonne!
Du Himmelslicht, laß deinen Schein
Bei uns und in uns kräftig sein
Zu steter Freud und Wonne.
Sonne, Wonne,
Himmlisch Leben willst du geben,
wenn wir beten;
Zu dir kommen wir getreten.

Du Quell, draus alle Weisheit fließt,
Die sich in fromme Seelen gießt,
Laß deinen Trost uns hören,
Daß wir in Glaubenseinigkeit
Auch können aller Christenheit
Dein wahres Zeugnis lehren.
Höre, lehre,
Daß wir können Herz und Sinnen dir ergeben,
Dir zum Lob und uns zum Leben.

Steh uns stets bei mit deinem Rat
Und führ uns selbst den rechten Pfad,
Die wir den Weg nicht wissen.
Gib uns Beständigkeit, daß wir
Getreu dir bleiben für und für,
Wenn wir auch leiden müssen.
Schaue, baue,
Was zerrissen und beflissen, dich zu schauen
Und auf deinen Trost zu bauen.

(KGB. 108, 1—3.)

Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen zerteilet wie von Feuer; und es setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an, zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden bestürzt; denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen untereinander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine

Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Kappadozien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und an den Enden von Libyen bei Kyrene und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden.

(Apg. 2, 1–11.)

Liebe Kinder! In der Schule kommen Dinge vor, die ihr leicht begreift, und Dinge, die ihr schwer begreift. Es ist im Kindergottesdienst nicht anders: hier kommen Geschichten vor, die versteht ihr sofort, wenn ich sie euch vorlese, und freut euch daran; bei andern aber denkt ihr: Jetzt weiß ich gar nicht, was das bedeuten soll. Ja, wenn wir Weihnachten feiern, und ihr hört, wie das liebe Christkind in Bethlehem geboren wird, – das versteht ihr und freut euch darüber. Und wenn wir Karfreitag feiern und hören, wie der liebe Heiland stirbt, – das geht euch zu Herzen und ihr denkt: Wie lieb hat er uns doch gehabt! Und wenn Ostern kommt, und wir hören, daß der Herr Jesus auferstanden ist von den Toten, — dann jubeln eure kleinen Herzen, und ihr denkt: Das ist gut, daß er den Tod bezwungen hat und daß er nun immer lebendig ist. Und wenn der Himmelfahrtstag anbricht, und wir hören, daß der Herr Jesus auffährt, dann seid ihr froh und denkt: Er geht zum lieben Vater im Himmel, und er wird auch uns einmal zu ihm holen.

Aber heut zu Pfingsten haben wir eine Geschichte gehört, bei der standet ihr und dachtet: Was soll das alles wohl bedeuten?

Nun, liebe Kinder, wir wollen's versuchen, ob wir uns nicht auch über die Pfingstgeschichte herzlich freuen können.

Jesus sendet den heiligen Geist,

das haben wir gehört; nun wollen wir sehen, was das bedeutet.

Das habt ihr längst gemerkt, liebe Kinder, daß jeder Mensch seinen besonderen Geist hat. Da sitzt in der Schule ein Kind, das hat einen schnellen und hellen Geist: alles kann es begreifen, alles kann es schnell verstehen. Und da sitzt ein anderes Kind, das hat einen dunklen und langsamen Geist: es will ihm gar nicht alles klar werden, was der Lehrer sagt; es begreift nur sehr langsam. Da denkt wohl manchmal das Kind mit dem langsamen, dunklen Geist: hätte ich doch einen so schnellen, hellen Geist wie mein Mitschüler!

Da ist auch ein Kind, das hat einen heftigen, zornigen Geist; es ärgert sich über jede Kleinigkeit, es wird so leicht aufgeregt und wütend. Und ein anderes Kind hat einen stillen, geduldigen Geist; es ist immer zufrieden, und selbst, wenn jemand ihm unrecht tut, wird es nicht aufgebracht. Da denkt wohl manchmal das Kind mit dem zornigen, heftigen Geist, wenn es wieder böse geworden ist und Strafe bekommen hat: Hätte ich doch den stillen, geduldigen Geist, den mein Mitschüler hat!

Liebe Kinder: den besten Geist hat der Vater im Himmel. Was für einen Geist er hat, das können wir an dem lieben Herrn Jesus sehen; denn dem hatte Gott seinen Geist gegeben. O, wie war Jesus so freundlich und barmherzig und liebreich gegen alle Menschen! Wie war er so still und geduldig und sanftmütig! Wie war er demütig, ohne allen Stolz, und dazu treu und wahr und ernst! Wie war er gehorsam seinem lieben himmlischen Vater und so mutig und unverzagt allen Menschen gegenüber! Wie war er so rein von allem Bösen und so reich an allem Guten! — Und das kam daher, daß er Gottes Geist hatte.

Sagt, kommt uns da nicht die Sehnsucht: O, hätte ich doch auch den Geist Gottes, den Geist, der in dem Herrn Jesus gewohnt hat, den heiligen Geist? Dann würde ich dem Heiland ähnlich sein, auch so gut und treu

und liebreich und dienstfertig und geduldig und demütig und mutig wie er.

Und nun hört, Kinder: dies gerade verkündet uns die schöne Pfingstgeschichte: Gott gibt den Geist seines lieben Sohnes, den heiligen Geist, allen, die ihn wirklich haben wollen. —

Leider wollen ihn nicht alle haben. Schon auf dem ersten Pfingstfest waren Leute, die haben bei all dem Wunderbaren, das sie erlebten, nur gelacht und gespottet: „Sie sind voll süßen Weines;" aber nach dem heiligen Geist haben sie nichts gefragt.

Doch da waren auch andre, die haben ihn empfangen. Da waren zuerst die lieben zwölf Apostel. Ach, sie waren nach dem Karfreitage so still und stumm geworden. Früher waren sie schon einmal ausgegangen zu predigen; jetzt hatten sie sieben Wochen lang keinem Menschen ein Wort gesagt von Jesu Auferstehung. Nun aber fangen sie an zu jubeln und mit lauter Stimme zu predigen. Seht: der Geist Jesu, den sie empfangen haben, der hat sie so mutig, so freudig gemacht, wie Jesus selbst war.

Da waren auch Juden, die Jesus mit ans Kreuz gebracht hatten, weil sie nicht an ihn glaubten und weil sie nicht Lust hatten, von ganzem Herzen fromm zu werden. Jetzt ließen sie sich taufen und empfingen auch den heiligen Geist; da sind sie auf einmal wie umgewandelt: die Ungläubigen, die nicht glauben wollten, daß Jesus der Heiland der ganzen Welt sei, sind gläubig; die Bösen und Grausamen, die gerufen haben: „Kreuzige ihn!" sind nun voll Liebe und Freundlichkeit; die Geizigen sind freigebig geworden und geben alle ihre Habe den Armen und Kranken. Sind sie nicht wirklich Jesus ähnlich geworden?

Und so ist es nachher weitergegangen. Die Apostel sind ausgezogen zu den Heiden, und die Heiden waren oft so roh und wild, wie ihr's euch gar nicht denken könnt: die Armen haßten die Reichen; die Reichen be-

handelten ihre Sklaven manchmal schlechter als Tiere. Aber nun wurden viele von ihnen Christen und bekamen den Geist Jesu, und jetzt lebten reiche und arme Christen, Herren und Sklaven freundlich und brüderlich beieinander, so daß die Heiden um sie her oft staunten und einer zum andern sprachen: „Seht doch, wie die einander lieb haben.“ Als aber die Christen verfolgt, gefangen und den wilden Tieren zum Fraß gegeben wurden, waren sie so geduldig und still, wie einst der Heiland, und beteten für ihre Feinde, wie er es getan hatte.

Wir erleben heut noch dasselbe unter den jungen Christen in den Heidenländern. Als vor 30 Jahren ins Reich Uganda, das mitten in Afrika liegt, die Heidenboten kamen, da haben auch dort viele Heiden, die sich taufen ließen, den Geist Jesu empfangen, und man hat's wohl an ihnen gemerkt. Da dienten z. B. am Hofe des Königs Mtesa viele Jünglinge, die hatten bis dahin alles, auch das Abscheulichste getan, was der König von ihnen verlangte. Jetzt erklärten sie auf einmal dem König, der wieder sündhafte Dinge von ihnen forderte: „Wir sind Christen geworden, und ein Christ tut so etwas Böses nicht.“ Der König glaubte, er hätte nicht richtig gehört. Er konnte sich überhaupt nicht denken, daß einer seiner Diener es wagte, ihm zu widersprechen. Zweimal, dreimal fragte er die Jünglinge — es waren ihrer vierzig — und bekam immer dieselbe Antwort. Da ließ er dem einen die rechte Hand abhauen, und als er dennoch fest blieb, die linke und dann die Beine, bis er sich verblutete. Andre ließ er langsam über dem Feuer rösten. Aber alle blieben fest und starben lieber, als daß sie Böses taten. Hatten diese nicht den heiligen Geist?

Liebe Kinder, so sollte es auch bei euch gehen: wer den Geist des Ungehorsams hat, sollte den Geist des Gehorsams bekommen; wer den Geist der Lüge hat, sollte mit dem Geist der Wahrheit erfüllt werden; wer den

Geist des Stolzes hat, sollte den Geist der Demut aufnehmen; wer den Geist der Streitsucht hat, sollte dem Geist der Friedfertigkeit folgen lernen. Glaubt es mir, Kinder, wenn ihr heut mit ganzem Ernst betet: O heilger Geist, kehr bei uns ein! und: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist, — dann werdet auch ihr den heiligen Geist empfangen und werdet je länger je mehr Jesus ähnlich werden. Und bessere und glücklichere Kinder gibt es nicht, als solche, die dem Heiland ähnlich sind, weil sie seinen Geist haben. Amen.

Und nun wollen wir beten:

Lieber Herr Jesu, wir möchten auch gern deinen heiligen Geist haben, damit wir durch ihn Kraft zu allem Guten und zum Kampf gegen alles Böse bekommen. Darum freuen wir uns heut am lieben Pfingstfest, daß du ihn allen geben willst, die dich darum bitten. O, schenke ihn auch uns, damit durch ihn still und langsam unsre Herzen rein und neu werden und damit viel Gutes darin wachsen kann: Liebe und Freude und Friede und Geduld, Freundlichkeit und Gütigkeit, Gehorsam und Vertrauen und Besonnenheit. Ach, hilf doch, daß wir und alle, die wir lieb haben, dir ähnlich werden, dir zur Ehre, vielen zur Freude und uns selbst zum Glück und Segen. Amen.

(Eigene Melodie, s. KGB. Gr. Ausg. Nr. 104.)

Heilger Geist, du Tröster mein,
Hoch vom Himmel uns erschein
Mit dem Strahl des Lichtes dein.

O du selge Gnadensonn,
Füll das Herz mit Freud und Wonn
Aller, die dich rufen an.

Gib uns, Herr, wir bitten dich,
Die wir glauben festiglich,
Deine Gaben mildiglich.

Gib ein heilges Leben hier,
Gib, daß selig sterben wir,
Gib uns ewge Freud bei dir.

(KGB. 104, 1–4.)

2. Pfingsttag.

Mutters Geburtstag.

(Mel.: Aus meines Herzens Grunde, s. Choralbuch.)

Zeuch ein zu deinen Toren,
Sei meines Herzens Gast,
Der du, da ich geboren,
Mich neu geboren hast,
O hochgeliebter Geist
Des Vaters und des Sohnes,
Mit beiden gleiches Thrones,
Mit beiden gleich gepreist!

Du bist ein Geist der Liebe,
Ein Freund der Freundlichkeit,
Willst nicht, daß uns betrübe
Zorn, Zank, Haß, Neid und Streit.
Der Feindschaft Feind du bist,
Willst, daß in Liebesflammen
Sich wieder tu zusammen,
Was voller Zwietracht ist.

Du, Herr, hast selbst in Händen
Die ganze weite Welt,
Kannst Menschenherzen wenden,
Wie dir es wohlgefällt.
So gib doch deine Gnad
Zu Fried und Liebesbanden;
Verknüpf in allen Landen,
Was sich getrennet hat.

Beschirm die Obrigkeiten,
Bau unsers Fürsten Thron,
Hilf ihm für Christum streiten;
Schmück als mit einer Kron
Die Alten mit Verstand,
Mit Frömmigkeit die Jugend,
Mit Gottesfurcht und Tugend
Das Volk im ganzen Land.

(KGB. 110, 1. 5. 6. 7.)

Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen.
(Apostelgesch. 2, 41.)

Liebe Kinder! Wenn ich euch sage: heut ist Mutters Geburtstag, – so seht ihr mich ganz erstaunt an und möchtet wohl rufen: Nein, meine Mutter hat heut gar nicht Geburtstag.

Und doch ist's so, wie ich euch sage, und wenn ihr mir nur recht zuhören wollt, werdet ihr nachher sagen: Ja, wirklich!

Ihr wißt ja alle, daß ihr zwei Väter habt; ich meine nicht etwa noch den Großvater neben dem Vater; nein, ich meine neben eurem lieben Vater, der euch zu Pfingsten einen neuen Hut oder neue Schuhe oder ein neues Haarband oder sonst etwas geschenkt hat, einen, den ihr auch immer Vater nennt: den lieben Gott im Himmel.

Wißt ihr aber, daß ihr auch zwei Mütter habt? Ich glaube nicht, daß ihr dies schon einmal bedacht habt; denn die zweite Mutter, die ich meine, die nennt man gewöhnlich nicht so, obwohl sie es ist. Und nun ist gar ihr Geburtstag; am lieben Pfingstfest ward sie einst geboren. Ich meine die christliche Gemeinde auf Erden, von der wir in unserm Glaubensbekenntnis sagen: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen.

Ach, sagt ihr, das verstehen wir gar nicht, daß die unsre Mutter ist. Wir kennen sie ja gar nicht. Wo ist sie denn? Wie sieht sie aus?

Nun, es freut mich, Kinder, wenn ihr so fragt. Dann laßt euch nur von ihr erzählen.

Ihr habt ja aus der Pfingstgeschichte gehört, daß dreitausend Leute das Wort des Petrus annahmen und sich taufen ließen. Diese zusammen nannte man fortan die christliche Gemeinde, und als es bald viele christliche Gemeinden gab, nannte man die alle zusammen die christliche Kirche. Diese christliche Kirche besteht bis heut. Zwar die dreitausend, die sie damals bildeten, sind alle gestorben. Aber wie in eurer Schule jedesmal, wenn die einen aus der obersten Klasse abgehen, weil sie alle Klassen durchgemacht haben, unten wieder neue einziehen und also die Schule immer voll ist, so ist's mit der großen christlichen Gemeinde auch gegangen bis heut: viele sind fortgezogen nach oben zum himmlischen Vaterhaus, aber von unten her sind neue Geschlechter, neue

Völker wieder hereingezogen. Ja, die Gemeinde ist immer größer geworden; es gehören jetzt mehr als vierhundert Millionen Menschen zu ihr, auch euer Vater und eure Mutter, auch eure Lehrer und Lehrerinnen, auch die Pastoren alle von eurer Stadt und andern Orten, ja alle, die Christen heißen.

Leider sind nicht alle stets so fromm geblieben, wie einst die Apostel waren. Schon in der ältesten christlichen Gemeinde hat es einige Leute gegeben, die zwar Christen hießen und dennoch nicht wie rechte Christen lebten. Aber bis heut gibt es immer in der christlichen Gemeinde auch viele Hunderttausende, ja Millionen, die von Herzen fromm leben; diese bilden die rechte christliche Gemeinde, und die ist eure zweite Mutter.

Ei, sagt ihr, davon haben wir ja noch nie etwas bemerkt. — Nun Kinder, ihr habt schon viel Gutes erlebt und erfahren, was euch diese eure gute Mutter getan hat; ihr wußtet nur nicht, daß *sie* es war, der ihr so viel Gutes verdankt. Darum laßt euch heut daran erinnern.

Als ihr noch ganz klein waret, so klein, daß ihr noch nicht gehen und stehen und sprechen konntet, da hat euch diese eure liebe Mutter schon auf ihren Arm genommen und hat zu euch gesagt: Fürchte dich nicht, liebes Kind; ich will dich schützen und hüten, ich will dich lehren und leiten. Das war an dem Tage, da ihr getauft wurdet. Und bei der Gelegenheit hat diese gute Mutter es auch euren Eltern und euren lieben Gevattern, dem Onkel und der Tante und den Großeltern gesagt: Sorgt dafür, daß das Kind beten lernt, daß es lieb und fromm wird; erzählt ihm von seinem himmlischen Vater und von dem großen Heiland und Kinderfreund Jesus Christus.

Und als ihr ein bißchen verständiger waret, daß ihr eben konntet ein wenig stillsitzen und zuhören, da ist die

liebe Mutter, von der ich rede, gekommen und hat euch eingeladen: Komm doch, liebes Kind, zur Sonntagsschule, zum Kindergottesdienst; da sollst du singen und beten lernen; da will ich dir sagen und zeigen, wie du in den Himmel kommen kannst. — Und ihr müßt doch sagen, daß ihr in der Sonntagsschule, im Kindergottesdienst schon viele herrliche Stunden, viele frohe Feste und schöne Tage erlebt habt. Die hat euch alle die gute Mutter bereitet.

Ja, einige sind unter euch, die gehen schon zum Prediger in den Unterricht, und manche sollen im nächsten Jahr schon konfirmiert werden. Nicht wahr, ihr geht gern zu den schönen Konfirmandenstunden, und die meisten von euch sind traurig, daß diese heilige, frohe Zeit eures Lebens so schnell zu Ende geht. Aber wißt ihr auch, wer's uns Pastoren befohlen hat, euch zu unterrichten, ja, wer uns überhaupt angestellt hat, daß wir sollen predigen und lehren und Kindergottesdienst halten? Das hat wieder eure andre Mutter getan, die liebe christliche Gemeinde.

Und wenn einmal für euch alle, für etliche früher, für etliche später, der Tag der Konfirmation kommen wird, so sollt ihr es sehen, wie lieb und treu dann eure Mutter, die Gemeinde, für euch beten wird und wie sie euch segnen wird und wie sie euch einladen wird zu der herrlichsten Mahlzeit, die es auf Erden gibt, zum heiligen Abendmahl, wo ihr Himmelsspeise und Himmelstrank bekommt, und ihr werdet es in euren Herzen fühlen: Wie gut meint's doch diese Mutter mit mir!

Wenn ihr aber konfirmiert seid, so werdet ihr eine freundlich einladende Stimme vernehmen: Mein Sohn, komm doch in den Jünglingsverein; dort sollst du gute Gesellschaft und fromme Freunde finden; dort will ich dich gerne noch weiter lehren und erziehen; dort will ich dir schöne, reine Freuden bereiten, die du mit gutem Gewissen genießen kannst; dort will ich dich heranbilden

zu einem tüchtigen, frommen Mann. — Und ihr Mädchen werdet dieselbe Stimme hören: Komm doch, meine Tochter, in den Kreis der Jungfrauen, die ich jeden Sonntag versammle; da sollst du mit andern singen und spielen, aber auch mit andern beten und den Himmel suchen lernen, und so will ich dich bewahren vor vielem Bösen und vor vielem Herzeleid.

Und wer ladet euch so mit liebreichen Worten ein? Wer will so treu für euch sorgen, ihr Knaben und Mädchen, wenn ihr Jünglinge und Jungfrauen geworden seid? Es ist wieder die treue Mutter: die christliche Gemeinde.

Ja, eine treue Mutter, das ist sie immer gewesen vom ersten Pfingstfest an, und das ist sie heut noch und will es bleiben.

Kinder, die Jahre gehen schnell dahin. Vielleicht ist in zehn oder fünfzehn Jahren eins von euch schon eine Braut oder ein Bräutigam. Dann wird wieder die liebe Mutter euch einladen: Kommt erst zu mir, ehe ihr euren eigenen Hausstand gründet. Ich möchte euch gern einige gute Mahnungen mit auf den Weg geben und will für euch beten und euch Gottes Segen schenken. — Ist das nicht freundlich von der guten Mutter?

Kinder, ihr wißt, in euer Haus ist schon manchmal Krankheit und Not oder Traurigkeit gekommen. Aber habt ihr nicht auch gemerkt, daß dann die gute Mutter Tröster und Helfer geschickt hat? Da ist die liebe Gemeindeschwester gekommen und hat den Kranken gepflegt, vielleicht die ganze Nacht bei ihm gewacht. — Und wenn's sehr schlimm wurde, dann schickte die gute Mutter ihren großen Sohn, den Herrn Pastor, der tröstete den Kranken und betete mit ihm. Ich weiß auch, wie einer gar am Sterben lag, da kam der Pastor und brachte dem Sterbenden Brot und Wein des heiligen Abendmahls zur letzten Stärkung.

Und wißt ihr nicht von der Zeit, als euer Großvater oder eure Großmutter oder euer kleines Brüderchen oder Schwesterchen gestorben war, wie da an ihren Sarg und an ihr Grab die christliche Gemeinde wieder ihren großen Sohn geschickt hat? Der kam in seinem langen, schwarzen Mantel gegangen, so daß ihr zuerst vor ihm etwas erschrakt. Aber er redete köstliche Worte und hat eure Eltern und eure lieben Anverwandten und euch alle getröstet, wie einen seine Mutter tröstet, und hat euch den offenen Himmel und die herrliche Gottesstadt gezeigt.

O, welch eine freundliche, gute Mutter, die uns so von der Wiege bis zum Grabe begleitet, die da tröstet und lehrt und hilft und segnet! Wer hat uns zu Kindern dieser Mutter gemacht? Der liebe Herr Jesus ist's, der hat diese Mutter gerufen und ihr ein Herz voll Liebe, voll Kraft und Glauben gegeben durch seinen Geist, und der hat uns gerufen und angenommen, daß wir ihre Kinder oder ihre Diener geworden sind.

Und zu Pfingsten ist, wie ich euch schon sagte, dieser Mutter Geburtstag. O, da wollen wir uns freuen, und da wollen wir, wie ihr es am Geburtstag eurer andern Mutter tut, ihr versprechen: Liebe Mutter, ich will auch immer recht lieb und artig sein und dir Freude machen und tun nach dem guten Worte Gottes, das ich bei dir lerne. — Dann freut sich der Vater im Himmel und segnet uns, und die gute Mutter, die christliche Gemeinde, umfaßt euch heut fest mit den Armen ihrer Liebe und sagt: Ja Kinder, werdet immer frömmer und besser; dann werden einst wir alle, ihr und ich, zusammen wohnen im himmlischen Vaterhaus. Amen.

Und nun wollen wir beten.

Wir danken dir, lieber Herr Jesus, daß du uns eine so gute, freundliche Mutter geschenkt

haſt: die liebe chriſtliche Gemeinde. Wir haben's heut gemerkt, wieviel Freuden ſie uns ſchon bereitet, wieviel Liebe ſie uns ſchon erwieſen hat, und wir freuen uns, daß ſie uns unſer ganzes Leben hindurch lehren und tröſten und helfen will bis in den Tod, auch wenn einmal unſere liebe rechte Mutter nicht mehr bei uns ſein wird. Laß uns fleißig auf die guten Lehren dieſer guten Mutter hören und danach tun, damit wir immer frömmer leben und einſt ſelig ſterben. Segne an dieſem Pfingſttage alle Menſchen und lehre ſie, die chriſtliche Gemeinde recht lieb haben, damit auch ſie ſich von ihr lehren und tröſten laſſen. Amen.

(Eigene Melodie, ſ. KGB. Gr. Ausg. Nr. 150.)

O Herre Gott, wir Kindlein klein,
Die wir auch ſind von deiner Gmein,
Wir rufen jetzt an allem Ort:
Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.

Denn dich bekennet unſer Mund,
So weißt du unſers Herzens Grund;
Wir wiſſen, daß du Vater biſt,
Haſt uns erlöſt durch Jeſum Chriſt.

Gott, dieſen Troſt nicht von uns wend;
Nimm Leib und Seel in deine Händ.
Nimm uns, Herr Chriſt, in deine Arm,
Aus Gnaden unſer dich erbarm.

(KGB. 150, 1—3.)

Trinitatisfest.

Ihr seid getauft.

(Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte, oder Mel.: Der beste Freund ist ꝛc. s. Choralbuch.)

Ich bin getauft, ich bin geschrieben
Nun in das Buch des Lebens ein;
Stets wird mein Vater mich nun lieben
Und seinem Kinde gnädig sein.
Es ist mein Name Gott bekannt
Und eingeprägt in Christi Hand.

Ich bin getauft, ich hab empfangen
Das allerschönste Ehrenkleid,
Darin ich ewiglich kann prangen
Hier und dort in der Herrlichkeit.
Ich bin mit Jesu Blut erkauft,
Und ich bin auch damit getauft.

Ich bin getauft, mir ist gegeben
Zu gleicher Zeit der heilge Geist,
Der heiligt mein Herz und Leben;
Dafür sei ewig Gott gepreist.
O welche Zier und heilge Pracht,
Die mich gerecht und selig macht!

(KGB. 152, 1—3.)

So hat der Jesus zu seinen Jüngern gesagt: Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und sie halten lehret alles, was ich euch befohlen habe.

(Matth. 28, 19. 20.)

Liebe Kinder! Ihr habt in euren ersten Jahren manches erlebt, wovon ihr gar nichts mehr wißt; denn ihr waret damals noch nicht klug genug und konntet nicht behalten, was mit euch geschah. Ihr wißt darum z. B. nichts mehr davon, wann ihr euer erstes Zähnchen kriegtet, wann ihr zuerst stehen und zuerst gehen konntet.

So habt ihr denn auch gar keine Erinnerung an den ersten Festtag eures Lebens, und vielleicht hat euch noch nie jemand davon erzählt. Da will ich's heut einmal tun.

Ihr waret noch ganz klein, erst einen, zwei oder drei Monat alt, da wurdet ihr eines Tages besonders hübsch angezogen. Ihr bekamt ein langes Hängekleid an, das war oben mit bunten Seidenschleifen geschmückt. Auch Vater und Mutter zogen ihre besten Kleider an, und die Großeltern und Onkel und Tanten, die zu diesem Festtage kamen, weil sie eure Gevattern sein wollten, waren auch aufs schönste gekleidet. Diese alle gingen mit, als ihr zur Kirche oder in die beste Stube eurer Wohnung getragen wurdet. Da stand der Herr Pastor, mit seinem langen schwarzen Mantel angetan. Der hielt eine kleine Rede an eure Eltern und Gevattern und ermahnte sie, euch fromm zu erziehen. Dann sprach er unser Glaubensbekenntnis, das einige von euch schon kennen; die andern werden's später lernen. Und nun fragte der Pastor eure Eltern und Gevattern: Wollt ihr, daß dies Kind auf den Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft werde, und gelobt ihr, mit Wort und Tat treulich mitzuhelfen, daß dies Kind im Glauben der Christenheit, den wir bekannt haben, erzogen werde, so antwortet darauf mit Ja. — Als aber nun Eltern und Gevattern ihr Ja gesprochen hatten, da tauchte der Pastor dreimal seine Hand in das Wasser, das im Taufbecken vor ihm stand, wusch euch dreimal an eurer Stirn und sprach dazu, indem er euch bei eurem Namen nannte: Ich taufe dich auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Danach betete er mit euren Eltern und Gevattern für euch und segnete euch. — So wurdet ihr getauft.

Ihr müßt nicht denken, wie ihr leider oft tut, ihr hättet durch die Taufe eure Namen bekommen. Nein, die hatte euer Vater schon vorher auf dem Standesamt in ein großes Buch einschreiben lassen. Durch die Taufe aber habt ihr viel herrlichere Dinge bekommen, als eure Namen.

Ihr seid gewaschen an eurer Stirn. Früher tauchte man die Täuflinge sogar ganz in Wasser unter und wusch ihren ganzen Körper. Aber das tut ja die Mutter bei den kleinen Kindern alle Tage. Bei eurer Taufe sollte das Waschen etwas bedeuten: Gott hat dabei eure Herzen rein gewaschen, wie der Pastor eure Stirn.

Da fragt ihr wohl: Ist denn das Herz eines ganz kleinen Kindes auch unrein? Das hat doch noch nichts Böses getan. — Gewiß nicht. Und doch ist das kleine Herz unrein. — Wenn ihr im März in den Garten kommt, nachdem eben der Schnee geschmolzen ist, dann sieht euer Gartenbeet ganz rein aus. Alles Unkraut, das im vorigen Jahre darauf wuchs, ist im Winter erfroren. Aber ach, wenn nur ein paar warme Tage kommen, so steht auf einmal das Beet wieder voll von Unkraut. Es waren Unkrautwurzeln dringeblieben; die treiben nun wieder. Es waren Unkrautsamen darin; die gehen nun auf.

Seht, gerade so ist das Herz eines kleinen Kindes. Es kommt uns ganz rein vor. Aber ach, wenn das Kindchen erst ein paar Monat alt ist, wie furchtbar eigensinnig ist es da schon manchmal! Und noch ein paar Monat später: wie wütend wird oft so ein Kind, wenn es nicht seinen Willen kriegt! Es strampelt mit seinen kleinen Ärmchen und Beinchen, es kratzt der lieben Mutter das Gesicht entzwei, wenn die es auf dem Arme hat, oder es wirft sich auf den Fußboden, wenn es gerade dort sitzt, und schreit ganz fürchterlich.

Wo kommt denn wohl all dies Böse her? Das hat dem Kinde doch niemand vorgemacht! — Ach, es kommt aus dem kleinen Herzen, in dem allerlei Unkrautsame liegt.

Da kommt nun der liebe Gott und Heiland in der heiligen Taufe und wäscht das kleine Herzchen mit seiner Liebe und spricht: Ich habe dich doch lieb, und ich will

dein Herz immer und immer wieder reinigen, bis es endlich ganz rein wird.

O, freut euch, Kinder, daß ihr getauft seid!

Aber ihr habt noch mehr bekommen, als ihr getauft wurdet; ihr seid ja getauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Darüber sollt ihr auch jetzt euch freuen lernen.

Ich kannte einen klugen, tüchtigen Mann, dem war es in seiner Jugend merkwürdig gegangen. Er hatte seinen guten Vater, der hieß Schröder, und so hieß natürlich der kleine Junge auch Schröder, Paul Schröder. Der Paul hatte aber auch einen Onkel, der hieß Gradel und war ein sehr angesehener und wohlhabender Mann. Auch dieser Onkel, der selbst keine Kinder hatte, liebte den kleinen Paul, als wenn er sein Kind wäre, und erwies ihm viele, viele Freundlichkeit. Als aber Pauls Vater starb, — die Mutter war schon vorher gestorben, — nahm der gute Onkel den verwaisten Paul Schröder ganz in sein Haus und erzog ihn wie ein eigenes Kind. Ja, nach einiger Zeit ging der Onkel zum Gericht und ließ den Paul auf seinen Namen schreiben. Nun hieß er Paul Gradel und hatte alle Rechte wie ein richtiger Sohn, so daß er später auch das Vermögen dieses seines neuen Vaters erbte.

Kinder, so hat's Gott mit euch gemacht, als ihr getauft wurdet. Er hat zu euch gesagt: Kind, du hast zwar deinen lieben Vater und deine gute Mutter; die will ich dir auch lassen, solange es gut für sie und nötig für dich ist. Aber die können dir nicht immer helfen; die können auch nicht immer bei dir sein und dich behüten und beschützen; die werden, wenn sie alt sind, auch einmal sterben. Möchtest du nicht einen Vater haben, der dir immer helfen kann und dich immer behüten und mahnen und warnen kann, auch wenn die Eltern nicht bei dir sind, ja, der immer bei dir bleibt, auch wenn

Vater und Mutter nicht mehr auf der Erde sind? Gewiß wirst du dir das wünschen, wenn du erst größer bist und nachdenken kannst. Aber so lange wollen wir nicht warten. Darum will ich dich jetzt schon auf meinen Namen taufen und auf meinen Namen schreiben lassen, und nun bist du vom Tage deiner Taufe an nicht bloß deiner Eltern Kind, sondern auch mein Kind; nun bist du nicht bloß ein Menschenkind, sondern du sollst ein Gotteskind heißen und sein.

Kind, du bist aber auch getauft auf den Namen des Sohnes und des heiligen Geistes. Und das kam so. Gott sprach zu dir: Mein lieber Sohn, der Heiland Jesus Christus, hat dich auch lieb und will dich gern auch auf seinen Namen taufen und auf seinen Namen schreiben lassen, und darum sollst du nun auch ein Christ heißen und sollst ein kleiner Jünger, eine kleine Jüngerin des Heilandes sein. Ja, auch der gute heilige Geist möchte dir gern helfen und beistehen, und darum sollst du auch auf seinen Namen getauft und auf seinen Namen geschrieben werden und sollst nun eine Wohnung, ein Tempel des heiligen Geistes heißen und sein; denn er will hinfort alles zu dir reden, was ich und mein lieber Sohn dir wollen sagen lassen.

O, Kinder, wie schön ist das alles! So seid ihr durch eure Taufe Gottes Kinder, Jesu Jünger und Jüngerinnen, Wohnungen des heiligen Geistes geworden. Wahrlich, darüber könnt ihr euch freuen und dankbar sein.

Aber eins will ich euch doch noch sagen. Ihr wißt, daß ein Königskind anders leben muß, als das Kind eines Arbeiters; es muß sich viel feiner und gesitteter benehmen, muß auch viel mehr lernen. Ob's nicht ebenso ist mit einem Gotteskinde, das dem Heiland gehört und in dem der Geist Gottes wohnen will? Gewiß, es muß anders leben als ein Heidenkind, das von Gott und vom Heiland nichts weiß; es muß sich viel frömmer

und besser betragen, muß fleißig den Willen Gottes lernen und danach tun.

Sagt es euch doch oft, wenn ihr einmal Böses reden oder tun wollt: Das schickt sich für mich nicht; denn ich bin ja ein Gotteskind und will meinem himmlischen Vater Ehre machen und will mich deshalb nicht betragen, wie ein armes gottloses Kind.

Freut euch, daß ihr dazu auch von euren lieben Eltern angehalten und erzogen werdet, und seid ihnen dankbar, wenn sie euch zum Guten ermahnen und vor dem Bösen warnen. Wißt ihr auch, wer eure Gevattern sind? Fragt sonst eure Eltern danach, und laßt euch sagen, daß ihr diesen ebenso folgen sollt, wie euren Eltern. Denn ein Gevatter ist ein Mitvater, und eine Gevatterin ist eine Mitmutter. Seid dankbar, wenn euch diese auch zum Guten anhalten.

So müßt ihr freilich euch mehr Mühe geben, als die Heidenkinder. Aber dafür habt ihr's auch viel besser als sie, weil ihr immer wißt: Ich habe einen Vater und einen Heiland im Himmel, und der heilige Geist will mich erziehen, wenn ich auf ihn höre, und dann darf ich einmal in das Haus meines Vaters im Himmel kommen und den ganzen Himmel ererben; da gehöre ich hin, und der gehört mir. Amen.

Faltet eure Hände und laßt uns beten:

Lieber Herr Jesu, wir freuen uns, daß du deinen Jüngern befohlen hast, alle Menschen zu deinen Jüngern zu machen durch die Taufe und durch gute Lehre. Wir danken dir, daß du uns bei unserer Taufe zu deinen Jüngern und Jüngerinnen, zu Gottes geliebten Kindern, zu Wohnungen deines guten Geistes angenommen hast. Laß uns daran recht oft denken, damit wir immer so leben,

wie es sich für Gotteskinder schickt. Laß uns auch gerne hören und lernen, was du uns durch fromme Eltern und Gevattern, durch Lehrer und Prediger sagen läßt, aber am meisten das, was du selbst in unsern Herzen durch deinen guten Geist uns sagst, damit wir alles halten lernen, was du befohlen hast. Hilf, daß auch die Heidenkinder bald deine Jünger und Jüngerinnen, Gottes liebe Kinder und Wohnungen deines Geistes werden, bis es auf der ganzen Erde nur noch fromme Gotteskinder, und keine Gottlosen mehr gibt. Amen.

(Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten, s. Choralbuch.)

Ich bin getauft auf deinen Namen.
Gott Vater, Sohn und heilger Geist;
Ich bin gezählt zu deinem Samen,
Zum Volk, das dir geheiligt heißt;
Ich bin in Christum eingesenkt,
Ich bin mit seinem Geist beschenkt.

Du hast zu deinem Kind und Erben,
Mein lieber Vater, mich erklärt;
Du hast die Frucht von deinem Sterben,
Mein treuer Heiland, mir gewährt;
Du willst in aller Not und Pein,
O guter Geist, mein Tröster sein.

Mein treuer Gott, auf deiner Seite
Bleibt dieser Bund wohl feste stehn;
Wenn aber ich ihn überschreite,
So laß mich nicht verloren gehn.
Nimm mich, dein Kind, zu Gnaden an,
Wenn ich hab einen Fall getan.

Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue
Leib, Seel und Herz zum Opfer hin;
Erwecke mich zu neuer Treue
Und nimm Besitz von meinem Sinn.
Es sei in mir kein Tropfen Blut,
Der nicht, Herr, deinen Willen tut.

(KGB. 155, 1. 2. 4. 5.)

uns ist. Laß uns ihn lieben ur…en
und an seiner Hand einst zu di… dein
herrliches Himmelshaus, wo's … sein
wird, als auf der Erde. Am…

(Eigene Melodie, s. KGB. G…

Schönster Herr Jesu,
Herrscher aller Enden,
Gottes und Mariä Sohn:
Dich will ich lieben,
Dich will ich ehren,
Du meiner Seele Freud und K…

Alle die Schönheit
Himmels und der Erden
Ist nur gegen ihn als …
Keiner auf Erden
Lieber kann werden,
Als der allerschönst…

…sonnen,
… der Monden
… allzumal:
…öner,
…einer,
…gel im Himmelssaal.

…d die Wälder,
…ner sind die Felder
…chönen Frühlingszeit:
…ist schöner,
… ist reiner,
… unser traurig Herz erfreut.

(KGB. 127, 1—3.)

UB Rostock
05 16 000
306
the scale towards document